Lucca

M. sing.

621

Ltc 3086

Geschichte
des
Gaudentio von Lukka
Gefangener der Inquisition zu Bologna
oder
merkwürdige Nachrichten
von einem in den afrikanischen Wüsten gelegenen bisher unbekannten Land, nebst der Beschreibung von den Sitten, Gebräuchen und Religionsbegriffen der Einwohner desselben.

Nach dem Französischen umgearbeitet und mit den Anmerkungen des Herrn von Rhedi begleitet.

R.

Leipzig und Altona,
bei Johann Heinrich Kaven, 1792.

S

Mt. sing 6216

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MÜNCHEN

B S B
MÜNCHEN

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Vorbericht
des Herausgebers.

Es ist nöthig dem Leser vorläufig zwei Fragen zu erörtern, die ihm bei Erblikung dieses Werks zuerst beifallen werden, die erste ist; auf welche Art das Manuskript ins Publikum kommen konnte, da doch bekanntermaßen bei der Inquisition alles mit dem größten Geheimniß getrieben wird; die zweite Fra-

ge ist; auf welche Art es der Ueberseser erhalten hat. Beide sind leicht zu beantworten. Das Manuskript wurde von dem Sekretair der Inquisition von Bologna, an den Herrn von Rhedi, Bibliothekar von S. Markus zu Venedig, nebst einem Bericht von der Gefangennehmung des Verfassers eingesandt, wie aus dem folgenden Brief dieses Sekretairs erhellt. Dieser Brief enthält nicht nur einige besondere Nachrichten von der gegen den Verbrecher angestellten Untersuchung, (denn er wurde als ein solcher eingezogen ob man gleich nichts gegen ihn beweisen konnte, und daher gezwungen war ihn mit gröserer Gelindigkeit zu behandeln als bey diesem fürchterlichen Tribunal sonst gewöhnlich ist) sondern man wird auch daraus ersehen, daß die Inquisition nicht wie man ihr vorwirft, blos aus Leidenschaft handelt, sondern mit vieler Vorsicht und Behutsamkeit in ihrem Innern

zu

zu Werk geht, obgleich alles was sie vornimmt, den Augen des Layen durch einen undurchdringlichen Schleier verborgen wird. Indessen kann doch der Tod des Pabstes und die Veränderung der Stellen bey der Inquisition, welche gemeiniglich darauf zu erfolgen pflegt, etwas dazu beigetragen haben daß man weniger auf seiner Hut war, und dies scheint der Sekretair im Anfang seines Briefs selbst zu verstehn zu geben. Uebrigens konnte ihm auch, im Fall der Entdekung, nichts Schlimmes widerfahren, weil der Herr von Rhedi an welchen er schrieb ein Religionsverwandter von ihm, und selbst ein Geistlicher war, welches der Brief bestätigt.

Was die zweite Frage betrift, so muß der Leser wissen, daß der Herausgeber das Manuskript aus den Händen des Herrn von Rhedi selbst erhalten hat, der

unstreitig einer der ersten Gelehrten seines Zeitalters und die Zierde seines Landes war. Er schäzte und liebte die Gelehrten, wenn sie ihm auch gleich fremd, und anderer Meinung waren als er, und diese einem rechtschafnen Mann so anständige Denkungsart, rührt vielleicht daher daß man zu Venedig einer grösern Freiheit des Denkens genießt als in dem übrigen Italien. Obgleich die Einwohner dieses Staats römischkatholisch sind, so hat dennoch die Inquisition daselbst keine Macht, weil der Staat keinen von dem seinigen unabhängigen Richterstuhl anerkennt. Da überdies die Venetianer mehrentheils Handlung treiben, so sind sie dadurch schon gezwungen Menschen von allerlei Sekten und Meinungen, besonders aber Fremden, mit einer gewissen Achtung zu begegnen.

Der Herausgeber welcher bereits einmal in Italien gewesen war, hatte mit

dem Herrn von Rhedi eine genaue Freundschaft aufgerichtet, welche durch den gemeinschaftlichen Geschmak an Wissenschaften und Alterthümern wie auch durch gegenseitig erwiesene Dienste noch fester geknüpft worden war. Auf seiner lezten Reise die er in Gesellschaft einer der vornehmsten Personen nach Venedig machte, hielt er sich funfzehn Monate in dieser Stadt auf, und gewann dadurch Muse sich mit seinem Freund zu unterhalten.

Als sie sich eines Tages in der Bibliothek von Sankt Markus umsahen, und Herr von Rhedi vermuthlich sich gegen seinem Freund einigermaßen dankbar beweisen wollte, öfnete er ein kleines Kabinet, worinn die Seltenheiten der Bibliothek aufbewahrt wurden. Hierauf wendete er sich zu ihm, und sagte indem er auf ein Manuskript zeigte lächelnd zu ihm: „hier mein Freund ist etwas was

„Sie gewiß noch nie gesehen, und wo-
„von Sie vielleicht nicht einmal reden ge-
„hört haben. Es ist die Lebensbeschrei-
„bung eines Menschen welcher noch jezt
„in den Gefängnissen der Inquisition zu
„Bologna sizt, und die von ihm selbst
„aufgesezt worden ist. Er beschreibt da-
„rinn ein Land welches mitten in den un-
„ermeßlichen Wüsten von Afrika liegt,
„und dessen Bewohner seit länger als
„dreitausend Jahren der übrigen Welt
„unbekannt gelebt haben. Dies Land ist
„von allen Seiten unzugänglich, den ein-
„zigen Weg ausgenommen wodurch un-
„ser Held dahin gekommen ist. Die In-
„quisitoren sind von der Wahrheit seines
„Berichts so sehr überzeugt, daß sie ihm
„die Freiheit versprochen haben, wenn
„er sich entschließen wollte einige Missio-
„nairs dahin zu führen, um diesem Volk
„das Evangelium zu predigen, welches,
„nach seiner Aussage, mehr Kenntniß der
„Natur-

„Naturreligion und der reinen Moral
„besizt als jemals eine heydnische Nation,
„ja selbst mehr als die Chinesen besessen
„haben. Ich selbst war sehr geneigt die
„ganze Geschichte für eine Fabel zu hal-
„ten, wenn nicht der Sekretair der In-
„quisition (der schon seines Postens we-
„gen nichts weniger als leichtgläubig sein
„darf) mich versichert hätte, er wäre selbst
„bey dem Verhör des Verfassers und bei
„der Gefangennehmung desselben zugegen
„gewesen. Er selbst hat mir eine Ab-
„schrift von dem Leben des Verfassers
„welches auf Befehl der Inquisitoren aus-
„gesezt worden, zugeschikt, und zugleich
„die Ursache angezeigt warum, und auf
„welche Art man ihn eingezogen hat.
„Der Mann, schrieb mir der Sekretair,
„lebte seit einiger Zeit zu Bologna als
„Arzt und nannte sich Gaudentis von
„Lukka, welches sich nachher auch bestä-
„tigt hat. Er lies sich in seinen Reden

„zuweilen verlauten, daß er grose Ge-
„heimnisse besize, und ein Land kenne
„dessen Religion und Gebräuche der gan-
„zen übrigen Welt unbekannt wären.
„Dergleichen Reden waren hinreichend
„das Mistrauen der Italiäner zu erre-
„gen, so daß ihn endlich die Inquisition
„einzog; sobald er festsaß wusten die In-
„quisitoren durch Mittel die ihnen sehr
„geläufig sind dahin zu bringen, seine
„Lebensgeschichte aufzusezen, welche mei-
„nes Erachtens, erstaunenswürdige Din-
„ge enthält. Hier ist zugleich das Schrei-
„ben des Sekretairs, in welchem er eine
„kurze Nachricht von dem ganzen Vor-
„gang giebt. Ich habe hin und wieder
„einige Bemerkungen beigefügt, welche
„beweisen sollen daß diese Geschichte nicht
„so unglaublich ist, als sie manchem an-
„fangs scheinen mögte, und daß sie sich
„sogar mit einigen Spuren vereinigen
„läßt die man in den alten Geschichten

„findet so bis auf uns gekommen sind.
„Der Mann behauptet überdies alles was
„er sagt, mit einer bewunderungswürdi-
„gen Standhaftigkeit, er ist zugleich ein
„Gelehrter von vieler Einsicht, und selbst
„die Inquisitoren (welches viel gesagt ist)
„fanden nichts gegen seine Sitten einzu-
„wenden. Er giebt sich für einen eifri-
„gen Katholiken aus und behauptet es be-
„ständig gewesen zu sein, daher die In-
„quisition auch ganz säuberlich mit ihm
„verfuhr; doch ich will Ihnen das Ver-
„gnügen, das sie bei Lesung seiner Ge-
„schichte haben werden, nicht im voraus
„benehmen."

Der Herr von Rhedi übergab hier-
auf seinem Freund dem Herausgeber das
Manuskript benebst dem Brief des Se-
kretairs, und als er es einige Augenblike
durchblättert hatte, wurde er von der
Neuheit der Sache so sehr überrascht,
daß er den Herrn von Rhedi um die Er-

laub-

laubniß bat, eine Abschrift davon neh-
men zu dürfen, welches er ihm auch be-
willigte.

Auf diese Art ist das Manuskript in die Hände des Herausgebers gekommen. Der Charakter des Gaudentio ist nichts weniger als übertrieben, und wer denjenigen der Italiäner kennt wird keinen Zweifel darüber hegen. Das Werk selbst enthält eine treue und einfache Erzählung von der Beschaffenheit eines Landes, dessen Bewohner, ihr Charakter und Sitten bis jezt noch unbekannt waren. Vergebens würde man also blendende und auffallende Züge des Wizes darinn suchen, denn die Wahrheit bedarf keines fremden Schmuks, um bei Männern, die sie verehren, Eindruk zu machen.

Die gegenwärtige Herausgabe dieser Lebensgeschichte ist auch um deswillen der erstern vorzuziehen, da verschiedene Hefte des Manuskripts bei der Untersuchung

des

des Gepäks des Herausgebers auf dem Zollhaus zu Marseille waren verloren gegangen; welche glüklicherweise wiedergefunden, und hier mit eingerükt worden sind. Dennoch fehlen noch verschiedene die man noch nicht wieder habhaft werden konnte, und deren Verlust sehr zu bedauren ist.

Folgendes ist der Brief des Sekretairs der Inquisition zu Bologna Pater Franz de Sancto Ivorio an den Herrn von Rhedi Bibliothekar von Sankt Markus zu Venedig.

Mein Herr.

„Die gegenwärtige Crisis der Welthän-
„del *), welche jederman mit Entwürfen
„und

*) Vermuthlich bezieht sich dieses auf den Tod des Pabstes, oder sonst eine ausserordentliche Ereignis in dem geistlichen Europa.

„und Verhandlungen beschäftigt, ver-
„gönnt mir einige Muse um Ihnen für
„das schöne Geschenk meinen wärmsten
„Dank zu bezeugen, mit dem sie mich,
„den Sie sich bereits schon so vielfältig
„verbindlich gemacht haben, aufs neue
„beehrten.

„Ich habe das Kabinet und die übri-
„gen Naturseltenheiten richtig erhalten,
„und sehe daraus daß man Ihnen nicht
„leicht eine Gefälligkeit erweist ohne zehn-
„fach dafür belohnt zu werden. Die Ar-
„muth unsers Standes *) erlaubt mir
„nicht Ihnen ein eben so prächtiges Ge-
„gengeschenk zu machen, und dennoch
„mögte ich Ihnen so gern meine Erkennt-
„lichkeit bezeugen. Um Ihnen dieses
„nur einigermaßen zu beweisen, und Sie
„zu überzeugen daß selbst die Armuth öf-
„ters ihre Schäze hat, so übersende ich

„Ih-

*) Dies bezieht sich auf den Dominikanerorden in dessen Händen die Verwaltung der Inquisition ist.

„Ihnen durch den Ueberbringer die Ge-
„schichte eines Mannes, dessen Begeben-
„heiten unsre Inquisitoren mit Erstau-
„nen und Bewunderung erfüllt hat. Seit
„ohngefähr zwei Jahren daß er von der
„hiesigen Inquisition eingezogen wurde
„hat man alle ersinnliche Mittel angewen-
„det um zu erfahren wer er eigentlich ist,
„und dennoch konnte man nichts auf ihn
„bringen, oder man müßte ihn deswegen
„verdammen wollen, weil er uns Dinge
„erzält hat die beinah unglaublich sind.

„Unser voriger Inquisitor hat ihm
„befohlen seine Lebensgeschichte, und alles
„was ihm begegnet ist aufzusezen, mit
„der beigefügten Bedrohung, daß wenn
„er uns mit Unwahrheiten berichtete, es
„ihm theuer würde zu stehen kommen.
„Er hat uns hierauf die erstaunenswür-
„digsten Dinge von einem der schönsten
„Länder in der Welt erzält, welches mit-

„ten

„ten in den ungeheuren Wüsten von Afri-
„ka liegt, und auser einem einzigen Weg,
„welcher eben so sonderbar ist als das
„Land selbst, von allen Seiten unzugäng-
„lich ist. Da mir Ihre grose Kenntniß
„der Alterthümer, und Ihre Liebe zum
„Neuen und Unerwarteten bekannt ist,
„so übersende ich Ihnen hier eine Ab-
„schrift des Manuskripts und bitte mir
„Ihre Meinung darüber zu sagen. Ich
„meiner Seits, werde Ihnen alles was
„ich von dem Urheber desselben weiß,
„hier kürzlich berichten.

„Ohngefähr drei Jahre vorher ehe er
„von der Inquisition eingezogen wurde,
„hatte er ein artiges Haus zu Bologna
„gemiethet, und sich nachdem er sich
„pro forma examiniren lassen, daselbst
„als Arzt niedergelassen. Er nannte sich
„Gaudentio von Lukka, sagte aber er
„wäre eigentlich zu Ragusa gebohren, er

wor

„war von groser Figur, hatte einen edlen „Anstand und wußte jedermann durch sein „leutseeliges Betragen für sich einzuneh„men. Damals schien er ohngefähr funf„zig Jahr alt zu sein, sprach sehr gut „italiänisch obgleich mit einem etwas frem„den Accent, welches wie er sagt, von „seinem langen Aufenthalt in fremden „Ländern herrührt. Er sprach überdies „beinahe alle morgenländischen Sprachen, „und war ausser der Arzneykunst die er „ziemlich verstand, in allen übrigen Wis„senschaften bewandert.

„Wir haben uns zu Ragusa und zu „Lucca wegen ihm erkundigen lassen, konn„ten aber an keinem von beiden Orten ei„nige Nachricht wegen ihm erhalten. In „seiner Lebensgeschichte hat er uns diesen „Umstand nachher aufgeklärt; zu Ragu„sa erinnerten sich einige wenige Perso„nen, daß vor ohngefähr funf und zwan„

„zig bis dreißig Jahren ein Kaufmann „seines Namens daselbst gewohnt hätte, „dieser aber sei entweder auf der See um„gekommen oder den Seeräubern in die „Hände gerathen, und nachher hätte man „nichts weiter von ihm gehört.

„Sie wissen, mein Herr, daß nicht „leicht etwas den Augen der Inquisition „entgeht, und daß sie ihre Aufmerksamkeit „hauptsächlich auf die Fremden richtet. „Sobald er sich also zu Bologna nieder„gelassen hatte, spähte man alle seine „Schritte und Tritte aus, ohne jedoch „anfänglich irgend etwas finden zu kön„nen um ihn einziehen zu können. Er „lebte sehr still und eingezogen, und da „er den Doktorhut nur angenommen hat„te um etwas im Staat vorzustellen, so „besuchte er selten Kranke, sondern lies „sich zu Hause wegen einigen besondern „Wundermitteln, die er zu besizen vor-

„gab,

„gab, um Rath fragen, und besuchte „nur Frauenzimmer, von denen er aber „äusserst gesucht wurde. Sie sagten es „herrsche etwas so sanftes und anzügliches „in seinem ganzen Wesen und in seiner „Unterhaltung, daß man ihm nicht leicht „widerstehen könnte. Dieser Hang des „Frauenzimmers zu ihm, erregte bei un„sern Gericht den ersten Verdacht gegen „ihn, und man befürchtete er mögte die„sem Geschlecht, welches so leichtgläubig „ist wenn es liebt, gefährliche Meinun„gen beibringen.

„Er bekannte sich öffentlich zur katho„lischen Religion, und schien für einen „Arzt ziemlich darinn unterrichtet zu sein, „von dieser Seite konnte man ihm also „nicht beikommen. Er lebte übrigens „gut obgleich nicht prächtig, und man „sah bei verschiedenen Gelegenheiten, daß „er das Geld eben nicht so sehr zu seinem

„Abgott machte, wie der übrige Theil
„der Menschen. Wir geriethen daher
„auf die Gedanken daß er heimliche Hülfs-
„mittel haben müsse.

„Sein Hauß war zierlich und rein-
„lich aufgepuzt, und mit allem Noth-
„wendigen versehen, aber nichts Ueber-
„flüssiges konnte man darinn bemerken.
„Er hielt zwei Livreebedienten und ei-
„nen Kammerdiener, welcher aus dieser
„Stadt war, und seinen Herrn eben so
„wenig kannte als wir. Bey ihm im
„Hause wohnte eine ältliche Dame, die
„wir anfangs für seine Frau hielten, al-
„lein sie war eine Fremde, und er schien
„ihr mit vieler Achtung zu begegnen. Ih-
„re Kammerfrau war gleichfalls eine
„Fremde, und ausser diesen war noch ei-
„ne alte Magd im Haus, die er zu Bo-
„logna gemiethet hatte. Alle diese Per-
„sonen stekken in der Inquisition, aber er
„weiß es nicht.

„Die fremde Dame sprach das Ita-
„liänische so schlecht daß man sie kaum
„verstehn konnte, sie hat aber ein edles
„und vornehmes Ansehen, und noch Spu-
„ren einer vollkommenen Schönheit.

„Ich hoffe nicht daß die Anführung
„aller dieser Umstände Ihnen Langeweile
„machen wird, und der Mann hat würk-
„lich soviel Ausserordentliches an sich, daß
„ich nicht glaube irgend etwas was ihn
„betrift, mit Stillschweigen übergehen
„zu dürfen. Wir haben uns in der In-
„quisition vielfältig über ihn berathschlagt,
„und alle unsre Kundschafter ausgesandt,
„ohne etwas zu entdeken was uns zu ei-
„nem Entschluß über ihn bewegen könnte.
„Wir haben uns um seine Korrespondenz
„in fremde Länder erkundigt, und dem
„Postdirektor befohlen uns alle seine Brie-
„fe einzuhändigen; diese wurden gelesen,
„und ganz unmerklich wieder zugesiegelt.

„Es kamen aber in allem nur drey, wo-
„von der erste eine Rente von viertausend
„Thalern betrift die er aus der Bank zu
„Genua zieht; die beiden andern aber
„waren von einer Dame aus Ihrer Stadt
„(Venedig) die uns unter dem Namen
„Flavilla als eine galante Dame bekannt
„ist. Aus dem leztern Brief dieser Per-
„son an ihn sahen wir, daß er ihr sehr
„heilsame Rathschläge gegeben, und sie
„endlich bewogen hat der Lebensart die sie
„bisher führte zu entsagen. Da wir uns
„aber nicht auf Liebesgeschichten einlassen,
„so vergassen wir ihn eine Zeitlang gänz-
„lich über einem andern, der uns als ein
„gebohrner Jude, und Spion des Sul-
„tans verdächtig war. Ausserdem ur-
„theilten wir aus dem guten Rath den er
„Flavilla gegeben, und aus seinem Al-
„ter, daß hier nicht viel für uns zu ent-
„scheiden übrig bliebe, und daß er als
„Arzt von dem andern Geschlecht geschäzt
„wurde,

„wurde, wie die Schrift sagt, propter „Necessitatem.

„Indessen schienen ihm doch die jun„gen Damen vorzüglich geneigt, ob gleich „sein Betragen gegen sie mehr aus freund„licher Sanftmuth als aus Liebe herzu„rühren schien, und er allen ohne Unter„schied auf dieselbe Art begegnete. Mit „einem Wort, die vornehmsten Personen „beiderlei Geschlechts freuten und ergöz„ten sich in seinem Umgang, und so er„warb er sich nach und nach eine allge„meine Liebe und Achtung. So wie er „mit jemand vertrauter wurde, ergoß sich „sein Herz immer freier, und diejenigen „die anfangs nur seine gute Lebensart und „höfliches Betragen bewunderten, fanden „bei nähern Umgang, daß er in allen „Wissenschaften gründlich erfahren, und „mit einem viel umfassenden Geist gebohren sei.

„Wir schikten die schlausten unsrer „Leute ab, die sich erst bei ihm einschmei„cheln, und ihn in der Folge im Ver„trauen der Freundschaft über verschiede„ne kizliche Punkte ausforschen sollten; „aber er war sich jederzeit so gegenwärtig „und antwortete jedesmal mit so schein„barer Aufrichtigkeit und Klugheit, daß „sie gestunden ihren Meister an ihm ge„funden zu haben.

„Sprachen sie z. B. von politischen „Dingen, so erwiederte er vorsichtig, es „käme einem Mann seines Standes nicht „zu, sich um die Geschäfte der Fürsten „zu bekümmern, oder die Geheimnisse der „Kabineter zu erforschen. Geriethen sie „auf Religionswahrheiten, so schien er „für seinen Stand hinlänglich davon un„terrichtet, und sprach immer den Lehren „der katholischen Kirche gemäß, ja bei „mehrern Gelegenheiten äusserte er viele

„Ehr-

„Ehrfurcht gegen das Ansehen der Kirche.
„Scharfsinnige Leute beharrten dessen ohn-
„geachtet auf ihrer Vermuthung, daß er
„sich durch diesen Schein nur desto siche-
„rer zu verbergen suchte.

„Endlich, als unsre Leute eines Tags
„von den Gebräuchen und Sitten frem-
„der Länder mit ihm sprachen, sagte er,
„er kenne ein Land in einer sehr entfern-
„ten Gegend der Erde, dessen Bewoh-
„ner, obgleich Heiden, die Geseze der
„Natur und der guten Sitten genauer
„kennten und beobachteten als die gebilde-
„testen Nationen unter den Christen.

„Diese Rede wurde uns den Augen-
„blik hinterbracht, und als eine Spott-
„rede gegen die christliche Religion aus-
„gelegt. Da er ein Mann von vieler
„Wissenschaft ist, so entwischten ihm
„ein andermal einige Worte zur Ver-

„theidigung der Sterndeuterei, welche „Lehre, wie Sie wissen, bei uns ein „Hauptverbrechen ist. Es war also „beinah schon beschlossen ihn gefangen „zu nehmen, als ein sich ereignender „Zufall uns gänzlich dazu bestimmte.

„Zwei der schönsten Weiber von „Bologna hatten sich in ihn verliebt, „es sey nun wegen seiner Schönheit, „oder aus weiblicher Laune die sich im„mer mehr nach dem Neuen und Unbe„kannten hinneigt; oder weil sie bei „einem Fremden der noch überdies ein „Arzt war, sich sicherer glaubten; oder „endlich weil er sie durch magische und „simpathetische Mittel für sich einge„nommen.

„Die Leidenschaft beider Damen „zu ihm war so heftig, daß die ei„ne ihre Nebenbuhlerin begünstigter „glaub:

„glaubte, sich vorsezte Rache an ihm „zu nehmen. Zu dem Ende streute sie „das Gerücht aus, er wäre ein gefähr„licher Mensch, der geheime und verbo„tene Mittel anwendete die Herzen ih„res Geschlechts zu fesseln, und daß er „selbst ihr im ersten Augenblik ein aus„serordentlicher Mensch geschienen ha„be. Auch sezte sie hinzu, daß sie ihn „oft überrascht, wenn er Zirkel und an„dere Figuren, welche Beschwörungen „ähnlich sahen, auf Papier zeichnete.

„Die Freunde dieser Dame unter„richteten unsre Väter von allem was „vorgieng, und wir beschlossen ihn festzu„sezen, wäre es auch nur um zu erfahren „wer er wäre, und seine Geheimnisse zu „erforschen. Dazu hatten wir noch einen „andern Grund der schwerlich Glauben „bei jemand finden mögte, ohnerach tet „es die reinste Wahrheit ist, wir be-

„fürch-

„fürchteten nemlich, er mögte wegen „seinem Glük bei den Damen von einem „seiner Nebenbuhler heimlich ermordet „werden. Also um sein Leben zu schü„zen, und zugleich zu den Geheimnissen „zu gelangen die wir bey ihm vermuthe„ten, wurde beschlossen sich seiner Per„son auf der Stelle zu bemächtigen. Ich „wurde daher nebst drei unsrer Offizian„ten abgeschikt, um dies Unternehmen „mit aller uns eigenen Vorsicht und Ver„schwiegenheit auszuführen.

„Es war gegen Mitternacht als wir „eine Dame die im Ruf stand von ihm „vorzüglich begünstigt zu werden, zu ihm „eingehen sahen. Wir kamen in einem „wohl verschlossenen Wagen an, und „ich pochte nebst einem meiner Offizian„ten an die Thüre. Sobald der Be„diente sie öfnete traten wir hinein, er„klärten wer wir wären, und verboten

„ihm

„ihm bey Lebensstrafe nicht den minde-
„sten Lärm zu machen. Die Bedienten
„welche Italiäner waren, und wußten
„was es hieße sich der Inquisition wi-
„dersezen, blieben stumm und unbeweg-
„lich stehen.

„Wir traten hierauf in den Saal,
„und fanden da ganz wider unser Er-
„warten den so wir suchten, die junge
„Dame mit ihrer Kammerfrau, und die
„ältliche Dame die bei ihm wohnte,
„sämtlich um einen mit Früchten und
„Konfekt besezten Tisch sizen.

„Anfangs schien er mehr erstaunt
„als erschroken über unsre Gegenwart;
„da wir uns aber nie lange mit Kom-
„plimenten aufzuhalten pflegen, so er-
„öfneten wir ihm ganz kurz die Ursache
„unsers Kommens, und befahlen ihm
„uns zu folgen. Dann wendeten wir

„uns

„uns zu der jungen Dame, die wir
„nebst ihrer Familie sehr gut kannten,
„und bezeigten ihr unser Befremden sie
„in solcher Gesellschaft, und zu einer
„so ungewöhnlichen Stunde zu treffen;
„doch versprachen wir sie in Rükſicht
„ihrer Familie zu schonen, wenn sie
„um ihres Lebens und ihrer Ehre wil-
„len nie etwas von diesem Auftritt aus-
„plaudern wolle.

„Sie erwiederte uns zitternd und
„halb ohnmächtig, sie wäre blos ge-
„kommen um ihn wegen ihrer Gesund-
„heit zu befragen, und habe um allem
„Verdacht vorzubeugen ihre Kammer-
„frau mitgenommen, überdies wäre
„sie Herr ihres Betragens und ihres
„Vermögens, und man könnte es also
„einer Dame von ihrem Stand nicht
„übel auslegen, wenn sie um diese Jah-
„reszeit zu solcher Stunde ausgienge.

„Als

„Als wir aber Mine machten un-
„sern Gefangenen fortzuführen, fiel
„die ältliche Dame, statt uns durch
„Thränen zu erweichen, gleich einer
„wüthenden Löwin über uns her, und
„versezte uns, die wir als Priester nir-
„gend Widerstand erwarten, in das
„gröste Erstaunen. Den Bedienten die
„auf das Geräusch herbeieilten, befah-
„len wir im Namen der Inquisition sich
„ihrer zu bemächtigen; aber der Ge-
„fangene selbst schlug sich für uns ins
„Mittel, und sagte ihr einige Worte
„in einer uns unbekannten Sprache,
„um sie zu besänftigen; dies hatte die
„Würkung daß sie von uns ablies, da-
„gegen fiel sie in eine Ohnmacht mit
„fürchterlichen Zükungen begleitet.

„Unsre Offizianten die nicht wuß-
„ten wo wir so lange blieben, und Wi-
„derstand vermutheten kamen uns zu
„Hül-

„Hülfe. Der Gefangene ergab sich sogleich mit ehrfurchtsvoller Unterwerfung, und bat einer Person zu verzeihen die mit unsern Gebräuchen unbekannt, und deren Leben gewissermasen von dem seinigen abhienge.

„Er erklärte uns, sie wäre aus Persien, von vornehmem Stand, und durch verschiedene Unglüksfälle hieher verschlagen worden; sie habe ihm das Leben gerettet, welches er ihr bei einer andern Gelegenheit wieder zu vergelten Gelegenheit gehabt; endlich sey sie entschlossen die christliche Religion anzunehmen, und ihre Tage nachher in einem Kloster zu beschliesen. Was ihn beträfe, so stüze er sich auf seine Unschuld, und wäre bereit mit uns zu gehen wohin wir wollten, und sich unsern Befehlen zu unterwerfen. Dies sagte er mit einer Gelassenheit und Standhaftigkeit worüber wir erstaunten.

„Wir

„Wir nahmen ihn mit in unsern „Wagen, und liesen zween Offizianten „bei der Dame zurük, mit dem Befehl „an sie und die Bedienten, daß keiner „bis auf weitern Befehl das Zimmer „verlassen sollte.

„Sobald wir in dem Pallast der In„quisition ankamen, wiesen wir ihm ein „anständiges Zimmer an, und begeg„neten ihm als einem Mann vor den „wir Achtung hegten. Wir überliesen „ihn dann seinen Gedanken, und kehr„ten nach seinem Haus zurük, um die „Dame und seine Papiere abzuholen.

„Ich vergas Ihnen zu sagen, daß „nachdem wir die jüngere Dame mit ih„rer Kammerfrau zurükgeschikt, Gau„dentio mit der andern, sobald sie sich „etwas erholt, italiänisch sprach, denn „wir konnten nicht zugeben, daß er mit

„ihr in einer uns unbekannten Sprache „redete. Er machte ihr also nicht ohne „grose Mühe verständlich, daß er sie um „alles was ihr lieb und theuer wäre bäte, „sich unserm Willen zu unterwerfen, weil „dies das einzige Mittel wäre sich selbst „und ihn zu retten. Diese leztern Worte „schienen sie zu beruhigen, und verbrei„teten eine gewisse Ergebung über ihr „Gesicht, die völlig für ihre Unschuld „bürgte.

„Sie werden leicht errathen, daß „uns die Neuheit dieses Auftritts und „das was Gaudentio von der Herkunft „dieser Dame sagte nicht minder befrem„dete; da wir aber gewohnt sind täglich „mit Betrügern und Heuchlern zu thun „zu bekommen, so verfolgten wir nichts „desto weniger unsern ersten Plan.

„Ich reichte ihr also ehrerbietig den „Arm und half ihr in den Wagen der

„uns erwartete, nicht ganz ohne Furcht
„daß sie vielleicht ihre erste Wuth gegen
„uns erneuern würde. Sie blieb indes-
„sen ziemlich gelassen, und schien in tie-
„fer Schwermuth versunken. Wir brach-
„ten sie nach der Inquisition, wo sie ein
„sehr schönes von dem Kloster entferntes
„Zimmer erhielt; auch gaben wir ihr
„zween Frauen zu ihrer Bedienung, bis
„wir näher von ihrem Stand unterrichtet
„würden.

„Ich mußte nochmals nach Gauden-
„tios Wohnung zurükkehren, um seine
„Papiere zu holen, und fand alles noch
„in derselben Ordnung wie ich es verlas-
„sen hatte. Da ich aber sehr müde war,
„so sezte ich mich vorher zu Tische, und
„schlief diese Nacht im Haus, um den
„andern Morgen auf die Durchsuchung
„der Effekten verwenden zu können. Alle
„Papiere versiegelte ich, um sie mit Mu-

„se durchzusezen, und sezte ein Verzeich-
„niß aller Mobilien auf, damit sie wie-
„dergegeben werden könnten, im Fall er
„unschuldig befunden würde. Dann lies
„ich einen Offizianten im Haus zurük,
„welcher für alles verantwortlich seyn
„mußte.

„Es waren zween kostbare Kästchen
„unter den Mobilien, wovon eines ihm
„selbst und das andere der Dame gehören
„mogte, da sie aber aus einer Menge
„kleiner Schubladen bestunden, die durch
„geheime Schlüssel geöfnet werden muß-
„ten, so nahm ich sie mit. Beide Käst-
„chen und sämtliche Papiere wurden den
„Obern der Inquisition eingehändigt, weil
„wir sie nicht eher eröfnen wollten, bis
„wir alles Mögliche gethan hätten, um
„Nachrichten über unsern Gefangenen
„einzuziehen.

„Gaudentio erhielt zween unserer klüg-
„sten Laienbrüder zur Aufwartung, wel-
„che Befehl hatten sich durch Dienstfer-
„tigkeit und Eifer in sein Vertrauen ein-
„zuschmeicheln, sein Unglük zu bedauern,
„und ihm anzurathen, daß er uns über
„alles, was sein Leben, seinen Stand,
„seine Meinungen, und übrigen Ver-
„hältnisse beträfe, die reinste Wahrheit
„sagen, und uns alles eingestehen mögte
„was er nur irgend wüßte, weil dies
„das einzige Mittel wäre vor den Augen
„der Inquisition Gnade zu erhalten.

„Ich selbst habe ihn verschiedenemal
„vor seinem Verhör besucht, ihm denjel-
„ben Rath gegeben, und dieselben Hof-
„nungen erneuert. Er betheuerte jedes-
„mal, daß er uns aufrichtig die Wahr-
„heit sagen würde, und schien seiner Un-
„schuld so gewiß, sprach so einnehmend
„und überzeugend, daß er mich selbst

„für sich gewann. Er sezte noch hinzu,
„daß seine Lebensgeschichte bei den In-
„quisitoren mehr Staunen und Ueberra-
„schung als Geringschäzung und Verdacht
„erregen würde.

„Die Inquisitoren machten sich nun
„nebst mir an die Untersuchung seiner Pa-
„piere, wir fanden aber nichts darinn
„was ihn anklagte, einige unvollendete
„Aufsäze ausgenommen, welche von den
„Gebräuchen und Sitten eines Volks han-
„delten, von dem wir nie etwas gehört,
„wobei einige Worte und Zeichen vorka-
„men, die nicht die geringste Aehnlichkeit
„mit den uns bekannten Sprachen und
„Schriftzeichen hatten.

„Wir fanden mehrere neue Bemer-
„kungen über die natürliche Philosophie
„in welcher er sehr erfahren schien; fer-
„ner den Entwurf einer Landcharte wo-

„rauf Städte, Flüsse, Seen und der-
„gleichen angezeigt waren; der Him-
„melsstrich des Landes war aber nicht
„bemerkt. Kurz alle seine Papiere ent-
„hielten nichts als einige Versuche über
„Philosophie und Naturlehre, nebst
„einigen vortreflichen Gedichten.

„Nirgends entdekten wir die klein-
„ste Spur von Sterndeuterei oder Na-
„tivitätstellung, worüber er bei uns in
„Verdacht gerathen war, sondern blos
„zwei Erdgloben, ein Etui mit mathe-
„matischen Instrumenten, Seecharten,
„Zeichnungen von unbekannten Pflan-
„zen und Bäumen, und mehrere Dinge
„dieser Art, die gewöhnlich jeder Rei-
„sende gerne bei sich führt. Hin und
„wieder fanden wir zwar würklich Li-
„nien, Zirkel, Halbzirkel und dergleichen
„welche vermuthlich der Dame Gelegen-
„heit zur Anklage gegeben hatten, aber

„alle diese Figuren schienen mehr einem „geometrischen Versuch, als magischen „Operationen ähnlich.

„Auch unter seinen Büchern fand „sich nichts Verdächtiges oder Kezeri„sches, es waren lauter Schriften die „jedem Gelehrten erlaubt sind, und so„gar einige Andachtsbücher fielen uns „in die Hände, die sehr gebraucht, und „von der Kirche approbirt waren, wel„ches uns auf die Vermuthung leitete, „daß er ein ächter kotholischer Christ, „und ein Mann von guten Sitten sein „müßte.

„Da aber leider auch der glänzendste „Schein täuschen kann, so liesen wir un„sern Verdacht deswegen noch nicht fah„ren. Bei der Eröfnung der Kästchen „fanden wir in einer Schublade des sei„nigen, ohngefähr vierhundert funfzig

„römische Thaler, einige Scheidemünze,
„und fremde Geldsorten als z. B. türki-
„sche Zechinen, und andere deren Ge-
„präg uns ganz unbekannt war. Diese
„Summe war zu gering um einigen Ver-
„dacht daraus zu schöpfen.

„In einem andern Fach fanden wir
„mehrere Edelsteine, wovon einige gefaßt,
„die andern roh waren, aber alle von ho-
„hem Werth; auch lagen verschiedene
„Stüke gediegenes Gold dabei, welches
„an Feinheit das europäische weit über-
„traf. In einem dritten Fach lagen ver-
„schiedene Medaillen, mehrentheils von
„Gold, aber von einem uns unbekannten
„Gepräg und Alter; auch waren fremd-
„artige Steine von seltsamer Figur vor-
„handen, welche von andern vielleicht
„für Talismanne wären gehalten worden.

„In einem verborgenen Fach des „Kästchens entdekten wir ein Päkchen „welches in die feinste grüne Seide einge„wikelt, und mit lauter Herzen und ver„schlungenen Händen gestikt war. Diese „Stikerei war von Gold, und auf die „künstlichste Art mit verschiedenen uns „ganz unbekannten Blumen geziert. In „dieser seidenen Hülle lag ein blauer Stein „von der Breite einer Hand, der mit „unschäzbaren Rubinen eingefaßt war. „Auf dem Stein selbst war ein Miniaturgemählde von einem Frauenzimmer, „welche einen kleinen Knaben bei der linken Hand hielt. Diese weibliche Figur „übertraf an Schönheit alle Vorstellung; „ihre Kleidung war von grüner Seide „mit goldenen Sonnen gestikt; ihre Haut „war etwas bräunlichter als die unsrer „Italiänerinnen, aber in ihren Zügen „herrschte eine Majestät und Würde, daß „man sie eher für eine Göttin als für eine „Sterb-

„Sterbliche halten konnte. Unter dem „Portrait waren mit einem Diamant „die italiänischen Worte Questo Solo ein„gegraben.

„Alles was wir hier sahen erhöhte „unsre Vermuthungen von diesem sonder„baren Menschen. Wir fielen anfangs „auf den Gedanken, er habe das Ge„heimniß des philosophischen Steins ent„dekt, aber wir hatten keine Spur von „chemischen Instrumenten bei ihm gefun„den. Dann bildeten wir uns ein, er „wäre Seeräuber gewesen, und habe „vielleicht das Kabinet irgend eines gro„sen Fürsten beraubt, und wäre mit sei„nem Raub nach Bologna gezogen, wo „er unter dem Namen eines Arztes am „sichersten zu leben hofte. Da er aber „bereits drei Jahre daselbst lebte, und „man nie etwas von ihm gehört, so ver„mutheten wir, daß entweder dasjenige

„was

„was er von dem unbekannten Land ge-
„sagt, wahr sein müsse, oder daß er die-
„se Kostbarkeiten irgend einem morgen-
„ländischen Fürsten entwendet, und sich
„damit geflüchtet habe. Endlich brachte
„uns das Portrait des Frauenzimmers
„auf den Gedanken, daß er irgend eine
„fremde Königin geheurathet, und sich
„nach ihrem Tod mit seinem Vermögen
„nach Italien begeben habe.

„Die übrigen Fächer waren mit Na-
„turseltenheiten, fremden Pflanzen, Wur-
„zeln, Thierknochen, Vögeln, Insekten
„und dergleichen angefüllt, die er ver-
„muthlich zu seinen Arzneien gebrauchte.

„Das zweite Kästchen so der Dame
„gehörte war sehr kostbar, aber den er-
„sten kam es lange nicht bei. Es ent-
„hielt eine Menge kleiner Diamanten,
„einige Perlen von seltener Schönheit,

„Arm-

„Armbänder, Ohrringe, und andern „Frauenzimmerschmuk. Auch fanden „wir darinn das Portrait eines sehr schö„nen Mannes von ohngefähr dreissig Jah„ren, der als ein Krieger gekleidet, und „einen türkischen Säbel an der Seite „hatte; aber unserm Gefangenen war er „nicht ähnlich. Alles was wir aus der „Figur errathen konnten war, daß er ein „Mann von Stand sein müsse, übrigens „aber schwebten wir in Ansehung unsrer „neuen Gäste noch in derselben Ungewiß„heit, so daß wir beinah geneigt waren „sie beide wieder auf freien Fuß zu sezen; „denn ob wir gleich unsre Beweggründe „niemals entdeken, so verfahren wir doch „auch nie gegen irgend jemand, ohne „hinlänglichen Verdacht.

„Wir milderten also vor allen Din„gen ihre Gefangenschaft, und beschlos„sen das Verhör mit der Dame anzufan„gen,

„gen, um vielleicht einige Nachrichten „herauszuloken, die uns bei dem Verhör „des andern dienen konnten. Da sie aber „zu wenig italiänisch verstand um sich „verständlich zu machen, so sandten wir „heimlich nach Venedig, um einige Ih„rer Leute zu erhalten die nach der Levante „handeln, und uns als Dollmetscher die„nen sollten. Um unterdessen keine Zeit „zu verlieren, beschlossen wir Gaudentio „zuerst vorzunehmen.

„Er trat mit einem gesezten und be„scheidenen Anstand herein, der weder „Furcht noch Staunen verrieth. Die „Kästchen mit den Edelsteinen stunden „vor uns, und wurden ihm, nebst dem „Verzeichniß aller seiner Effekten gezeigt, „mit der Versicherung daß er alles ge„treulich wieder erhalten sollte, wenn er „seine Unschuld beweisen könne. Zugleich „aber rieth und befahl man ihm die Wahr„heit

„heit zu gestehen, und nichts zu verschwei-
„gen, weil, wenn man ihn über der klein-
„sten Lüge ertappte, sein Vermögen kon-
„fiscirt, und er nie wieder ans Tages-
„licht kommen würde.

„Er betheuerte uns ehrerbietig, und
„mit einem Anstand der ihn schon im vor-
„aus rechtfertigte, daß er uns einen treuen
„Bericht seiner Lebensgeschichte geben
„würde. Doch bat er daß man ihm sa-
„gen mögte, weshalb er angeklagt wor-
„den. Wir erwiederten ihm, daß dies
„bei der Inquisition nicht gebräuchlich,
„und daß alle die vor diesem Richterstuhl
„erschienen warten müßten bis man sie
„früge.

„Da nun das heilige Gericht seine
„vornehmste Sorge auf Religonsachen
„richtet, so frugen wir ihn vor allem wel-
„ches Glaubens er wäre, weil wir, ob

„er sich gleich für einen Katholiken aus-
„gab, doch die vorgeschriebene Regel be-
„obachten mußten; übrigens konnte er ja
„eben so leicht ein türkischer Spion, oder
„verkappter Jude sein. Ferner fragten
„wir nach seinem Namen, Geburtsort,
„wo er erzogen worden? wie er diese
„Edelsteine erhalten? warum er sich zu
„Bologna niedergelassen? wer die ältli-
„che Dame wäre? kurz alles was uns
„einfiel, damit wir nachher seine Ant-
„worten gegeneinander halten konnten.

„Hierauf erwiederte er, er sei in
„der römisch katholischen Religion erzo-
„gen und gebohren, und würde bei die-
„sem Glauben leben und sterben. Hier-
„auf lies er sich über die vornehmsten
„Lehren derselben ein, uns zu beweisen,
„daß er sie kannte, berief sich auf alle
„Untersuchungen die wir hierüber an-
„stellen mögten, und nannte uns einen

„Ka-

„Kapuziner der Stadt als seinen Beichtva„ter, dem er Erlaubniß geben wolle al„les zu entdeken was er von ihm wüßte.

„Sein Name wäre Gaudentio „von Lukka, er sei aber zu Ragusa ge„bohren, wo sein Vater Kaufmann, „und nach der Levante Handel getrieben „habe. Er selbst hätte dasselbe Gewer„be anfangs ergriffen, sei aber auf sei„ner ersten Reise von einem algierischen „Korsaren genommen, und von diesem „an einen Kaufmann von Groskairo „verkauft worden, der ihn durch die „weitläufigen afrikanischen Wüsten, in „das aufgeklärteste und blühendste Reich „geführt habe, welches vielleicht auf „Erden vorhanden ist.

„In diesem Land, fuhr er fort, „habe er an fünf und zwanzig Jahre „gelebt, nachdem er aber sein Weib und „seinen einzigen Sohn, deren Portraits

„vor uns lägen, durch den Tod verlo-
„ren, habe er seinen Schwiegervater,
„denselben Kaufmann der ihn erhandelt,
„bewogen eine zweite Reise nach Kairo
„zu unternehmen, um wieder einmal
„sein Vaterland besuchen zu können.
„Der Kaufmann, der einer der Vor-
„nehmsten des Landes war, habe einge-
„willigt, als sie aber zu Kairo ange-
„kommen habe die Pest daselbst gewü-
„thet, woran er und mehrere seiner
„Leute gestorben, so daß er im Besitz sei-
„nes grosen Vermögens geblieben.

„Da er sich nun ganz frei und un-
„abhängig gesehen, so wäre er an Bord
„eines französischen Schiffs von Mar-
„seille gegangen, welches den Namen
„der heil. Franciscus Xaverius führte,
„und dessen Befehlshaber Herr Godart
„ihm versprochen ihn nach Venedig zu
„bringen. Da sie aber nachher an der

„In-

„Insel Kandia gelandet, wo er so glük-
„lich gewesen der ältlichen Dame das
„Leben zu retten, und sie mit sich nahm,
„wären sie von zween türkischen Schif-
„fen verfolgt worden, die ihn gefangen
„nach Konstantinopel führten, woselbst
„er auf Befehl der Mutter des Gros-
„herrn freigegeben worden.

„Kapitain Godart fuhr er fort,
„wäre zu Venedig hauptsächlich dem dor-
„digen Kaufmann Herrn Coridani sehr
„gut bekannt, und würde alles bestäti-
„gen was er hier aussagte. Als sie end-
„lich zu Venedig angekommen, und eine
„zeitlang die Merkwürdigkeiten dieser
„Stadt besehen und dem Karnaval bei-
„gewohnt hätten, so wäre ihm etwas be-
„gegnet, was die junge Dame die wir
„bei ihm getroffen, angienge, und dieser
„Umstand, benebst seinem Hang zum
„Studieren, habe ihn bewogen sich zu

„Bologna niederzulassen, wo er glaubte
„daß wir längst von seiner Lebensart un-
„terrichtet wären. Dies, sagte er, wä-
„re alles was er auf unsre Fragen ant-
„worten könne, aber sein Leben wäre
„ein so seltsames Gemisch von Glük und
„Unglük gewesen, und er habe so man-
„cherlei Prüfungen des Schiksals über-
„standen, daß eine gute Zeit dazu erfor-
„dert würde, uns alle Zufälle desselben
„zu entwikeln.

„Wir sahen einander eine zeitlang,
„staunend über das was wir gehört hat-
„ten an; der Ton und die Fassung mit
„der er sprach, erlaubte uns nicht an
„der Wahrheit seiner Rede zu zweifeln.
„Indessen wandte sich der Superior zu
„ihm mit den Worten. —

„Bis jezt Gaudentio, können wir
„das was wir gehört haben, weder völ-
„lig glauben, noch verwerfen; wir ver-

„dams

„dammen niemand der nicht vorher sei-
„ner Verbrechen hinlänglich überzeugt
„ist; aber wir dürfen uns auch nicht
„übereilen; wir wissen wieviel die List
„vermag, aber es würde unnüz und ge-
„fährlich sein uns hintergehen zu wollen.

„Alles was hier vor uns liegt zeugt
„von ausserordentlichen Schiksalen die
„euch betroffen. Finden wir euch schul-
„dig, so werdet ihr der Strafe nicht ent-
„gehen, unterdessen aber daß wir genau-
„ere Nachrichten von eurem Leben ein-
„ziehen, befehlen wir euch eure Bege-
„benheiten treu, und der Wahrheit ge-
„mäs aufzusezen. Ihr sollt sie uns
„nachher vorlesen, und wir werden dann
„die uns beliebigen Fragen thun. Eu-
„er eignes Bestes hängt also von der
„Aufrichtigkeit eures Berichts ab, denn
„hier kann euch nur Unschuld oder wahr-
„hafte Reue retten.

„Sie erhalten demnach hier, diese „von Gaudentio selbst aufgesezten Be„gebenheiten seines Lebens, benebst den „Verhören der Inquisitoren, so wie sie „während der Vorlesungen vorfielen.

„Ich ersuche Sie mein Herr, sich „zu Venedig nach der Wahrheit der da„rinn enthaltenen Thatsachen, haupt„sächlich aber nach dem was Herr Go„dart betrift daselbst zu erkundigen. Oh„nehin ist, wegen ihrer grosen Kennt„niß der alten Geschichte, niemand bes„ser im Stand über die Wahrscheinlich„keit dieser Begebenheiten zu entscheiden.

„Noch ist Gaudentio in dem Pallast der „Inquisition und erbietet sich einige un„srer Missionarien nach diesem unbe„kannten Land zu begleiten.

Ich bin mit der vollkommensten Hochachtung u. s. w.

Bologna, den 20. Jul. 1721.

F. Aloisio de Sancto Ivorio.

Gaudentio von Lucca.

Erste Abtheilung.

Es ist sehr traurig für mich, ehrwürdige Väter, vor einem so heiligen und erhabenen Richterstuhl als Beklagter zu erscheinen, da selbst die Unschuld bei dem blosen Verdacht erröthet. Ich würde jedoch noch weit mehr zu beklagen sein, wenn Ihnen meine Religionsgesinnungen zweifelhaft wären.

Ich bin in dem Schoos der wahren Kirche geboren, zu deren Lehren sich meine Voreltern von ganzen Herzen bekannt, und die ich eben so rein und unverfälscht von ihnen erhalten habe. Der Himmel gebe mir Gelegenheit meinen Eifer und Anhänglichkeit an dieselben beweisen zu können, denn Ihnen ehrwürdige Väter ist und muß alles Unbekannte verdächtig sein, solang bis es klar erwiesen und ins Licht gesezt worden.

Unglüklicherweise befinde ich mich mehr als irgend jemand in diesem Fall, aber statt mich gegen die Rechtmäßigkeit Ihres Verfahrens zu beklagen, erkenne ich vielmehr die Güte, mit der Sie mir erlaubten meine Gesinnungen durch eine treue Schilderung meines Lebens zu rechtfertigen. Es werden ausserordentliche und zum Theil unglaubliche Begebenheiten vorkommen, alsdenn bitte ich zu bedenken, daß ich blos Ihrem Befehl Folge leiste, und es nie wagen werde vor dem Richterstuhl der Wahrheit mit Lügen zu erscheinen. Mögte meine Aufrichtigkeit mir die Zuneigung meiner Richter erwerben.

Mein Name ist Gaudentio von Lucca; den leztern erhielt ich, weil man behauptet daß meine Voreltern ursprünglich von Lucca herstammen, ob sie gleich sich seit langer Zeit zu Ragusa, wo ich geboren worden, niedergelassen haben. Beide Städte sind indessen nicht so weit entfernt, daß Sie nicht alle beliebigen Erkundigungen einziehen könnten.

Mein Vater nannte sich Gasparino und war Kaufmann; meine Mutter aber stammte aus einer der ersten Familien von Korsika; auch mein Grosvater war Kaufmann. Mein Urgrosvater Bernardino hingegen war Soldat, und kommandirte eine Galeere unter dem venetianischen General Venerio bei der berühmten Schlacht von Lepante. Die Fabel unsrer Familie sagt, er sei ein natürlicher Sohn dieses Venerio, und einer griechischen Dame aus dem Geschlecht der Paläologen lezten Kaiser von Konstantinopel gewesen; seine Mutter sei aber in den Wochen gestorben bevor die Heurath be-

kannt gemacht worden, und Venerio habe ihn unter dem Namen eines seiner Freunde der bei dem Treffen geblieben, erziehen lassen.

Der Ruhm und die Ehre die sich Venerio und die Christen durch diese berühmte Schlacht erwarben, richteten meines Urgrosvaters Glük zu Grund, statt es zu befördern, denn durch eine unüberlegte Strenge genöthigt den Dienst zu verlassen, widmete er sich dem Handel. Der venetianische Admiral Venerio hatte einen aufrührischen spanischen Kapitain an den Mast seines Schiffs aufknüpfen lassen. Diese vielleicht unzeitige Strenge beleidigte den spanischen Stolz, und misfiel dem Oberbefehlshaber ihrer Flotte Don Juan von Oesterreich so sehr, daß die Venetianer nach der Schlacht sich gezwungen sahen die Ehre ihres tapfern Anführers der Rache der spanischen Armee aufzuopfern, um den Don Juan zu besänftigen.

Venerio legte seine Stelle nieder, und verlies den Dienst, mein Urgrosvater aber

dessen

dessen Glük von dem seinigen abhieng, und der sein Leben grösztentheils zur See zugebracht, fieng an Handel zu treiben, und rüstete ein Kaperschiff gegen die Mauren aus. Noch jezt ist dessen Name bei dem Maltheserorden berühmt, und die Dienste die er demselben erwiesen fordern dessen Erkenntlichkeit.

Mein Vater der sich im Besiz eines ansehnlichen Vermögens sah, gab seinen Kindern eine angemessene Erziehung. Er hatte nur zween Söhne, worunter ich der jüngste, und eine Tochter die in der frühen Jugend starb.

Ich äusserte eine entschiedene Neigung für die schönen Wissenschaften und Künste, und erhielt die besten Lehrmeister bis ich im Stand war auf Universitäten zu gehen. Er wollte daß ich mich hauptsächlich der fremden Sprachen befleissigen sollte, und unterrichtete mich selbst in der Lingua franca die in den Morgenländern so unentbehrlich ist; das

Italiänische lernte ich von meiner Mutter, und die lateinische Sprache von meinen Lehrmeistern.

Endlich gieng ich nach Paris um daselbst die französische Sprache zu lernen, und meine Studien fortzusezen und zu vollenden. Dort vertheidigte ich in dem Kollegio der vier Nationen eine philosophische Abhandlung unter dem Vorsiz des berühmten Duhamel, einer der ersten welche der kartesiusischen Philosophie den Sieg über die bisherige Aristotelische erworben haben.

Der Sekretair. Hier murrten die Inquisitoren, und schüttelten die Köpfe, weil sie glaubten, er sei von dem kopernikanischen Sistem eingenommen, als er ihnen aber vorstellte, daß es blos philosophische Gegenstände betroffen, giengen sie darüber hin, und befahlen ihn weiter zu reden.

Gaudentio. Ich hatte jezt mein neunzehntes Jahr erreicht, und fühlte grose Neigung

gung mich den geistlichen Stand zu widmen, als mir mein Bruder plözlich den Tod unsrer beiden Eltern meldete. Die Korsaren hat: ten das reichste Schiff meines Vaters ge: nommen, und da nach den unerforschlichen Fügungen der Vorsicht immer ein Unglük dem andern auf dem Fuß nachfolgt, so er: klärte sich zur selben Zeit sein Agent zu Smirna bankerott. Jezt wendeten sich alle seine Korrespondenten mit ihren Forderungen an meinem Vater, und verlangten bezahlt zu werden, so daß er in der Unmöglichkeit alles mit einemmal zu bestreiten, zu einer Art In: solvenz gezwungen wurde, die ihm und mei: ner Mutter so nahe gieng, daß sie beide binnen drei Wochen hintereinander wegstarben.

In demselben Brief meldete mir mein Bruder, daß da seine Lage ihm nicht erlau: be ferner die Kosten meines Studierens zu bestreiten, er sein ganzes übriges Vermögen auf die Ausrüstung eines Schiffs verwendet habe, und daß wenn ich meinen Antheil hin: zuthun wollte, so könnten wir miteinander

einen Versuch machen, den vorigen Wohlstand unsrer Familie wiederherzustellen.

Dieser Brief wäre mir nicht einmal zu Händen gekommen, wenn Herr Duhamel weniger grosmüthig dachte, und seiner Rache Gehör gab. Das folgende wird Ihnen hierüber Aufschluß geben.

Dieser mit recht so berühmte Mann, war von Seiten seines Herzens nicht minder schäzbar als von Seiten des Wissens. Er bemerkte mit Vergnügen meine kleinen Fortschritte in den Wissenschaften, lies mich oft zu sich kommen, und behielt mich nicht selten an seinem Tisch.

Nebst mir besaß noch ein junger Engländer Namens Myrnel, der frühzeitig ausserordentliche Fähigkeiten bliken lies, seine ganze Gunst. Dieser junge Mensch liebte und verehrte ihn wie seinen Vater und Wohlthäter, suchte jedem seiner Wünsche zuvorzukommen, und lebte gewissermasen nur

nach

nach seinem Wink. Aber alle diese vortreflichen Eigenschaften standen einem gewissen finstern melancholischen Charakter zur Seite, wodurch er selbst die heitersten Beschäftigungen immer mit einem gewissen Ernst verrichtete; kurz selbst seine Zeitverkürzungen hatten einen gewissen melancholischen Anstrich. Sein Herz war gut und edel, aber voll von glühenden heftigen Leidenschaften, die um so fürchterlicher aufwachen je länger sie zurükgehalten worden, und nicht selten den ganzen Charakter umändern.

Herr Duhamel lies zuweilen seine Nichte zu sich kommen, ein junges reizendes Mädchen, dessen Kopf und Herz er selbst gebildet, und dadurch das Wort der Natur verschönert hatte. Dies Frauenzimmer bewies mir viele Höflichkeiten, die ich mit derjenigen Bescheidenheit annahm, die ein junger Mensch der sich erst bilden will haben muß! übrigens aber fühlte ich nichts als Achtung und Hochschäzung gegen diese seltene Person.

Aber Myrnel der weniger sprach, nährte stillschweigend ein Feuer in seinem Busen, daß ihn zu verzehren drohte; jede Leidenschaft wird gefährlich, sobald sie nicht laut werden darf, und jeder neue Widerstand vermehrt ihre Heftigkeit. Ich besaß das ganze Vertrauen meines Freundes, doch nicht in dem Grad daß er mir das Geheimniß seines Herzens entdekt hätte; er betrachtete mich als seinem Nebenbuhler, und Eifersucht ist die Mutter des Mistrauens.

Vielleicht gefiel ich der jungen Person durch meine natürliche Munterkeit, denn diese verlies mich auch nicht bei den ernsthaftesten Geschäften. Myrnel hingegen blieb immer ernsthaft und gesezt sogar in der Liebe, und seine schmachtenden Blike, seine verstohlnen Seufzer, richteten nicht soviel aus, als meine französische Unbesonnenheit, der ich mich gänzlich überlies.

Da ihm vielleicht dieser Zustand zu drükend wurde nahm er mich eines Tages auf

die

die Seite, um mir sein Herz zu entdeken. Zuerst frug er ob Mademoiselle R** einigen Eindruk auf mich gemacht? wäre dies, so wolle er mir einen Beweis von der Gröse seiner Freundschaft geben, und mir nie wieder durch seine Gegenwart eine glükliche Stunde rauben, so viel es ihm auch kosten mögte. Ich erwiederte daß ich keinen wärmern Antheil an dieser liebenswürdigen Person nähme, als denjenigen den eine geistvolle und angenehme Unterhaltung einflößten.

„Aber sie ist schön! sagte er — Ich habe dies noch nicht empfunden, erwiederte ich; er antwortete mir, er wäre längst in diesem Fall; „desto schlimmer, fiel ich ihm „ins Wort, denn ein verliebter Engländer „ist immer zu beklagen. — Wahr! sagte „er, denn der ist eifersüchtig; dennoch rech„ne ich auf deine aufrichtige Freundschaft „Gaudentio; thue es mir zu Liebe und „enthalte dich der öftern Besuche bei Made„moiselle R**, du liebst sie nicht sagst du, „und ich will es glauben, aber weißt du ob

„sie

„sie dich nicht liebt? das wäre denn ein Un-
„glük mehr für mich; der ich ohnehin schon
„genug leide. Habe Mitleiden mit meinem
„Zustand, je mehr ich meinem Herzen Zwang
„auflegte, desto tiefer prägte sich das Bild
„ihrer Reize in dasselbe. — Ich bedaure
„dich Myrnel sagte ich, du solltest billig
„dein Herz der Vernunft unterwerfen; ich
„kenne die Geradheit und Treue deines Ge-
„müths, und eben dies wird dich unglüklich
„machen. Weißt du auch wohl daß ein be-
„sonderer Beruf dazu gehört eine Französin,
„und was noch mehr ist eine gelehrte Fran-
„zösin zu lieben?

„Glaube ja nicht daß ich die Sprache des
„Eigennuzes führe! du weißt zu welchem
„Stand ich bestimmt bin; die Reinigkeit
„die dieser fordert ist mir ein heiliges Gesez,
„ich will dir also herzlich gerne den Beweis
„geben, den du forderst. Mögtest du diese
„Gefälligkeit die mir so wenig kostet, für
„ein Unterpfand meiner Freundschaft anneh-
„men. Von heut an, werde ich aufhören

„Herrn

„Herrn Duhamels Haus zu besuchen; bist „du zufrieden damit? —

„Wie werde ich diese Grosmuth erwie„dern! rief er indem er mir freudig um den „Hals fiel. — durch einen vorsichtigen Ge„brauch! erwiederte ich, du verstehst mich, „wir sind beide jung... vor allem laß dich „nicht hinreissen auf Kosten dieser Gefälligkeit „dich einschmeicheln zu wollen; ich kenne mich, „wir würden Feinde werden, und ich würde „mich rächen müssen." So verliesen wir einander.

Ich hätte mein Versprechen, das mich ohnehin wenig Ueberwindung kostete, streng erfüllt, wenn nicht Herr Duhamel aus väterlicher Zuneigung mir einige sanfte Vorwürfe darüber gemacht, daß ich sein Haus gänzlich vernachlässigte. Er drang bittend in mich den Mittagstisch bei ihm anzunehmen, mein gegebenes Wort verleitete mich anfangs zur Weigerung, da er mich aber mit dem ganzen Ansehen eines Mannes dem

ich

ich soviel verdankte hat, so konnte ich die Ehre die er mir erwies nicht länger ausschlagen.

Myrnel war diesen Tag bei seinem Korrespondenten gebeten, und seine Abwesenheit bewog mich zu bleiben. Mademoiselle R** erschien bei Tische, und empfieng mich mit einer auffallenden Kälte. Sie schien den Eindruk dieser Aufnahme zu bemerken, gab der Unterhaltung eine muntere Wendung, lies aber hin und wieder einige Spöttereien einfließen, die sich auf meine Gefälligkeit gegen Myrnel bezogen. Ich glaubte sogar mitten unter dem beissenden Scherz zu bemerken, daß meine Entfernung ihr misfallen habe, und legte dies zu meiner Gunst aus. Man tadle mich deswegen nicht, ich hatte ja bereits französische Luft eingeathmet; Herr Duhamel überhäufte mich mit schmeichelhaften Vorwürfen, und so wurde ich während dieser Mahlzeit mit Honig und Wermuth gesättigt. Nachdem wir von Tisch aufgestanden waren, überlies Herr Duhamel die Sorge der Unterhaltung seiner Nichte,

und

und begab sich in sein Kabinet. Unser Gespräch wurde nun ernsthafter, und ich sah wohl daß die schönen Wissenschaften das Herz dieses liebenswürdigen Mädchens nicht gänzlich ausfüllten.

Sie gab mir zu verstehen daß ich ihr nicht gleichgültig gewesen, da sie aber aus Myrnels Reden schliesen müßte, daß mein Kopf und Herz sich blos auf meine philosophischen Hefte beschränkten, so staune sie nicht, daß er mich gleich einem Schüler wieder zur Schule zurükgewiesen habe.

Ich faßte mich zusammen um meinen Verdruß zu verbergen, fest entschlossen meinen feigen Freund zu beweisen, daß er nicht ungestraft meine Güte auf solche Art misbrauchen dürfe. Ich unterdrükte indessen diese Empfindungen, und führte die Unterhaltung mit soviel Munterkeit fort, als mir möglich war. Endlich beurlaubte ich mich, und erhielt noch einen Stich mit auf den Weg, der mich vollends gegen meinen falschen Freund

in

in Wuth brachte. „Lernen Sie ja ihre Lek„tion recht gut, rief sie mir nach, mein „Onkle ist bereits sehr zufrieden mit Ihren „Fleiß; erhalten Sie also diese gute Meis„nung. — Ich werd' es nicht vergessen Ma„demoiselle, sagte ich, und Sie sollen hören „wie ich die Lektion die ich hier erhalten zu „benuzen weiß; zugleich aber werden sie ver„nehmen, daß ich im Stand bin andern „Lektion zu geben." — Ich gieng weg ohne ihre Antwort zu erwarten.

Ich fühlte mich durch die Feigheit womit Myrtel meine Grosmuth belohnt tief gekränkt, und suchte Gelegenheit mich zu rächen, doch wollte ich mich noch besser davon überzeugen, bevor ich losbrach. Ich besuchte diesen treulosen Freund noch verschiedene Tage ohne ihm etwas merken zu lassen, wir verstellten uns von beiden Seiten immer mehr, er rühmte täglich meine Grosmuth, und ich seine Erkenntlichkeit.

Eines Tags aber schlug ich ihm einen Spaziergang nach dem Gehölz von Boulogne vor, er nahm es an, und wir aßen vorher

zu:

zusammen. Ich freute mich innig daß der Augenblik meiner Rache nicht weit entfernt wäre, und gleich nach Tisch nahm ich ihn mit fort. „Du hast mir, fieng ich an, so oft „die Pflichten der Freundschaft gepriesen, „daß du selbst denjenigen für einen Nichts„würdigen erkennen mußt, der fähig ist sie „zu verlezen. — Ja; sagte er, nur niedri„ge Seelen können sich der Undankbarkeit „schuldig machen; diese ist das schändlichste „unter allen Verbrechen. — Nun denn, „fuhr ich mit gesezтem und wüthendem Blik „fort, du selbst bist ein solcher Mensch, vor„dem ich die Gesellschaft jezt befreien muß. „Erinnere dich des niedrigen Gebrauchs den „du von meiner Gefälligkeit gemacht hast, „heraus mit dem Degen....“ Dieser Aus: fall kam ihm unerwartet, er war bestürzt, und wollte sich entschuldigen. „Keine Ausflüchte „schrie ich, zieh von Leder!“ Jezt entbrannte er im Zorn, und gieng wüthend auf mich ein, so daß ich Mühe hatte mich zu beschüzen, und ich wich jedoch dem Stoß aus, er:

wiederte demselben mit verdoppelten Kräften und strekte ihn zu Boden.

In der Eile verband ich seine Wunde mit meinen Schnupftuch, und lief nach dem Gasthof wo wir gespeist hatten, um ihm Hülfe zu verschaffen, und sobald ich diese Pflicht der Menschlichkeit, der er unwürdig war, erfüllt hatte, warf ich mich zu den Füssen des Herrn Duhamel, und erzählte ihm alles ohne Zurükhaltung.

Er erschrak heftig über diesen Vorfall; Myrnel war ihm sehr empfohlen, ich aber hatte keinen andern Vorsprecher bei ihm, als seine günstige Meinung von meinen Fleiß, welche bei einen so edlen Mann hinreichend war mich in Schuz zu nehmen. Er schikte mich zu einen seiner Freunde, wo ich solang verborgen bleiben sollte, bis die Folgen dieses Vorfalls vergessen wären. Ohnerachtet seiner Bemühungen alles zu unterdrüken, wurde die Untersuchung lebhaft fortgesezt.

Der Zustand meines unwürdigen Freundes gieng mir unterdessen sehr nahe, und Herr Duhamel gab mir täglich Nachricht von seinem Befinden; zugleich meldete er mir daß Myrnels Korrespondent mich überall aufsuchen lasse, um mich ins Gefängniß zu bringen.

Mademoiselle R** die vermuthlich von ihrem Onkle den Ort meines Aufenthalts erfahren hatte, schrieb mir einen Brief, dessen Inhalt ich mehr als einen Beweis gegen ihr Geschlecht, als aus Eitelkeit in meinem Gedächtniß aufbewahrt habe. Der Inhalt lautete folgendermasen.

„Mit unaussprechlicher Freude vernahm „ich die Rache die Sie an einem Menschen „genommen der mit dem Pflegma eines Engländers die ganze Unbesonnenheit eines „Franzosen vereinigt. Die Wissenschaften „haben mein Herz nicht verstimmt, und wären Sie Zeuge von der Freude die ich über „Ihren Sieg empfinde, so würden Sie zu-

„geben, daß das Herz zur Liebe, so wie der „Geist zur Erkenntniß bestimmt ist, und „daß beide eine sehr verschiedene Nahrung „fordern.

„Wie glüklich würde ich mich schäzen, „wenn die Hand der Eifersucht den Stoß „geführt hätte, der ihn dafür bestrafte daß „er es wagte mich zu lieben, und einem mir „schäzbaren Mann mich zu entführen! Sie „kennen diesen Mann, und würden mich „verbinden wenn Sie ihn geneigt machten, „diese Gesinnungen so lebhaft zu erwiedern, „als ich mich ihnen mit Entzüken überlasse. „Mein Onkle liebt Sie, rechnen Sie auf „seinen ganzen Eifer, rechnen Sie auf mei„ne Fürsprache, die sich auf mehr als Ach„tung gründet. Eine junge Person die eini„ge Vorzüge besizt kann manche Hinderniße „heben, man schmeichelt mir daß ich welche „habe, und ich glaube es gerne wäre es auch nur „um Ihnen meine Ergebenheit zu beweisen.

Als Nachschrift stund noch dabei. „Der „Feige wird nicht sterben; man hat gute „Hofnung; dies thut mir leid, denn falsche „Freunde sind eine Pest der Gesellschaft.“ —

Ich nahm mich wohl in Acht diesen Brief zu beantworten, denn ob ich mich gleich blindlings meiner Rachbegierde überlassen, so vergaß ich doch nie zu welchem Stand ich bestimmt war. Nachher aber folterten mich Reue und innere Vorwürfe; das Bild meines treulosen aber tödlich verwundeten Freundes folgte mir überall, und verbitterte mir jede Freude des Lebens; demohnerachtet konnte ich es nie über mich gewinnen ihm von Herzen zu verzeihen.

Zu eben der Zeit als ich Nachricht von Myrnels Wiederherstellung erhielt, lies mir Herr Duhamel den oben erwähnten Brief meines Bruders einhändigen. Ueber diese neuen Unglüksfälle vergas ich die Alten, der Tod meiner Eltern, der Verlust unsers Vermögens, und die Vorschläge meines Bru-

ders beschäftigten mich jezt ganz allein. Ich lies Herrn Duhamel um eine Unterredung ersuchen, und theilte ihm den Inhalt des Briefs mit. Der warme Antheil den er an meinem Unglük nahm, fordert mir jezt mein ganzes Herz zur Dankbarkeit auf; er umarmte mich mit Thränen, zwang mir eine Börse mit Gold auf, und nahm sogleich die sichersten Maasregeln mich schleunig und ohne Gefahr abreisen zu lassen. Myrnel und sein Korrespondent sezten ihre Anklage noch immer mit eben dem Eifer fort, als wenn ich Schuld an seiner Treulosigkeit wäre, daher mußte ich mit der grösten Behutsamkeit zu Werk gehen.

Ich reißte endlich zu meinem Bruder ab, und willigte bei meiner Ankunft in alle seine Vorschläge; er verkaufte sein Haus, und seine Gärten um einen Theil seiner Schulden zu bezahlen, mit dem Ueberrest und meinem kleinen Vermögen wurde eine Barke zum Kreuzen ausgerüstet.

Den 3. März 1688 liefen wir von Ragusa aus, und landeten zum Unglük für meinen Bruder in den Hafen von Smirna, wo er einige Nachricht von dem Agenten meines Vaters einzuziehen hoffte. Hier erfuhren wir daß er zur Mahometanischen Religion übergegangen, und sich zu Konstantinopel niedergelassen hätte; einige andere christliche Kaufleute waren so redlich uns Rechnung von dem abzulegen was sie von unserm Vater in Händen gehabt, worauf wir beschlossen nach Cypern und Alexandrien zu gehen.

Es schien beinah entschieden daß die See unsrer ganzen Familie Unglük bringen sollte, denn kaum waren wir wieder unter Seegel, als wir durch einen undurchdringlichen Nebel verleitet, uns plözlich zwischen zween algierischen Korsaren befanden. Wir hatten kaum Zeit uns zu besinnen, als sie uns schon einige Lagen mit ihren Kanonen gaben, und uns zur Uebergabe aufforderten, mit dem Bedrohen daß sonst kein Mann sollte verschont werden.

Unser Entschluß erforderte wenig Bedenkzeit, wir waren in Gefahr alles was wir noch auf der Welt besaßen zu verlieren, und so war es denn besser mit Ehren zu sterben, als in die Sklaverei dieser Barbaren zu gerathen. Wir stellten unsre ganze Mannschaft, welche aus drei und zwanzig Köpfen bestand, und worunter fünf junge Edelleute waren, die ihr Glük mit uns versuchen wollten, auf das Verdek in Schlachtordnung. Unsre Waffen bestunden blos in Degen und Pistolen; nach einer kurzen Berathschlagung wurde beschlossen uns bis auf den lezten Blutstropfen zu vertheidigen, und Rüken an Rüken zu stellen, um von beiden Seiten zugleich feuren zu können.

In die Mitte der einen Reihe trat mein Bruder, in die andere stellte ich mich. Die Feinde drangen haufenweis auf uns ein, und schienen Mitleid mit unsrer vergeblichen Widersezlichkeit zu haben; aber wir trieben sie muthig zurük, denn da sie in gedrängten Gliedern auf uns zukamen, so traf jeder

unsrer

unsrer Schüsse seinen Mann. Wir benuzten ihre erste Verwirrung, und trieben sie von beiden Seiten über Bord hinaus in die See. Sie kamen zum andernmal wieder und waren nicht glüklicher, die Schiffe hiengen so fest zusammen, daß sie weder ihre Kanonen noch Flinten gebrauchen konnten, kaum bedienten sie sich der Pistolen in der Ueberzeugung daß wir binnen kurzem der Ueberlegenheit weichen müßten.

Ich verweile bei den Umständen dieses Gefechts blos deswegen, weil es ein seltenes Beispiel ist, daß eine Hand voll Leute einer so grosen Anzahl Feinde so lange widerstehen konnte. Der Kapitain der Korsaren, ein junger, feuriger und schöner Mann war wüthend über unsre Hartnäkigkeit, schimpfte seine Leute feige Memmen, und schrie so laut, daß man seine Stimme ohnerachtet des allgemeinen Tumults hören konnte; aber ihre Hize legte sich, da sie eine Menge ihrer Kameraden neben sich hingestrekt erblikten, denen mit jedem Augenblik

andere nachfolgten. Nun fiengen sie an in einiger Entfernung auf uns zu schiesen, und dies that uns mehr Schaden als ihre wüthendsten Angriffe.

Da mein Bruder merkte wie sehr seine Leute zusammenschmolzen, so befahl er mir mich blos an das eine feindliche Schiff zu halten, während er es mit dem andern aufnehmen wollte. Er focht so unerschroken, daß er sich mitten durch die Feinde einen Weg bahnte, da indessen sich deren Anzahl mit jedem Augenblik vermehrte, so wurde er dennoch überwältigt, und gezwungen mit grosem Verlust wieder an seinen Bord zurükzukehren. Der Feind begnügte sich von nun an blos aus den kleinen Gewehr zu feuern, und tödete viele der Unsrigen, so daß nur noch eilf Mann übrig blieben, und wir uns weder Sieg, noch Schonung unsers Lebens versprechen durften.

Dessen ohngeachtet wagten sie nicht wieder handgemein mit uns zu werden, mein

Bru-

Bruder aber der sein Leben theuer verkaufen wollte, sprang zum andernmal mit seinen kleinen Haufen in das eine Kaperschiff, und drang durch die Menge bis zum Kapitain desselben durch. Aber im Augenblik als er auf ihn einhauen wollte, schoß ihn ein Türke in den Rüken, daß er leblos zu Boden stürzte. Einer unsrer Leute rächte seinen Tod, indem er den Türken niederschoß, wurde aber von der Menge umringt, und mit seinen wenigen Kameraden niedergehauen.

Nun focht ich noch allein mit vier Mann gegen das kleinere feindliche Schiff und verhinderte es uns zu entern. Das Freudengeschrei so die Korsaren erhoben als sie meinen Bruder fallen sahen, munterte den Kapitain des Schiffs gegen das ich focht auf, so daß er seinen Leuten zurief, es wäre Schande den ganzen Tag sich gegen fünf Mann herumzuschiesen, und in demselben Augenblik sprang er auf mein Verdek, und kam als ein Mann von Muth und Ehre mit der Pistole in der Hand auf mich allein zu.

Ich

Ich erwartete ihn standhaft, er schoß so richtig, daß die eine Kugel mir durch die Haare flog, und die andere mir den Hals streifte; dagegen erwiederte ich dies mit einem Säbelhieb, der ihm zwischen dem linken Schlaf und dem Ohr den Kopf spaltete.

Kaum hatte ich das Vergnügen ihn fallen zu sehen, als ich einen Schuß in den rechten Arm erhielt, zugleich schlug mir ein Türke mit den Flintenkolben ins Genike, daß ich auf den entseelten Körper meines Gegners ohne Bewußtsein niederstürzte. Alle meine Kameraden starben ehrenvoll an meiner Seite, einen ausgenommen, der aber kurz nachher an seinen Wunden verschied. Die Türken beider Schiffe fielen wie hungrige Wölfe über die Leichname her, zogen sie aus, und warfen sie ohne weitere Ceremonie in die See.

Ich war also der einzige von den unsrigen der dies Treffen überlebte, bei welchen die Türken fünf und siebzig der Ihrigen einbüßten

büßten, denn wir hatten als Verzweifelte gefochten, da wir nach einem so hartnäkigen Widerstand ohnehin kein Quartier von den Feinden erwarten durften.

Jezt kam man auch an mich um mich auszuziehen und in die See zu werfen; die Bewegung brachte mich zu mir selber. An meinen Kleidern errieth man, daß ich einer der Vornehmsten sein müßte, ich richtete mich auf die Kniee, und wollte meinen Degen wieder ergreifen, um mich bis zum lezten Athemzug zu vertheidigen, aber die Wunde am Arm lies mir nicht soviel Kraft, und überdies war ohnehin aller Widerstand vergebens, indem mich drei Türken festhielten, während ein vierter Strike herbeiholte, womit sie mich banden und vor ihren Kapitain führten.

Dieser lies sich eben verbinden, weil er eine leichte Wunde am Fuß erhalten hatte; vier persianisch gekleidete Frauenzimmer waren um ihn herum beschäftigt, worunter drei

die

die Aufwärterinnen der vierten zu sein schienen, die ohngefähr fünf und zwanzig Jahr hatte, und höchst reizend gebildet war. Bei alle dem hatte sie einen gewissen Stolz im Blik, der bei dem andern Geschlecht nicht immer sehr gefällt.

Als ich nun so gebunden vor dem Kapitain erschien, meldete man ihm zugleich daß ich seinen Bruder erlegt, und der Mannschaft am meisten zu schaffen gemacht hätte. Er stund hastig auf, befahl daß man ihm sein neues Schwerd bringen sollte, und rief, er wolle den ersten Versuch damit an meinem Kopf machen, um seinen Bruder zu rächen. Er war schon im Begriff den Streich zu führen, als zum Erstaunen meiner und der Türken selbst, die unbekannte Dame hastig ausrief: „Ach! schone sein Leben!" — in demselben Augenblik lief sie auf mich zu, um mich zu beschüzen, faßte mich in ihre Arme, drükte mich an ihre Brust, und bog sich über mich um den Streich der meinem Leben drohte abzuwenden; „Hau immer zu Barbar!

„bar! schrie sie, aber töde mich zuerst!“ — die umstehenden Türken waren durch diesen Auftritt so betroffen, daß sie unbeweglich da stunden.

Jezt hob der Kapitain seine Augen gen Himmel, mit einem Seufzer als wenn sein Herz brechen wollte, und fieng an: „Grau„sames Weib! ists möglich daß ein Fremder „in einem Augenblik mehr von deinem Her„zen erhält, als ich mir durch so manche „Quaal erwerben konnte! Dies ist also der „Geliebte, dessen Dasein mich unglüklich „macht! Aber nein, er soll nicht länger als „mein Nebenbuhler leben!“

Er hob zum zweitenmal seinen Säbel um mich zu treffen, aber sie drükte mich noch fester an sich, indem sie rief; „Halt ein Hamet, „es ist kein Nebenbuhler, ich habe ihn vor „diesem Augenblik nie gesehen, und werde „ihn nicht wiedersehen; schenk mir sein Leben „als eine Gnade, dies wird mehr bei mir „für

„für dich sprechen als alle deine Aufopfe-
„rungen.“ —

Hamet legte das Schwerd weg, ich wuß-
te selbst nicht wie mir geschah; endlich frug
er sie mit trübem Blik, wo denn dies Mit-
leid für mich herrühre. — „Ich weiß es
„nicht sagte sie, aber es liegt etwas in seiner
„Bildung welches sagt, daß er leben muß,
„und wenn du mir auf den Koran schwörst,
„daß du ihm nicht übel begegnen willst, so
„verspreche ich nicht nur dein Weib zu werden,
„sondern um dir auch alle Gelegenheit zur
„Eifersucht zu benehmen, bin ich es zufrieden
„daß du ihn an irgend einen gutdenkenden
„Mann als Sklaven verkaufst, damit ich ihn
„nie wiedersehe.

Sie lies mich nicht eher aus ihren Ar-
men bis er ihr auf die feierlichste Art geschwo-
ren hatte meiner zu schonen, und zu gröserer
Sicherheit befahl sie einem ihrer Leute mich
nicht zu verlassen; dann gieng sie mit ihren
Weibern in ihr Zimmer zurük, ohne mir

wei-

weiter einen Blik zu gönnen, oder meinen Dank abzuwarten.

Der Kapitain, der obgleich Korsar etwas Edles in seinen Zügen hatte, wiederholte mir in Gegenwart des Offiziers das Versprechen daß mir nichts Uebels begegnen sollte, worauf er mich in den Schiffsraum bringen lies, und Befehl gab nach Alexandrien zu steuren, wahrscheinlich um mich daselbst je eher je lieber zu verkaufen, und sich einen gefährlichen Nebenbuhler von Hals zu schaffen.

Die Türken welche wußten wieviel die Dame über ihren Anführer vermogte, und zum Theil Zeuge gewesen waren, auf welche Art sie mir das Leben gerettet, begegneten mir sehr gelind, und behandelten mich freundlich solang ich unten im Schiffsraum blieb. Die Dame aber weigerte sich schlechterdings den Kapitain zu heurathen, so lang sie nicht gewiß wußte daß ich frei und ausser seiner Gewalt wäre. Er selbst besuchte mich nicht ein einzigesmal, vielleicht aus Furcht daß er aus Eifersucht seinen Schwur bre-

chen und mich mishandeln mögte, oder weil er nicht gerne einen Augenblik sich der Unterhaltung seiner Geliebten entzog.

Eines Tags als ich die eingeschlossene Luft des Raums nicht mehr ertragen konnte, bat ich um Erlaubniß auf das Verdek zu steigen. Ich erhielt sie, und erblikte die Dame mit ihren Gespielinnen an dem andern Ende des Schiffs; ich grüßte sie ehrfurchtsvoll, aber kaum hatte sie mich erblikt, so eilte sie wieder in ihr Zimmer zurük, um wie ich vermuthete ihr Wort nicht zu brechen, und dem Kapitain Ursache zur Eifersucht zu geben. Ich lies mich sogleich wieder in mein Gefängniß hinunter bringen, um meiner Wohlthäterin nicht die Freude zu rauben sich in freier Luft zu unterhalten.

Mein Herz sagte mir nichts für sie, ich war blos erkenntlich gegen dasjenige was sie für mich gethan hatte, und bewunderte noch immer die Seltsamkeit dieses Vorfalls. Als ich wieder in den Raum hinunterkam, wandte ich mich an denjenigen unter den

Türken,

Türken, dessen Mine die meiste Güte versprach, und erkundigte mich wer sein Kapitain und diese Dame wären? und seit wenn, und durch welchen Zufall sie auf dieses Schiff gekommen, da sie doch eine Person von hoher Geburt schien.

Der Türke berichtete mir, daß sein Kapitain Hamet hiese, und ein Sohn des Deys von Algier wäre, der das väterliche Haus verlassen müssen, weil seine Stiefmutter sich in ihn verliebt hatte. Sein Vater der es bemerkt, und ein geheimes Verständnis zwischen ihm und seiner Gemahlin argwöhnte, hätte seinen Tod beschlossen, aber sein jüngerer Bruder der dies entdekt, habe sich mit ihm und einer Anzahl junger entschlossener Leute zweier der besten Schiffe ihres Vaters bemächtigt, mit dem Vorsaz solang Kaperei zu treiben, bis der Dey mit Tod abgieng.

Was die Dame die ihm das Leben gerettet beträfe, so sei sie die Gemahlin eines Kurdistanischen Fürsten, und Vasallen des

Königs von Persien, der vor kurzem durch die Verrätherei der Araber wäre ermordet worden. Soviel er vernommen, wäre dieser Fürst von seinem König nach Alexandrien geschikt worden, um wegen einigen Kompagnien arabischer Retterei zu unterhandeln, womit der Persische König einige unruhige Städte im Zaum halten wollte.

Dieser Fürst wäre mit einem prächtigen Aufzug und mit seiner Gemahlin nach Alexandrien gekommen, zu einer Zeit als Hamet daselbst einige Priesen verkaufte. Hamet habe ihm und seiner Gemahlin mancherlei kostbare Waaren verhandelt, und sogar eine Art Freundschaft mit ihm errichtet, weil er von den Reizen dieser Dame ganz hingerissen gewesen.

„Unser Kapitain, fuhr der Türke fort, „war von nun an der gefälligste Mann von „der Welt, begleitete den Prinzen auf jedem „Schritt, bot seine Dienste an, dabei ist er, „wie ihr wißt ein schöner Mann, und sehr „unternehmend. Wir andern konnten gar „nicht begreifen, warum er ganz wider seine

„Ge-

„Gewohnheit solang zu Alexandrien ver-
„weilte, und so grosen Aufwand machte.

„Aber so wie sich die Abreise des Kur-
„dischen Prinzen näherte verlor sich die Mun-
„terkeit unsers Kapitains, er wurde tiefsin-
„nig, zerstreut, gegen alles gleichgültig,
„ohne daß wir die Ursache davon errathen
„konnten.

„Eines Tages rief er seinen jüngern
„Bruder, den ihr im Treffen erlegt habt,
„nebst mir insgeheim zu sich, und sagte
„uns, er habe bemerkt daß einige von den
„fremden Arabern immer heimlich miteinan-
„der sprächen, und es schien ihn als wenn
„sie etwas gegen ihn, oder gegen den Kurdi-
„schen Prinzen im Sinne haben müßten,
„weswegen wir ihn überall wohlbewafnet
„begleiten sollten.

„Der Erfolg rechtfertigte seinen Arg-
„wohn; eines Abends als der Prinz nebst
„seiner Gattin und unserm Kapitain in ei-
„nem kleinen Gehölz ausserhalb der Stadt

„spazieren gieng, wurden wir plözlich von „sechs arabischen Reitern überfallen, wel„che ohne ein Wort zu reden, ihre Pistolen „auf den Prinzen der vorangieng abschossen. „Die Schüsse hatten ihn nicht getroffen, er „zog seinen Säbel, und spaltete dem der ihm „zunächst stand mit einem Hieb den Kopf, „zugleich aber wagte er sich zu weit vor, so „daß einer der Reiter sich plözlich umwand„te, und ihm einen Schuß in die Seite gab, „waran er augenbliklich starb.

„Unser Kapitain drang mit seinem Bru„der und mir auf die Mörder ein, die aber so„bald sie den Prinzen tod sahen, mit verhäng„tem Zügel davon jagten, und mit Hülfe ihrer „arabischen Pferde in wenig Minuten aus „unserm Gesicht verschwanden. Wir be„gleiteten die Dame und den Leichnam ihres „Gemahls nach der Stadt, wo sich seine „Leute so gleichgültig bezeigten, als wenn „sie dergleichen Vorfälle täglich gewohnt „wären.

„Als der erste Schmerz der Dame et„was nachzulassen begann, stellte ihr Hamet

„die Gefahr vor, die ihrer wartete, wenn „sie allein wieder nach Persien zurükkehrte, „weil die Mörder ihres Mannes wahrschein„lich zu den Anführern gehörten, und ihr „unterwegs auflauren würden, entweder „um die Briefschaften des Prinzen zu erhal„ten, oder sie selbst zu bestehlen. Dagegen „erbot er sich sie mit seinen zween gut benann„ten Schiffen zur See nach einem persischen „Hafen zu bringen, wo sie alsdenn leichter „nach Haus zurükkehren könnte.

„Sie hatte gesehen mit welchem Muth „er ihre Vertheidigung gegen die Mörder „übernommen, faßte Zutrauen zu ihm, und „gieng mit ihrem Gefolg und Gepäk zu uns „an Bord. Unser Kapitain der sie höher „als sein Leben schäzte, eilte nicht nach Per„sien zu seegeln, vielmehr lies er auf die „Nachricht von seines Vaters Tod nach Al„gier steuren. Unterwegs dahin haben wir „euch begegnet, und eure Schiffe genommen, „wodurch von jezt unser erster Plan vereitelt „worden. Er hat nichts unversucht gelas„sen sie zur Gegenliebe zu bewegen, aber

„nichts von ihr erhalten können, bis zu dem „Augenblik wo euer Leben in Gefahr war.“ —

Ich hörte sehr aufmerksam zu, und konnte mich, da ich das Verfahren dieser Korsaren kannte, nicht erwehren, in dieser ganzen Sache die schwärzeste Verrätherei zu argwöhnen; ich bedauerte die arme Dame, um ihrer selbst, und der schlimmen Gesellschaft willen in der sie war, doch hütete ich mich sehr meine Gedanken laut werden zu lassen.

Bald nachher kamen wir nach Alexandrien, woselbst Hamet seine ganze Ladung die grösstentheils aus unsern Effekten bestand verkaufte, und nur einige Kleinigkeiten die mir und meinen Bruder gehört hatten, als Bücher, Landkarten, Gemählde und dergleichen für sich behielt. Mit mir beschloß er nächstens nach Kairo zu gehen, um mich bei erster Gelegenheit entweder zu verkaufen, oder einem bekannten fremden Kaufmann zu schenken, der mich so weit wegführen würde daß er nie wieder etwas von mir hören könnte.

Wäh-

Während unserm Aufenthalt zu Alexandrien fiel nichts Merkwürdiges vor; der Kapitain war seitdem die Dame ihm versprochen ihn zu heurathen, immer guter Laune, dennoch durfte mich ihr Offizier nicht einen Augenblik verlassen, damit mir nichts Schlimmes begegne, solang bis ich ganz ausser Hamets Gewalt wäre.

Bei unsrer Ankunft zu Kairo wurde ich nach dem Plaz gebracht wo die Kaufleute ihren Handel zu schliesen pflegen, und wo ich Leute von allen Nationen des Morgenlandes und Indiens erblikte. Der Offizier der Dame gieng mir nicht von der Seite; endlich erkannte Hamet einen fremden Kaufmann, gieng auf ihn zu, und sie bewillkommten einander in türkischer Sprache, die ich bereits ziemlich verstund. Nach einigen Komplimenten, fieng Hamet an indem er auf mich wies, er hätte was er suchte, nur wär ich nicht verschnitten, indessen stünde es ja bei ihm diese Operation mit mir vornehmen zu lassen.

Mir wurde bei dieser Rede nicht wohl zu Muth, und ich wollte eben antworten, daß ich lieber sterben als eine solche Behandlung dulden würde, als der Offizier der Dame sich zu Hamet wandte, und ihm andeutete daß er nie auf die Gunst seiner Gebieterin rechnen dürfe, wenn er sich unterstünde seinen Eid zu verlezen. Aber der fremde Kaufmann beruhigte uns durch die Versicherung daß sein Gesez ihm eine solche Unmenschlichkeit verbiete, zwar suchten sie zuweilen verschnittene Leute zu erhalten, aber nie sezten sie selbst jemand in diesen Zustand.

Dann wandte er sich zu mir, und sagte mir in frankischer Sprache; „Wenn ich „dich kaufe, so sollst du bald überzeugt wer„den, daß du bei mir nichts zu befürchten „hast“ — Zugleich betrachtete er mich mit dem forschendsten Blik den ich je gesehen, von Kopf bis zum Fuß, und schien mit seiner Untersuchung zufrieden. Er war kostbar gekleidet, und hatte drei junge eben so reich aber weniger prächtig gekleidete junge

Leute

Leute bei sich, die mehr seine Söhne als seine Diener zu sein schienen. Sein Alter mogte ohngefähr vierzig Jahre betragen, und auf seinem Gesicht war eine Ruhe und Heiterkeit verbreitet die Ehrfurcht gebot; seine Gesichtsfarbe war etwas bräuner als die der Egypter, welches mehr von seinen vielen Reisen, als von der Natur herrühren mogte. Kurz er hatte so etwas Auszeichnendes in seinem ganzen Wesen, daß ich eine eben so gute Meinung von ihm faßte, als er gegen mir zu verrathen schien.

Jezt wandte er sich zu Hamet und frug wieviel er für mich haben wollte? dieser erwiederte, ich käme ihm sehr theuer zu stehen, und erzählte ihm die ganze Geschichte unsers Treffens, wobei er mir alle Gerechtigkeit widerfahren lies, doch schien der Fremde wenig darauf zu achten, und sagte er wünsche vielmehr einen Gelehrten in mir zu finden, der ihm von den Künsten, Wissenschaften, Gesezen, Gebräuchen, u. s. w. der Christen Nachricht geben könnte.

Hamet versicherte ihn daß ich dies alles verstünde, weil ich ein europäischer

Christ, und wie er aus meinen Büchern und Schriften gesehen die Schiffarth, die Erdbeschreibung, die Sternkunde und mehrere andere Wissenschaften inne haben müßte. Ich erröthete einigermasen über diese Lobrede, denn ob ich gleich von allen diesen Wissenschaften etwas verstund, so hatte ich doch wegen meiner Jugend nicht viel mehr als die ersten Anfangsgründe derselben inne mit welchen ich freilich in der Folge grösere Fortschritte machen konnte. Hamet erzählte ihm ferner daß ich die Mahlerei und Musik verstünde, weil er dergleichen Bücher und Instrumente unter meinen Sachen gefunden. Er frug mich ob dies wahr wäre, worauf ich erwiederte, daß alle jungen Leute von guter Erziehung in meinem Vaterland Unterweisung in diesen beiden Künsten erhielten, und ich mir schmeicheln könnte einige Kenntniß davon zu besizen.

Nun war der Fremde entschlossen mich zu kaufen, und frug ernstlich nach dem Preis. Hamet verlangte vierzig Unzen gediegenes Gold, und drei seidene Teppiche von der

Art wie er einen bei sich hatte, mit denen er dem Grosherrn ein Geschenk machen wollte. Der Fremde schlug ohne Bedenken ein, und forderte nur noch meine Bücher, Globen, mathematische Instrumente, kurz meine sämtlichen Effekten in den Kauf, welches Hamet sogleich eingieng.

Sobald ich den fremden Kaufmann überliefert wurde, umarmte er mich freundlich, mit der Betheurung daß es mich nicht gereuen würde ihm anzugehören; die drei jungen Leute folgten seinem Beispiel, fielen mir um den Hals, nannten mich ihren Bruder, und freuten sich mich erhalten zu haben. Der Kaufmann befahl ihnen hierauf mich nach dem Karavanserai zu führen, mir dort Erfrischungen zu reichen, und eine der ihrigen ähnliche Kleidung zu geben.

Ich war ganz erstaunt über alle diese Höflichkeit, bevor ich aber weggieng wandte ich mich noch einmal zu Hamet, und sagte ihm mit einem Ton über welchen der Fremde erstaunte; „Ich danke dir daß du dein Wort

gehalz

„gehalten, und mein Leben geschont hast,
„aber ob dich gleich das Glük der Waffen
„berechtigt hat mich gleich einem Thier zu ver-
„kaufen, so könnte auch wohl dereinst die Rei-
„he an mich kommen, dann will ich dir den-
„selben Dienst erweisen.“ — Hierauf wand-
te ich mich zu dem Offizier der Dame, fiel
ihm um den Hals, und beschwor ihn seine
schöne Gebieterin meiner ewigen Erkennt-
lichkeit zu versichern, und daß ich mich glük-
lich schäzen würde ihr dereinst mit Aufopfe-
rung meines Lebens, das sie so großmüthig
gerettet, meine Dankbarkeit beweisen zu
können.

So schieden wir voneinander; Hamet
schien nicht ganz zufrieden, und ich selbst
befand mich in der grausamsten Ungewißheit
was noch aus mir werden sollte, dem ohn-
erachtet ich jezt meinen Herrn vertauscht,
war ich nichts desto weniger immer noch
Sklave wie vorher.

Als wir nach dem Karavanserai kamen
so bemühten sich meine Gefährten die alle
Manns-

Mannspersonen die ich bisher gesehn, an Schönheit übertrafen, mich auf alle nur ersinnliche Art zu trösten, und mir Muth und Zutrauen einzuflößen. Sie betheuerten mir daß ich nichts zu befürchten hätte, und daß ich mich selbst für den glüklichsten Menschen schäzen würde, wenn ich erst mit ihnen in ihr Land käme, welches hoffentlich bald geschehn würde. Daselbst würde ich so frei leben wie sie, und mich ungestört meinen Launen und Neigungen überlassen können.

Kurz ihre Reden spannten meine Erwartungen das Ende von allem diesem zu sehen; man bewachte mich so wenig, daß ich sehr leicht hätte entwischen, und mich bei einem Christen verbergen können, wo ich dann Gelegenheit erwarten konnte in mein Vaterland zurükzukehren. Da ich aber mein ganzes Vermögen verloren hatte, so konnte mein Schikfal nicht schlimmer werden als es bereits war, daher ich beschloß alles zu wagen. Gewissermasen hielt mich auch die Erkenntlichkeit gegen meinen guten Herrn zurük, der mich mit einem unbegränz-

len Zutrauen und der einnehmendsten Freundlichkeit behandelte.

Aus dem Karavanserai giengen wir nach Haus, wo ich über die Pracht der Mobilien aufs neue erstaunte, es war einer der schönsten Palläste Kairos, aber nach Landesart etwas niedrig gebaut, und diese Kaufleute pflegten gewöhnlich ein Jahr daselbst zuzubringen, bevor sie in ihre Heimath zurükkehrten. Während dieser Zeit suchten sie alles vorher um sich, wie sie sagten, die Zeit ihrer Verbannung angenehm zu machen. Man bewirthete mich mit den köstlichsten Produkten Egyptens, die seltensten Früchte, und die feinsten Weine Griechenlands und Asiens kamen auf unsern Tisch, und aus diesem leztern Umstand schloß ich daß sie keine Mahometaner sein müßten.

Da ich noch immer nicht errathen konnte wer sie wären, so erkundigte ich mich nach ihrem Vaterland, ihrer Religion, ihrem Gewerbe, und einer Menge ähnlicher Dinge, worauf sie mir lächelnd erwiederten,

sie wären Söhne der Sonne und aus dem Land Mezzoranien, welches ich binnen wenig Monathen sehen würde, doch mögte ich sie nicht weiter darüber fragen. Ich war also nicht viel klüger als vorher.

Jezt erschien mein Herr, umarmte mich zum zweitenmal, und hieß mich so freundlich willkommen, daß beinah alle meine Furcht verschwand, aber seine Rede sezte mich vollends in Erstaunen.

„Junger Mensch, fieng er an, zufolg „den Gesezen dieses Landes gehörst du mein, „ich habe dich gekauft, und sogar theuer „bezahlt, würde aber wenn es nöthig wäre „noch einmal soviel für dich bezahlen. Indessen, fuhr er mit ernsthafter Mine fort, „kenne ich in der ganzen Welt kein billiges „Gesez wodurch ein freigebohrner Mensch „gezwungen wäre sich zum Sklaven eines „andern Menschen zu machen. Willst du daher mit uns ziehen, so sollst du so frei sein „wie ich selbst, die barbarischen Gesezе dieser Unmenschen, deren Gebräuche die Na-

„tur schänden, sollen dich dort nicht drük-
„ken, denn mit diesen Völkern haben wir
„keinen andern Verkehr, als soviel nöthig
„ist um diejenigen Künste und Wissenschaf-
„ten zu erforschen, die zum allgemeinen Wohl
„und der Glükseligkeit unsers Volks beitra-
„gen können.

„Wir bewohnen das reichste und schön-
„ste Land der Welt, es steht aber bei dir
„ob du uns folgen, oder hier bleiben willst;
„ich schenke dir hiermit deine Freiheit, nebst
„allen deinen Effekten, und werde dir alle
„nöthige Unterstüzung geben um in dein
„Vaterland zurükzukehren. Doch muß ich
„dir, im Fall du dich entschliesest mit uns
„zu gehen, voraus sagen, daß du wahr-
„scheinlich nie wieder aus unserm Land zu-
„rükkehren, ja vielleicht wenn du es könn-
„test, selbst nicht einmal den Wunsch hegen
„wirst es zu thun.“

Hier hielt er inne, und schien meine Ge-
danken in meinen Zügen lesen zu wollen.
Das Staunen über seine Grosmuth, die

Freude mich zu einer Zeit frei zu sehen wo ich es am wenigsten erwartete, und das Gefühl der Dankbarkeit machten mich gänzlich unfähig zu reden. Es war mir beinah so schwer zu glauben was ich hörte, als Ihnen ehrwürdige Väter dieser Bericht wahrscheinlich vorkommen wird; der fernere Verlauf wird Sie indessen belehren, warum man so mit mir verfuhr.

Einer Seits reizte mich der natürliche Hang des Menschen nach Freiheit dies Erbieten anzunehmen, andererseits überlegte ich den traurigen Zustand meines Glüks, meine weite Entfernung von dem Vaterland, und meine jezige Lage mitten unter Türken und Barbaren. Aber jugendliches Feuer und Drang zu Unternehmungen spornten mich an die Reise zu wagen, die reizende Schilderung des obgleich unbekannten Landes hatte meine Neugierde erregt, und die Bewohner desselben, die das Gold unter ihre gemeinsten Schäze zählten, schienen mir vortreflich ausgebildet. Zu allem diesem gesellte sich noch das dankbare Gefühl gegen

meinen Wohlthäter, und gab der Wahl den Ausschlag.

Ich bemerkte wie sehr er wünschte daß ich mit ihm reisen mögte, und beschloß also ihm zu folgen, und doch hätte mich dieses noch einige Ueberlegung gekostet, wenn er mich nicht in meinem Nachsinnen durch die Frage unterbrochen hätte. „Nun! was „dünkt dir von meinem Vorschlag?“ — Ich erholte mich schnell, und erwiederte mit einer tiefen Verbeugung; „Mein Herr, „oder vielmehr mein Vater und Wohlthäter, „Liebe und Dankbarkeit knüpfen mich fester „an dich, als die Gewalt und das Recht „das du über mich hast; führe mich wohin „du willt, ich werde dir bis an die Gränzen der Welt folgen.“

Ich sprach diese Worte mit solcher Lebhaftigkeit aus, daß er meine wahre Herzensmeinung darinn erkannte, er fiel mir nochmals um den Hals, und rief aus; „So sei denn von diesem Augenblik an mein „Sohn, und erkenne in diesen beiden jun-

„gen Leuten deine Brüder, lebt friedlich „und brüderlich miteinander so sind alle „meine Wünsche erfüllt.

Ich muß hier, sehr ehrwürdige Väter, einen meiner grösten Fehler gestehen, und dieser war daß ich mich bis dahin gar nicht darum bekümmert hatte, ob diese Leute Christen oder Heiden waren; ich verband mich thörichterweise mit einem Volk, bei welchem ich nicht einmal meine Religionspflichten ausüben konnte, ohnerachtet ich sie nie aus der Acht gelassen habe. Aber was war nicht von einem jungen unternehmenden Menschen zu erwarten, der so eben sein ganzes Vermögen verloren hatte, und Gelegenheit vor sich sah es wieder herzustellen.

Wenige Minuten nachher ersuchte er seine Leute uns allein zu lassen, weil er nie etwas zu sagen hätte, und sie gehorchten als ehrfurchtsvolle Kinder. Dann nahm er mich bei der Hand, und frug ob es wahr wäre, daß ich ein europäischer Christ sei?

wie ihm der Seeräuber gesagt, und sezte die Versicherung hinzu, ich mögte sein wer ich wollte, er würde es nie bereuen mich gekauft zu haben. Ich erwiederte, ich sei ein Christ, und wolle in diesem Glauben leben und sterben.

„Dies steht gänzlich in deinem Belie„ben, erwiederte er mit zufriedener Mine, „noch ist mir kein Europäer vorgekommen, „bei dem ich solche Geistesanlagen fand wie „bei dir. Man hat mir versichert daß eure „Geseze bei weitem nicht so grausam sind, „als diejenigen dieser Barbaren, die sich „nur auf Unterdrükung und Tirannei grün„den. Hier wird alles durch Gewalt und „Furcht regiert, und jeder der in ihre Hän„de fällt wird zum Sklaven verdammt, statt „dessen sollen die europäischen Christen durch „ein göttliches Gesez regiert werden, wel„ches ihnen verbietet jemand zu schaden, „ihres Gleichen zu töden, niemand zu be„stehlen oder zu betrügen, und ihnen vor„schreibt so zu handeln, als sie wünschen „von andern behandelt zu werden, sich als

„Brüder zu betrachten, und in allen ihren „Handlungen gerecht und billig zu sein, „gleich als wenn sie dem Herrn der Welt „und Vater aller Menschen Rechenschaft da„von schuldig wären.“

Ich erwiederte hierauf, daß unser Ge„sez würklich alles dieses vorschreibt, daß aber dessen ohngeachtet nur wenig Menschen sich darnach richten, und man daher zu bürgerlichen Gesezen und Strafen seine Zuflucht nehmen müßte, um diejenigen die sich nicht lenken lassen wollen im Zaum zu halten. Kurz ich behauptete daß ohne Furcht vor Strafe der gröste Theil der Christen noch schlimmer handeln würden als die Türken und Araber.

Er schien über dieses Geständniß nicht wenig betroffen, und sagte er begriffe nicht wie man insgeheim Dinge begehen könnte, welche das einmal anerkannte Gesez und die Vernunft verbieten; dann wandte er sich zutraulicher zu mir, mit der Frage: „Ob „ich denn dies gerechte und heilige Gesez an„

„erkennte und darnach handelte? —" Ich bejahte es von ganzem Herzen; „Nun denn, „fuhr er fort, so lebe deinem Gesez getreu, „mehr verlang' ich nicht von dir." —

Bei den lezten Worten stieß er mit seinem Stok einigemal wider den Boden, worauf zween seiner Leute hereintraten. Er erkundigte sich ob alle meine Effekten von dem Schiff abgeholt worden, und auf das Bejahen, lies er sie herbeibringen, und betrachtete alles sehr aufmerksam.

Unter andern waren einige Gemählde von meiner eigenen Hand darbei, ferner eine Repetiruhr, zwei Boussolen, deren eine mit Elfenbein und Gold eingelegt war, die mein Urgrosvater von Venerio erhalten hatte; ein Etui mit mathematischen Instrumenten, und mehrere Zeichnungen der besten Meister welche die Baukunst und Antike betrafen.

Mit allem diesem schien er sehr zufrieden, lies dann ein ganz mit Gold angefüll-

tes Käſtchen herbeibringen, und fieng indem er es öfnete zu mir an. „Hier junger Mann, „nimm alle deine Effekten wieder zurük, ich „habe keinen Anſpruch darauf; du biſt frei „zu gehen wohin du willſt, nimm von die„ſem Gold ſoviel du für nöthig hältſt wieder „in dein Vaterland zurükzukehren, und da„ſelbſt deine Tage in Ruhe zu verleben.“

Dies Anerbieten fiel mir aufs Herz, und ich befürchtete daß meine Schilderung von den ſchlechten Sitten der Chriſten ihm die Luſt benommen mich mit ſich zu nehmen. Ich erwiederte alſo, ſeine Geſellſchaft gienge mir über alles, und ich bäte ihn mich bei ſich zu behalten, und alles was mein gehörte von mir anzunehmen, weil ich mich glüklich ſchäzen würde ihm durch dieſe Kleinigkeiten einen ſchwachen Beweis meiner Erkenntlichkeit zu geben. „Mit Vergnügen nehme ich „dies Geſchenk an, ſagte er, und verſpreche „dir Sorge für dich zu tragen; gehe nur „mit dieſen jungen Leuten, und genieße der „Freiheit die ich dir bisher nur mit Wor„ten zugeſagt hatte. Da eben jemand in

Geschäften zu ihm kam, so entfernte ich mich mit den beiden jungen Leuten um einen Spaziergang in der Stadt umher zu machen.

Sie können denken ehrwürdige Väter, daß ich mir alle Mühe gab das Betragen meiner Gefährten genau zu beobachten. Ich bemerkte daß sie nicht nur die Barbarei und Ausschweifungen der Türken mit Abscheu betrachteten, sondern überhaupt eine grose Geringschäzung gegen alle Vergnügungen und Annehmlichkeiten dieses Landes bliken liesen.

Ihre ganze Aufmerksamkeit war dahin gerichtet, sich nach Dingen zu erkundigen die ihnen in ihren Vaterland nüzlich werden konnten, hauptsächlich nach allem was Künste, Gewerbe, Handwerke, und Seltenheiten fremder Länder betraf. Alles was ihnen merkwürdig schien schrieben sie sorgfältig auf, und zu gewissen Stunden nahmen sie Unterricht in der türkischen und persischen Sprache, wobei ich gegenwärtig war, und mich immer mehr vervollkommte.

Ohnerachtet ihre Sitten durchaus untadelhaft waren, so konnte ich doch keine Spur einer besondern Religion an ihnen entdeken, bis auf unsrer nachherigen Reise, wovon ich in der Folge reden werde. In diesem einzigen Punkt waren sie zurükhaltend gegen mich, und erklärten mir nachher die Ursache davon; in allem Uebrigen waren sie so aufrichtig und offenherzig als ich es wünschen konnte.

Die ganze Zeit über die wir zu Kairo zubrachten lebten wir miteinander in der grösten Eintracht, und ich genoß einer so unbeschränkten Freiheit als wenn ich noch in Italien gewesen wäre. Ich bemerkte hin und wieder daß sie sich heftig nach ihrer Abreise von Kairo sehnten, und sich mit der Hofnung trösteten ihr geliebtes Vaterland alsdenn wieder zu sehen.

Ich kann nicht umhin eine Bemerkung über das Betragen dieser jungen Leute, während unserm Aufenthalt in Egypten anzuführen. Sie waren beide von meinem Al-

ter, gesund, stark, und von der schönsten Bildung; wir lebten in der wollüstigsten und ausschweifendsten Stadt des ganzen Orients, in allen Straßen wurden wir von Mädchen und Weibern genekt und eingeladen, dennoch bemerkte ich nie die geringste Neigung von ihnen sich der Wollust zu überlassen.

Anfangs erklärte ich es mir dadurch daß sie sich vor mir scheuten, wurde aber bald überzeugt daß sie aus Grundsäzen so handelten. Junge Leute suchen einander beinah immer zu Ausschweifungen zu verleiten, und ich konnte nicht umhin ihnen mein Befremden über ihre Enthaltsamkeit zu bezeigen. Sie schienen über meine Bemerkung zu staunen, erklärten mir aber ihr Betragen aus eben so seltenen als löblichen Gründen. Alle diese Weiber sagten sie, sind entweder verheurathet, oder ledige Mädchen, oder Buhlerinnen. Was die Verheuratheten betrift, so kennen wir nichts schändlichers als die Beflekung des Ehebetts, und halten dies für die gröste Beleidigung

die

die einem Mann wiederfahren kann, wie sollten wir uns also, ohne unsrer Vernunft zu entsagen, zu etwas hinreissen lassen, was wir nicht wünschen daß es uns geschähe?

Sind es aber ledige Mädchen, die von ihren Eltern mit unendlicher Mühe und Sorgfalt erzogen worden, wie tief muß es diese nicht kränken! und welchem Schmerz würde es uns selbst verursachen, wenn wir Zeugen von der Schande unsrer Töchter oder Schwestern seyn müßten, die wir mit soviel er Mühe gegen ein solches Unglük zu bewahren suchten, und vielleicht in ihrem Verführer unsern besten Freund erblikten.

Sind es hingegen Buhlerinnen, welcher Mann von Verstand kann sie wohl anders als unvernünftige Thiere betrachten, die sich um des Eigennuzes willen dem ersten besten preis geben! Nicht zu erwähnen daß sie durch ihre Ausschweifungen den grosen Zwek der Natur, die Fortpflanzung des Geschlechts, vereiteln, und sich dadurch eine Menge Krankheiten zuziehen, die gewöhnlich

lich auf ihre Kinder forterben. Welcher denkende Mensch würde wohl wünschen Vater von elenden Kindern zu werden, die er nachher der Schande und der Armuth preiß gegeben sieht?

In diesem Betracht so wie in manchem andern gaben sie ihrer Nation vor allen übrigen den Vorzug, und ohnerachtet diese Begriffe allen Menschen eingeprägt sein sollten, erhielten diese jungen Leute in meinen Augen dadurch einen sehr hohen Werth.

Kurz nachher bemerkte ich an der frohen Geschäftigkeit mit der sie alle ihre Sachen in Ordnung brachten, daß sie vielleicht Egypten nächstens verlassen würden, und nur auf den Wink ihres Oberhaupts zu warten schienen.

Unterdessen begegnete mir ein Vorfall, den ich Ihnen sehr ehrwürdige Väter verschweigen würde, wenn ich mir es nicht zur Pflicht rechnete Ihnen auch nicht den kleinsten Umstand meines Lebens vorzuenthalten.

Un-

Unser Oberhaupt den meine Gespielen nur Pophar nannten, welches Wort in ihrer Sprache Vater des Volks bedeutet, und unter welchen Namen ich ferner von ihm reden werde, untersuchte eines Tags wie gewöhnlich seine astronomischen Ephemeriden, und erkannte aus seiner Berechnung, daß wir noch einige Zeit in diesem Land verweilen müßten. In dieser Rüksicht beschloß er noch einmal nach Alexandrien zurükzukehren, um dort noch einige europäische Seltenheiten zu erhandeln, welche die täglich daselbst ankommenden Schiffe mitzubringen pflegen. Er nahm mich und meine beiden Gespielen mit sich, um mich wie er sagte zu überzeugen wie frei ich wäre, weil ich dort leicht ein Schiff finden könnte, um in mein Vaterland zurükzukehren. Um ihn aber meiner Seits von der Aufrichtigkeit meiner Gesinnungen zu überzeugen, verlies ich ihn so wenig als möglich.

Folgender Vorfall der mir begegnete gab ihm den überzeugensten Beweiß meiner

ner Anhänglichkeit an ihn. Indem wir auf dem grosen Markt von Alexandrien umherspazierten, um die mancherlei Waaren und Seltenheiten zu besehen, kam von ohngefähr der Pascha von Kairo bei uns vorüber, der mit seiner ganzen Familie halb aus Neugierde, halb um junge Mädchen zu erhandeln dahingekommen war.

Ihn begleitete seine Gemahlin und seine Tochter; erstere war eine Schwester des Grosherrn, sehr schön, und etwa dreissig Jahr alt; die Tochter aber welche höchstens sechszehn Jahr haben konnte, übertraf an Schönheit alles was man sich in dieser Art Vollkommenes denken konnte, und riß jeden der sie sah zur Bewunderung hin.

Unser Pophar der von Natur den Türken nicht gewogen war, trat auf die Seite sobald er den Pascha bemerkte, und unterhielt sich zum Schein mit einigen Kaufleuten; ich hingegen blieb als ein junger neugieriger Mensch stehen, und konnte mich an der Tochter des Pascha nicht satt sehen;

indes-

indessen blieb ich immer in einer gewissen Entfernung ohne mich vorzudrängen. Sie ihrer seits schien mich und meine Gefährten gleichfalls sehr aufmerksam zu betrachten, und mir war es nicht anders als wenn ich in ihr das Meisterstük der ganzen Schöpfung vor mir sähe. Hätte ich aber den Verdruß den dieser Anblik mir und dem Pophar zuziehen würde, nur von weitem geahndet, ich würde ihn sicher sorgfältig vermieden haben.

Ich bemerkte daß diese junge Dame mit sichtbarer Bewegung etwas zu einer alten Frau ihres Gefolgs sagte, und sich dann noch an einen Trabanten wendete, der gleich nachher mit zween Leuten sprach, deren sich der Pophar zu seinen Geschäften zu bedienen pflegte. In der Folge erfuhr ich, daß man mich für einen jungen Sklaven ausgegeben, den der Pophar gekauft hätte; bald nachher verlies der Pascha mit seinem ganzen Gefolg den Plaz, und ich dachte nicht weiter an die ganze Geschichte.

Aber den folgenden Tag als ich mit dem Pophar in einem der öffentlichen Gärten herumspazierte, kam ein kleiner alter Kerl der einem Verschnittenen ähnlich sah, mit einem jungen Menschen von ausnehmender Schönheit auf uns zu; beide folgten uns in einen der dunkelsten Gänge nach, redeten den Pophar an, und frugen indem sie auf mich zeigten welchen Preis er für seinen jungen Sklaven haben wollte, indem der Pascha mich zu kaufen wünschte. Nie habe ich den Pophar in solcher Verlegenheit gesehen, und erkannte daraus wie geneigt er mir war; da er unterdessen eine seltene Gegenwart des Geistes besas, so erwiederte er nach einigem Stillschweigen, ich sei kein Sklave, und könne um keinen Preis verkauft werden, weil ich so frei wäre wie er selbst.

Dies nahmen die beiden andern blos für einen Vorwand um mich desto höher zu taxiren, zeigten daher eine Menge der schönsten morgenländischen Perlen, und andere Kostbarkeiten von unschäzbarem Werth, indem sie sagten er mögte fordern was er wolle,

te, er solle alles erhalten; dann sezten sie hinzu ich sey zum Gesellschafter des Sohns des Pascha bestimmt, und würde mein Glük machen, wenn ich mit ihnen gieng.

Der Pophar bestund auf seiner ersten Antwort, und betheuerte daß er keine Gewalt über mich habe; worauf sie aber erwiederten, es sei bekannt daß er mich in dem Gebiet des Grosherrn gekauft habe, und sie verlangten mich schlechterdings zu erhalten.

Jezt nahm ich selbst das Wort, und sagte mit einiger Lebhaftigkeit, daß ob ich gleich durch das Schiksal der Waffen in Gefangenschaft gerathen, ich dennoch kein Sklave wäre, und meine Freiheit nur mit dem Verlust meines Lebens einbüssen wollte. Der Sohn des Pascha, (denn jezt erklärte sich der junge Mensch dafür) erwiederte statt unwillig zu werden, mit angenehmem Lächeln, ich sollte ja so frei sein wie er selbst, und er sei bereit mir auf den heiligen Koran zu schwören, daß wir in Leben und Tod unzertrennlich miteinander vereinigt sein würden.

Mir gieng diese Versicherung tief zu Herzen, ich erinnerte mich aber zugleich meiner Verbindlichkeiten gegen dem Pophar, und beschloß ihn nicht zu verlassen. Ich erwiederte daher mit einer achtungsvollen Verbeugung, daß ohnerachtet ich frei wäre mich doch sehr wichtige Gründe bewegten nicht mit ihm zu gehen, und ihn sogar zu bitten nicht ferner in mich zu dringen.

Er sah aus dem entschlossenen Ton meiner Antwort, daß nichts weiter von mir zu erwarten wäre, und es sei nun daß er uns für vornehmere Personen hielt als wir waren, kurz ich bemerkte daß sich eine tiefe Traurigkeit über sein schönes Gesicht verbreitete, und einige Thränen die über seine Wangen herabrollten erweichten meine ganze Seele so sehr, daß ich kein Wort vorbringen konnte, und mit unbeweglich zur Erde geheftetem Blik vor ihm stehen blieb. Meine Verlegenheit schien seine Hofnungen wieder zu beleben, er faßte sich zusammen, und sagte mit zitternder Stimme; „Und wenn „es denn die Tochter des Pascha, die du gesternn

„stern gesehen, selbst wäre die dich zu besi-
„zen wünscht; was würdest du alsdenn
„thun?“ —

Diese Frage riß mich aus meiner Betäubung, ich betrachtete ihn aufmerksamer, sah seine Augen voller Thränen, und in allen Zügen den Ausdruk der unaussprechlichsten Zärtlichkeit. Dann sah ich nach dem Vorhar hin, der für mich zitterte in der Besorgniß es mögte die Tochter des Pascha selbst vor uns stehen; sie war es selbst, und gab sich zu erkennen, als sie sah daß alle Verstellung unmöglich war, aber zugleich sagte sie mir, ich müßte mit ihr gehen, oder es würde einen von uns beiden das Leben kosten.

Ich befand mich in der äussersten Verlegenheit was ich thun sollte, sie war eine Türkin, und ich ein Christ, folglich konnte ich wenn ich mich nur irgend mit ihr einlies, einen unvermeidlichen Tod nicht entgehen. Gesezt aber sie wollte mich am Hof ihres Vaters verborgen halten, oder sich mit mir

flüchten, so war tausend gegen eines zu wetten, daß wir entdekt und bestraft werden würden; und wie war es wohl möglich daß eine so heftige Leidenschaft den Spionen des Pascha verborgen bleiben sollte? Ich blieb also entschlossen nicht mit ihr zu gehen, nur wußte ich nicht wie ich mich von ihr trennen sollte.

Das reizendste Mädchen des Morgenlandes stand vor mir, und gestand mir ihre Liebe mit Thränen, und mit einer Zärtlichkeit der nichts widerstehen konnte. Liebe, Jugend, Schönheit, und selbst eine geheime Neigung sprach für sie in meinem Herzen, dann aber stand wieder das gränzenlose Elend welches ich über sie bringen würde vor mir, und stärkte mich zur Selbstüberwindung, so daß ich aus Liebe zu ihr beschloß meinem Vorsaz getreu zu bleiben, und ihr nicht zu folgen. Ich wollte mich eben zu ihren Füssen werfen, und es ihr gestehen, sie trösten, und meine Gründe zur Weigerung vorbringen, als eine zweite Sklavin herbeieilte, mit dem verkleideten Verschnit-

tenen sprach, (denn dies war auch ein Frauenzimmer) und ihm meldete, daß der Pascha sogleich hier vorbeikommen würde. Plözlich fuhr sie aus ihrer Zerstreuung auf, ihre Bediente zog sie mit sich fort, und ich folgte dem Pophar; beim Weggehen rief sie mir noch die Worte zu; Ueberleg' es besser, oder du bist verloren.

In wenig Augenbliken hatten wir uns aus dem Gesicht verloren, und jezt erst sah ich ein, wie klug ich gehandelt mich nicht von ihr hinreissen zu lassen. Ich staunte über die Heftigkeit einer Leidenschaft, welche die reizendste Person des Morgenlandes bewegen konnte, sich über alle Verhältnisse ihres Standes und Geschlechts wegzusezen, ihre Ehre, Pflicht, und Freiheit vielleicht ihr Leben selbst aufzuopfern, um eines Unbekannten willen, der noch wenige Tage vorher Sklave gewesen, während sie bestimmt schien den Thron des Grosherrn zu theilen! Anderer Seits fühlte ich, daß wenn ich ihr Gehör gegeben, es mir mein Leben oder wenigstens meine Religion gekostet haben wür-

de, und vielleicht hätte ich beides nicht vermeiden können. Der Pophar der unterdessen die Sache reiflich überlegt, riß mich aus meinem Nachdenken, indem er mir seine Besorgnis äusserte, daß diese Geschichte damit noch nicht geendigt wäre, und noch einem von uns das Leben kosten könnte.

Er befürchtete die schlimmen Folgen einer so heftigen Leidenschaft, weil er den Charakter der Türken, und die tirannische Regierungsform derselben genau kannte. Indessen versprach er mir, mich nicht zu verlassen, und mir selbst mit Gefahr seines Lebens beizustehen, wenn ich nur vorsichtig und behutsam verfahren wollte; zugleich sezte er hinzu, es wäre nun um so nothwendiger je eher je lieber abzureisen, da wir mit Kundschaftern umgeben wären, denen wir nur durch Eile und Klugheit entgehen könnten.

Demnach begaben wir uns geradeswegs nach dem Hafen, wo er öffentlich ein Schiff nach der Insel Cypern bedung, das

Geld auf der Stelle erlegte, und dem Kapitain andeutete, daß er noch diesen Abend abreisen wollte. Dies wäre auch wirklich geschehen, wenn wir nicht genöthigt gewesen wegen unsern Reisegefährten und Waaren nochmals nach Kairo zurükzukehren.

Statt unter Seegel zu gehen, lies er den Kapitain den er genau kannte rufen, und bat ihn denselben Tag noch aus dem Hafen auszulaufen, als wenn wir an seinen Bord wären; während er nach dem andern Ende der Stadt gehen, und daselbst mit mir auf einem Fahrzeug nach Kairo seegeln wollte.

Sobald wir in Kairo ankamen, erkundigten wir uns wenn man den Pascha wieder zurükerwartete. Wir erfuhren, daß dies frühstens in vierzehn Tagen geschehen würde, und hatten also Zeit genug unsre Sachen einzupaken, und alles zu der grosen Reise die uns bevorstund zu veranstalten. Ich bemerkte jedoch daß der Pophar während dieser ganzen Zeit unruhiger als jemals war; doch tröstete er sich und uns mit

der Hofnung, daß noch alles gut gehen würde, und binnen fünf Tagen war alles zu unsrer Abreise in Stand gesezt.

Wir reisten nach Gewohnheit des Landes, mit Untergang der Sonne ab, und zogen solang wir bei der Stadt waren langsam fort, um keinen Verdacht zu erregen. Als wir auf diese Art ohngefähr eine Meile längs den Ufern des Nils hinauf gereist waren, bemerkten wir fünf bis sechs Reiter die auf uns zukamen, und die wir wegen ihrer prächtigen Kleidung für die Gesellschafter oder Pagen irgend eines vornehmen Herrn hielten. Der Pophar wandte sich von dem Ufer weg, um ihnen Plaz zu lassen, und sie zogen höflich und ohne stille zu halten bei uns vorüber.

Ich war beinah der lezte von unsrer Gesellschaft, weil ich etwas zurükgeblieben, um unsre Kameele zu tränken. Kurz nachher erschienen zwei Damen auf kostbar geschmükten arabischen Pferden, so daß ich sie für die Gebieterinnen derer hielt, welche

vorangegangen waren. So wie sie mir gegenüber kamen, wurde das eine Pferd scheu, schnaubte wild umher, und fieng an solche Säze zu machen, daß ich für die Dame die es ritt zitterte. In demselben Augenblik kam es einem unsrer beladenen Kameele etwas zu nahe, wurde dadurch noch scheuer, und gieng mit ihr aber mit solcher Wuth durch, daß da es sich zwischen uns und dem Fluß befand, es sich blindlings in leztern hineinstürzte, und so gewaltsam daß die Dame zehn bis zwölf Schritte weit über dasselbe wegfuhr. Zum Glük war eine Insel in der Nähe, und nachdem sie eine zeitlang durch ihre Kleider über dem Wasser gehalten worden, trieb sie der Strom gegen einige Sträuche, wo sie mit der Kleidung hängen blieb, und festgehalten wurde. Diejenigen ihrer Leute die uns am nächsten waren, eilten zur Hülfe herbei, aber nicht einer von diesen Feigen wagte sich in den Fluß zu springen um sie zu retten.

Ueber diese Zaghaftigkeit aufgebracht, sprang ich von meinem Kameel herunter, warf

mei-

meine Kleidung und Schuhe ab, schwamm mit vieler Mühe zu ihr hin, bekam sie bei der Hand zu fassen, und zog sie so dem Strom nach bis ans Ufer. Sie war ohne Bewußtsein, und ich hielt sie eine Weile gebogen, damit sie das Wasser wieder von sich geben mögte, aber wie sehr erstaunte ich, als ich sie bei näherer Betrachtung für die Tochter des Pascha erkannte, die hier ohnmächtig in meinen Armen lag, während ich sie sicher zu Alexandrien glaubte! Endlich öfnete sie die Augen, sah mich eine zeitlang starr an, und rief dann mit heftiger Bewegung aus: „O Mahomet! muß ich „diesem Menschen mein Leben verdanken!“ Mit diesen Worten sank sie wieder in Ohnmacht zurük.

Ihre Begleiterin hatte grose Mühe sie wieder zu sich selbst zu bringen, und sprach ihr in den zärtlichsten Ausdrüken Trost zu; „Nein! rief sie, stürze mich wieder in den „Abgrund zurük, aus dem ich gerettet wor„den, ich mag mein Leben nicht einem Men„schen verdanken, der bei meiner Güte so

„unem-

„unempfindlich bleiben konnte.“ Ich erwiederte in den ehrfurchtsvollsten Ausdrüken, daß mein Eifer sie zu retten, und meine Bekümmerniß sie in dieser Lage zu sehen, mein Herz rechtfertigen müsse, wenn sie gleich gegen mich ungerecht wäre. Ich schäzte sie zu hoch, um zuzugeben daß sie sich dem grausamsten Schiksal um meinetwillen aussezte, der ich ein Fremder, ein Christ, und überdies so unglüklich wäre nicht anders handeln zu können als ich gethan.

Sie schien über das was ich sagte etwas betroffen, und erwiederte nach einer kurzen Pause; „Sey Sklave, oder Unglüb„biger, oder was du willst, du bist nichts „desto weniger der grosmüthigste unter al„len Menschen. Ich begreife wohl daß die „Gründe die dich bewegen anders zu han„deln, ein glüklicheres Weib als mich betrof„fen, aber da ich dir nun einmal das Leben „verdanke, so will ich deine Grosmuth er„wiedern, und werde dich nicht unglüklich „machen. Ich verzeihe dir nicht allein, son„dern gestehe sogar, daß meine Ansprüche

„unbil-

„unbillig, und meiner Ehre nachtheilig „waren.“

Diese Worte sprach sie mit einer Würde aus, die mir Ehrfurcht gebot, und sie schien beruhigter als ich ihr betheuerte daß ich mit keinen Frauenzimmer in irgend einer Verbindung stände, dagegen ihr Andenken stets verehren, und sie solang ich lebte nicht vergessen würde.

Ich hatte dies kaum gesagt, als zehn bis zwölf bewafnete Türken von der Stadt herkamen, mit verhängtem Zügel auf uns zusprengten, und sobald sie den Pophar erkannten, ihm in Namen des Pascha befahlen stille zu halten. Wir sahen uns erschrocken nach ihnen um, als die Dame die sie erkannte uns beruhigte und sagte, wir hätten nichts zu befürchten, es wären Leute denen sie bei ihrer Abreise von Alexandrien befohlen uns zu verfolgen. Sie habe, sezte sie hinzu erfahren, daß wir uns zur See geflüchtet, und sogleich eine Krankheit vorgeschüzt, um von ihrem Vater die Erlaubniß

zu erhalten mit ihrer Vertrauten nach Kairo zurükzukehren, und daselbst sich ihrem Schmerz zu überlassen. Sie wäre noch in diesen traurigen Gedanken vertieft gewesen, als sie uns begegnet, und diese Leute welche vermuthlich unsre List entdekt, hätten uns auf dem rechten Weg nachgesezt. Sie schikte sie sogleich wieder zurük.

Meine eigene Unentschlossenheit, und ihr Zögern diese Scene zu endigen sezte mich in die äusserste Verlegenheit, daher bat ich sie endlich uns zu verlassen, damit die Nässe ihrer Kleider ihrer Gesundheit nicht schaden mögte. Und diese wenigen Worte wäre ich nicht vermögend gewesen vorzubringen, wenn nicht der Pophar mir einen bedeutenden Blik gegeben, der mir die Gefahr meines Zögerns zu verstehen gab.

Sie schien entschlossener als ich, zog den Ring den ich hier trage vom Finger, und sagte mit Thränen in den Augen zu mir; „Hier nimm diesen Ring zum Andenken, und „leb wohl.“ — So verlies sie mich hastig,

ohne

ohne sich weiter nach mir umzusehen. Ich stand stumm, und wie an den Boden gefes-selt da, als mich endlich der Pophar wieder zu mir selbst brachte, indem er mir zu mei-ner Befreiung Glük wünschte. Ich erwie-derte ihm, ich wisse nicht von welcher Be-freiung er reden wollte; ich wisse selbst nicht was in mir vorgienge, und befürchte er mö-ge es endlich noch bereuen mich gekauft zu haben, wenn ich ihm mehrere dergleichen Auftritte verursachte. „Wenn keine schlim-„mere kommen, erwiederte er, so sind wir „nicht zu beklagen, jeder Sieg ist mit eini-„ger Gefahr verknüpft."

Obgleich der Pophar die Entfernung der schönen Dame und ihres Gefolgs sehr gerne sah, so hatte er im Grund eben keine grose Eile, weil die eigentliche Zeit zu sei-ner grosen Reise noch nicht gekommen war; und ich, der ich mich anfangs freute diesen Gefahren entgangen zu sein, fühlte jedoch eine gewisse innere Traurigkeit, etwas Nie-dergeschlagenes das ich mir nicht erklären konnte, welches aber allmählich durch die

Vor-

Vorstellung der Reise, und der fremden Gegenden die ich zu sehen bekommen würde, zerstreut wurde.

Unsre Reisegesellschaft bestand aus zwölf Personen, welche auf lauter schönen Kameelen ritten. Wegen den Sandwüsten, und dem Mangel an Wasser werden diese Thiere den Pferden vorgezogen, weil sie mehr tragen, und länger Durst aushalten können. Fünf andere Kameele zogen mit Lebensmitteln bepakt hinter uns drein, und so zogen wir immer weiter, indem wir den Nil zur Linken liesen, und unsern Weg gerade nach Oberegypten zu richteten.

Der Nil theilt wie bekannt Egypten in zwei Theile, und kömmt aus Habyssinien herunter; sein Lauf aber ist so verwikelt und sonderbar gekrümmt, daß die Ethiopier lange glaubten er habe gar keinen Ursprung. Unter dem Vorwand des Handels besuchten wir alle Städte die an den Ufern dieses berühmten Flusses liegen, aber die wahre Ursache dieser Zögerung war die, daß die günstige

stige Zeit zur grosen Reise des Pophars noch nicht vorhanden war. Täglich und stündlich sah er seine Ephemeriden und astronomischen Tabellen nach, und alle waren auf seine geringsten Bewegungen aufmerksam. Als wir uns endlich Oberegypten näherten, und nach meiner Schäzung ohngefähr auf der Höhe der Wüste von Barca waren, stiengen meine Reisegefährten an, einen Vorrath von Reiß, troknen Früchten, und einen gewissen troknen Teig einzukaufen, der uns statt des Brods dienen sollte. Um aber gar kein Aufsehen zu erregen, kauften sie alles dieses nur nach und nach in verschiedenen Städten ein. Aus der Menge die sie sowol für sich, als für die Kameele zusammenkauften, konnte ich urtheilen daß wir eine lange Reise vor uns hätten.

Als wir auf der Höhe der mittlern Küste der ungeheuren Wüste Barca ankamen, fanden wir einen kleinen Fluß hellen und reinen Wassers, der in dem Sand entsprang und seinen Lauf gerade gegen den Nil zu nahm. Hier stiegen wir ab, um uns zu erfrischen

frischen, und die Kameele zu tränken, worauf alle Wassergefäße angefüllt wurden, so daß der Vorrath desselben denjenigen der übrigen Lebensmittel weit übertraf.

Noch vergas ich, Ehrwürdige Väter, zu erwähnen, daß an mehrern Stellen wo wir hinkamen, meine Reisegefährten von ihren Kameelen abstiegen, sich zur Erde niederwarfen, sie mit einer beinah abergläubischen Ehrfurcht küßten, und dann etwas weniges davon in goldene Urnen sammelten, die sie ausdrüklich dazu mitgebracht hatten. Mir lies man hierbei vollkommene Freiheit zu thun was mir beliebte, aber ich fieng jezt an zu vermuthen, und in der Folge wurde es mir zur Gewisheit, daß diese Andacht der vornehmste Zwek ihrer Reisen nach diesen Gegenden wäre, der Handel aber nur den Vorwand dazu hergäbe.

Sie küßten bei diesem Fluß die Erde, thaten etwas davon in ihre Urnen, worauf der Pophar der unterdessen sein Tagebuch, und den Kompaß nachgesehen hatte mit ei-

neunmal ausrief; Horelo Benim, oder in unsrer Sprache; Meine Kinder! uns droht Gefahr!

In demselben Augenblik verliesen wir den Weg gegen Süden den wir bisher genommen hatten, und wandten uns links gerade gegen Westen, mitten durch die Wüste Barca hin, und mit aller Geschwindigkeit deren unsre Kameele nur fähig waren; vor uns war nichts als Himmel und dürrer Sand zu sehen, und binnen wenig Stunden waren wir auffer Gefahr verfolgt zu werden.

Unterdessen daß wir uns auf diesem Sandmeer, wenn ich es so nennen darf, herumtrieben, stiegen Gedanken mancherlei Art bei mir auf. Ich befand mich mitten in den gränzenlosen Wüsten Afrikas, wo zuweilen ganze Armeen zu Grunde gegangen *), und je weiter wir kamen, desto grö-

*) Die alte Geschichte liefert mehrere Beispiele, daß eine grose Anzahl Menschen, ja zuweilen ganze Armeen in den Sandwüsten von Afrika umgekommen sind

gröser wurde die Gefahr. Ich befand mich unter Menschen, die ich nicht allein nicht kannte, sondern die auch von niemand gekannt waren. Ueberdies konnte ich nicht zweifeln, daß sie entweder Heiden oder Götzendiener sein mußten, weil sie nicht blos die Erde küßten, sondern sich oft gegen die Sonne wandten, und Gebete an sie zu richten schienen.

sind. So erzählt **Herodot**, daß **Kambyses**, der Sohn des **Cyrus** auf seinem Zug gegen die Ethiopier, in diesen Wüsteneien so schrekliche Noth litt, daß immer der zehnte Mann der Armee zum Unterhalt der übrigen mußte geschlachtet werden, bevor sie wieder herauskamen. Eine andere Armee die er dahin schikte um den Tempel des **Jupiter Ammon** zu zerstören, wurde ganz und gar unter dem Sand begraben. Die Soldaten schrieben dies Unglük seiner Verwegenheit gegen **Jupiter** zu, eigentlich aber war es eine Folge davon daß man die Gefahr dieser Wüsteneien nicht kannte. Die List derer sich **Marius** bediente, um seine Römer durch die Wüste bis nach Capsa zu führen, und sich dort des Schazes des **Jugurtha** zu bemächtigen, den dieser daselbst so sicher glaubte, wird jedem Leser bekannt sein. **Sallustius de Bello Iugurthino.**

Jezt fielen mir die Worte des Pophars ein, als er bei meiner Erkaufung mir sagte, es wäre möglich daß ich mein Vaterland nie wieder zu sehen bekäme; mich wandelte sogar die Furcht an, sie mögten mich in dieser Wüste einem ihrer Gözen opfern, da ich aber nachher überlegte, daß sie keine andere Waffen als spizige Stöke hatten. womit sie ihre Kameele antrieben, beruhigte ich mich wieder. Ich hatte mich heimlich mit zween Sakpistolen versehen, womit ich mich im Fall der Noth bis zum lezten Athemzug vertheidigen wollte; aber alle meine Besorgnisse schwanden, als ich bedachte wie viel Billigkeit und Menschlichkeit sie in allen ihren Handlungen bliken liesen. Was die Schwierigkeiten der Reise durch die Wüste betraf, so war es offenbar, daß sie eben soviel wagten als ich, und daß sie andern Menschen unbekannte Wege wissen mußten, weil sie ausserdem sich dergleichen Gefahren nicht ausgesezt haben würden.

Ich hätte noch erwähnen sollen, daß wir diese grose Reise den 9. Junius des Jahrs 1688

1688 etwas vor Untergang der Sonne antraten, um die grose Hitze des Tages zu vermeiden. Der Mond war damals im ersten Viertel, und leuchtete uns bis zum Anbruch des Tages. Der Sand war groß, körnig, und mit einer Menge glänzender Flitterchen vermischt, welche gleich dem Kristall leuchteten, und die Dunkelheit erhellten, so daß wir uns des Kompasses sehr leicht bedienen konnten. Unser Marsch gieng sehr schnell, und ich glaube daß wir von sechs Uhr des Abends, bis um zehn Uhr des andern Morgens über hundert und zwanzig italiänische Meilen zurüklegten.

Wir giengen ohne uns irgendwo aufzuhalten, immer gerade vor uns hin, gleich einem Schiff auf der See, und die Hize war bei weitem nicht so unerträglich als ich befürchtet hatte. Zwar erblikt man in dieser ungeheuren Wüste nichts was man nur Erhöhung oder Hügel nennen könnte, dagegen lag der Weg den wir genommen hatten etwas höher als das übrige Erdreich, so daß wir immer einen frischen angenehmen

Wind gegen uns hatten, der aber so gelinde war, daß er nicht einmal etwas Staubsand empor trieb. Lezteres rührte daher, daß der Sand in dieser Gegend nicht so fein war, wie in einigen andern Wüsteneien von Afrika, wo öfters der Wind Sandwolken in die Luft aufthürmt denen nichts widerstehen kann. Dieser hier war grobkörnig und schwer, und zuweilen fiel ein unmerklicher Thau, der die ganze Oberfläche befeuchtete.

Hier wurden die Inquisitoren unterbrochen, und zu einem Geschäft abgerufen, welches ihre schleunige Gegenwart erforderte.

Gaudentio von Lukka.

Zweite Abtheilung.

Den folgenden Morgen gegen neun Uhr kamen wir in eine Gegend wo verschiedene vertroknete Baumstämme stunden, und die Erde war hin und wieder mit etwas Moos statt des Grases bedekt. Hier legte sich der Wind, und die Hize wurde unerträglich, weswegen der Pophar uns befahl abzusteigen, und die Zelte aufzuschlagen, damit wir uns, und unsre Kameele vor der Gluth des Tages beschüzen könnten. Diese Zelten waren von einer Art Wachsleinewand verfertigt, die ich aber nirgends so fein gesehen habe, weswegen sie auch leicht fortgebracht werden konnten, und dennoch der Hize und dem Regen vollkommen gut widerstunden.

Wir blieben hier bis gegen sechs Uhr des Abends, worauf, nachdem wir uns und unsre Thiere erfrischt hatten, wir uns wieder auf den Weg machten, und uns im-

mer in gerader Linie gegen Westen hielten. So reisten wir drei Tage und drei Nächte fort, ohne daß uns etwas Merkwürdiges begegnete, nur soviel glaubte ich zu bemerken, daß wir immer aufwärts giengen, und daß der Wind immer stärker, folglich die Luft kühler wurde.

Den andern Morgen um zehn Uhr, erblikten wir abermals einige Bäume zur Rechten, welche etwas dichter stunden, frischer waren als die erstern, und gleichsam den Anfang eines bewohnten Thals anzuzeigen schienen.

Dies verhielt sich in der That also; denn der Pophar befahl uns nach dieser Seite hinzulenken. Es war das erstemal daß wir uns vom geraden Weg abwendeten, und nach der Freude meiner Reisegefährten zu urtheilen, glaubte ich wir wären an dem Eingang ihres Landes. Aber ich irrte mich gewaltig, denn wir hatten noch einen weit längern und gefährlichern Weg vor uns, als der war den wir zurükgelegt hatten. Indessen

sen war diese Gegend eine der merkwürdigsten Stellen unsrer Reise, wie man aus dem Folgenden ersehen wird.

Je weiter wir fortkamen, desto mehr öfnete sich das Land, und bildete einen Abhang, der nach einem schönen Thal hinabführte, welches mit Palmbäumen, Datteln, Pomeranzen, und andern in dieser Gegend ganz unbekannten Fruchtbäumen besezt war; auch wuchsen hier eine Menge aromatischer Gesträuche und Blumen, welche die Luft mit ihrem Wohlgeruch erfüllten *).

Wir giengen bis zu den schattigsten Stellen fort, und fiengen zuerst an unsre Kameele zu entladen, denn von ihnen hieng unsre Erhaltung ab. Nachdem wir uns erfrischt

*) Die besten Reisebeschreibungen erwähnen der grosen Fruchtbarkeit Afrikas, in denjenigen Thälern, welche zwischen den Wüsten und den äussersten Gränzen des Landes, eine grose Streke gegen beide Meere hin liegen; ohnerachtet die Bergkette und andere Gegenden, welche unser Verfasser bereiste, gänzlich mit Sand bedekt sind.

frischt hatten; befahl uns der Pophar uns niederzulegen um zu schlafen, weil wir während den folgenden drei Tagen schwerlich Zeit haben würden auszuruhen.

Ich habe vergessen zu bemerken, daß als wir abstiegen, alle meine Reisegefährten sich niederwarfen, und die Erde küßten, und zwar mit solcher Freude und Eifer, daß ich es für einen Beweis hielt, wie glüklich sie sich schäzten, in einer so fruchtbaren Gegend angekommen zu sein; aber sie hatten einen ganz andern Beweggrund.

Ich erwachte zuerst unter allen, weil mich meine innere Unruhe und Besorgniß nicht so ruhig schlafen lies, wie die andern. Da es noch zu früh war um abzureisen, stieg ich auf, und spazierte in diesen Gebüschen herum, welche mir so herrlicher schienen, als die Wüsteneien die wir durchzogen hatten wild und schreklich waren.

In der Meinung, daß an einem so grünen und frischen Ort wahrscheinlich eine

Quelle

Quelle süßen Wassers sein müsse, gieng ich bis zum Mittelpunkt des Thals hinunter, und entdekte einen klaren Bach, der unter einem Felsen hervorquoll, und ein natürliches Wasserbehälter bildete, welches sich in der Mitte des Thals herumschlängelte, und immer stärker wurde, je mehr es sich von der Quelle entfernte, so daß es wahrscheinlich in der Ferne einen Bach bilden muß, wenn es sich anders nicht im Sand verliert.

Hier bildete das Thal wieder einen kleinen Hügel, so daß ich von der Stelle wo ich stand, eine grose mit Gebüsch besezte Ebene unter mir sah, welche sich bald erweiterte bald verengerte, je nachdem die Sandberge meine Aussicht beschränkten. Die feurigste Einbildungskraft vermag kein so reizendes Gemählde darzustellen, als der Anblik war der hier vor mir lag.

Der dürre rothe Sand erhob von allen Seiten die Pracht des Grüns und dessen erquikende Frische desto mehr; der Gesang einer Menge unbekannter Vögel, und die

Man-

Mannigfaltigkeit der Früchte und Wohlgerüche, machten diesen Aufenthalt zu einem Paradies.

Nachdem ich von dieser Quelle getrunken; und mit Staunen und Bewunderung diese schöne Gegend betrachtete, kam plözlich ein ungeheurer Löwe aus dem Gebüsch heraus, und gieng etwa zweihundert Schritte von mir ganz ruhig an den Bach um zu trinken. Nachdem er dies gethan, wälzte er sich auf dem Gras herum, und ich benuzte diesen Augenblik mich eiligst davon zu machen, und lief zu meinen Reisegefährten zurük, welche ich alle erwacht, und über meine Abwesenheit sehr unruhig antraf.

Der Pophar schien etwas unwillig über meine Entfernung, und sagte mir mit seiner natürlichen Gelassenheit, ich hätte mich der Gefahr ausgesezt, von wilden Thieren zerrissen zu werden. Als ich ihnen aber erzählte, wie ich an der Quelle gewesen, und den Löwen gesehen, so staunten sie noch mehr, und sahen einander mit einer gewissen Furcht

an,

an, die ich auf Rechnung der Gefahr schrieb, der ich mich ausgesezt hatte; aber ich irrte mich auch hierinn.

Nachdem sie einige Worte in ihrer Sprache miteinander gesprochen hatten, nahm der Pophar das Wort, und fieng in frankischer Sprache an.

„Ich glaube daß wir diesem jungen „Mann unsre Gebräuche und Ceremonien „nicht ferner zu verhelen brauchen, da er „ohnehin bald nicht mehr Lust haben wird „sich von uns zu trennen.“ —

Hierauf nahmen sie von ihren besten Früchten, einen Krug des köstlichsten Weins, etwas Brod, ein Brennglas, ein Rauchfaß, und noch einige andere Geräthschaften, deren sich die Heyden bei ihren Opfern zu bedienen pflegten. Ich gestehe daß mich diese Vorbereitungen etwas schaudern machten; sie hatten nie etwas dergleichen in meiner Gegenwart gethan, und ich fieng an zu befürchten, daß ich irgend einem Dämon

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

mon zum Opfer bestimmt sei *); in dieser Meinung bestärkten mich die leztern Worte des Pophars, wenn ich sie mit den Anstalten die gemacht wurden verglich. Ich machte mich also gefaßt mein Leben wenigstens so theuer zu verkaufen als möglich.

Jezt befahl der Pophar, daß wir unsre Kameele und alles was wir hatten mitnehmen sollten, damit sie nicht von den wilden Thieren zerrissen würden. So giengen wir nach

*) Er hatte nicht so ganz unrecht dies zu befürchten, wenn er die Vorkehrungen und andere Umstände miteinander verglich. Uebrigens ist bekannt, daß die alten Afrikaner, namentlich die Getulier, Libyer und Karthaginenser, ihren Gottheiten Menschenopfer darbrachten. **Bochart** beweist im 2ten Band seiner **Geographie sacrée**, unwiderleglich, daß die Karthaginenser ein Theil des kananitischen Volks gewesen, welches von **Josua** verjagt worden, und daß sie ihre Kinder dem **Moloch** zu opfern pflegten. Selbst zur Zeit **Hannibals**, wo sie schon weit gebildeter waren, schikten sie immer noch Kinder heimlich nach Tyrus, welche dort dem **Herkules** geopfert wurden.

nach dem Mittelpunkt des Thals hinunter, wo ich die Quelle gesehen hatte, und kamen bis an eine Stelle wo der Abhang so steil war, daß es schien als wenn wir umkehren müßten, allein wir fanden einen kleinen Fußsteig, der vor kurzem angelegt zu sein schien, worüber ich mich um so mehr wunderte, da ich diese Gegend unbewohnt, und ausser uns jedermann ganz unbekannt hielt.

Wir mußten einzeln diesen schmalen Weg herunter, und führten die Kameele bei der Hand; ich aber machte mit Fleiß den Beschluß des ganzen Zugs, und blieb immer etwas zurük, aus Furcht überfallen zu werden. In dem Heruntersteigen wurde das tiefste Stillschweigen beobachtet, bis wir an ein von der Natur gebildetes Amphitheater kamen.

Hier eröfnete sich uns der schönste Anblik den man sich denken kann, der ganze Boden war ringsumher, mit wohlriechenden Gesträuchen bepflanzt, rechts hinunter übersah man das ganze Thal, welches in

der Ferne durch Sandberge begränzt war. In der Mitte dieses Amphitheaters erhob sich eine nach egyptischer Art gebaute Pyramide, die aber bei weitem nicht so hoch war als jene; auf der Seite derselben die gegen das Thal hinsah, waren Stufen angebracht, oberhalb welchen eine Art Altar errichtet war, auf welchem die Bildsäule eines ehrwürdigen Greisen stand, welche vortreflich gearbeitet, und von einem sehr glänzenden Marmor, oder einem andern uns unbekannten Stein, der den Marmor übertrift verfertigt war.

Jezt zweifelte ich keinen Augenblik mehr, daß man mich diesem Gözenbild opfern würde, und meine Furcht stieg höher, als mir der Pophar sagte näher zu treten, damit ich ihre Ceremonien genauer mit ansehen konnte. Jezt hielt ich es für Zeit zu reden, und fieng an; „Mein Vater, denn ihr habt „mir erlaubt euch bei diesem Namen zu nen„nen; ich bin bereit eure Befehle zu erfül„len, insofern sie nicht der Ehre des Gottes „dem ich diene widersprechen, aber den

„Tod würde ich eher wählen, als einen an„dern dasjenige erweisen, was nur ihm al„lein gebührt. Ich bin ein Christ, und er„kenne nur einen einigen Gott, den Schö„pfer und Erhalter dieses Universums; sein „Gesez verbietet mir einen andern als ihn „zu erkennen, und auf diese Art kann ich „an eurer Abgötterei keinen Theil nehmen. „Habt ihr aber mich zu eurem Opfer be„stimmt, so will ich mich wenigstens bis zu „dem lezten Hauch vertheidigen."

Anstatt meine Rede übel zu nehmen, erwiederte mir der Pophar lächelnd, daß wenn ich sie erst besser kennte, ich einsehen würde, daß sie keine Leute wären, die irgend einem Menschen nach dem Leben trachten, weil er nicht dächte wie sie. Dies hier wäre weiter nichts als eine religiöse Feier *),

*) Die ältesten Berichte von Egypten, woher diese Völker stammten, beweisen die grose Ehrfurcht die sie gegen ihre Voreltern hegten. **Diodor von Sicilien**, der im Anfang der Regierung des **Augustus** lebte, rühmt die Sorgfalt die sie auf die Begräbnisse

die sie dem Andenken ihrer verstorbenen Vorältern erwiesen, und es stehe bei mir ihr beizuwohnen, oder mich unterdessen auf die Seite zu begeben. —

Hier wurde Gaudentio von dem Inquisitor unterbrochen, mit der Frage, ob er denn glaube, daß es Unrecht sei die Kezer zu töden, welche die Religion ihrer Väter umzustürzen drohen, und andere mit in das Verderben zu reissen suchten? Hochverrath würde ja schon mit dem Tod bestraft, warum also nicht auch Verrätherei an Gott?

Hierauf erwiederte Gaudentio, er erzähle blos was ein Heyde gesagt, der mit den Geheimnissen der christlichen Religion unbegräbnisse wendeten, und ihre Ehrfurcht gegen die Verstorbenen.

Dieselbe Gewohnheit herrscht noch heut zu Tag bei den Chinesen, die eine Kolonie der Egypter waren, obgleich beide Länder so weit voneinander entlegen sind.

unbekannt wäre. Im übrigen habe er ja alle mögliche Ursache, die Gerechtigkeit des heil. Inquisitions-Gerichts zu bewundern, und hielt die strengsten Mittel für erlaubt, sobald man dadurch grösern Uebeln vorbeugen könnte.

Der Sekretair bewies den Inquisitoren die Richtigkeit dieser Antwort, und daß sie selbst nur im äussersten Fall die Strenge zu Hülfe nähmen, um grösern Uebeln vorzubeugen. Gaudentio erhielt Befehl weiter zu erzählen.

Nachdem mich der Pophar auf diese Art beruhigt, warf er sich mit seinem ganzen Gefolg nieder, und küßte die Erde; worauf sie einige wohlriechende Hölzer vermittelst des Brennglases anzündeten. Dann hoben sie Augen und Hände gen Himmel, beräucherten die Bildsäule, gossen Wein auf den Altar, und nachdem sie zwei kleine Pyramiden Rauchwerk, an beiden Eken der grosen Pyramide angezündet hatten, sezten sie sich um die Quelle herum, welche, wo

ich mich nicht irre, unter dieser Pyramide entsprung *).

Hier erquikten sie sich, und aßen von den Früchten der umherstehenden Bäume, wozu sie mich gleichfalls einluden. Ich weigerte mich anfänglich, weil ich dies für einen Theil ihres Opfers hielt, nachdem sie mir aber versichert, daß das Ganze weiter nichts als eine Ceremonie wäre, so aß ich mit ihnen.

Nun

*) Die alten Egypter hatten Geschmak an Pyramiden, und führten deren mehrere auf, ohne daß wir die wahre Absicht derselben errathen können.

Die grose Pyramide ist älter als alle übrigen; selbst die ältesten und besten Geschichtschreiber wissen deren Ursprung nicht anzugeben; einige behaupten sie sei von dem ersten egyptischen König **Moeris**, andere von **Cecrops** erbaut worden. Wenn alle dasjenige was der Pophar sagt, wahr ist, so scheint diese Pyramide früher gebaut, als es Könige in Egypten gab. Man hatte das Wasser des Nils unter die grose Pyramide geleitet.

Nun wandte sich der Pophar zu mir, und sagte, sie verehrten so wie ich nur eine einzige Gottheit, und beteten keineswegs diese Bildsäule an, aber sie ehrten in ihr das Andenken ihres grosen Vorfahrers, der ihre Voreltern an diesem Ort gebracht, und dessen Gebeine unter dieser Pyramide ruhten.

Die übrigen ihrer Voreltern welche gestorben, bevor sie dies Thal verlassen, lägen gleichfalls ringsumher begraben, und um dieser Ursache willen küßten sie die Erde, in der Ueberzeugung daß man die Ruhe der Toden nicht stören müsse. Eben dies hätten sie in Egypten gethan, wo sie ursprünglich herstammten, indem ihre Voreltern ehemals Thebais bewohnt hätten. Wie sie aber aus ihrem ehemaligen Vaterland verjagt worden, und hieher gekommen wären, würde er mir in der Folge weitläufig erklären.

Das Brod, die Früchte, und der Wein, den sie auf den Altar gelegt, wären die Hauptstüzen des Lebens, und würden

da gelassen, zum Beweis daß der ehrwürdige Greis, dessen Bildsäule hier stünde, nach Gott der Urheber und Vater ihrer Nation gewesen.

Nun stunden wir alle auf; sie küßten sämtlich nochmals die Erde, worauf die fünf Aeltesten, etwas davon in goldene Gefäße sammelten, und sie mit groser Ehrfurcht und Sorgfalt aufbewahrten. Nachdem wir noch einen Vorrath von Früchten und Wasser zu uns genommen, kehrten wir auf demselben Weg zurük, bestiegen unsere Kameele, und sezten unsre Reise fort.

Dem Schatten nach zu urtheilen, welcher nun gegen Süden war, mußten wir den Wendezirkel des Krebses passirt haben, und sezten unsern Weg immer noch etwas gegen Westen fort. Nach und nach wurde die Luft kühler als bisher, und gegen Mitternacht wurde es kalt.

Mit dem Aufgang der Sonne liesen wir unsre Kameele trinken, nahmen einige

Erfri-

Erfrischungen zu uns, und machten uns wieder schnell auf den Weg. Zwischen neun und zehn Uhr bemerkten wir keinen Wind mehr, doch sezten wir unsre Reise immer fort, weil die brennendste Hize zwischen drei und vier Uhr eintrat. Der Sand war um so glühender da wir mit dem Wendezirkel paralell zogen, und immer bergab giengen, statt daß wenn wir südlich der Linie nachgegangen wären, das Land sich immer mehr und mehr erhob. Wir würden auch die Gluth nicht ertragen haben, wenn wir nicht nahe an der afrikanischen Bergkette gewesen wären, wodurch die Luft etwas abgekühlt wurde.

An den Stellen wo wir liegen blieben, konnten uns die Zelten nicht einmal ganz vor der Hize schüzen, denn der Sand war so glühend, daß wir noch etwas unter die Füße legen mußten, um nicht zu verbrennen. So reisten wir vier Tage in dieser fürchterlichen Wüste fort, ohne nur ein einziges Thier zu erbliken; ringsum erblikten

wir

wir nichts als Sand und Himmel, und die Strapazen waren kaum zu ertragen.

Am Morgen des vierten Tags, entdekten wir von ohngefähr, oder durch die Vorsicht des Pophars, welcher die Gegenden genau kannte, ein anderes Thal zur Rechten, mit einigen einzelnen Bäumen, die aber lange nicht so frisch und grün waren, als die vorigen.

Wir eilten schnell dahin um auszuruhen, stiegen ab, und führten die Kameele einen kleinen Abhang herunter, um einen schattigten Ort zu suchen.

Die ersten Bäume waren alt, einzeln gepflanzt, und schienen blos soviel Feuchtigkeiten aus der Erde zu ziehen, um nicht zu verdorren. Die Erde war hin und wieder mit etwas vertrokneten Moos bedekt, und nirgends war eine Spur von Wasser zu entdeken; zum Glük war unser Vorrath davon noch nicht erschöpft.

Je weiter wir kamen, desto zahlreicher wurden nach und nach die Bäume; auch fanden wir einige Datteln, die aber nicht so schmakhaft waren, wie die des ersten Thals. Wir ruhten ein wenig aus, und sezten wieder unsern Weg fort, bis wir in eine bequemere und kühlere Gegend kamen.

Der Pophar deutete uns nun an, daß wir zwei bis drei Tage hier bleiben müßten, vielleicht auch länger, wenn er die gewöhnlichen Merkmale zur Fortsezung unsrer Reise nicht wahrnähme, daher wir mit dem Wasser sparsam umgehen müßten. Wir fütterten hier unsre Kameele, wir selbst aber waren so ermattet, daß wir die Ruhe dem Essen vorzogen. Der Pophar gab uns etwas von einem herzstärkenden Wein, den sie bei sich hatten, und rieth uns hierauf solang zu schlafen als wir Lust hätten, doch sollten wir uns wegen der Nachtkälte wohl zudeken.

Wir erwachten erst um vier Uhr des andern Morgens, und der Pophar war zu-

erst

erst auf, weil wir an der schwierigsten Stelle unsrer Reise waren, und er für sich und uns in Sorgen stand. Sobald wir gefrühstükt hatten, sagte er, wir müßten wieder auf die Sandberge hinauf, um die Zeichen zu beobachten. Wir nahmen aus Furcht vor den wilden Thieren, unsre Kameele mit, und giengen sachte eine ziemliche Anhöhe hinauf. So weit das Auge reichte konnten wir nichts als dürre Sandebenen, ohne eine Spur von Grün, oder Schatten entdeken, das Thal ausgenommen, wo wir die Nacht zugebracht hatten, und welches sich sehr weit erstrekte.

Der Pophar sagte jezt, daß den Instruktionen gemäs, die ihm seine Voreltern über diese Reise hinterlassen, eine Quelle in diesem Thal sein müsse, woraus ein kleiner Fluß entspränge, daß sie aber vielleicht durch Erdbeben oder Sand verschüttet sein, und jezt vielleicht unter der Erde fortlaufen müsse *).

Auch

*) Die Erdbeschreiber geben zu, daß Flüsse und sogar grose Seen sich unter der Erde verlieren, ohne daß man

Auch sagte er, daß zufolg den ältesten Manuskripten seiner Voreltern, diese Sandwüsten weder ehemals so beträchtlich, noch so gefährlich zu durchreisen gewesen, wie heut zu Tag; sondern daß mehrere ziemlich fruchtbare Thäler hier gewesen. Er hoffte, sezte er hinzu, noch immer die Merkmale wahrzunehmen, ohne welche wir nicht weiter reisen könnten; seinem Tagebuch zufolg müßten sie sich nun bald ereignen, wenn nicht irgend ein ausserordentlicher Zufall sich ereignet habe.

Dies war der neunte Tag unsrer Reise in dieser Wüste. Gegen acht Uhr des Morgens sah der Pophar jeden Augenblik gegen Süden und Südwesten hin, und schien äusserst betreten immer noch nichts zu erbliken. Plözlich rief er voller Freuden aus; Sie kommen! Sie kommen; seht nach Südwesten

man je wieder eine Spur davon entdekt. Die grose Tiefe des Sands in diesen Wüsteneien scheint dies hier wahrscheinlicher zu machen, als in irgend einer andern Gegend.

westen hin, so weit ihr könnt, und sagt ob ihr nicht etwas entdekt. —

Wir erwiederten, daß wir nichts als Sandwirbel sähen, welche der Wind hin und her triebe. „Richtig! fieng er an, das „ist das Zeichen das wir brauchen, aber „seht einmal nach welcher Seite der Wind „den Sand treibt?“ Wir erwiederten; gegen Osten. „Gut, sagte er, drehte sich „etwas gegen Südwesten, und fuhr fort; „alle diese unermeßlichen Sandwüsten sind „anjezo in solcher Bewegung, daß Men„schen und Thiere unter dem Sand begra„ben werden würden, wenn sie sich der Ge„fahr aussezten.“

Er hatte kaum ausgeredet, als wir in der Entfernung den Sand bis gegen die Wolken aufsteigen, und mit unbegreiflicher Schnelligkeit und Verwirrung gegen Osten niederstürzen sahen; ungeheure Wolken von Sand und Staub erfüllten die ganze Atmosphäre. „Nun, sagte er, laßt uns in

„das

„das Thal hinuntergehen, und abwarten „wo dies hinauswill *). "

Da mir diese Erscheinung ganz neu und unerwartet kam, so faßte ich eine grose Meinung

*) Obgleich auf dem grosen Ozean zwischen dem Wendezirkel der Wind beständig von Osten herkömmt, die Stellen ausgenommen, wo Vorgebirge sind, so weht doch an der Küste von Guinea ein beständiger Westwind.

Die Reisebeschreibungen von diesen Gegenden bestätigen auch, daß zur Zeit der Sonnenwenden, ein anhaltender Regen zwischen den Wendezirkeln einfällt, jedoch mehr jenseits als disseits der Linie, und zwar gerade in der Jahreszeit wo **Gaudentio** die Reise unternahm. Es ist sehr wahrscheinlich, daß bei diesen gewaltsamen Veränderungen des Wetters, hauptsächlich kurz vor dem Regen, fürchterliche Wind- und Sandorkane entstehen müssen, wodurch ganze Armeen und Gegenden verschüttet werden können.

Das Sonderbarste hiebei ist, daß sie überhaupt zur Zeit der Sommersonnenwende unter dem Wendezirkel reisen konnten; freilich sagt der Verfasser, daß das Land sehr hoch und frei lag, so daß die Luft durchstreichen konnte.

nung von den Kenntnissen des Pophar, und frug ihn um die Ursache dieses seltenen Phänomens. Er sagte mir, daß zur Zeit des Vollmonds immer häufige Regengüsse einfallen, welche von der westlichen Seite Afrikas diseits der Linie herkämen. Anfangs giengen sie eine Zeitlang gegen Südwesten, nachher mehr gegen Süden, unter der Linie weg, bis sie auf die Höhen der Nilquellen kämen, wo sie alsdenn drei bis vier Wochen lang niederfielen, und die Ueberschwemmungen dieses Flusses verursachten *). Jenseits der

*) Die den Alten unbekannten Ursachen der Ueberschwemmungen des Nils sind heut zu Tag entdekt worden. Man weiß daß sie von der grosen Menge Regen herrühren, welcher um die Linie und den Wendezirkel herum, in den Monaten Junius und Julius niederfällt, wodurch auch der Schnee auf dem Mondberg in jener Gegend schmelzt.

Diejenigen welche von dem Gebirg Cordilleras in Peru gehört haben, werden nicht staunen, in diesen heissen Himmelsstrichen Schnee zu finden; Italien ist gleichfalls ein sehr warmes Land, und doch sind drei Viertel des Jahres die Alpen und Apenninen mit Schnee bedekt.

der Linie aber regne es blos ohngefähr vierzehn Tage, vorher aber erhüben sich Orkane und Sandstürme, welche diese Wüsten unwegsam machten, bis der Regen einträte, worauf sie sich wieder legten.

Unter diesen Gesprächen kamen wir an die Stelle wo wir ausrufen wollten; wir fühlten zwar weder Hunger noch Schlaf, dennoch benuzten wir die Zeit, um die Kühle des Abends zu genießen, und uns zu erholen, da wir vor dem Abend des folgenden Tags schwerlich Gelegenheit dazu finden konnten.

Um fünf Uhr des Abends bat uns der Pophar nochmals mit ihm auf die Anhöhen zu kommen, weil ihm noch ein Zeichen fehlte, welches er heute zu sehen hoffte, auffer-

Die Ueberschwemmungen des Nils ereignen sich gewöhnlich im Monat August, und diese Zeit scheint erforderlich zu sein, bis das Wasser nach Unteregypten herunterkommen kann. In Kochin China und anderwärts giebt es mehrere Flüsse, welche gleich dem Nil austreten.

dem wir Mangel an Wasser leiden müßten, da unser Vorrath erschöpft, und wir keine Hofnung hatten früher als zwei Tage vor dem Ende unsrer Reise eine Quelle zu treffen.

Da er aber beinah sicher war das gewünschte Zeichen zu sehen, so schien er mir bei weitem nicht so unruhig und besorgt als das erstemal; überhaupt behandelte er uns in Allem wie seine Kinder, und schien besonders mir seine Zuneigung geschenkt zu haben, worüber meine Gefährten sich innigst freuten, und nicht eine Spur von Eifersucht bliken liesen.

Ueberhaupt haben Brüder nie einiger gelebt als wir; die Aeltesten sahen den Spielen und Unterhaltungen der Jüngern mit Vergnügen zu; an Charakter waren sie etwas ernsthafter als die Italiäner, aber dieser Ernst war mit einer gesezten Zufriedenheit, und der besten Laune von der Welt begleitet. Nie sah ich Menschen mit einer so heitern Physiognomie, auch kannten sie

keine

keine Art von Abhängigkeit, als die so aus dem Gehorsam gegen die Eltern entspringt.

Von der Höhe wo wir hinaufgestiegen, erblikten wir noch immer die Sandwirbel, wobei es mir sonderbar schien, daß man diesen Sturm auf der Seite wo wir waren gar nicht bemerkte, so paralell lief er mit der Linie; die Luft schien blos gegen Osten und Südosten mit einem diken Nebel verhüllt; aber plözlich erhellte sich der Himmel gegen Westen, wie wenn ein starker aber regelmäsiger Wind die Wolken verjagt hätte, und endlich erblikten wir am tiefsten Rand des Horizonts den Saum einer dichtschwarzen Wolke, welche sich nach Südwest und Westen hinerstrekte, und sich ganz langsam erhob; so daß wir sicher auf Regen rechnen konnten.

Bei diesem Anblik warfen sich meine Reisegefährten sämtlich zur Erde, das Gesicht gegen die Sonne gekehrt, und schienen sie anzubeten. Der Pophar sprach ganz laut einige mir unbekannte Worte aus, aber

ich errieth doch soviel, daß es eine Danksagung an dies Gestirn sein sollte. Ich zog mich etwas zurük, nicht aus Furcht, sondern um nicht an dieser Abgötterei Theil zu nehmen, denn nun schien es mir gewiß, daß sie die Gestirne anbeteten.

Als sie fertig waren wandte sich der Pophar zu mir, und sagte, er sähe wohl daß ich ihre Gebräuche nicht mitmachen wollte, er könne mich aber versichern, daß wir dieser Wolke unser Leben zu verdanken hätten, „und fuhr er fort, da die Sonne die „Ursache ist die sie erhebt, so wie sie der Erhalter aller Wesen ist, so glauben wir ihr „einigen Dank schuldig zu sein.“ Hier hielt er inne, gleichsam als wenn er eine Antwort von mir erwartete.

Ich hatte keine Lust mich in ein Religionsgespräch mit ihm einzulassen, weil mir nichts unnüzer und thörichter scheint, als dergleichen Streitigkeiten, die am Ende immer nur Haß und Zank erzeugen. Doch glaubte ich bei dieser Gelegenheit verbunden

zu sein mein Glaubensbekenntnis abzulegen, und die Ehre meiner Religion, einen abgöttischen Dienst vertheidigen zu müssen.

Ich erwiederte dem Pophar mit Ehrerbietung daß ich die Sonne allerdings für eine der physischen Ursachen der Hervorbringung und Erhaltung aller Wesen hielte, die aber selbst von dem grosen Baumeister dieses Weltalls geschaffen, und angeordnet worden. Sie bewege sich blos nach seinen Befehlen, als ein unbelebtes Wesen, welches unsre Bitten nicht hören könne, und blos nach seinen Gesezen regiert würde. Ich wollte mich jedoch mit ihm vereinigen, um dem grosen Wesen zu danken, welches diese Sonne schuf, deren Wärme diese Wolke emporzog um unser Leben zu retten.

So suchte ich meine Antwort seinen Gesinnungen anzupassen, denn über diesen Punkt kannte ich meine Gefährten noch nicht genau, weil sie in dem Punkt ihrer Religion nach geheimnisvoller waren, als in allen

übrigen, oder sich vielleicht vorsezlich vor mir verbargen.

Nach einigen Minuten Stillschweigen, sagte der Pophar, ich wäre nicht sehr von der Wahrheit entfernt, doch wollten wir diese Sache ein andermal vornehmen. Hierauf sprach er von andern Dingen, um die jungen Leute die uns zuhörten nicht ferner aufmerksam zu machen.

Die Sonne war bereits untergegangen, als wir an den Ort zurükkamen, wo wir ausruhen wollten. Wir sahen hin und wieder kleine Sandkörner die wie von einem Sturm nach unsrer Seite zugetrieben worden, und befürchteten einen Sandregen. Aber der Pophar sprach uns Muth ein, weil er in seinen Manuskripten gefunden, daß die Orkane in der Entfernung wo wir waren, nie sehr heftig wären, indem sie ihrer Natur gemäs mehr mit dem Aequator parallel liefen. Indessen versicherte er, daß wir bald etwas Regen bekommen würden, und

rieth

rieth uns die Zelten besser zu befestigen, und Gefäße zum Auffammeln auszusezen.

Nach der Abendmahlzeit, spazierten wir in dem Thal herum, und unterhielten uns über diese Phänomene; am Schlaf war uns jezt nicht viel gelegen, da wir bereits am Tag geruht hatten, und noch beinah zwei Tage da bleiben sollten.

Das Thal wurde immer reizender je weiter wir kamen, auch fanden wir Datteln und andere Früchte, die aber den Geschmak der des ersten Thals nicht hatten.

Ich frug den Pophar wie weit sich dieses Thal erstreke, und ob es bewohnt wäre? er antwortete, daß es sich auf verschiedenen Seiten bis zu den Gebürgen hin erstreken könne, wo ehemals ein Fluß gewesen, der sich aber jezt im Sand verloren. Er glaube jedoch nicht, daß vor ihnen sich jemand in diese fürchterlichen Wüsten gewagt hätte, und seinen Nachrichten zufolg

wären seine Voreltern die ersten gewesen, die sich hier einen Weg gebahnt.

Um zu erfahren ob er einige Kenntniß von der astronomischen Länge hätte, womit sich die europäischen Gelehrten solang beschäftigt haben, frug ich ihn, wie er denn wissen könne, daß dies die Gegend wäre, von der seine Manuskripte sprächen, nach welchen Maasstab er sich auf dem Weg bisher gerichtet, und wie er wissen könnte, wenn wir uns rechts oder links halten mußten?

Nach einigem Stillschweigen erwiederte er mir, er sähe an der Magnetnadel wie weit er sich von dem Nord oder Südpol entferne, wenigstens solang bis er unter den Wendezirkel käme *). Ueberdies könne man auch den Meridian und die Sonnenhöhe messen, und wenn man denn die Jahreszeit dazu

*) Weil nemlich durch häufige Erfahrungen erwiesen worden, daß der Kompaß unter dem Aequator den Seefahrern keine grosen Dienste mehr leistet, sondern stille schwebt, ohne sich nach irgend einem festen Punkt zu richten.

dazu nähme, so könne man ohngefähr bestimmen, wie weit man sich dem Aequator nähere, oder sich von ihm entferne.

„Sehr wahr, sagte ich, da aber mit „jedem Schritt den wir thun der Meridian „verändert wird, wie könnt ihr wissen, wie „weit ihr gegen Morgen oder gegen Abend „fortschreitet, wenn ihr von einer oder der „andern Seite mit dem Aequator oder dem „Wendezirkel paralell geht *)?"

Er sann eine Weile nach, und es sey nun, daß er mir keine befriedigende Antwort geben konnte, oder wollte, so fieng er an; „Eure Neugierde freut mich, ihr habt den „wahren Punkt der Schwierigkeit getroffen; „wir haben kein anderes Mittel zu bestim-

„men

*) Ueberall wo wir sind, befinden wir uns in Beziehung auf uns selbst auf dem Gipfel des Erdballs. Derjenige der also in paraleller Linie mit dem Aequator gerade nach Westen oder Osten gehen will, geht deswegen nicht so gerade wie er glaubt; er muß am Ende unter der Linie durch, weil er einen grösern Zirkel beschreibt.

„men wie viel Weg unsre Kameele stündlich,
„oder täglich zurüklegen, als daß wir ge-
„nau die Schritte zählen die sie in einer be-
„stimmten Zeit machen, und welche so ziem-
„lich gleich sind.

„Als wir Egypten verliesen giengen
„wir gerade nach Westen, unsre Kameele
„legen in einer Stunde so und soviel Schrit-
„te zurük, folglich können wir ohngefähr
„wissen, wieweit wir gegen Westen vorge-
„rükt sind *). Weichen wir gegen Norden
„oder Süden ab, so wissen wir auch wie
„viel Weg wir in soviel Stunden zurükle-
„gen, und können dann leicht berechnen,
wie

*) Es scheint beinah als wenn die Länge leichter auf der Erde als auf der See zu bestimmen wäre, weil man genauer bestimmen kann, wieviel Weg man zurük-legt. In der See hingegen giebt es Ströme, Ebbe und Fluth, welche ein Schiff mehr oder weniger von dem Strich ablenken. Bis jezt hat man noch keine sichere Regel gefunden, um zu wissen wie weit man nach Osten oder Westen fortkömmt. An der Pol oder Sonnenhöhe kann man sehen, wie weit man gegen Norden oder Süden abweicht, aber für Osten und Westen giebt es noch kein sicherer Maasstab.

„wie weit wir uns von Westen entfernen.
„Zwar ist dies nicht mit der bestimmtesten
„Genauigkeit möglich, doch irren wir uns
„selten sehr merklich!"

Dies war alles was ich diesmal darüber von ihm erfahren konnte, aber zu wenig um die Schwierigkeit zu lösen. Ich frug ihn nachher noch, was sie bewegen konnte einen solchen Weg zu wählen, und ein den übrigen Menschen ganz unbekanntes Land aufzusuchen; die Antwort war, es wäre geschehen, um ihre Freiheit und ihre Geseze zu erhalten. Da ich nun sah, daß er mir nun im Allgemeinen antwortete, so mogte ich nicht weiter fragen.

Die Nacht wurde, ohnerachtet der Vollmond schien, sehr dunkel und finster *); es erhob sich ein fürchterlicher Sturm, der Donner

*) Zur Zeit der Sommersonnenwende bringt der Vollmond gewöhnlich Regen; und es ist bekannt daß die Ueberschwemmungen des Nils von der grosen Menge Regen herrühren, welche alsdenn in den benachbarten Ländern fällt.

ner tobte, die Blize durchkreuzten sich von allen Seiten, so daß der ganze Himmel im Feuer zu stehen schien.

Wir eilten so schnell wir konnten nach unsern Zelten zurük, und ob gleich nur ein Strich der Wolke über uns stand, so regnete es so heftig, daß binnen kurzem alle unsre Gefäße mit Wasser angefüllt waren. Der Donner lies sich jezt kaum mehr hören, und schien sich gegen Osten zu entfernen. Die Aeltern unsrer Gesellschaft schienen wenig besorgt, weil sie mehr an diese Erscheinungen gewöhnt waren; ich hingegen war nicht ganz furchtlos, und wünschte herzlich daß sich das Ungewitter legen mögte.

Ich staunte über die Naturkenntnisse die ich bei diesen Leuten wahrnahm; rief mir alles zurük, was ich von ihnen gesehen und gehört hatte, und konnte dennoch nicht von weitem errathen wer sie sein mögten, als ein seltsamer Zufall mich überführte, daß ich mich eben so wenig als sie kennte.

Die Hize war so drükend, daß wir in blosem Hemd mit ofner Brust umhergiengen, um uns Kühlung zu verschaffen. Plözlich fuhr ein schreklicher Blizstrahl herunter, bei dessen Schein ich den jungen Menschen der gerade gegen mir über stand erblikte, und deutlich eine glänzende goldene Medaille an seinem Hals sehen konnte, auf welcher das Bild der Sonne mit einigen unbekannten Charaktern geprägt war. Diese Medaille war derjenigen vollkommen ähnlich, die meine Mutter immer getragen, und die ich seit ihrem Tod zu ihrem Andenken immer bei mir führte.

„Was ist das für eine Medaille? rief „ich dem jungen Menschen hastig zu, ich be„size eine ähnliche.“ — „Wie! rief der „Pophar erstaunt, du hättest eine solche „Medaille? wäre es möglich! .... Durch „welchen Zufall? von wem hast du sie er„halten?“

Ich zog die meinige aus der Tasche, überreichte sie ihm, und sagte meine Mut-

ter

ter habe sie von ihrer Kindheit an am Hals getragen. Er riß sie mir ungeduldig aus den Händen, betrachtete sie näher, und erkannte sie. „Mächtige Sonne! rief er, „was ist das für ein Geheimniß!" dann frug er mich nochmals, wie ich dazu gekommen, wie sie meine Mutter erhalten, „und wer „meine Mutter gewesen?"

Sobald er etwas ruhiger geworden, erzählte ich ihm, daß meine Mutter von einem korsikanischen Kaufmann an Kindesstatt angenommen worden, der ihr seine besten Kostbarkeiten geschenkt, als sie meinen Vater geheurathet; daß sie im dreizehnten Jahr verheurathet worden, und ich jezt neunzehn alt wäre, da ich aber ihr zweiter Sohn gewesen, so müßte sie ohngefähr in ihrem vierzigsten Jahr gestorben sein.

„Es kann niemand anders als die Toch„ter des Isiphenas gewesen seyn, rief er „voller Freuden aus, ja sie war es ganz „gewiß;" dann drükte er mich in seine Arme, und sagte; „Nun gehörst du ganz zu uns,

„du

„du bist der Enkel meiner Schwester Isis„phena.„ —

Bei diesen Andenken vergoß er einige Thränen und fuhr nachher fort; „Deine Mut„ter gieng zu Kairo, ohngefähr um die Zeit „wovon du sprichst, mit einer Zwillings„schwester verloren, deren Schikfal ich wohl „nie entdeken werde.„ — Ich erzählte ihm ferner, wie ich oft von meiner Mutter gehört, daß der Kaufmann der sie erzogen, sie sehr jung von einer Türkin zu Kairo gekauft habe, und daß er von ihrer aufkeimenden Schönheit gerührt, sie nachher an Kindesstatt angenommen, weil er selbst keine Familie hatte. „O! gewiß ist sie es; rief „hier der Pophar aus, aber was ist aus ih„rer Schwester geworden? denn Isiphena „starb in den Wochen mit beiden?„ — Hierauf erwiederte ich, daß ich nie von ihr reden gehört.

Er erzählte mir, daß der Gemahl seiner Schwester der Anführer der Mezzoranier gewesen, als diese die Gräber ihrer Voreltern

besuchten. Seine Gemahlin habe mit Bitten in ihn gedrungen, sie bey der lezten Reise die er that mitzunehmen, obgleich die Landesgeseze den Weibern ausdrüklich verbieten diese Reise zu thun. Sie habe sich aber als Mannsperson verkleidet, und wäre unter dieser Hülle als ein junger Mensch seines Gefolges mitgezogen.

„Zu Kairo, fuhr er fort, fühlte ich sie „schwanger, kam daselbst mit zwei Töchtern „nieder, und starb zu groser Betrübnis ih„res Gemahls in Wochen daselbst. Ihr „Körper wurde nach Theben gebracht, wo „ihre Voreltern ruhen, um dort begraben „zu werden; als sie aber Kairo verliesen, „sahen sie sich gezwungen die beiden Kinder „einer Amme des Landes zu überlassen, der „sie noch einige egyptische Bedienten zugaben, die das Haus und die Geschäfte be„sorgen sollten."

„Während ihrer Abwesenheit entfloh „die Amme nebst den Bedienten, und nah„men alles mit; wir glaubten bisher, daß

„nach-

„nachdem sie das Haus geplündert, sie die „Kinder ermordet haben würden, aber wie „ich jezt aus dem Schikſal deiner Mutter „sehe, haben sie dieselben lieber verkaufen „wollen; was ihre Schweſter betrift, so „weiß allein der Allwiſſende was aus ihr „geworden, und welchen Winkel der Erde „sie jezt bewohnt.

„Wir freuen uns, fuhr er fort, in dir „einen Sprößling unſrer Familie zu finden; „ich glaubte schon das erſtemal als ich dich „sah, etwas von andern Menschen verschie„denes an dir zu erbliken; doch ich will un„sre Reiſegefährten, meine Kinder nicht „länger des Vergnügens berauben, in dir „ihren Bruder zu umarmen. Kommt und „vereinigt euch zum zweitenmal durch die „heiligſten und unauflöslichſten Bande."

Wir umarmten uns mit der brüderlich„ſten Zärtlichkeit, und von dieſem Augenblik an ſchwand alle meine Furcht. Statt des Landes wo mich das Ohngefähr gebohren werden lies, fand ich hier ein Vaterland,

welches mir um so schmeichelhafter war, da es von dem gebildetsten und aufgeklärtesten Volk der Welt bewohnt wurde. Ich machte mir die angenehmsten und heitersten Begriffe von der Zukunft, nur wurde meine Freude durch den Gedanken verbittert, daß ich von nun an unter Heiden leben mußte.

Ich nahm mir unterdessen fest vor bei jeder Gelegenheit meiner Religion treu zu bleiben; und als mir der Pophar die goldene Medaille, als ein Vorrecht meiner Geburt, um den Hals hängen wollte, machte ich einige Schwierigkeiten, in der Meinung es sei ein Sinnbild ihrer Abgötterei.

Ich frug ihn daher was die Figur der Sonne, und die unbekannten Charaktere bedeuteten. Er antwortete mir, die Charaktere bedeuteten das Wort Omabim, welches soviel heißt als: die Sonne ist der Urheber unsers Wesens, oder im buchstäblichem Sinn; die Sonne ist unser Vater; das Wort Om bedeutet die Sonne, Ab heißt Vater, und Im Unser.

Jetzt

Jezt erinnerte ich mich, wie sie mir in Egypten gesagt, daß sie Kinder der Sonne wären, und machte mir neue Besorgnisse, denn ich hielt sie noch immer für abgöttische Leute. Ich sagte also dem Pophar, daß ich diese Medaille als ein Zeichen meines Vaterlands behalten wollte, daß ich aber niemand anders als Gott selbst, für den Urheber meines Wesens erkennen könne.

„Was diesen Urheber betrift, erwie„derte er, so sind unsre Meinungen etwas „verschieden, doch wollen wir diese Reli„gionsgespräche auf eine andere Zeit ver„sparen, und diesen glüklichen Tag mit „Dankfagungen gegen das höchste Wesen „beschliesen. Morgen früh, werde ich dich, „der du nun wirklich einer der Unsrigen bist, „von deinem Ursprung, und den Ursachen „welche uns bewogen eine Freistatt in die„sen Wüsten zu suchen, näher unterrich„ten." —

Den andern Morgen lies mich der Pophar zu sich rufen, und sagte er wolle nun

sein Versprechen erfüllen, und mir die Geschichte unsrer Voreltern erzählen, damit ich nicht dem grosen Haufen der Menschen glich, der sich nie um seinen Ursprung bekümmert, solang er nur auf der Erde gemächlich herumkriechen kann. Dann fieng er an:

Erinnere dich des Gesprächs in dem ersten Thal, und wo wir damals stehen geblieben. Ich sagte dir daß wir ursprünglich aus Egypten stammen, und auf deine Frage, wie wir uns entschliesen konnten, solche fürchterliche Wüsteneien zu durchziehen, erwiederte ich, es wäre geschehen um uns bei unsern Gesezen, und unsrer Freiheit zu erhalten. Jezt aber, da du uns so nah angehörst, will ich dich näher von dieser Sache unterrichten.

Unsre Voreltern kamen ursprünglich aus Egypten, ehemals eines der glüklichsten Länder der Welt, welches aber erst lange nach unserm Abzug den Namen Egypten erhalten hat. Sein wahrer ursprünglicher

Name

Name war Mezzoraim *), welchen auch zugleich der erste Mensch trug, der dies Land bevölkerte, und von dem wir noch jezt den Namen Mezzoranier führen.

Einer Tradition unsrer Urväter zufolg heißt es, daß als die Erde sich aus dem Wasser erhob, zugleich sechs Personen, nem-

*) Der ursprüngliche Name Egyptens hies **Misraim**, welches von **Misraim**, **Mesoraim** oder **Metsoraim** herkömmt, wie **Bochart** in Geographia sacra L. IV. und **Dupin** in histoire dol'ancien Testament Ch. VI. und andere behaupten. Alle alten Geschichtschreiber stimmen darinn überein, daß dies Land eines der ergiebigsten und glüklichsten gewesen, woselbst Ueberfluß und sogar Aufklärung noch vor der Zeit **Abrahams** geblüht. **Eusebius** liefert in Preparat Evangel. L. VI. ein sehr merkwürdiges Fragment das **Eupolem** eines geschäzten heidnischen Schriftstellers. Dies Fragment ist von den Denkmälern Babylons kopirt worden, und der Sinn desselben ist, daß nach der Meinung der Babylonier **Belus**, der Erste gewesen, welcher mit **Kronos** oder **Saturn** eine Person ist; von diesem stammte **Ham** oder **Cham**, Vater des **Chanaan**, Bruder des **Misraim**, und Vater der Egypter.

lich drei Männer und drei Weiber mit hervorgiengen, welche entweder von der Sonne erzeugt *), oder von dem Weltschöpfer gesandt waren, die Erde zu bewohnen.

Mezzoraim unser erster Stifter war unter dieser Anzahl **); und da sie sich nachher sehr vermehrten, so wählte er das heutige Egypten, zu seinem Aufenthalt, und liess sich mit sechszig seiner Kinder und Enkel daselbst nieder, die er als ein liebreicher Vater beherrschte, und sie gewöhnte als Brüder einer und derselben Familie miteinander zu leben ***).

Mez-

*) Die alten Egypter glaubten, daß nicht nur die Insekten, sondern auch selbst die Menschen, aus dem Schlamm des Nils durch die Sonnenwärme erzeugt worden, und nannten sich daher **Aborigines**, worinn mehrere andere Völker ihnen nachgefolgt sind.

) Herodot erzählt, daß die Egypter sich für die ersten Bewohner der Erde ausgaben, ohnerachtet ihnen dies von den Aethiopiern bestritten wurde. **Herodot. Lib. II.

***) Bochart und andere Gelehrte haben unwidersprechlich bewiesen, daß die Regierungsform der Egypter

und

Mezzoraim war ein Freund des Friedens und der Ruhe, und verabscheute das Blutvergiesen *), weil, wie er sagte, Gott gerecht und mächtig wäre, und den Verbrecher nicht ungestraft lassen würde. Er befleißigte sich vorzüglich der Kenntniß des Himmels **), und mit so gutem Erfolg, daß er endlich unsre Wissenschaften erfand.

und beinah aller alten Völker ursprünglich **patriarchalisch** gewesen. **Nimrod** war der erste, der ein Reich stiftete, und andere folgten seinem Beispiel sobald sie konnten. Auch in Egypten dauerte die patriarchalische Regierungsform nicht lang, weil sie schon zu Zeiten **Abrahams** Könige hatten. **Bochart** Geographia sacra.

*) **Bossuet** liefert in seiner Universalhistorie, eine schöne Schilderung von der Gerechtigkeit und dem Mitleid der Egypter, welche das Blutvergiesen so sehr verabscheuten, daß sie die Verbrecher erst nach dem Tod bestraften.

) Alle Geschichtschreiber stimmen darinn überein, daß die Künste und Wissenschaften in Egypten ehemals in einem hohen Grad blühten. **Moses lies sich daselbst unter-

Sein Enkel Tha — oth *) vervollkommete sie nachher noch mehr, und übertraf ihn an Kenntnissen in den höhern Wissenschaften. So lebten unsre Voreltern viehundert Jahre, in Egypten zerstreut, und genossen die Früchte des Friedens und der Wissenschaften, ohne etwas von Betrug oder Uebel zu ahnden.

Aber

unterrichten; **Triptolem**, der Erfinder des Akerbaus, war ein Egypter; **Bachus** der den Menschen die Bereitung des Weins lehrte, war entweder aus Egypten, oder aus dem benachbarten Lybien; hatte es aber vielleicht selbst von **Noah** gelernt. **Pythagoras** und andere berühmte Männer giengen nach Egypten, um bei den dortigen Priestern zu studieren; **Herodot** gesteht es von sich selbst.

*) Dieser **Tha = oth**, der berühmte egyptische Philosoph, lebte vor **Merkur** oder **Trismegist**, manche behaupten, es wäre nur eine Person; die Zeit wo er gelebt kann nicht mehr bestimmt angegeben werden. Sein Name ist auf vielfache Art entstellt und geschrieben worden. Soviel ist richtig, daß er der grose Lehrer der Egypter gewesen, und seine Wissenschaft vielleicht von Noah erhalten.

Aber die wilden Abkömmlinge des Hikſoes *) die ſie um ihr Glük, und den Reichthum ihres Landes beneideten, fielen gleich einem reiſſenden Strom über ſie her, und nachdem ſie alles zerſtört hatten, bemächtigten ſie ſich des ſchönen Landes, welches unſre Voreltern gebaut hatten. Die unſchuldigen Mezzoranier, welche das Blutvergieſen verabſcheuten, und weder Gewalt noch

*) Joſephus L. II. contra Appion, ſagt, daß Hikſoes, Hykſoes oder Hycloes ein altes egyptiſches Wort, ſoviel als Hirtenkönige, oder Thierkönige bedeutet, welchen Namen ihnen die Egypter ſpottweis gaben. Es iſt bekannt, daß ſich ohngefähr vierhundert Jahre nach der Sündfluth eine groſe Revolution in Egypten ereignete. Wahrſcheinlich waren die Könige ſo zur Zeit Abrahams in Egypten regierten dieſe Hikſoes, welche die alte egyptiſche Regierungsform abänderten, und von welchem fünf Könige regierten, vielleicht führten ſie den Thierdienſt in Egypten ein, und erhielten daher den Namen Thierkönige.

Bochart behauptet, daß dieſe Revolution ſich vor der Zeit Abrahams zugetragen, und hält ſie für ſehr richtig. Bochart Phaleg. L. IV. C. 31.

noch Ungerechtigkeit kannten, liesen sich gleich Schaafen hinschlachten, sahen ihre Weiber und Töchter schänden, und die so dem Schwerd entgiengen, wurden zu Sklaven gemacht, und verdammt für ihre neuen Beherrscher die Erde zu bauen.

Das Schlimmste aber was diese Hirsors thaten, war sie zu zwingen, daß sie Menschen, Thiere, ja sogar Insekten als Gottheiten verehren mußten, und sie nöthigten zuzusehen, wie ihre Kinder denselben geopfert wurden.

Dieses Unglük nahm zuerst seinen Anfang in den Gegenden des untern Egyptens, welche damals am blühendsten waren. Die welche noch entfliehen konnten, flüchteten sich in das Innere des Landes, in der Hofnung daß sie daselbst sicherer sein würden. Aber sie kannten den Gebrauch der Waffen nicht, und ihr Gesez verbot ihnen einen Menschen zu töden, womit sollten sie sich also vertheidigen, wenn ihre Feinde ihnen nachsezten? dazu kam noch, daß das Land wo

sie

sie hingezogen, zu klein war um sie alle zu fassen, wenn sie auch ruhig daselbst hätten leben können.

In dieser Verlegenheit konnten die Oberhäupter der Familie keinen rechten Entschluß fassen was sie thun wollten. Einige flohen in die benachbarten Wüsten Oberegyptens, und alle zerstreuten sich umher, wie furchtsame Lämmer vor der Annäherung des Wolfs; denn ihre Bestürzung war so gros, daß sie entschlossen waren, lieber bis an die äussersten Gränzen der Erde zu fliehen, als wieder in die Hände jener Ungeheuer zu fallen.

Die meisten waren der Meinung, daß man Schiffe bauen, und sich der See anvertrauen sollte.*) Unser Aeltervater Mezzorain

*) Die Egypter kannten wahrscheinlich die Schiffahrtskunst lange vor den Griechen, sie waren gezwungen sich wegen den Ueberschwemmungen des Nils mit Fahrzeugen zu versehen, womit sie über dessen Arme sezen konnten. Die Sidonier, welche **Bochart** für Abkömmlinge Chanaans hält, kannten die Schiffahrt schon vor dem Ausgang der Israeliten aus Egypten.

raim hatte ihnen die Kunst gelehrt Schiffe zu bauen, in welchen sie über die Arme des grosen Flusses *) sezten; und einige behaupten, daß er ihnen selbst das Beispiel gab, indem er zur Zeit einer grosen Ueberschwemmung sich vermittelst eines solchen Fahrzeugs rettete.

In der Folge brachten sie diese Kunst zu einer solchen Vollkommenheit, daß sie, jedoch mit einiger Schwierigkeit, damit über das kleine Meer **) sezen konnten. Nun war zwar beschlossen Schiffe zu bauen, aber die grösste Schwierigkeit war, wo sie hinseegeln wollten; einige wollten dahin, andere dorthin; unterdessen arbeiteten sie sämtlich mit grosem Eifer, so daß binnen Jahresfrist eine Menge Barken fertig waren. Diese wurden zuerst probiert, indem sie längs den Küsten damit herumfuhren, und das Mangelhafte verbesserten. Sie schmeichelten sich nun, oder vielmehr der Wunsch ihren Feinden

*) Des Nils.

) Kann nichts anders als das **rothe Meer andeuten.

den zu entfliehen, erregte bei ihnen die Hoffnung daß sie mit diesen Fahrzeugen, auch über den Ozean sezen könnten.

Ihre Vorfahren hatten sich von jeher der Künste und Wissenschaften, hauptsächlich der Naturwissenschaft beflissen, so daß damals kein Volk der Erde zu dergleichen Unternehmungen geschikter war als sie, und die Nothwendigkeit gab ihnen Hülfsmittel an die Hand, auf die sie sonst nie gerathen seyn würden.

Die meisten von ihnen waren in Menge aus Unteregypten entflohen; die Bewohner von Oberegypten aber, welche gleichfalls nicht sehr ruhig waren, und eifrig an den Barken arbeiteten, fürchteten sich bei weitem nicht so sehr, wie ihre Brüder, da sie sahen, daß die Hikfoes sich in ihren neuen Besizungen ruhig verhielten.

Aber auf die Nachricht, daß sie sich wieder anfiengen zu bewegen, und täglich neue Legionen ankämen, die sich im ganzen

Land

Land umher zerstreuten, beschlossen sie ihre Abreise nicht ferner aufzuschieben, und sich nebst Weibern, und Kindern, und Habseligkeiten eher dem Meer anzuvertrauen, als sich der Grausamkeit dieser wilden Eroberer auszusezen.

Die so aus Unteregypten gekommen, beschlossen sich auf das grose Meer*) zu wagen, und schafften mit unsäglicher Mühe alle ihre Materialien und Effekten, bald zu Land, bald zu Wasser fort, bis sie an den äussersten Arm des Nils kamen; denn die Meerenge welche ihre Feinde passiren mußten um nach Egypten zu kommen, war noch nicht von ihnen besezt.

So durchschifften sie also das grose Meer, bis sie zu einem andern kamen**), in dessen Nähe sie ihre Wohnung aufschlugen, um sich weiter flüchten zu können, im Fall sie verfolgt würden. Dies wissen wir durch die

*) Das mittelländische Meer.

**) Dem Pontus Euxinus, oder das schwarze Meer.

die Berichte unsrer Voreltern, welche einigen von ihnen begegneten, als sie beiderseits nach den Gräbern der Vorfahren wallfahrteten; aber seit undenklichen Zeiten haben wir nichts mehr von ihnen vernommen.

Die andern welche die grösere Menge ausmachten, fuhren das kleine Meer hinunter, ohne sich irgendwo aufzuhalten, bis sie an einem sehr schmalen Kanal*) desselben kamen, durch den sie in den grosen Ozean giengen, nachher sich links wendeten, und endlich in das morgenländische Meer kamen. Wir wissen jedoch nicht ob sie in den Abgründen desselben verschlungen, oder von den Winden in irgend eine unbekannte Gegend getrieben worden, weil man nie wieder etwas von ihnen erfahren hat.

Zwar haben wir vor einigen Jahren zu Kairo, von einer sehr zahlreichen und gebildeten Nation, in den Morgenländern

reden

*) Die Meerenge von Babel Mandel, durch welche sie in das grose morgenländische Meer kamen.

reden gehört, deren Geseze und Gebräuche einige Aehnlichkeit mit den unsrigen haben; da wir aber niemals einen von ihnen gesehen, so können wir hierüber nichts bestimmtes wissen.

Der Vater unsrer Nation, welcher Priester der Sonne zu No-om *) war, welches von den Ungläubigen nachher No-Ammon in Beziehung auf dem Tempel Jupiter Ammons genannt wurde; dieser unser Vater war unterdessen in der ängstlichsten Besorgniß, ohnerachtet er nicht glaubte, daß die Hikfoes so tief ins Land hineindringen würden. Indessen befahl ihm die Klugheit auf dem Nothfall eine Freistatt für sich und seine Familie zu suchen.

Er stammte in gerader Linie von dem grosen Tha-oth ab, und war in allen Wissenschaften seiner Voreltern vollkommen gut unterrichtet. Er fiel daher auf den Gedanken, daß jenseits der Sandwüsten die ihn umring-

*) No-om bedeutet in der mezzoranischen oder egyptischen Sprache, das Haus der Sonne.

umringten, ein bewohnbares Land vorhanden sein müsse, wohin er sich mit seinen Kindern flüchten, und wenigstens solang daselbst bleiben könnte, bis die Unruhen vorüber wären; denn damals dachte er noch nicht daran sein Vaterland gänzlich zu verlassen.

Die grose Schwierigkeit war, einen Weg dahin zu finden, aber er lies sich dadurch nicht abschreken, und beschloß lieber sein Leben zu wagen, als seine Familie der Gefahr auszusezen, in diesen furchtbaren Wüsten umzukommen. Er hatte fünf Söhne und fünf Töchter, welche an eben soviele Söhne und Töchter seines verstorbenen Bruders verheurathet waren *); seine beiden

*) Die alten, und vorzüglich die morgenländischen Völker heuratheten, so wie die Juden, ihre nächsten Anverwandten, um ihren Namen und Stamm zu erhalten; aber die Geschichte sagt nicht, daß sie ihre Schwestern vor der Zeit der persischen Könige geheurathet haben, welchem die Griechen es zum Vorwurf machten. Die Egypter ahmten diesem Beispiel unter den Ptolomäern nach, und **Ptolomäus Lagus** war der erste der es that. Eben dies thaten die **Incas** von Peru, um, wie sie sagten, ihr Geschlecht nicht durch Vermischung mit fremdem Blut zu beflecken.

ältesten Söhne hatten sogar Kinder, die übrigen aber nicht.

Seinem ältesten Sohn übertrug er also die Regierung und Sorge für die übrigen alle, im Fall ihm ein Unglük begegnen sollte; die beiden jüngsten aber nahm er mit sich, weil sie die Familie am leichtsten missen konnte. Er versah sich mit Brod und troknen Früchten auf zehn Tage, und beschloß zuerst fünf Tagereisen in diesen Wüsten zu machen, und wenn er nach Verlauf dieser Zeit nichts entdekte, alsdenn zurükzukehren, bevor ihm die Lebensmittel ausgiengen, und nachher denselben Versuch auf einer andern Seite zu wiederholen.

So reiste er ganz insgeheim ab, und richtete sich immer gerade nach Westen, um seinem Weg desto besser bemerken zu können. Er kam bis zum ersten Thal das wir gesehen haben, fand daselbst Wasser und Früchte im Ueberfluß, maaß dessen Umfang, und fand, daß Raum genug für einige tausend Bewohner da wäre, im Fall ihre Anzahl

sich

sich vergröserte, und sie gezwungen wären länger daselbst zu bleiben; wie es auch wirklich geschah. Sie sammelten hier einen Vorrath der schönsten Datteln und Früchte, welche weit schöner als die von Egypten waren, um sie ihren Landsleuten zu bringen, und sie dadurch zu eben dieser Reise zu bewegen.

Die Zeit seiner Rükkehr war über der Untersuchung dieses schönen Thals längst verflossen, und seine Leute hielten ihn für verloren; aber ihre Freude ihn unverhoft wiederzusehen, war desto gröser, und die Schilderung, die er ihnen von jenem schönen Thal machte, brachte den einmüthigen Entschluß hervor ihm dahin zu folgen. Sobald sie also wieder Nachricht bekamen, daß die Hikfoes noch immer herumschweiften, pakten sie in der grösten Stille alles zusammen, versahen sich mit Lebensmitteln, und machten sich auf den Weg. Vorzüglich nahmen sie die Denkmäler der Künste und Wissenschaften mit sich, die ihnen von ihren Voreltern waren hinterlassen worden, und

sammelten Bemerkungen über jede Gegend ihres geliebten Vaterlandes, welches sie nun mit der Hofnung verliesen, wieder dahin zurükzukehren, sobald der Sturm vorüber wäre.

Sie kamen, ohne Zufall in dem Thal an, und beschlossen blos unter Zelten zu leben, in Erwartung daß sie wieder nach dem Vaterland zurükkehren könnten. So wie sich ihre Anzahl vermehrte, breiteten sie sich immer mehr in dem Thal aus, welches sich erweiterte, und ihnen alle Lebensbedürfnisse im Ueberfluß darbot. So lebten sie in der glüklichsten Verweisung die sie wünschen konnten. Doch wagten sie mehrere Jahre lang nicht das Thal zu verlassen, aus Furcht entdekt zu werden.

Der Pophar der sein Alter fühlte, ohnerachtet er noch gesund und voller Kraft war, beschloß sein Vaterland noch einmal vor seinem Tod zu besuchen, und daselbst alles zu sammeln, was zum allgemeinen Besten seines Volks dienen konnte. Er verkleidete

sich also, nebst zween Gesellschaftern, und kehrte durch die Wüste zurük; aber zu seinem gröſten Schmerz mußte er, als er an die Gränzen Egyptens kam, wahrnehmen, daß die Hikſoes sich überall verbreitet, und die traurigen Ueberreſte der Mezzoranier zu Sklaven gemacht hatten.

Diese Barbaren hatten angefangen sich Häuser zu bauen, und sich so fest niederzulassen, als wenn sie dies Land nie wieder zu verlassen gedächten. No: om war ihre Hauptstadt geworden, wo sie ihren Gott Kornu*) einen Tempel gebaut hatten, den sie No: Hammon nannten, und ihre Geseze waren so unmenschlich, sie begiengen soviele Grausamkeiten, daß der ehrwürdige Greis sich nicht enthalten konnte, dem Unglük seines Vaterlandes, einige Thränen zu schenken. Da er aber viele Einsicht und Erfahrung besaß, so vermuthete er daß sie nicht lange so bleiben könnten, ohne daß binnen kurzem eine neue Revolution mit ihnen vorgienge. Nachdem er alle nöthigen

*) Jupiter Ammon.

Bemerkungen gesammelt, und die Gräber seiner Voreltern besucht hatte, kam er wieder nach dem Thal zurük, und starb an der Stelle, wo die grose Pyramide steht, die ihm zu Ehren errichtet worden.

Seine Vermuthungen trafen wenig Menschenalter nachher ein; die Landeseingebohrnen welche die tirannische Herrschaft der Hikfoes nicht mehr ertragen konnten, sahen sich endlich gezwungen, ihr ursprüngliches Gesez, welches ihnen das Blutvergiessen untersagte, zu überschreiten, stunden sämtlich gegen sie auf, riefen ihre Nachbarn zu Hülfe, griffen die Hikfoes zu einer Zeit an, wo sie es am wenigsten vermutheten, und jagten sie aus dem Land.

Ihr Anführer war ein tapferer junger Mezzoranier, dessen Vater ein Sabäer *), die

*) Die Sabäer waren Abkömmlinge von Chuß, grose, schöne und starke Menschen, zum Handel aufgelegt, und aufgeklärter als die übrigen Araber. **Bochart Seba filii Chufs.**

die Mutter aber eine Mezzoranierin war. Nachdem dieser junge Held die Hikſoes verjagt hatte, führte er eine andere Regierungsform ein, warf ſich zum König ſeiner Brüder auf, und regierte mit Billigkeit und Sanftmuth, wodurch ſein Reich ſehr mächtig wurde.

Unſre Voreltern ſchikten von Zeit zu Zeit Kundſchafter aus, um zu erfahren was vorgieng. Dieſe fanden das Reich unter der Regierung des jungen Eroberers Soß *) in dem blühendſten Zuſtand. Unter ſeinen Nachfolgern wurde es eines der mächtigſten Reiche der Welt, aber die Geſeze waren von denen unſrer Voreltern, und ſelbſt von denen die Soß eingeführt hatte ſehr verſchieden.

Einige ſeiner Nachfolger waren Tirannen geworden, hatten ihre Brüder zu Sklaven gemacht, und eine neue Religion eingeführt; einige beteten die Sonne, andere die Gözen der Hikſoes an, ſo daß unſre

*) Wahrſcheinlich Seſoſtris.

Voreltern, obgleich sie jezt leicht in ihr Vaterland zurükkehren konnten, lieber unbekannt, und unter patriarchalischer Regierung in ihrem Thal fortleben wollten, weil sie die Unmöglichkeit sahen die Geseze ihres Vaterlands wieder herzustellen.

In der Folge der Zeit vermehrte sich ihre Anzahl so sehr, daß das Thal sie nicht mehr fassen, und ernähren konnte, so daß sie gezwungen gewesen wären nach Egypten zurükzukehren, wenn nicht ein anderer Zufall sie nicht bewogen eine neue Wohnung zu suchen.

Dieser Zufall wurde durch eine gewisse Menschengattung herbeigeführt; die sich Cnains*) nannten, und im Grund eben so barbarisch und grausam, aber politischer als die Hik-

*) Cnains oder Cananäer, waren wahrscheinlich die Cananäer welche von Josua aus Canaan verjagt worden, und sich nachher in die umliegenden Gegenden zerstreuten. Man sehe hierüber den Bochart, Eusebius und Augustinus de Civitate Dei.

Hikfoes waren. Einige behaupteten sie gehörten beide zu einem Völkerstamm, und wären durch Mächtigere aus ihrem Land verjagt worden; daher sie nicht nur das ganze Land Mezzoraim überschwemmten, sondern auch die Küsten beider Meere, wo sie alles niedermachten was ihnen vorkam, und Abscheulichkeiten begiengen, welche selbst die Hikfoes sich nicht würden erlaubt haben. Durch diese treulosen Menschen wurden die Sitten der ganzen Welt verdorben. *)

Nie hatten sich unsre Voreltern in einer solchen Verlegenheit befunden; es blieb ihnen keine Hoffnung mehr übrig, in ihr Vaterland zurükzukehren, und überall waren sie mit unermeßlichen Wüsteneien umringt. Die Gegend wo sie wohnten war zu klein für soviele tausende, und dann waren sie nicht einmal sicher, ob die Cnains, die entschlossensten und unternehmendsten Völ-

ker

*) Bochart behauptet, daß die Phönizier oder Karthaginenser, welche ursprünglich auch von den Cananäern abstammten, zuerst die heidnische Abgötterei in allen Gegenden wo sie hinkamen verbreitet haben.

ker der Welt sie nicht dereinst hier entdeken könnten.

In dieser Noth beschlossen sie eine neue Wohnung aufzusuchen. Zu dem Ende schlugen sie alle die Bemerkungen nach, welche sie über den Himmel, den Lauf der Sonne, die Jahrszeiten, die Natur des Himmelsstrichs, und über alles was sie nun auf ihrem Weg leiten konnte gemacht hatten. Sie zweifelten gar nicht an dem Daseyn eines bewohnbaren Landes mitten in diesen Wüsten, wenn sie nur erst Mittel fänden dahin zu kommen. Mehrere Kundschafter wurden auf Entdekung ausgeschikt, kamen aber unverrichteter Sache wieder zurük; die Sandwüsten waren zu weitläuftig, um sie ohne einen gewissen Vorrath von Wasser durchreisen zu können, denn da waren weder Flüsse noch Quellen zu finden.

Endlich überlegten die erfahrensten unter ihnen, daß die jährlichen Ueberschwemmungen des grosen Flusses (Nils) deren Ursprung man nie entdekt, von nichts anders

als

als von einer grosen Menge Regen herrühren konnten, der irgendwo südwärts von dem Thal das sie bewohnten, ohngefähr um die Jahrszeit in der sie waren, niederfallen mußte. Sie schlossen daraus, daß wenn sie so glüklich wären, diesen Regen zu treffen, sie nicht nur Wasser genug erhalten könnten, sondern daß auch das Land wo er niederfiele, nothwendig fruchtbar, und bewohnbar sein müsse.

Der grose Pophar entschloß sich grosmüthig, mit einigen der erfahrensten des Staats, alles für das Wohl seines Volks zu wagen; und berechneten genau die Zeit der Ueberschwemmungen des Nils, und den Raum den das Wasser durchlaufen mußte, bevor es nach Egypten herunter kommen konnte. Sie glaubten also, daß wenn sie nun soviel Wasser als zu ihrer Erhaltung nöthig war, mitnehmen könnten, sie nachher mit Hülfe dieser Regengüsse weiter kommen würden.

Endlich reisten sie fünf an der Zahl, mit zehn Kameelen ab, welche mit Wasser

und

und Lebensmitteln auf vierzehn Tage beladen waren, mit dem Vorsaz nach Verlauf dieser Zeit wieder zurükzukehren, wenn sie nichts entdekten. Sie wählten denselben Weg den wir bisher genommen haben, und kamen glüklich in der Gegend an, wo wir jezt sind.

Die Bemerkungen, die sie uns hinterlassen, melden, daß sie hier einen kleinen Fluß entdekt, (der nachher von dem Sand verschüttet worden) in dem sie ihre Gefäße mit Wasser anfüllten, und nachher auf die Anhöhen stiegen, wie wir gethan haben, um zu sehen was um sie herum vorgienge.

Die Merkmale des fürchterlichen Sturms, die wir mit soviel Vergnügen beobachtet, schlugen ihren Muth gänzlich nieder, und der Pophar welcher wußte, daß man hier im Sand konnte begraben werden, dachte nur auf die schleunigste Rükkehr, um den Sandwirbeln zu entgehen, die sich in die Luft erhoben. Diese Furcht benahm ihm alle Hoffnung je auf dieser Seite etwas zu ent-

entdeken, und er dachte an weiter nichts als an die Rükkehr.

Da sie indessen sahen, daß sie der Sturm nicht erreichte, so verweilten sie um noch einige Beobachtungen anzustellen. Es kam ihnen vor, als wenn wenig oder gar kein Regen fiele, ausgenommen südwärts von Egypten, jenseits des Wendezirkels. Hieraus erhielten sie, daß der Regen mit dem Aequator paralell gehen müsse, bis zu den Quellen des Nils, wo er alsdenn jene Ueberschwemmungen verursachen müsse, welche die übrigen Menschen so schwer zu erklären fänden. Endlich schlossen sie, daß dieser Regen lange anhalten müsse, und daß ob er gleich mit Sturm anfienge, er endlich doch dauerhaft und beständig werden könnte, und daß dadurch die fernere Reise nicht unmöglich gemacht würde.

Der Pophar beschloß vorerst nach dem ersten Thal zurükzukehren, doch sah er zugleich ein, daß dieselbe Ursache die ihn abhielt weiter vorwärts zu gehen, ihn auch

ver-

verhinderte zurükzukehren, und daß dies erst in einem Jahr geschehen könne, weil der Regen nur zu dieser Jahrszeit einfiel. Demohngeachtet faßte er den Vorsaz seine Reise weiter fortzusezen, nicht zweifelnd, daß wenn er erst ein bewohnbares Land entdekte, er auch Früchte finden würde, mit denen er sich bis zur Rükkehr derselben Jahreszeit erhalten könnte.

Er befahl also zweien seiner Reisegefährten, daß sie den Weg den sie gekommen zurükkehren, und den übrigen sagen sollten, daß sie ihn vor dem künftigen Jahr nicht erwarten dürften, im Fall er wieder käme; kehre er aber ohngefähr zur Zeit der Ueberschwemmung des Nils nicht zurük, so könnten sie ihn als verloren betrachten, und dürften diesen Weg nicht weiter verfolgen. Sie nahmen hierauf Abschied voneinander, als wenn sie sich auf immer trennten, und reisten alle zu gleicher Zeit ab; die beiden ersten nahmen den Weg zu dem ersten Thal zurük, die drei übrigen aber sezten muthig ihre Entdekungsreise fort.

Diese

Diese leztern kamen an die Stelle wo wir jezt sind zurük, und staunten auch hier einen solchen Sturm zu treffen, wie wir gesehen haben, aber der Pophar, welcher bemerkte, daß er immer seitwärts zog, vermuthete daß wenn die erste Gewalt vorüber wäre, der Regen vielleicht anhaltend werden könnte. Dies traf den andern Morgen ein, und sobald er es bemerkte, dankte er der Vorsicht, und machte sich wieder auf diesem Sandmeer weiter, indem er immer die Richtung gegen Südwesten und Süden hielt.

Sie eilten so schnell als möglich auf diesem feuchten Sand fort, bis ihre Kameele ermattet waren, dann schlugen sie Zelten auf und nahmen einige Erfrischungen zu sich, um sich zur fernern Reise zu stärken, da sie wußten daß die Erhaltung ihres Lebens von der Schnelligkeit ihrer Reise abhieng.

Nun bemerkten sie, daß der Sand von dem, den sie bisher gesehen verschieden war, denn er war so äusserst fein, daß wenn

ihn der Regen nicht festhielt, der Wind ihn erhoben, und sie unvermeidlich erstikt seyn würden. So reisten sie zehn Tage lang, worauf der Regen etwas nachlies, und nun sahen sie entweder ihrer fernern Erhaltung, oder ihrem Ende bald entgegen.

Den eilften Tag wurde die Erde an manchen Stellen fester, und hin und wieder kam etwas Moos, und vertroknete Bäumstämme hervor, wodurch sie immer mehr Hofnung faßten, bald ein bewohnbares Land zu finden. Wirklich wurde der Erdboden mit jedem Schritt besser, und sie entdekten schon Anhöhen mit Gras bewachsen, und Thäler welche Flüssen und Strömen zum Bett zu dienen schienen.

Der zwölfte und dreizehnte Tag riß sie ganz aus aller Besorgnis, indem sie ein Land vor sich erblikten, das obgleich nicht äusserst fruchtbar, wenigstens Wasser und Früchte hatte, und in der Entfernung sahen sie Berge und Thäler, welche blühend und bewohnbar schienen.

Jezt warfen sie sich zur Erde nieder, und dankten der Vorsicht die sie bis hieher, mitten unter so grosen Gefahren, geführt hatte; dann küßten sie diese Erde, welche nun ihre gemeinschaftliche Ernährerin, und die ihrer Nachkommenschaft sein würde. Nachdem sie einige Zeit hier ausgeruht, giengen sie weiter vorwärts ins Land hinein, welches immer besser wurde, je mehr sie es untersuchten.

Da sie voraussahen, daß sie erst kommendes Jahr zurükkehren könnten, so wählten sie die bequemste Gegend zu ihrer Wohnung, und sezten von Stelle zu Stelle gewisse Merkmale, damit sie sich nicht verirren mögten.

Zuerst bestiegen sie die höchsten Berge, und erblikten hier mit unbeschreiblichem Vergnügen, ein unermesliches blühendes Land vor sich liegen, welches zu ihrem noch grösern Glük nicht bewohnt schien. Sie spazierten mit inniger Freude in diesen natürlichen Garten herum, wo ein ewiger Früh-

ling Blumen und Kräuter hervorbrachte, während der Herbst die ausgesuchtesten Früchte reifte. Von den Anhöhen wo sie standen, erblikten sie nicht nur Quellen und Bäche, sondern auch grose Seen und Flüsse; kurz sie sahen wohl daß dies Land fruchtbar und geräumig genug sei, um ganze Nationen aufzunehmen, und zu ernähren.

An der Sonne bemerkten sie jezt, daß sie dem Aequator näher waren, als sie geglaubt, so daß sie sich ohngefähr in den mittlern Raum, zwischen dem Wendezirkel, und dem Aequator befanden. Nachdem sie nach ihrer ersten Station zurükgekommen, warteten sie daselbst die Jahrszeit zu ihrer Rükkehr ab. Der Regen überfiel sie etwas früher, als das vorige Jahr, weil sie näher gegen Westen waren, aber die Stürme waren bei weitem nicht so heftig als in den Wüsten.

Sobald der Regen anfieng, reisten sie ab, und kamen binnen zwanzig Tagen, glüklich und ohne weitern Zufall bei ihren Freun-

den

den und Verwandten an, wo sie mit ofnen Armen empfangen wurden.

So führte dieser grose Mann, diese Unternehmung aus, welche an Ruhm diejenigen der grösten Eroberer übertrift, weil er sie selbst entworfen, und selbst zu Ende gebracht hatte. Es ist unnöthig dir zu erzählen, welche Schwierigkeiten sie bekämpfen mußten, bevor sie sämtlich diese Reise mit allen ihren Habseligkeiten glüklich zurüklegten. Der Pophar führte sie mit unerschütterter Standhaftigkeit aus, achtete keine Gefahren, und schäzte sein Leben nur insofern es seinem Volk nüzlich war.

Da endlich die allgemeine Abreise beschlossen war, so verfiel er auf den Gedanken sie zuerst nach diesem Thal hinzuführen, wo sie sich mit allen Bedürfnissen versehen könnten, bis die Regenzeit einträte; dann brachte er sein ganzes Volk hieher, um hier die günstige Jahrszeit abzuwarten.

Die neugebornen Kinder, wurden nebst ihren Müttern und Leuten zu deren Verpflegung zurükgelassen, bis sie im Stande waren die Strapazen der Reise zu ertragen. So kamen sie denn binnen einem Zeitraum von sieben Jahren sämtlich in dem Land an, wo wir hoffentlich binnen zehn bis zwölf Tagen selbst seyn werden. Mit Grund verehren wir daher das Andenken dieses Helden, als eines zweiten Misraims, und Erhalter unsers Volks; von ihm stammst du selbst, von Seiten deiner Mutter her, und wirst nun bald der Nachkommenschaft deiner Voreltern vorgestellt, und einverleibt werden. —

Hier endigte der Pophar seine Erzählung, die ich mit Staunen und Bewunderung angehört hatte; alles was ich bisher vernommen, erregte bei mir einen so hohen Begrif von diesem Volk, daß ich so jung und verlassen wie ich war, nun bald einer so aufgeklärten und blühenden Nation angehören sollte.

Meine Erwartungen entsprachen meinen Begriffen; ich war überzeugt daß ich ein schönes Land sehen würde, aber immer trübte der Gedanke, daß ich unter Heiden leben sollte meine Freude, und die Vorstellungen die ich mir von meinem künftigen Glük machte. Ich beschloß auf alle Fälle meine Religion auf kosten meines Lebens zu vertheidigen.

Der Pophar befahl uns nun einige Erfrischungen zu uns zu nehmen, und alles zur Abreise fertig zu halten, obgleich das Ungewitter noch nicht völlig vorüber war.

Sobald alles fertig, und der Sturm sich den folgenden Morgen gelegt hatte, machten wir uns auf den Weg, und kamen bald in die Gegend wo es regnete. Es war ein feiner sanfter Regen der hier niederfiel, und rings umher herrschte eine eben so grose Stille, als der Sturm wüthend gewesen war. Meine Reisegefährten welche daran gewöhnt waren, hatten sich mit grosen ofnen Gefäßen versehen, die sie an die Sei-

ten der Kameele hiengen, um das Wasser aufzufangen; sich selbst aber und ihre Kameele, hatten sie mit Decken von Wachsleinewand bedeckt.

Der Regen drükte den feinen Sand so nieder, daß er sich nicht erheben konnte, dagegen hieng er sich fest an die Füsse der Kameele an, so daß sie kaum fortkonnten. Dessen ungeachtet marschirten wir fünf Tage hintereinander mit aller möglichen Eile fort, und hielten uns nur solang auf, als unumgänglich nöthig war uns zu erfrischen. Die unfruchtbare Oede dieser Wüsteneien lag mir schwer auf dem Herzen, weder Sonne noch Mond lies sich bliken, und kaum leuchtete uns eine düstere Dämmerung soviel, daß wir uns nach dem Kompaß richten konnten.

Den sechsten Tag glaubten wir etwas zu erbliken, was zu unsrer Rechten vorüber gieng, als einer unsrer jungen Leute plözlich ausrief; da sind sie! und zugleich nach dieser Seite hinlief. Jezt er-

kann-

kannten wir Leute, welche so wie wir auf der Reise begriffen waren, und so wie sie uns erblikten, auf uns zukamen. Ich staunte, daß andere als wir diesen Weg wissen könnten, als der Pophar mich aus der Ungewisheit zog, indem er sagte, es wären Leute seines Landes, welche die Regenzeit benuzten um nach Egypten zu reisen, und dort dieselbe Andacht zu verrichten, von der wir zurükkämen.

Sobald sie uns nahe kamen, stieg der Anführer ihrer Karavane vom Kameel herunter, und beugte sich mit allen seinen Leuten vor dem Pophar zur Erde, welcher zurükschauderte, und dabei ausrief; Ach! unser Vater ist tod! Man bejahte ihm dies, mit dem Bedeuten, daß da er der erste des zweiten Stamms wäre, er nun die Reichsregierung übernehmen müßte, bis der junge Pophar sein funfzigstes Jahr erreicht hätte.

Nun warfen sich auch meine Reisegefährten vor dem Pophar nieder, und ohnerachtet ich allein stehen blieb, und mich als

Fremder zu erkennen gab, so nahm man doch keine Aergerniß daran, daß ich mich nicht mit niederwarf, vielmehr kamen sie nach geendigter Ceremonie zu mir, umarmten mich, und wünschten mir Glük in ihre Gesellschaft getreten zu sein. Noch herzlicher und innniger bezeigten sie mir ihre Freude, als ihnen der Pophar erklärt hatte wer ich wäre.

Nachdem die unsrigen sich nach ihren Freunden und Verwandten erkundigt hatten, und die besten Versicherungen von ihrem Wohlsein vernommen, frug der Pophar die andern, warum sie sich soweit links gehalten; und sagte, er habe sie schon gestern anzutreffen geglaubt, daher es ihm schiene, als wenn sie sich in dem Weg geirrt hätten. Sie erwiederten, daß sie dies selbst bemerkt, und jezt wieder einlenken würden, daß sie aber wegen der Dunkelheit des Wetters, und ihrer zu grosen Sorglosigkeit gestern beinah sämtlich zu Grund gegangen wären. Sie wären nemlich zu weit links gerathen, und eines ihrer Kameele sei im Triebsand versunken, so daß der Reiter desselben kaum noch

durch

durch einen gewagten Sprung sich gerettet habe.

Der Pophar gab ihnen einen sanften Verweis wegen ihrer zu grosen Sicherheit, und wünschte ihnen Glük, daß sie der Gefahr noch so entgangen waren. Da wir uns beide nicht lange aufhalten durften, so sezte jede Karavane ihren Weg fort; wir hatten jezt nur noch fünf bis sechs Tagereisen vor uns, das heißt, die Nächte mitgerechnet, denn wir hielten uns nur solang auf, als zum essen nöthig war.

Der Regen hatte unterdessen die Luft so sehr abgekühlt, daß es eher kalt als warm war, hauptsächlich die Nacht über, welche immer länger wurde, je mehr wir uns dem Aequator näherten. Wir hielten uns abermals westwärts, doch so daß wir immer auf den Anhöhen blieben; ich bemerkte hiebei, daß je weiter wir gegen Westen kamen, desto geringer würde der Regen, der sich gegen das Ende unsrer Reise immer mehr und mehr verminderte, woraus wir schloffen daß

er

er gerade aus der Gegend herkommen müsse, wohin wir giengen.

Den zehnten Tag nach unsrer Abreise aus dem lezten Thal wurde eines unsrer Kameele matt, ohnerachtet wir sie mehrmalen umgeladen hatten, um ihnen die Last zu erleichtern. Wir wollten es doch nicht hier sterben lassen, nachdem es uns so nüzlich gewesen, daher zween aus der Gesellschaft, sich mit hinreichendem Wasser versahen, und bei ihm blieben, um es zu pflegen, und dann nachzuführen; da sie nun den Weg nicht mehr verfehlen konnten.

Jezt wurden wir die Veränderung des Erdbodens inne, die mir der Pophar vorausgesagt hatte; der Boden war überall mit einer Art Moos bedekt, welches von weitem dem Gras ähnlich sah, und hin und wieder kamen fruchtbare Stellen zum Vorschein.

Endlich erblikte ich zu meiner unaussprechlichen Freude die ersten Bäume, das Grün der Wiesen, und den Anfang einiger

Thäler, die sich in der Ferne zu verlieren schienen. Der Regen hatte nachgelassen, aber die Luft war noch mit einen Nebel erfüllt, der von den Ausdünstungen der Erde nach dem Regen herrührte; vielleicht auch daher, daß die Bäume und Anhöhen die Wolken verhinderten sich bald zu erheben. Ich schloß hieraus, daß sich das Wetter in den Wüsten langsamer, als in bewohnten Ländern aufhellt.

Der Pophar sagte, daß ohne diesen Nebel er mir das schönste Land der Erde hätte zeigen können, und ich glaubte ihm leicht, weil die Wohlgerüche der Pflanzen und Blumen mich so sehr erquikten, daß ich alle meine bisherigen Strapazen darüber vergas; schwerlich mag das glükliche Arabien diese reizende Gegend übertreffen.

Hier mußten wir auf Befehl des Pophars bleiben und ausruhen bis zum folgenden Tag; wir schlugen unser Lager an den äussersten Gränzen der Wüste, bei einem Fluß auf, in Erwartung der fernern Befehle.

Wir erwarteten hier unsre Gefährten, welche bei dem Kameel zurükgeblieben waren, auch hielten wir uns wegen einer religiösen Ceremonie länger auf, weil jeder in der Kleidung seines Stamms im Land erscheinen mußte. Das ganze Volk theilt sich nemlich in fünf Nomen oder Stämme, deren jeder ursprünglich einen Sohn des ersten Pophars an der Spize gehabt, der sie anführte als sie Egypten verliesen.

Jeder Stamm, unterscheidet sich den Landesgesezen gemäs, von dem andern durch die Farbe; ausserdem hat jeder Rang, jede Würde oder Stelle ihre besondere Farbe. Durch dieses weise Gesez beugte man der Verwirrung der Stände vor, und ohnerachtet sie alle einander an Rechten gleich sind, so hielt man es doch für nothwendig gewisse Zeichen festzusezen, welche andeuten, wie und wodurch einer dem Staat nüzlich werden kann. Eine solche Politik ist eher fähig die Nacheiferung zu erweken, als die Herrschsucht anzufachen.

Der grose Pophar, ein Nachkömmling des ältesten Sohns des alten Pophar, trug ein feuerfarbenes glänzendes Kleid, dessen Farbe die Sonnenstrahlen nachahmte, und andeutete, daß er der Oberpriester sei.

Unser Anführer trug ein grünes Kleid mit goldnen Sonnen gestikt; diese Farbe ist das Sinnbild des Frühlings, dessen sie den grösten Theil des Jahrs sich erfreuen.

Die Farbe des dritten Stamms war hochroth; ein Sinnbild des Sommers.

Die des vierten gelb; ein Sinnbild des Herbsts.

Die des fünften Purpur; ein Sinnbild des Winters.

Die Weiber sind demselben Gesez unterworfen; jede trägt die Farbe ihres Stamms, mit dem einzigen Unterschied, daß ihre Kleider mit silbernen Sonnen und Monden gestikt sind. Mir fiel dabei der

Gedan-

Gedanke ein, den mir zwar der Pophar nie bestätigen wollte, daß die Monde blos deswegen hinzugefügt worden, um die grose Aehnlichkeit zu bezeichnen, welche zwischen den Veränderungen dieses Planeten, und der Unbeständigkeit des weiblichen Geschlechts statt findet.

Die jungen Mädchen tragen Neumonde, die mannbaren Vollmonde auf ihren Kleidern, die nach und nach wieder abnehmen, je mehr sie ins Alter kommen. Die Wittwen tragen einen Mond im lezten Viertel; alle diese Zeichen waren so bestimmt angegeben, daß ich obgleich ganz fremd, binnen wenig Tagen mich nicht mehr irren konnte.

Die weiblichen Abkömmlinge des ersten Pophars, wurden nachher mit den andern Weibern vermischt; die der ältesten Tochter trugen die Farbe des ältern Sohnes, nebst einem gewissen Zeichen, welches aber zugleich andeutete, daß sie von der Regierung oder dem Popharat ausgeschlossen sind, den

einzi-

einzigen Fall ausgenommen, wo die männlichen Erben der übrigen Pophars oder ihrer Söhne fehlten, oder noch nicht das erforderliche Alter erreicht hätten.

So sorgfältig dieses Volk über die Ordnung seiner Thronfolge wachte, so wurde sie dennoch in der Folge verlezt, weil der eingeschränkte Blik des Menschen sich nie über die Zukunft erstrekt, und sich zuweilen Umstände ereignen, die der weiseste Gesezgeber nicht voraussehen kann. Ich werde mich jedoch bemühen, Ihnen einen kurzen und anschaulichen Begrif von den Sitten und der Regierungsform dieses weisesten und tugendhaftesten aller Völker zu geben.

Wenn sie in fremde Länder ziehen, so steht es ihnen frei eine der fünf Hauptfarben zu wählen; aber alle diejenigen die mitreisen, müssen dieselbe Farbe wählen; damit sie einander desto leichter erkennen können. Im Lande selbst hingegen wird es als ein Staatsverbrechen betrachtet, wenn jemand eine andere Farbe als die seines

Stamms trägt. Vermittelst dieser weisen Einrichtung sind sie im Stand die Fehler oder Tugenden jeder Familie zu übersehen, und wissen genau, in wiefern sie dem Ruhm ihrer Voreltern entsprechen oder nicht.

Unsere ganze Karavane mußte sich also anschiken in ihren gehörigen Farben zu erscheinen, und diese Vorbereitung nahm uns einige Zeit weg.

Ich als Fremdling veränderte diesmal mein Kleid nicht, wurde aber in der Folge der Familie des Pophars einverleibt, und nahm die Kleidung seines Stamms an. Ihre seidenen Mäntel mit goldenen Sonnen gestikt, und die mit kostbaren Steinen besezte Stirnbinde die sie trugen, gaben ihnen ein herrliches und majestätisches Ansehen; überdies hätte man glauben sollen, daß die Natur die schönsten Menschenformen der Erde ausgewählt, und sie in diesem Stamm vereinigt habe.

Der Blik verlor sich in den geruchreichen Gebüschen, die sich hier unter dem schönsten Horizont der Welt verloren, denn man mogte nach den Anhöhen hinauf, oder in die Thäler hinabsehen, so erschien das ganze Land als ein fortlaufender Lustwald, der regelmäsig durchschnitten und abgetheilt war. Zwischen dem Grün der wiegenden Blätter, den Blumen und Früchten hindurch, welche gleich einem in der Luft schwebenden lebendigen Teppich vor dem Auge lagen, schimmerten die goldenen Kugeln der fernen Gebäude hindurch, und schienen diese Gegend zu einem irrdischen Paradies zu machen.

Ich frug daher den Pophar, ob sie in Lustwäldern lebten, und ob das ganze Land ein Wald wäre? Er erwiederte mir, ich würde, wenn wir erst hinkämen ganz andere Dinge sehen; zugleich hies er mich zurüksehen, und die öde Wüste hinter uns, mit dem schönen Anblik der vor uns lag zu vergleichen; ich that es, und fand daß die

Pracht des leztern, durch die Schreken der erstern unendlich erhoben wurde.

„Wenn dir denn das ganze Land ein „Lustwald scheint, sagte er, so wirst du um „so weniger staunen, wenn du nicht blos „unsre Felder, sondern auch die Straßen „der Stadt mit Bäumen bepflanzt siehst. Wir „haben uns zwar hauptsächlich des Nüzli„chen befleißigt, dabei aber das Bequeme „und Angenehme nicht auffer Acht gelassen. „Die Strahlen die dir durch das Gebüsch „entgegen schimmern, kommen von den gol„denen Sonnen her, womit wir unsre Tem„pel, öffentliche Gebäude, und Häuser zie„ren. Dieser Glanz wird noch mehr durch „das lebhafte Grün gewisser geruchreicher „Pflanzen, die wir ziehen, erhoben, und „stellt dem Auge einen erquikenden Anblik „dar."

Ich erwiederte hierauf, daß so ausgesuchte Annehmlichkeiten mir etwas zu nahe an die Wollust zu gränzen schienen, als daß

nicht

nicht die Reinigkeit der Sitten darunter lei-
den sollte.

„Beruhige dich hierüber, sagte er, all
„das Gold, alle die Zierrathen die wir hier
„an den Tag legen, ist weiter nichts als
„ein beständiges Opfer, welches wir der
„Sonne darbringen. Von diesem Gestirn
„erhalten wir alle diese Güter, es ist der
„Urheber unsers Wohlseins, daher wir es
„für billig erachten, uns für soviele Güte
„erkenntlich zu bezeigen, indem wir die Gü-
„ter die uns sein Einfluß schenkt, den Strah-
„len desselben aussezen. Wenn nun die
„Sonne alle die Keime die der grose El in
„den Schoos der Erde gelegt hat, befruch-
„tet, sollen sie die Menschen denn verder-
„ben und ausarten lassen? oder sollen sie
„dieselben ihrem Stamm entreissen, in Häu-
„ser einsperren, sie anbeten, und die blose
„Materie knechtisch verehren? O nein mein
„Sohn, die Güter die uns die Sonne
„schenkt, sind blos zum Genuß des Men-
„schen bestimmt, damit er dem Höchsten
„dafür danke."

Der Inquisitor.

Was haltet ihr von dieser Antwort?

Gaudentio.

Ich glaube, daß wenig Christen das höchste Wesen auf eine so reine Art verehren, und daß wenn abgöttische Menschen schon so hohe Begriffe von ihren selbsterfundenen Gözen hegen, der Christ der die Richtschnur des Glaubens, und die Kenntniß der wahren Gottheit besizt, erröthen sollte, so lau und träge in seiner Religion zu sein.

Der Inquisitor.

Fahrt in eurer Erzählung fort.

Gaudentio.

Ich frug den Pophar weiter, ob das Innere ihrer Häuser eben so prächtig wäre, als das Aeussere schiene?

„Nein, erwiederte er, die gröste Ein„fachheit herrscht darinn; denn wenn wir „jedem Bürger erlaubt hätten, sein Haus

„nach seiner Phantasie auszuschmüken, so „würden wir gegen den ersten Grundsaz „der geselligen Verbindung gefehlt haben. „Jeder hätte sich dann seiner Laune überlas„sen, und würde einen Ort, der eigentlich „nur bestimmt ist, den Menschen gegen die „Strenge der Witterung zu schüzen, zu ei„ner Wohnung der Weichlichkeit umgeschaf„fen, und seinen Kopf und sein Herz daran „geheftet haben.

„Jeder der alsdenn alle Bequemlichkei„ten in seinem Haus fand, würde sich selbst „genügt, und den Umgang anderer gar nicht „gesucht haben, weil er ihrer nicht mehr be„durfte. Aus dieser schädlichen Denkungs„art wäre nachher der Eigennuz als der grö„ste Feind des allgemeinen Besten entsprun„gen; diesem allen vorzubeugen, mußten „wir eine Verfassung festsezen, welche dem „Menschen Bedürfnisse lies, die er nicht „anders als im Umgang mit andern befrie„digen konnte, und dies thaten wir, indem „wir ihn in die glükliche Nothwendigkeit „versezten sein Haus zu verlassen.

„Hätten wir überdies kostbare Mobi-
„lien geduldet, so würde man bald die
„furchtbaren Worte Mein und Dein gehört
„haben; die Vergleichung des einen mit dem
„andern würde Neid und Eifersucht erregt,
„und der gröste Theil der Nation, von dem
„Dämon des Eigenthums verführt, würde
„ein unmenschliches Vergnügen in den Be-
„dürfnissen und dem Mangel der andern ge-
„funden haben.

„Alle schlechten Folgen des Luxus wür-
„den sich alsdenn bald geoffenbart haben,
„als da sind, Ungerechtigkeit, Bedrükung,
„Intriquen, heimliche Ränke um schändli-
„che Zweke zu erreichen, und unbestrafte
„Verbrechen aller Art. Daraus mußten
„nun Klagen der Unterdrükten, Zwist, Un-
„einigkeit, und Privathändel entstehen, wel-
„che gemeiniglich vor dem Allgemeinen vor-
„hergehen, endlich wurde durch eine un-
„vermeidliche Nothwendigkeit das Band
„zerrissen, welches dem Leben den grösten
„Reiz, der Regierungsform Dauer und Fe-
„stigkeit giebt, und das Glük des ganzen

„Staats

„Staats befördert, nemlich das Band der „Freundschaft.

„So aber wie es jezt ist, findet der „Bürger zu Hause nichts was ihn mächtig „reizt oder fesselt, und geht nachdem er die „Pflichten seines Berufs erfüllt, nach den „öffentlichen Plätzen, um sich daselbst von „der Arbeit des Tages zu erholen. Hier fin„det er seine Freunde und Mitbürger, und „überall mit prächtigen Gebäuden umgeben, „bewundert er mit ihnen auffer seinem Haus, „dasjenige was zum allgemeinen Vergnügen „aller bestimmt ist.

„Ueberhaupt sind alle unsre Vergnü„gungen so angeordnet, daß sie allgemein „sein müssen, diejenigen ausgenommen, die „nothwendig persönlich bleiben sollen, z. B. „sich einen Stand zu wählen, und sich da„rinn hervor zu thun.

„Nichts in der Welt verbindet die Men„schen genauer miteinander, als das gemein„schaftliche Vergnügen; dagegen entfernt sie

„nichts mehr voneinander, als das einzeln „genossene Vergnügen, weil es stets von ei„nem Privatinteresse herrührt; dieserwegen „haben wir das erstere vorgezogen, und da „der Grund davon in der Natur selbst liegt, „so entstund daraus die innige Verbindung, „und die enge Freundschaft welche unsern „Ruhm, und unser Glük ausmacht.

Wir verliesen jezt die Wüste, und kamen durch Gebüsche, welche ganz andere Wohlgerüche ausdufteten, als die so wir in Europa kennen; die Frische der reinen Morgenluft, und die Gerüche welche die Blumen und Pflanzen ausdufteten, machten den Wohlgeruch unendlich lebhafter aber auch zugleich sanfter und angenehmer als alle die in Europa bekannt sind.

Endlich gelangten wir an eine geräumige mit Gras und Moos bedekte Ebene, welche sich sanft abwärts neigte; dies war das äusserste Ende der Wüste, und etwas weiter hin, floß ein kleiner sandigter Bach, welcher die Gränzen dieses Reichs bezeichnete.

Jezt

Jezt hielten wir stille, um zehn Männer zu erwarten, welche mit ziemlich langsamen Schritten uns entgegen kamen. Sie waren mit den Farben ihrer verschiedenen Stämme bekleidet, und ihre Mäntel, so wie die meiner Gefährten mit goldenen Sonnen gestikt, aber ihre Häupter waren mit Staub, dem Zeichen der Trauer bedekt.

Sobald sie in eine gewisse Entfernung kamen, warfen sie sich vor dem Pophar nieder, und empfiengen von ihm, mit ehrerbietigem Stillschweigen, die goldenen Urnen, worinn die Erde von den Gräbern ihrer Voreltern enthalten war; dann drehten sie sich, und giengen in derselben Richtung vor uns her, indem sie die Urnen so hoch als möglich empor hielten. Der langsame schwerfällige Schritt, ihre traurigen niedergeschlagenen Minen, drükten den tiefen Schmerz, und die Betrübniß einer Familie aus, welche ihr Oberhaupt zu Grabe bekleidet. Diese zehn Personen waren von den fünf Stämmen deputirt worden, um den Urnen entgegen zu gehen.

Wir folgten ihnen in derselben Stellung bis zu dem Fluß, wo wir eine sehr schöne Brüke, und einen Triumphbogen, mit goldenen Sonnen geziert antrafen. Wir giengen hinüber, und kamen in ein zirkelförmiges Gebüsch, welches uns in eine reizende Ebene führte, die mit einer Art Amphitheater begränzt war. Fünf Zugänge führten dahin, und wir erblikten eine unzählige Menge Männer und Weiber, welche die fünf Stämme oder Gouvernements dieser unermeßlichen Staaten vorstellten; jeder Stamm war mit seiner Farbe bekleidet; und diese Verschiedenheit der Farben, und der glänzenden goldenen Sonnen, gewährten dem Auge den schönsten Anblik.

So wie wir in das Amphitheater hineintraten, verwandelte sich das bisherige tiefe Stillschweigen, in ein lautes Freuden- und Beifallgeschrei, welches die ganze Luft erfüllte; die Menge warf sich nieder zur Erde, und betete die Urnen an. Zehn Triumphwagen mit Sonnen geziert, rükten nun nach dem Rang der Stämme vor; neune

davon

davon waren mit sechs schönen Pferden bespannt, der zehnte aber der für den regierenden Pophar bestimmt war mit achten. Die fünf Deputirten, welche die Oberhäupter der verschiedenen Stämme waren, bestiegen mit ihrem Gefolg die ersten fünf Wagen, und sezten die Urnen hinein. Ich aber der überzählig und fremd war, wurde hinter dem Pophar gestellt, der mir sagte, daß dies der einzige Beweis der Ungleichheit wäre, den ich unter ihnen zu erleben hätte.

Fünf Schwadronen Kavallerie, jede zu funfzig Mann bekleideten uns, in die Farben ihrer Stämme gekleidet, und mit Fahnen von gleicher Art, in deren Mitte eine goldene Sonne zu sehen war.

In dieser Ordnung kamen wir durch die erste Hauptstrase die vor uns lag, und die uns zu einem zweiten Amphitheater von unermeßlichen Umfang führte, wo wir eine unzählige Menge Zelten von Seide nach den Farben der Stämme, und mit goldnen Sonnen geziert aufgeschlagen fanden. Hier mußten

ten wir anhalten, und Erfrischungen zu uns nehmen. Das Zelt des Pophars stand im Mittelpunkt der Grünen, weil dies die Farbe seines Stammes, des zweiten im Rang war.

Ich hielt diese umständliche Beschreibung für nothwendig, weil es mir schien, als wenn diese Ceremonie mehr mit der Religion, als mit der Politik zusammenhienge.

Dies Volk ist äusserst geheimnißvoll in allen seinen Handlungen *); Erlauben Sie daher

*) Die alten Egypter waren so geheimnißvoll in allem, was die Religion und den Staat betraf, daß wahrscheinlich bei ihnen der Ursprung der **Fabeln** zu sehen ist, die von wenig Gelehrten erklärt werden können. **Bochart** leitet sie jedoch hauptsächlich von den Cananäern her, der sich auf der Flucht vor **Josua** überall herum zerstreuten, und die leichtgläubigen Griechen, durch mancherlei Bedeutungen, die sie einem und demselben Wort in ihrer Sprache gaben, hintergiengen.

Hierbei ist zu bemerken, daß in den ältesten Sprachen z. B. in der Hebräischen und ihren Dialekten, dem

Cana-

daher, ehrwürdige Väter, daß ich Ihnen diese Ceremonie mit wenig Worten erkläre, weil ich glaube daß es hier meine Religion betrift, worüber ich Ihnen jedoch die Entscheidung überlasse.

Die Pause die wir machten bevor wir zur Brüke kamen, die langsamen Schritte, das tiefe Stillschweigen, und die Betrübniß, bezeichneten nicht blos die Ehre die sie ihren verstorbenen Voreltern erwiesen, sondern auch die Mühseligkeiten und widrigen Schiksale denen der Mensch während seinem Leben unterworfen ist, welches er als eine Verweisung ansehen soll, wo er tausend zügellosen Begierden preisgegeben, und bei welchen alles darauf hinausläuft geboren zu werden, um zu arbeiten, zu arbeiten um zu leben, und zu leben um zu sterben. Der Uebergang über die Brüke bedeutet, nach ihrer

Cananäischen, Phönizischen, Chinesischen u. s. w. dasselbe Wort mehrere Bedeutungen hatte. Die Ursache davon muß man entweder von der grosen Einfalt, oder Armuth dieser alten Sprachen, oder vielleicht richtiger, von dem geheimnisvollen Wesen herleiten, welches die Alten in ihrem ganzen Betragen beobachteten.

ihrer Meinung, daß der Mensch erst durch den Tod zur wahren Ruhe gelangt, daß folglich der Tod für ihn die Thüre des Glüks und der Ruhe ist, insofern sein Leben ihn nicht in die traurige Nothwendigkeit sezt, ihn zu fürchten. —

Ich frug den Popbar, ob diese Ehrenbezeichungen gegen ihre Voreltern nicht etwas an Abgötterei gränze. „Nein, sagte „er, denn wenn wir unsre Kinder in dieser „Ehrfurcht gegen die Asche ihrer Voreltern „erziehen, so verstehen wir darunter nicht, „daß sie ihnen die Achtung und Ehrerbietung „erweisen sollen, die sie blos der Gottheit „schuldig sind. Wir suchen durch diese Po„litik unsrer Regierungsform ihnen blos „einzuprägen, wieviel sie den Urheber ihres „Daseyns, während ihrem Leben zu ver„danken haben, weil man selbst nach ihrem „Tod, wo sie doch ohnmächtig sind, ihrem „Andenken so grose Ehre erweist.

Das Freudengeschrei das sich erhob, als die Urnen in diesem glüklichen Land ankamen,

kamen, bezeichneten das Glük des künftigen Lebens, denn dies Volk ist fest von der Unsterblichkeit der Seele überzeugt, und glaubt, daß nur unvernünftige Thiere daran zweifeln können. Auch bedeutete dies Freudengeschrei, daß ihre Voreltern, deren Asche sie sahen, bereits einer ewigen Ruhe genießen.

Inquisitor.

Ihr denkt wohl nicht so günstig von den Heiden, so sehr sie auch die Tugend verehren mögen, denn die heilige Schrift verheißt das wahre Glük des künftigen Lebens nur denen, welche durch den Glauben an Christum wiedergebohren sind.

Gaudentio.

Keineswegs, ehrwürdige Väter; ich erzählte Ihnen blos die Grundsäze ihrer Religion, und bin als Christ überzeugt, daß man nur durch Christum zur Seligkeit des künftigen Lebens gelangen kann.

Inquisitor.

Fahrt weiter fort.

Gaudentio.

Jede Ceremonie verbirgt bei ihnen irgend ein Geheimnis; ich fand keine einzige derselben tadelnswerth, ausser daß sie sich vor den Urnen niederwarfen, welches der Abgötterei ziemlich ähnlich sah; allein sie behaupteten fest, es wäre blos eine bürgerliche Ceremonie, und ein Beweis der Ehrfurcht gegen ihre Voreltern.

Bevor ich Ihnen, ehrwürdige Väter, die Schönheiten des Landes beschreibe, erlauben Sie mir vorher eine wichtigere Materie abzuhandeln, nemlich die von der Regierungsform, Sitten, Gesezen, und den religiösen und bürgerlichen Gebräuchen dieses Volks. In der Folge werde ich auch etwas von der mit natürlicher Einfalt verbundenen Pracht ihrer Tempel, Städte, Kollegien, Schulen u. s. w. erwähnen.

Da derselbe Geschmak an allen ihren Gebäuden herrscht, diejenigen ausgenommen die zu einem besondern Gebrauch, z. B. Manufakturen und dergleichen bestimmt sind,

so

so werden Sie einen allgemeinen Begriff von dem Ganzen erhalten, wenn ich Ihnen erst die Gebäude der Stadt Phor, die in ihrer heiligen Sprache Nom genannt wird, beschrieben haben werde. Denn wenn ich mich mit der Erzählung der unermeßlichen Reichthümer, der Fruchtbarkeit, und der Schönheiten des Landes aufhalten wollte, so würde diese wahre Schilderung eines Landes, woselbst ich mehrere Jahre gewohnt, eher das Ansehen eines Romans, als einer wahrhaften Reisebeschreibung erhalten. Ich fahre fort.

Nachdem wir unter den Zelten ein prächtiges Mahl eingenommen, welches aus den köstlichsten Früchten und Weinen bestund, so kamen wir noch denselben Abend in einer ihrer Städte an, von da wir immer mit demselben Pomp begleitet, nach der Hauptstadt dieses Stamms kamen, welches der grüne war, und dem Pophar Regenten, dem zweiten an Würde im Reich zugehörte.

Die Aschenurne welche diesem Stamm gehörte, wurde in eine Art Tabernakel gesezt, welches von Gold verfertigt, und mit den kostbarsten Juweelen besezt war, und mitten in einem geräumigen Tempel stund, dessen Beschreibung nachher folgen soll.

Nach achttägigen Lustbarkeiten und Freudenfesten, womit hier die glükliche Rükkunft des Pophars, und seine Gelangung zur Regentschaft gefeiert wurde, reisten wir weiter um die übrigen Stämme zu besuchen, und die Urnen in die Tempel niederzusezen.

Das Land ist vorzüglich unterhalb des Aequators etwas bergicht, und ziemlich unregelmäsig: hin und wieder giebt es Thäler die sich durch die Wüste hin erstreken, auch sahen wir gegen die Mitte des Landes hohe Bergketten, welche kostbare Minen in ihrem Innern enthalten. Die Hauptstadt des ganzen Reichs liegt ohngefähr im Mittelpunkt aller Stämme, und des ganzen Landes. Die vier übrigen Stämme, bilden

gleich-

gleichsam die vier Winkel des Staats, und der feuerfarbene Stamm, wo der Regent wohnt, liegt im Mittelpunkt des Quadrats. Der Gebrauch ist zuerst die vier untern Stämme zu bereisen, und die Urnen daselbst niederzusezen, bevor man nach der Hauptstadt des ersten Stamms geht, woselbst die Ceremonie vollendet wird.

Ich bemerkte daß die Politik grosen Antheil an diesem Besuch der vier Stämme hatte, denn unter dem Vorwand der Religion, werden alsdenn alle Misbräuche ausgekundschaftet, und so zur Kenntniß der Regierung gebracht. Endlich kamen wir nach der grosen Stadt Phor oder No-om, woselbst die lezte Urne niedergesezt werden sollte, und wo das ganze Volk dem Regenten huldigt, wenn der grose Pophar mit Tod abgegangen ist.

Die Anzahl derer welche uns bisher begleitet hatten, und die der Einwohner dieser Stadt war so ungeheuer gros, daß ich nicht begreifen konnte, wie ein anfangs so

geringes Häuflein Volk, sich so stark vermehren konnte, da doch die Bande der Ehe hier für heilig gehalten werden. Dies war mir ein starker Beweis gegen die Vielweiberei, deren Vertheidiger unter dem falschen Vorwand des gesellschaftlichen Bestens, ein Systemprediger, welches demselben gerade widerspricht. Man kann sich von dieser Wahrheit noch besser überzeugen, wenn man einen Vergleich zwischen den Asiaten und Europäern anstellt, bei welchen leztern die Ehe unauflöslich, und die Vielweiberei durch göttliche und bürgerliche Geseze verboten ist.

Was aber meine Bewunderung noch mehr erregte, war die Ordnung, und die Bescheidenheit welche unter dieser Menschenmenge herrschte, die alle nach Rang, Stämmen, und Farben unterschieden waren; das ganze Land umher war mit prächtigen Zelten bedekt.

Wahrscheinlich wird Ihnen eine Beschreibung dieser Stadt nicht unwillkommen sein, weil, da sie das Muster aller übrigen

ist, Sie dadurch einen richtigen Begriff von dem Ganzen erhalten werden.

Der Charakter dieses Volks neigt sich vorzüglich zu einer vollkommenen Einförmigkeit und Gleichheit; daher prägt man früh den jungen Leuten ein; daß sie alle Brüder und unzertrennbare Glieder eines Körpers sind.

Die Stadt Phor, welches Ruhm, oder Noom, welches das Haus der Sonne bedeutet, ist nach dem Bild der Sonne zirkelförmig gebaut, und liegt mitten in der grösten Ebene des ganzen Landes, und an dem grösten Fluß derselben, der ohngefähr so breit ist, wie der Po.

Dieser Fluß entspringt in einer Bergkette unter der Linie, und strömt gegen Norden, wo er einen grosen Deich, gleich einer See bildet; er hat aber keinen sichtbaren Ausfluß, vielleicht wird sein Wasser durch die Sonnenwärme verdunstet, oder bahnt sich einen Weg durch den Sand der

amliegenden Wüsteneien. Aus dem Bette dieses Flusses ist ein prächtiger Kanal abgeleitet, welcher die Stadt in zwei Theile theilt; um aber die Ueberschwemmungen zu verhüten, ist das Wasser ausserhalb der Stadt in grose Deiche zertheilt, und mit Schleussen versehen, wodurch es abgeleitet wird.

Der Hauptkanal durchströmt die ganze Stadt bis zu dem grosen Plaz den er mit zween Halbzirkeln umschließt, die mit Schleussen versehen sind; so daß daraus eine Insel entsteht, in deren Mitte der Tempel der Sonne erbaut ist. Ueber den Kanal sind zwölf einbogigte Brüken geschlagen, und bevor der Fluß in die Stadt kömmt, wird er durch die erste Schleusse, in zwei grose Halbzirkel getheilt, welche sie umgeben, und sämtliche Kanäle sind mit doppelten Reihen Cedern besezt, welche anmuthige Alleen bilden.

Der Hauptplaz ist mitten in der Stadt, und bildet einen grosen Zirkel, der mit dem

Wasser

Wasser der Kanäle umschlossen ist. In der Mitte desselben steht der Sonnentempel, der aus sovielen marmornen Doppelsäulen besteht, als Tage im Jahr sind; die Säulen stehen in drei Reihen übereinander, und in der Kuppel des Tempels ist eine Oefnung, durch welche man die Sonne sehen kann.

Diese Säulen sind alle nach Jonischer Ordnung, von schneeweisem Marmor, kannelirt, und mit vergoldeten Kapitälern versehen, die grosen Galerien zwischen denselben, sind inwendig ausgemahlt, und die Bewegungen der Sonne, des Mondes, und der Fixsterne ziemlich gut abgebildet. Das ganze Gebäude aber ist mit Hieroglyphen geziert, deren wahre Bedeutung nur wenig Oberhäuptern, oder Aeltesten bekannt ist.

Die Aussenseite des Tempels, ist so wie die offene Kuppel vergoldet, und gerade über der Oefnung schwebt ein melonenförmiger durchsichtiger Globus. In der Mitte der Kuppel hängt eine goldene Sonne, und wird von vergoldeten Stangen gehalten.

halten. Diese künstliche Sonne sieht abwärts, gleichsam wie wenn sie eine Erdkugel erleuchten sollte, welche unten auf einem Altar ähnlichen Fußgestell steht. In diesem Behältniß werden die Urnen mit der Asche der Voreltern der Mezzoranier aufbewahrt.

Die Size oder Stühle der Aeltesten und Oberhäupter des Staats, welche in diesem Tempel öffentliche Berathschlagungen halten, sind innerhalb der Säulen angebracht. Der Tempel selbst hat zwölf Thore, welche auf eben so viele Hauptstraßen stoßen. Vor jedem Thor erblikt man eine prächtige Treppe im kühnsten Geschmak, welche nach den Galerien führt, woselbst die Geseze, die Staatsregister, und die Entdekungen welche zum Besten des Landes, unter der Regierung jedes Pophars gemacht werden, aufbewahrt werden. Auch findet man hier die Biographien berühmter Männer, die sich in irgend einer Wissenschaft, Kunst, oder durch ausserordentliche Tugend ausgezeichnet haben.

Hiero-

Diese Archive werden zweimal in der Woche geöfnet, und einer der Aeltesten liest alsdenn den jungen Leuten, die sich dahin begeben müssen die nüzlichsten Aufsäze vor. Alle Galerien sind mit vergoldeten Gittern versehen, welche rings des Innern des Tempels herumlaufen.

Auf den Fußgestellen der Säulen sind Hieroglyphen und Charaktere angebracht, deren Sinn nur den fünf grosen Pophars bekannt ist. Diesen ist es aber bei Strafe der Absezung, und eines ewigen Gefängnisses untersagt, irgend jemand eine Erklärung davon zu geben; ausgenommen ihren Nachfolger. Vermuthlich sind die wichtigsten Staats- und Religionsgeheimnisse darunter verborgen. Der Tempel selbst ist ein Meisterstük der Kunst, und ich fand nichts daran auszusezen, als daß die Säulen kannelirt waren, denn diese Zierde schien mir für die majestätische Einfalt, die dies Volk in allem beobachtet, zu gesucht.

Die

Die Häuser sind im Zirkel um den grosen Plaz herumgebaut, die Stellen ausgenommen, wo die Hauptstrasen hingehen. Es sind deren zwölf, nach der Zahl der Gestirne des Thierkreises, und von dem Tempel, als den Mittelpunkt, bis zum äussersten Ende der Stadt nach der Schnur gezogen.

Dieser grose Zirkel ist mit einer doppelten Reihe Cedern bepflanzt, welche in gleichen Entfernungen vor den Häusern stehen, so daß man zu beiden Seiten der Strasen prächtige Alleen, und einen in diesem heissen Land so nothwendigen und erquikenden Schatten findet. Die Hauptstrasen werden wieder durch kleinere durchschnitten, welche eben so viel Paralelzirkel mit dem grosen Plaz und dem Tempel bilden, welcher dem Mittelpunkt des Ganzen ausmacht.

Alle neuen Gebäude werden in die Runde herum angelegt, bis der Zirkel voll ist; alsdenn fängt man einen neuen an. Die Pläze wo die Strasen sich durchkreuzen sind gleichfalls in die Runde gebaut, und dehnen

sich

sich seitwärts aus, je mehr man sich von dem grosen Plaz entfernt. In der Mitte dieser Pläze sind Gärten mit Bäumen, Springbrunnen, und Bildsäulen berühmter Männer versehen, angelegt, so daß die ganze Stadt einen grosen Garten gleicht, der mit Tempeln, Pavillons, Alleen, und Blumenbeeten geschmükt ist. Ueberhaupt aber ist es schwer einen vollkommenen Begriff von der Schönheit dieses Orts zu geben.

Alle grosen Städte in Mezzoranien sind nach diesem Muster gebaut. Zuerst entwerfen sie den Plan dazu, dann bauen sie einen Tempel, um welchen herum sie einen grosen Plaz lassen; dieser Plaz wird mit einem Zirkel von Häusern beschränkt, und so wie die Zahl der Bewohner zunimmt, werden immer neue Zirkel angebaut. Sie lachen über andere Nationen, deren Städte aus Häusern und Strasen ohne Symmetrie und Ordnung bestehen.

Auf allen Plätzen wo sich die Strasen Kreuzen, sind öffentliche Brunnen, deren

Was-

Wasser durch Kanäle von einem benachbarten Berg heruñter geleitet wird. Diese Plätze sind abermals mit Bildsäulen berühmter Männer geziert, welche das Symbol ihrer Berühmtheit in den Händen halten; und da sie nie Krieg führen, so kann dies Verdienst nie etwas anders als die Vervollkommung der Künste und Wissenschaften, oder sonst eine grose Handlung zum Besten des Vaterlands betreffen.

Diese Beweggründe sind ihren Begriffen gemäs unendlich ruhmwürdiger und ehrenvoller, als das Verfahren anderer Nationen, welche gewissen Menschen Bildsäulen errichten, die nur durch das Menschenwürgen bekannt geworden.

Alle ihre Häuser sind nach einem Muster gebaut, und wie bereits gemeldet, niedrig, wegen den in dieser Gegend so häufigen Stürmen; alle sind von gleicher Höhe, die Dächer flach, und oberhalb derselben ein künstlicher Garten angebracht, der mit Blumen und Pflanzen besezt ist.

Wenn

Wenn man von einer Höhe herab auf die Strasen sieht, so erscheinen alle Kreise, alle Strasen in einer ganz andern Gestalt, und sieht man über die Dächerfläche hin, so erblikt man nach allen Seiten hin, lauter Blumengärten. Auch glaube ich nicht, daß in der ganzen weiten Welt ein lieblicherer Aufenthalt zu finden als hier, denn ausser diesen besizt das Land noch tausend andere Reize, und der erfinderische Geist der Einwohner hat so viele Dinge zum nüzlichen Gebrauch des Lebens hinzugesezt, daß man einen ganzen Band mit der Beschreibung anfüllen könnte.

Ihre Reichthümer sind unschäzbar, und jeder hat gewissermaßen Theil daran, wie ich nachher bei Gelegenheit ihrer Regierungsform zeigen werde. Die Einwohner sind äusserst erfinderisch und fleißig; ihre Oberhäupter oder Regenten haben keinen andern Zwek ihrer Handlungen als die Beförderung des allgemeinen Wohls, und jeder genieſt in Ueberfluß alles dasjenige was der Mensch nur wünschen kann, in einem Land wo seit

drei-

dreitausend Jahren die Schreken des Kriegs unbekannt sind.

Die einzigen Feinde die sie haben, sind die furchtbaren Wüsten die sie umgeben, aber ihnen auch zur Schuzwehr gegen den Ehrgeiz und die Herrschsucht anderer Völker dienen. Sie betrachten sich sämtlich als Brüder, welche unter dem Gesez eines Vaters leben sollen, und man staunt nicht mehr, daß Leute die mit den wahren Grundsäzen des Naturrechts erzogen worden, ihren Staat zu einer Grösse und Blüthe emporgehoben haben, welcher nichts in Europa gleich kömmt.

Nachdem die Ceremonie der Urnen vollbracht worden, (denn hier gehen die religiösen Gebräuche, immer den bürgerlichen vor) so schritt man nun zur Einsezung des Pophar Regenten. Diese Ceremonie dauerte nicht lange; man sezte ihn in einen Lehnstuhl gegen Morgen gekehrt, auf den Gipfel des höchsten Bergs in dem ganzen Stamm, um dadurch anzudeuten, daß er die Aufsicht über

das

das ganze Land führen müsse. Sein Blik war nach dem Sonnentempel hingerichtet, um ihn zu erinnern, daß er vor allen Dingen die Religion seiner Voreltern aufrecht erhalten solle.

Als er hier saß, traten dreihundert fünf und sechszig der vornehmsten Bewohner des Stamms zu ihm, neigten sich ehrerbietig, und sagten Eli Pophar! das heißt, „sei gegrüßt, Vater des Volks!" Er umarmte sie hierauf mit väterlicher Zärtlichkeit, und antwortete Cali Benim, oder meine lieben Kinder. Nachher wurde dieselbe Ceremonie durch eben so viel Frauenzimmer wiederholt.

Dies war die ganze Huldigung die man ihm erwies, aber die ganze Ceremonie wird so heilig gehalten, daß sie um Alles in der Welt dieselbe nicht verlezen würden. Der einzige Unterschied seiner Kleidung bestund in einer grosen goldenen Sonne die er vor der Brust trug, und in den kostbaren Juweelen mit denen sein Stirnband besezt war.

ausserdem trug er noch eine Art durchsichtigen Müze auf dem Kopf, deren Spize mit einer prächtigen goldenen Quaste, und einer Sonne von dünnem Goldblech geziert war.

Sobald diese Ceremonien und Freudenfeste, welche auf allgemeine Kosten unter den Zelten gefeiert wurden, geendigt waren, begleitete man den Pophar unter dem Freudengeschrei des ganzen Volks, und dem Schall musikalischer Instrumente, nach einem kostbaren Zelt, welches an der Spize des Lagers gegen Morgen stand; dies ist der Ehrenplaz bei diesem Volk, weil hier die Sonne aufgeht; von da begab er sich in kleinen Tagereisen nach der Hauptstadt des Stamms.

In allen übrigen Stämmen wurden dieselben Ceremonien beobachtet, sowol um anzudeuten, daß sie alle von ihm abhiengen, als auch weil das Land zu gros und zu bevölkert war, als daß sich alle an einem Ort hätten versammeln können.

Ich fand überall die günstigste Aufnahme, vorzüglich alsdann nachdem man erfahren, daß meine Mutter aus dem Lande, und ich ein Verwandter des Pophar sei. So oft ich in eine neue Gesellschaft trat, wurde ich von allen umarmt, und mit dem Brudernamen bewillkommt. Ich muß gestehen, daß einige Damen diese Ceremonie zu weit trieben, und in der Folge bekam ich leider Gelegenheit mich in dieser Meinung zu bestärken.

Ich erklärte mir dieses Zuvorkommen aus dem natürlichen Charakter dieses Geschlechts, wodurch es geneigt ist die Fremden den Einheimischen vorzuziehen, wenn sie gleich leztern an Verdienst nicht gleichen. Ob dies die Wirkung einer schwachen Beurtheilungskraft, des Leichtsinns, der Unbeständigkeit, oder eines gewissen Geists des Widerspruchs ist, der sie immer antreibt dasjenige am heftigsten zu verlangen, was sie am sorgfältigsten vermeiden sollten; dies überlasse ich andern zur Entscheidung. Vielleicht glauben die Frauenzimmer, daß

ein Fremder ihre Mängel und Fehler nicht so leicht bemerkt, und überhaupt verschwiegener ist; soviel bleibt indessen gewiß, daß ich von ihrer Eifersucht viel auszustehen hatte.

Um aber die Schilderung dieses Volks zu endigen, bevor ich in meiner Erzählung fortfahre, muß ich noch anmerken, daß hier die schönste Menschenbildung gefunden wird, die mir je vorgekommen; das einzige ausgenommen, daß sie alle eine gar zu merkliche Familienphysiognomie hatten. Dies ist aber leicht zu erklären, weil sie alle von einem Stamm entsprossen, und sich nie mit fremdem Blut vermischt haben *); da sie übrigens weder Krieg noch Handel mit andern Nationen führen, so kennen sie auch nicht

*) Tacitus sagt ohngefähr dasselbe von den alten Deutschen, (de moribus Germanorum) zu Augusts Zeiten erkannte man dies Volk vor andern an den blauen Augen, welches noch heut zu Tag so ziemlich eintrift. Ich erinnere mich einmal zu Mailand ein deutsches Regiment gesehen zu haben, dessen Soldaten beinah alle blaue Augen hatten.

nicht die schlimmen Folgen, die zuweilen aus dieser Vermischung entstehen.

Ihre Augen sind zwar etwas zu klein, doch gröser als die der Chineser; die Haare aber durchaus schwarz, kurz, und krause; die Hautfarbe etwas gelbbraun, aber die Züge regelmäßig. In dem gebirgigten Theil gegen die Linie zu, wo die heisse Luft mehr durch Winde abgekühlt wird, sind die Weiber etwas weisser als unsre Italiänerinnen *).

Die Mannspersonen sind durchaus gros und wohlgebildet, wenn anders, wie doch selten geschieht, das Wachsthum durch fremde Zufälle nicht unterbrochen wird. Ihre Weiber sind die schönsten und schlankge-

*) Ohnerachtet die Italiänerinnen im allgemeinen etwas brauner sind, als die Frauenzimmer des nördlichern Theils von Europa, so haben doch die Vornehmern, welche von Jugend auf beständig in ihren Zimmern leben, einen sehr feinen weissen Teint, und noch zartere Züge als manche andere Nationen.

wachsensten von der Welt, aber, wie bereits gesagt, sie gleichen sich alle. In ihren Augen liegt so viel Sanftmuth, so viel Unschuld, und in ihrem Gesicht eine so natürliche Sittsamkeit, daß es schwer ist sie zu beschreiben. Die Mannspersonen verwerfen durchaus die Dreistigkeit an dem andern Geschlecht, und ich bin ihnen die Gerechtigkeit schuldig, daß sie vielleicht die keuschesten Weiber der Erde sind, welches wahrscheinlich von der grosen Sorgfalt herrührt, die man auf ihre Erziehung wendet, wie ich in der Folge zeigen werde.

Die Reisen die wir mit den Urnen machten, verschafften mir gleich anfangs Gelegenheit einen grosen Theil des Landes zu sehen; in der Folge bereiste ich es mit mehr Muse; im Ganzen ist es ziemlich bergicht, und es sind sogar grose Bergketten von einigen hundert Meilen in der Länge vorhanden, die sich entweder bis unterhalb der Linie hin erstreken, oder mit ihr paralell laufen.

Die kühlen Winde die sich hier erheben, und eine grose Anzahl Flüsse die in diesen Bergen entspringen, die Ebenen bewässern, und gegen Norden (*) und Süden zuströmen, machen diesen Himmelsstrich gemäßigter als er von Natur sein müßte. Diese Berge und die Wälder mit denen sie meistens bedekt sind, verursachen die Regengüsse denen dies Land ausgesezt ist **). Es

*) Merkwürdig ist es, daß die meisten Quellen auf der Nordseite der Berge und Hügel entspringen, und daß, wenigstens disseits der Linie, mehr Flüsse nach Norden als nach Süden strömen. Diese Regel leidet jedoch Ausnahmen. Die Ursache davon ist vielleicht diese, daß die nördliche Seite der Berge länger mit Thau und Nebel bedekt bleibt, als die Südliche, wo die Sonne die Feuchtigkeit früher austroknet; ob aber gleich die mehrsten Wasserquellen vom Regen, Nebel, u. s. w. entstehen, so giebt es dennoch manche, welche von einer andern Ursache herrühren.

**) Die Naturforscher wissen sehr gut, daß Berge und Waldungen die Wolken, und Dünste anziehen, und folglich verursachen daß mehr Regen in solchen Gegenden niederfällt, als in dem flachen Land.

giebt hier Waldungen und Gehölze von grosem Umfang, welche die Bewohner aushauen, je nachdem sie das Land vergrösern wollen; doch lassen sie allezeit hin und wieder Gebüsch stehen, welches nicht blos vortheilhaft, sondern auch dem Felde eine grose Zierde giebt.

Der häufige Regen und die Ungleichheit des Bodens helfen die Wege sehr verschlimmern, aber für diese Unbequemlichkeit wird man durch eiue Menge Flüsse, Quellen, und reizender Thäler entschädigt, welche zusammengenommen mit der Unschuld der Einwohner diesem Land den Anstrich eines irrdischen Paradieses geben.

Der Erdboden ist hier sehr fruchtbar, und bringt mehrere Gattungen Getraide, Reiß, und eine Art Korn, welches das Indische an Gröse und Güte übertrift, wie auch eine unzählige Menge Früchte, Gemüße, und nahrhafte Pflanzen in solchem Ueberfluß hervor, daß die kleinste Bemü-

hung der Einwohner hinreicht, ihnen den nöthigen Lebensunterhalt für das ganze Jahr zu verschaffen, freilich hat der Fleiß dieses Volkes, nebst dem Frieden und der Ruhe in der sie leben sehr vieles zu dieser Fruchtbarkeit des Landes beigetragen.

Die Anzahl ihrer Dörfer, wovon die meisten, des Handels und der Manufakturen wegen an Flüssen und Strömen liegen, ist sehr beträchtlich, die Gebirge sind voller Bergwerke aller Arten von Metallen, und sie besizen alle Werkzeuge sie zu bearbeiten. Das Silber ist hier das seltenste, das Gold aber das häufigste unter den Metallen, und wird in grosen Klumpen aus den Felsen wo die Adern sind, entweder durch die natürliche Wärme der Erde, oder durch andere unbekannte Ursachen an den Tag getrieben.

Ihre Erfindungen in den Künsten, und allem was zur Bequemlichkeit, ja zur Pracht des Lebens gehört, sind bewunderungswür-

dig. Bei Gelegenheit der Früchte hätte ich noch einer kleinen Traube erwähnen sollen, woraus sie Wein pressen, der anfangs etwas sauer ist, sich aber viele Jahre erhält, und immer besser wird. Auch ziehen sie mit geringer Mühe grösere Weintrauben, die sie aufbewahren und troknen.

Ihr Wein ist überhaupt mehr herzstärkend als berauschend, und dient ihnen nebst dem Wasser zum gewöhnlichen Getränk. Ich erinnere mich nicht in diesem Land eine Gattung Hornvieh gesehen zu haben, einige sehr grose Ziegen ausgenommen, welche vortrefliche Milch geben. Wildpret ist in Menge vorhanden, und zwar mehrere Gattungen, die in Europa unbekannt sind; unter andern ist ein kleines Thier von der Art des Rehboks vorhanden, dessen Fleisch äusserst zart und nahrhaft ist, und bei allen Festen aufgetischt wird.

Im allgemeinen essen sie wenig derbes Fleisch, mehr Geflügel, doch halten sie überhaupt das Fleisch für eine zu grobe Nahrung,

und

und ziehen ihm den Fisch vor, welcher leichter zu verdauen, und im Ueberfluß zu haben ist; doch haben sie nur Fische des süßen Wassers, weil keiner ihrer Flüsse mit der See in Verbindung steht.

Ihre Pferde sind klein, aber stark, muthig, und äusserst schnell im Laufen; auch haben sie eine Art wilde Esel, welche länger als die Pferde, sehr stark, und schwere Lasten tragen können; an ihrem Fell kann man beinah alle Farben des Regenbogens erblikken. Ihre Wagen werden durch Elendthiere gezogen, denn der Kameele bedienen sie sich nur, wenn sie zur Zeit der Karavanen nach der Wüste reisen; denn die Flüsse des flachen Landes sind in viele Kanäle abgetheilt, wodurch der Transport überall erleichtert wird.

Ich wollte Ihnen, ehrwürdige Väter, hiermit blos einen allgemeinen Begriff von diesem Land geben, und weiß daß diese Schilderungen Ihnen weniger wichtiger sind,

als die von ihrer Religion, Sitten, Gebräuche, Geseze, und Regierungsform. Ich muß indessen gestehen, daß vielleicht kein Land in der bewohnten Welt zu finden, welches dieses an Fruchtbarkeit, und Reichthum an allem was das Leben angenehm und glüklich machen kann, übertrift. Noch weniger wird man eines finden, wo gewisse Künste, und Wissenschaften zu einem so hohen Grad der Vollkommenheit gebracht worden; es giebt jedoch auch Fälle, wo sie so sehr Menschen sind als andere, wie wir in der Folge sehen werden.

Ich breche also hier die Erzählung meiner eigenen Begebenheiten ab, und werde die verschiedenen Schikfale die ich erlebt, nicht sehr umständlich erwähnen, weil Ihnen dieser Punkt nicht so wichtig ist, als die Religion. Meinen Beobachtungen über diesen Gegenstand werde ich diejenigen beifügen, die ich über ihre Gebräuche und Gewohnheiten anzustellen Gelegenheit gehabt, und die sich von denjenigen anderer Völker

so sehr unterscheiden, als ihr Land von dem unsrigen verschieden ist. Dem zufolg will ich mit ihrer Religion den Anfang machen, und...

Erster Inquisitor.

Dieser Punkt ist der wichtigste, und fordert unsre ganze Aufmerksamkeit. Wir müssen daher die Schilderung dieses schönen Landes, das Sie uns so angenehm beschrieben haben, aus dem Gesicht verlieren, bevor wir Sie über einen so heiligen Gegenstand weiter hören, und versparen dies auf eine andere Zeit.

Zweiter Inquisitor.

Erinnern Sie sich Ihres Versprechens, und misbrauchen nicht die Geneigtheit mit der wir bereit sind Ihren Worten Glauben beizumessen, denn je grösern Antheil wir an Ihnen nehmen, desto strenger würde Ihre Strafe ausfallen, wenn Sie uns hintergiengen. Jezt ist blos noch unser Haus Ihr

Ge-

Gefängniß, machen Sie sich dieser Güte durch Aufrichtigkeit würdig, und rechtfertigen unsere Nachsicht durch die Wahrheit Ihrer Erzählung. Sie können nun gehen.

Gaudentio von Lukka.

Dritte Abtheilung.

Sekretair.

Unser Gefangener hatte sich der Nachsicht, die ihm die Inquisition erwies nicht lange zu erfreuen. Wir erhielten kurz nachher eine Nachricht, welche uns äusserst wichtig schien, ohnerachtet sie blos von einem Ungenannten herrührte.

Dieser Brief enthielt unter andern; daß der Fremde, dessen sich die Inquisition bemächtigt, ein äusserst gefährlicher Mensch, und um so mehr zu fürchten sey, da er einer der liebenswürdigsten Männer wäre. Es sey beinah nicht möglich, an einschmeichelndem Wesen, Talenten, und allen Künsten um die Herzen zu gewinnen, ihn zu übertreffen. Um so mehr bedaure der Verfasser dieses Briefs, daß ein so vollkommener Mensch, ein abgesagter Feind der Religion wäre; das heilige Inquisitionsgericht könne daher

gegen seine Antworten nicht genug auf der Huth seyn, weil selbst die Lüge in diesen goldenen Mund den Charakter der Wahrheit annähme.

Er wäre, fuhr der Briefsteller fort, im Stande jeden Gerichtshof durch seine verstellte Aufrichtigkeit zu hintergehen, und man hätte ihn überrascht, als er die Lobrede einer Nation hielt, deren grösstes Glük in einer allgemeinen Unabhängigkeit bestünde. Um aber seine Rolle desto feiner zu spielen, gäbe er viele Anhänglichkeit an die Katholische Religion vor, die er aber insgeheim nach und nach in ihren Hauptgrundsäzen zu erschüttern suche. Wenn er endlich die Wirkung seiner Reden auf andere gewahr würde, so beschlösse er sie gewöhnlich mit einer noch verführerischen Sanftmuth. „Wenn mir, sagte er, der Himmel nicht „die Gnade verliehen, in der katholischen „Religion gebohren zu werden, so würde „ich mein Gewissen bei den weisen Irrungen dieses glüklichen Volks beruhigt haben.“

Der Briefsteller sezte endlich hinzu, dieser Mensch wäre gefährlich, weil er die Kunst zu gefallen in hohem Grad besize, und sich vor allem der Weiberherzen bemächtige, die ohnehin alles Neue abgöttisch verehren. Auch hörten ihm die jungen Leute mit Vergnügen zu, und hielten diesen Priester der Lügen für das Organ der Wahrheit; auch könnte die Uebermacht der Weiber über das männliche Geschlecht dem Staat sehr gefährlich werden, denn wenn diese erst verführt sind, reissen sie die jungen Leute mit sich dahin, und so könnte aus einem kleinen Funken eine grose Feuersbrunst entstehen. Im übrigen würde die Inquisition den Namen heilig nicht verdienen, wenn sie nicht auch weise und klug wäre, folglich theile der Ungenannte diese Nachricht nur deswegen mit, um den Eifer zu beweisen, der ihn für die Ehre der Religion, für das Wohl des Staats, und sein eigenes Gewissen, beseele.

Gleich nach Lesung dieses Briefs, wurde Gaudentio enger eingeschlossen; er

verlangte zwar die Ursache dieser unerwarteten Veränderung zu wissen, man antwortete ihm aber blos mit einem strengen Stillschweigen, welches in solchen Gelegenheiten unendlich ausdruksvoller ist, als eine Menge Worte.

Wir hielten es für rathsam sein Verhör zu verschieben, um unterdessen die erforderlichen Nachrichten einzuziehen, denn wir befürchteten durch diese ihm so natürliche Einfalt, die sonst immer die Begleiterin der Wahrheit ist, hintergangen zu werden. Wir verhörten alle Personen des Hauses, mit denen er unterdessen bekannt geworden, denn jeder drängte sich zu seinem Umgang. Alles was wir heraus bringen konnten sprach zu seinem Vortheil.

Die Warnung die wir erhalten hatten, betraf jedoch eine zu wichtige Materie, um sie sobald aus der Acht zu lassen. Wir verhörten also die mit ihm eingezogene Dame nochmals; sie beharrte bei ihren Auffagen; dann suchten wir den Verfasser des anony-

mischen Briefs zu entdeken, aber dies war ganz vergeblich; wir kamen nicht einmal auf eine Vermuthung.

Dieser Angeber konnte vielleicht ein heimlicher Feind Gaudentios sein, und dann wäre es ungerecht gewesen, einen Unschuldigen gefangen zu halten, dem man kein anderes Verbrechen vorwerfen konnte, als daß er sich durch wesentliche Verdienste den Neid einer Person von schwacher Beurtheilungskraft zugezogen hatte. Man findet nur zu oft Leute, deren Galle erregt wird, wenn sie die Ruhe und das Glük anderer sehen müssen.

Dieser Gedanke besänftigte den religiösen Zorn der Inquisition um vieles; es war beschlossen worden ihn erst nach zwei Monathen wieder zu verhören; diese grausame Verzögerung wurde jezt um einige Tage abgekürzt, denn alle Nachrichten die wir von Venedig und Bologna erhielten schienen ihn dessen würdig zu erklären.

Er wurde also wieder zum Verhör gerufen; aber die lezte Strenge hatte so gewaltsam auf ihn gewirkt, daß wir ihn kaum erkennen konnten; indessen gab ihm die Blässe und Schmäle des Gesichts nur noch mehr Interesse. Jene Ruhe die immer die Unschuld zu begleiten pflegt, hatte er noch vollkommen beibehalten, und so trat er voller Zuversicht und Bescheidenheit vor den Richterstuhl.

Erster Inquisitor.

Tretet näher Gaudentio; zittert, wir werden uns nicht länger von euch hintergehen lassen, und ihr sollt bald erfahren, daß man ein so heiliges und ehrwürdiges Gericht nicht ungestraft beleidigt. Wir haben sogar die Statuten unsers Tribunals verlezt, um eure Gefangenschaft zu mildern, und nun wagt ihr es die Neigung die wir hatten, euch unschuldig zu glauben, zu misbrauchen? Eine solche Verwegenheit kann nur mit Feuer gebüßt werden, wir haben hinreichende Beweise in Händen, um euch die ganze Strenge unsrer Gerechtigkeit fühlen zu lassen.

Gaudentio.

Ehrwürdige Väter; der Tod schrekt mich nicht, vielmehr ist er mir als das Ziel meines traurigen Schiksals willkommen; die Vorsicht rief mich zum Leben, sie hat mich bisher erhalten, uud kann mich wieder zurükrufen, wenn es ihr gefällt, ich unterwerfe mich ihren Rathschlüssen, und wünsche nichts weiter als in dem Schoos der Kirche in der ich gebohren bin zu sterben.

Auch bitte ich diese Vorsicht mich über die Beweggründe zu erleuchten, die ein so schäzbares Gericht gegen mich aufbringen konnten, damit ich wenigstens den Trost habe, dasselbe um Verzeihung wegen eines Fehlers zu bitten, dessen ich mich vielleicht unschuldigerweis strafbar gemacht. Glauben Sie ja nicht, daß die Furcht vor der Strafe mir diese Gesinnungen in Mund legt, mein Herz spricht aufrichtig, und verachtet eine solche Niedrigkeit, zu der nur Feige und Boshafte ihre Zuflucht nehmen können.

Sekretair.

Ohngeachtet der harten Anrede des Inquisitors blieb Gaudentio so gelassen als das erstemal, und brachte diese Antwort mit einer Fassung vor, welche sogar die Inquisitoren erweichte.

Erster Inquisitor.

Es ist den Leuten ohne Religion sehr eigen, daß sie geschikterweise diejenige die ihnen am besten behagt annehmen, je nach den mißlichen Umständen, in welche sie durch das Verderbniß ihres Herzens gerathen; auch misbrauchen sie sehr oft ihre erworbenen Kenntnisse, und vertheidigen die wahre und einzige Religion nur darum, um sie nachher desto heftiger zu bestreiten. Man rechnet euch unter diese Zahl; seid behutsam in euren Antworten Gaudentio, wir haben Beweise; seid aufrichtig und wahr, ausserdem wartet eurer der Scheiterhaufen. Antwortet; seid ihr ein Christ?

Gaudentio.

Ich bin es, ehrwürdige Väter, mögen die Feinde dieses weisen und gütigen Wesens, des Schöpfers und Erhalters der Welt, schmählich umkommen! Ich glaube an dies erbarmungsvolle Wesen, welches mich den Schreken der Sünde entriß, indem es mich durch das Blut seines Sohnes versöhnte, und reinigte; ich verehre diesen Sohn, der sich erniedrigen wollte, sich den Mängeln der Menschheit unterwarf, und den Tod der Missethäter starb; der endlich durch seinen Tod den Zorn des Vaters besiegt, und uns aus Liebe seinen heiligen Geist zusandte, der diese erhabene Kirche beseelt, und dessen Rath uns auf den wahren Weg des Glüks leitet.

Sekretair.

Dies brachte er mit solchem Gefühl vor, daß er nachher in eine Art Ermattung sank; die uns alle für ihn besorgt machte; selbst der Inquisitor schien sehr gerührt. Wir benuzten diesen Augenblik, um zu berathschla-

gen was wir ferner thun sollten, es wurde beschlossen, daß da der Gefangene vielleicht unschuldig sein könnte, man den Weg der Güte wieder mit ihm versuchen solle, weil, wenn die Beschreibung des Landes, die er angefangen, wahr wäre, die Religion dereinst grosen Vortheil daraus ziehen könnte.

Erster Inquisitor.

Beruhigt euch Gaudentio, und seid überzeugt daß je mehr man sich bemüht euch anzuschwärzen, desto eifriger werden wir euch beschüzen, wenn ihr so unschuldig seid, wie es den Anschein hat. Seht hier diesen Brief, und betrachtet die Mittheilung desselben als eine seltene Gunst, und als ein sicheres Pfand unsers Wohlwollens; nur seid aufrichtig und wahr. Kennt ihr diese Schrift? Glaubt ihr, daß nach dem was euch hier Schuld gegeben wird, man euch zu streng behandelt hat? Antwortet!

Gaudentio.

Es ist Ihnen, ehrwürdige Väter, sehr leicht meine Rechtfertigung selbst zu übernehmen.

nehmen. Man beschuldigt mich des Mis-
brauchs einer gewissen Gewalt über das
weibliche Geschlecht, und daß ich die Leicht-
gläubigkeit der Jugend benuzt, um sie zu
verführen. Ihren Nachforschungen entgeht
nichts, und ich will Ihnen selbst die Mittel
dazu, mit wenig Worten erleichtern. Wenn
ich Ihnen die jungen Leute nenne, die eini-
ge Unterhaltung in meinem Umgang fan-
den, wenn ich Ihnen ferner die Namen der
Frauenzimmer nicht verschweige, welche
durch meine Eigenschaft als Fremder, und
durch meine Arzneimittel, gewiß stärker als
durch meine persönlichen Verdienste an mich
gezogen worden, so glaube ich die ungerech-
ten Beschuldigungen die man mir zur Last
legt, hinlänglich widerlegt zu haben.

Die Dunkelheit in die sich der Verfas-
ser dieses Briefs hüllt, ist mir um so auf-
fallender, da ich so etwas durch schlimme
Behauptung anderer Menschen nie verdient
zu haben glaube.

Ich verabscheue die Menschen, und den-
noch lebe ich freundschaftlich mit ihnen; die
Verderbniß ihres Herzens ist mir zum Gen-

ge bekannt, dennoch entferne ich mich nicht von ihnen; nie hat mich die Erfahrung zum Menschenfeind gemacht, vielmehr sind mir die Menschen nothwendig, weil selbst ihre Treulosigkeit mir Beweggründe giebt immer besser zu werden, damit ich ihnen nicht gleiche.

Ich kenne diese Handschrift nicht, und mag sie nicht kennen, ich bin so sehr ein Mensch wie andere, und mein Herz das sich nur nach Liebe sehnt, würde zurükschaudern wenn es einer andern Empfindung Raum geben müßte. Sie mögen meine Herren, alle die Personen verhören, die mich mit ihrem Vertrauen und ihrer Achtung beehrten, findet sich eine einzige darunter, welche mich der beschuldigten Verbrechen fähig hält, so unterwerfe ich mich Ihrem gerechten Zorn.

Erster Inquisitor.

Unterdessen daß wir die Wahrheit enrer Verantwortung prüfen können, fahrt in eurer Geschichte fort. Ihr bliebt bei der

Re:

Religion der Mezzoranier stehen; vergeßt nur nicht auch die kleinsten Nebenumstände zu erwähnen; dies ist für uns, und für euch sehr wichtig.

Gaudentio.

Die Mezzoranier sind wirklich der Abgötterei ergeben, aber mit einer Einfalt und Freimüthigkeit als es immer Heiden nur sein können. Freilich wollen sie es in dem Sinn, den wir diesem Wort beilegen, nicht sein, das heißt Verehrer falscher Gözen. Sie verabscheuen gleich den Chinesen das Wort Abgötterei, ohnerachtet sie es in der That sind, denn sie beten die materielle Sonne an, und erweisen ihren verstorbenen Vorel-tern eine Verehrung die nahe an Abgötterei gränzt, wie ich bereits bewiesen habe.

Sie erkennen dagegen einen einzigen höchsten Gott, Schöpfer aller Dinge, und nennen ihn El oder den Höchsten. Die natürliche Vernunft, sagen sie, beweist ihnen schon das Dasein dieses Wesens, und ihr übrigens richtiges Urtheil, weicht in diesem

Punkt sehr weit von dem anderer Men-
schen ab.

Sie sagen zum Beispiel daß wenn man die gelehrtesten und einsichtsvollsten Menschen zusammenberiefe, sie mit aller Wissenschaft der Menschen keine solche Welt wie diese ist hervorbringen könnten; eben so wenig würden sie die Ursachen mit ihren Wirkungen, zum Besten jeder Gattung Geschöpfe, so harmonisch und regelmäßig haben verbinden können; daher müsse derjenige der dies gethan, ein unendlich weiseres und höheres Wesen sein, als alle verständige Wesen zusammengenommen. Sie lachen über diejenigen, welche glauben, daß ein Ding etwas hervorbringen könne, ohne erste Ursache zu haben, und fragen, warum, wenn dies wahr sein sollte, man nicht täglich Wirkungen ohne Ursachen entstehen sähe?

Hieraus folgern sie, daß eine erste unabhängige Ursache vorhanden sein müsse, ohne welche nichts hervorgebracht werden könnte, und ob sie gleich die Sonne vereh-

ren,

ren, glauben sie deswegen doch nicht, daß sie für sich unabhängig vorhanden, sondern daß sie ihr Dasein von dem grosen El erhalten habe. Einige der Aufgeklärtesten gaben mir sogar zu, daß die Sonne ein von Gott geschaffenes materielles Wesen sei; andere aber halten sie für einen Unterstatthalter Gottes, der das erste Werkzeug aller Produktion ist; aus diesem Grund richten sie ihr Gebet an die Sonne, ohnerachtet sie zugeben, daß dem grosen El ursprünglich alle Macht und Weisheit allein zukömmt.

Die Männer betrachten den Mond als ein blos materielles, und von der Sonne abhängiges Wesen; die Weiber hingegen, mögten ihn gerne zu einer Gottheit erheben, und sind schwach genug zu glauben, daß er mit der Sonne verheurathet ist, jeden Monath im vollen Schein niederkömmt, und daß die Sterne die Kinder ihrer gegenseitigen Liebe sind. Beide Geschlechter beruhigen sich mit ihrem Glauben, hängen sich an diese schwachen Begriffe, und forschen nicht weiter nach, weil sie dies der Achtung,

die

die man einem so unendlich erhabenen Wesen schuldig ist, zuwider halten. Sie halten es für besser dasselbe in der unerforschlichen Tiefe seiner Wesenheit, und in ehrfurchtsvollem Stillschweigen anzubeten, als über einen Gegenstand zu streiten, den der menschliche Geist nicht fassen kann. Der Zwek alles ihres Forschens betrift die zweiten Ursachen, oder die Kenntniß der Natur, insofern sie der Mensch erreichen kann.

Ich suchte einst den Pophar über diesen Punkt zu sprechen, und stellte ihm die Ungereimtheit einer solchen Meinung vor. „Sie ist bei weitem nicht so ungereimt als „du denkst, sagt er, vielmehr sehr weise, „indem sie sich mit der Politik unserer Ver„fassung vollkommen verträgt. Indem wir „die Sonne verehren, und den Weibern „den Glauben lassen, als wenn dies wohl„thätige Gestirn mit dem Mond verheura„thet sei, gewöhnen sie sich nach und nach, „sich als Untergebene der Männer zu be„trachten, weil sie sehen, daß wir unsre Ver-

„Verehrung gegen die Sonne nicht theilen,
„und den Mond nicht anbeten.

„Die grose Fruchtbarkeit dieses leztern
„Gestirns, welche aus der unzählichen Men-
„ge Sterne erhellt, flöst ihnen einen grosen
„Hang zur Fortpflanzung ein, den die Wei-
„ber anderer Länder der Erhaltung ihrer
„Reize aufopfern.

„Ohnerachtet es anfangs scheint als
„wenn die Politik sich nicht gut mit der Re-
„ligion vereinigen lasse, so ist doch gewiß,
„daß leztere sehr vieles zur Dauer und Voll-
„kommenheit der Regierungsverfassung bei-
„trägt. Von der Reinigkeit der Religion
„hängen die Sitten der Völker, und von
„der Weisheit der Politik, die der Staats-
„verfassung vortheilhaften Gebräuche und
„Gewohnheiten ab. Beide reichen sich wech-
„selseitig die Hand, und befördern gemein-
„schaftlich das Wohl des Staats. Ueber-
„dies muß man sich immer etwas nach der
„Sonderbarkeit des weiblichen Geschlechts

„richten, wenn man es an gute Gebräuche
„und Sitten gewöhnen will.“ —

Wenn ich oben gesagt, daß sie ihr Gebet gewöhnlich an die Sonne richten, so muß ich zusezen, daß es blos eine Handlung der Erkenntlichkeit ist, welche leicht eine bessere Richtung erhalten könnte. Sie betrachten diesen Planeten als die physische Ursache aller Erzeugung, vermöge seiner natürlichen Einwirkung. Die Vernünftigern gaben mir zu, daß er blos ein materielles, dem höchsten Schöpfer untergeordnetes Wesen sei; indessen erhebt sich der grösere Hauffe nicht so hoch, und ist insofern abgöttisch, als er eine Kreatur verehrt.

Was aber die moralischen Ursachen der Welt betrift, oder die freien Handlungen der Menschen in Beziehung auf Billigkeit, Gerechtigkeit, Güte, Rechtschaffenheit u. s. w. die sie als Pflichten von jeder vernünftigen Kreatur fordern, und von weit wichtigern Folgen halten, als den physischen Theil der Schöpfung, so beziehen sie alles

auf

auf das höchste Wesen selbst, dessen Wille ist, daß wir sanftmüthig, barmherzig, gütig und gerecht gegen alle sein sollen. Hierdurch glauben sie dem Begriff des hohen Urhebers unsers Daseins zu entsprechen, dessen von aller Unvollkommenheit weit entfernte Weisheit, den von ihm abhängenden Kreaturen zur Richtschnur dienen muß.

Sie unterstüzen diesen Begrif mit einer sehr richtigen Vergleichung, und sagen, daß wenn man im physischen gegen die Geseze der Natur handelt, so entstünden Ungeheuer, um so mehr wäre es in der Moral zu verwerfen, wenn man gegen die Begriffe der höchsten Vernunft handeln wollte. Mir schien dies Urtheil so einfach als natürlich.

Ich frug sie ferner, ob sie glaubten, daß sich das höchste Wesen mit dem moralischen Theil der Welt, oder den freien Handlungen des Menschen einliese? Sie schienen über diese Frage erstaunt, und frugen mich dagegen, ob ich mir möglich denken könnte, daß es sich nicht mit dem schönsten Theil sei-

ner Schöpfung beschäftige, nachdem es sich die Mühe gegeben, selbst das kleinste Insekt nach den Regeln einer unerforschlichen Weisheit zu schaffen, deren wunderbare Wirkungen alles übertreffen, was menschliche Kunst hervorbringen kann?

Ferner frug ich welche Richtschnur dies höchste Wesen dem Menschen für sein Betragen gegeben? die Antwort war: Vernunft und Gerechtigkeit, nach dem Muster der höchsten Vernunft die sie erleuchtet; „denn, sezten sie hinzu, wie könnte dies „höchste Wesen die Verbrechen billigen, welche die Menschen begehen? oder wie lassen „sich ihre niedrigen Begierden, mit den „Ideen einer höchsten Weisheit vereinigen? „Sie müssen folglich der göttlichen und „menschlichen Vernunft widerstreiten, und „verdienen daher Bestrafung, weil dies „Wesen nichts als Güte und Ordnung billigen kann."

Ich überlasse es Ihnen ehrwürdige Väter, über diese Grundsäze zu entscheiden,

die ich jedoch mit Erstaunen bei einem Volk wahrnahm, dessen einzige Richtschnur die natürliche Vernunft ist. Ich komme nun zur Theorie ihrer Religion, welche in kurzen folgende ist.

Sie behaupten erstens; daß der El das weiseste, vernünftigste, und erhabenste aller Wesen ist; daß es folglich Pflicht aller vernünftigen Wesen sei. Die Geseze seiner höchsten Vernunft zu befolgen, und ihnen nachzuleben. Ausserdem entfernen sie sich von der einzigen Richtschnur, nach welcher sie alle ihre Handlungen abmessen sollen; denn alles was der höchsten Vernunft entgegen ist, streitet auch mit der Vernunft des Menschen; ist daher fehlerhaft und tadelnswürdig. Der Zwek des Gebets, und der Gnade die sie von diesem Wesen erbitten, darf kein anderer sein, als daß es sie eben so gut und gerecht machen möge, als es selbst ist.

Zweitens. Die Sonne ist die grose, oder wenigstens mittelbare Ursache des Das

seins der Körper, und aller übrigen physischen Wirkungen. Sie wissen, ehrwürdige Väter besser als ich, wie sehr sie sich in diesem Punkt irren. An diese richten sie auch ihr Gebet um Erhaltung ihres Lebens, der Früchte der Erde u. s. w.

Drittens. Ihre Eltern halten sie für die unmittelbare Ursache ihres natürlichen Daseins, welches sie theils von dem El, theils von der Sonne herleiten. Aus diesem Grund verehren sie ihre Eltern um so mehr, da sie dieselben als Viceregenten des El und der Sonne betrachten. Ihren geistigen Theil oder die Seele halten sie für unsterblich, und glauben daher im Stand zu sein sie zu unterstüzen durch die Achtung die sie ihrem Andenken, und ihren Grabmälern beweisen.

Bei genauerer Erwägung der Sache findet sich jedoch, daß die Politik eben soviel Antheil als die Religion an der Einsezung der abergläubischen Verehrung ihrer Voreltern gehabt haben mag. Ihre Regie-

rungs-

rungsform ist patriarchalisch, und die tiefe Verehrung die man ihnen von der zartesten Jugend auf gegen ihre Eltern einflößt, macht daß sie ihren Aeltesten mit der unbedingtesten Unterwerfung, und mit Freuden gehorchen.

Sie glauben eine Unsterblichkeit der Seele, wie auch Belohnungen und Strafen eines andern Lebens, ohnerachtet sie sich hierüber seltsam genug ausdrüken. Sie behaupten nemlich, daß die Seele ihrer Wesenheit nach von der Materie unabhängig ist, weil sie das Vermögen zu denken, zu wollen, und zu wählen hat; deren selbst die feinste Materie nie fähig wird. Aber ihre Begriffe von der Präexistenz der Seele mit dem All, bevor sie den Körper belebt, sind sehr verworren und dunkel.

Ihre Meinung in Ansehung der Belohnungen und Strafen des künftigen Lebens ist folgende. Sie glauben daß je mehr sie sich durch ihre Handlungen in dieser Welt der unendlichen Weisheit genähert, desto

inniger werden sie dereinst dieses Muster aller Vollkommenheit erkennen; je mehr sie sich hingegen durch ihre Handlungen davon entfernt, desto mehr werden sie bei diesem Widerstrebungsgeist beharren, bis sie endlich so lasterhaft und boshaft werden, daß sie sich selbst verabscheuen.

Die aufgeklärtesten Mezzoranier glauben eine Seelenwanderung, und halten sie, nicht wie einige heidnische Philosophen, für eine Strafe, sondern für eine in diesem Leben verdiente Züchtigung. Diese Wanderung der Seele; unterscheidet sich aber sehr von der allgemein davon gefaßten Meinung, und von dem was die Alten unter dem Wort Metempsychose verstanden; nemlich, daß die Seelen der Boshaften, der Wollüstigen u. s. w. nach ihrem Tod in den Körper dieses oder jenes Thiers führen, je nach den herrschenden Leidenschaften denen sie ergeben waren, solang bis sie ihr Vergehen abgebüßt, und wieder Erlaubniß erhielten in einen menschlichen Körper zurükzukehren.

Die Meinung der Mezzoranier über die Seelenwanderung ist vielmehr diese, daß schon in diesem Leben die Thierseele in die menschlichen Körper übergeht. Sie sagen, der menschliche Körper wäre eine so äusserst feine Wohnung, daß die Thierseelen die Menschen darum beneiden, und alles aufbieten sich einzuschmeicheln und darinn festzusezen. Dies gelänge ihnen, sobald der Mensch aufhörte dem Licht der Vernunft zu folgen, welches allein im Stand ist, uns vor diesem Feind zu schüzen. Wird hingegen der Mensch sorglos und träge, so wird die vernünftige Seele von der thierischen überwältigt, so daß sie unfähig ist den Körper ferner zu regieren, oder zu handeln, anders als in Gemeinschaft mit der thierischen Seele, um ihre niedrigen Lüste zu befriedigen; in jeden Fall bleibt ihr nichts übrig als ein ohnmächtiges Bemühen sich aus dieser Sklaverei loszuwinden.

Anfangs hielt ich dies Sistem für allegorisch, um die Aehnlichkeit zu bezeichnen, die man zwischen den Leidenschaften des ver-

nunftlosen Menschen, und den Trieben der Thiere bemerkt; aber in der Folge erfuhr ich, daß sie diese Wanderung nach dem Buchstaben verstünden.

Auf der lezten Reise die ich mit dem Pophar nach Egypten that, wurde ich vollends gänzlich davon überzeugt; denn so oft Türken, andere Fremde, oder auch Armenier und europäische Christen bei uns vorüberkamen, sagte er mir zuweilen in Mezzoranischer Sprache, Sieh da ein Schwein; einen Löwen, einen Wolf, einen Fuchs, einen Hund, oder sonst ein anderes Thier! — Dies wollte soviel sagen, sie glaubten, daß die Seele eines Wollüstlings von der Seele eines Schweins besessen wäre; die eines geilen Menschen von der Seele eines Boks, die eines Verräthers, von der eines Fuchses, die eines Tirannen von der eines Wolfs u. so fort. Diese Begriffe werden ihnen von früher Jugend auf, und so sorgfältig eingeprägt, daß sie sehr viel beitragen, sie in den Gränzen der Vernunft zurükzuhalten.

Sobald ein junger Mensch von einer dieser Leidenschaften gequält wird, wendet er sich an einen Freund, dem er mehr Weisheit und Erfahrung zutraut; dieser sagt ihm alsdenn, daß die Seele dieses oder jenes Thiers, der seinigen Fallstrike legt, um sie zu unterjochen, und sich an deren Stelle zu sezen. Hierdurch werden sie behutsam gegen ihre eigenen Leidenschaften, und wachen stets um nicht von diesem allgemeinen Feind überrascht zu werden.

Das erste Mittel das sie dagegen versuchen, ist daß sie sich ernstlich in sich selbst zurükziehen, und das göttliche Licht das sie erleuchtet betrachten. Mit dieser himmlischen Fakel durchforschen und erhellen sie alle geheimen Falten ihres Herzens, und ob es gleich sehr schwer hält, diese thierischen Seelen, wenn sie einmal Raum gewonnen, zu vertreiben, so ziehen sie sich dennoch zurük, wenn sie merken daß ihr Vorhaben entdekt ist.

Diese Furcht unter die Tirannen der unreinen Geister zu gerathen, wird ihrer

Seele

Seele von Jugend auf so fest eingeprägt, daß sie die Regelmäßigkeit ihres Lebens als eine heilsame Folge dieser Lehre betrachten. Auch das weibliche Geschlecht hat dies System angenommen, jedoch mit dem Unterschied, daß die thierischen Seelen, die sich der männlichen Körper bemächtigen von einer andern Gattung glauben, als die so ihnen nachstellen. So sagen sie zum Beispiel, daß die Seele eines Kamäleons sie zur Falschheit und Unbeständigkeit hinreisse, daß die eitlen und leichtfertigen Weiber von der Seele eines Pfauen, die Grausamen und Eigensinnigen von der eines Tigers u. s. w. beherrscht würden.

Auch gestehen sie ziemlich offenherzig, daß so wie die Weiber gewöhnlich ihre Mängel und Fehler lieben und ihnen schmeicheln, sie sehr selten die Unvollkommenheiten erkennen, die ihre Reize verdunkeln; ferner gestehen sie, daß es weit schwerer ist, die thierischen Seelen die einmal Besiz genommen, aus ihrem Körper als aus dem männ-

lichen

lichen zu vertreiben *). Der Grund den sie hiervon angeben ist, weil die thierischen Seelen, vermöge der diesem Geschlecht eigenen Verstellung, sich weit länger bei ihnen verborgen halten, daher sie gewöhnlich erst gegen das fünf und zwanzigste oder dreissigste Jahr entdekt werden; bei den meisten Mannspersonen hingegen, offenbaren sie sich gewöhnlich, sobald sie nur bei ihnen eingeschlichen.

Ich habe bei mehrern Gelegenheiten bemerkt, daß die Mezzoranier blos dieser Lehre wegen, sich so eifrig dem Studium der Physiognomik ergeben; auch haben sie gewisse Regeln festgesezt, um nach dem Gehalt des Körpers, nach den Zügen und Bliken eines Menschen zu beurtheilen, ob nicht eine thierische Seele Besiz von seinem Körper genommen, damit sie die erforderlichen Mittel dagegen anwenden können.

So

*) Schwerlich mögte das Frauenzimmer irgend eines andern Landes so offenherzig sein.

So schwankend und zweifelhaft diese Wissenschaft der Physiognomik unter den Christen ist, welche andere Hülfsmittel haben ihre Leidenschaften zu bezähmen, so sehr viel Vollkommenheit und Gewisheit hat sie unter diesen Leuten erhalten, so daß sie sich selten in ihrem Urtheil irren. Dies Volk welches bei weitem nicht unsre Aufklärung besizt, würde sich gewiß nicht so sehr gegen die Leidenschaften stemmen, wenn es nicht von der Gefahr ihnen freien Zügel zu lassen vollkommen überzeugt wäre.

Ihre Aeltesten beeifern sich unaufhörlich mit Anwendung der Kenntnisse, die sie in der physiognomischen Wissenschaft erlangt haben; daher wenn sie mit jungen Leuten zusammen sind, sie sorgfältig ihre Züge, ihr Temperament, ihre Bewegungen, den Ton ihrer Stimme, die Form ihres Gesichts, ihrer Nase, Ohren und so weiter beobachten. Hauptsächlich beobachten sie die Augen und den Blik, weil sie glauben, daß die Bewegungen der Seele sich in diesen Theilen deutlicher als in allen andern ausdrü-

ken. Hierdurch erkennen sie die Natur der Thierseele, welche die vernünftige Seele beherrscht; entdeken ob sie bereits feste Wohnung gefaßt, oder noch im Angriff ist; und auf diese Beobachtungen gründen sie sich so fest, daß sobald sie einen ungünstigen Begriff von einem Fremden gefaßt, sie sorgfältig dessen Umgang fliehen, oder äusserst auf ihrer Huth gegen ihn sind, und nie eine genaue Verbindung mit ihm eingehen.

Ist die Person welche von einer solchen Seele beherrscht wird aus ihrem Land, so warnen sie dieselbe vor der Gefahr, und diese Warnung, vereint mit dem Abscheu den man ihnen frühzeitig gegen dergleichen Feinde ihrer Ruhe einflößt, ist hinreichend sie in Schranken zu halten; daher vielleicht kein Volk zu finden, bei welchem die Reinigkeit und Unschuld der Sitten höher gestiegen. Diese Eigenschaften verlieren jedoch vieles von ihrem Glanz, durch die hohe Meinung die sie von sich selbst hegen, und durch die Geringschäzung gegen andere Men-

schen

schen, mit denen sie nicht viel mehr als die äussere Bildung gemein zu haben glauben.*)

Wahr ist es, daß die Weisen unter ihnen, die übrigen wegen dieser Schwachheit tadeln, und sie von ihrer Ungerechtigkeit zu überzeugen suchen, insofern dies ohne das Licht der Gnade möglich ist, indem sie ihnen die Beschwerden und das Elend des menschlichen Lebens schildern, welche als wirkliche Uebel nothwendig als Strafen eines vorhergegangenen Verbrechens betrachtet werden müssen.

Sie stellten ihnen vor, daß selbst die vollkommensten Menschen der Gewalt des Todes unterworfen sind, und nicht das Geringste vor den übrigen hierinn voraus haben,

*) Die Chinesern welche von den ältesten Bewohnern Egyptens herstammen, erweisen den Fremden dieselbe Geringschäzung, und behaupten daß alle übrigen Völker nur ein Auge haben, statt daß die Väter ihnen deren zwei verliehen; wodurch sie zu verstehen geben, wie weit sie sich an Einsicht und Weisheit über alle andere erhaben glauben.

ben, und daß Demuth und Mitleid göttliche Tugenden sind, die sie nachahmen müssen. Diesen Lehren haben die Mezzoranier ihre äusserste Höflichkeit, ihre Sanftmuth, und die zärtliche Theilnahmen zu verdanken, die sie fremdem Unglük erweisen, mit dem sie übrigens in keiner Verbindung stehen wollen; denn sie glauben im Ernst, daß solche Menschen von einem bösen Genius regiert werden.

Und doch ist dieses lächerliche Vorurtheil die Ursache ihres grösten Glüks geworden, denn sie haben sich dadurch so innig miteinander verbunden, daß sie seit ihrer Auswanderung keine fremde Verbindung mehr eingegangen sind. So irrt die menschliche Vernunft oft in den Grundsäzen, und wird nachher durch die Folgen zurecht gewiesen. Da nun bei diesem Volk dasselbe Blut in allen Adern vernünftiger Wesen läuft, so darf man nicht staunen sie von demselben Geist der Bruderliebe beseelt zu sehen, der die erste Grundlage ihres Glüks ausmacht.

Ihr Morgengebet besteht in einer Bitte an die Sonne die Erde fruchtbar zu machen, und die ganze Natur mit ihrem seegensvollen Einflüssen zu bereichern. Diese Gebete werden in dem öffentlichen Tempel verrichtet, und jedermann ist verbunden sich dabei einzufinden, weil nur dringende Staatsgeschäfte das Wegbleiben entschuldigen können.

In dem Tempel selbst sind die Mannspersonen von den Weibern und Mädchen abgesondert, und mehrere Aeltesten gehen umher, und beobachten sorgfältig ob beide Geschlechter die gehörige Andacht und Aufmerksamkeit beweisen. Das Gebet wird alsdenn mit einem Hymnus an die Voreltern beschlossen, um sie zu bitten, ihre Vermittlung bei dem Viceregenten des El zu verwenden. Das Abendgebet wird an demselben Ort, mit untergehender Sonne verrichtet; dieses ist geistreicher als das erstere, und in Ausdrüken abgefaßt, welche andeuten, daß sie sich auch an den Herrn der Sonne wenden. Sie bitten unter andern den grosen El, daß er während dem Schlaf die thierischen Seelen

len von ihnen entfernen mögte, mit denen sie sich beständig umringt glauben.

Das Gesezbuch der Mezzoranier ist das kürzeste und deutlichste welches sich nur denken läßt; der Geseze sind nur wenige, aber nirgends in der Welt werden sie so genau befolgt als hier. Oft hörte ich den Pophar ganz wider seine Gewohnheit, sehr bitter gegen die Rechtsgelehrten anderer Länder losziehen, die immer nur Geseze auf Geseze, und Gebote auf Gebote häufen.

„Man sollte von ihnen glauben, sagte „er zuweilen, daß sie nur deswegen soviele „Geseze, und über jedes Gesez soviele Aus„legungen machen, um diejenigen welche sich „gerne damit beschäftigen mögten, davon „abzuschreken. Mir scheint nichts leichter „als kurze und deutliche Geseze abzufassen, „denn wenn ich zum Beispiel meinen Sohn „verbiete andern Unrecht zu thun, wozu „ihm alle einzelne Fälle, alle Mittel, und „alle Umstände erzählen, unter welchen man „andern Unrecht thun kann? Man darf nur

„eine Thatsache von beiden Seiten erwägen,
„so wird jeder vernünftige und billigden-
„kende Mann entscheiden können, ob einer
„oder der andere beleidigt worden. So-
„bald man aber eine unzählige Menge Fäl-
„le zusammenhäuft, so wird es weit schwe-
„rer das Recht vom Unrecht zu unterschei-
„den, als wenn man das natürliche und
„einfache Verbot zur Richtschnur nimmt,
„niemand das geringste Unrecht zu erweisen.
„es sei von welcher Art es wolle.

Es ist kaum glaublich, mit welcher Schnelligkeit und Einsicht die Richter die vorfallenden Beschwerden entscheiden, die ohnehin sehr selten vorfallen. Sie würden sich entehrt halten, wenn sie eine Sache nach dem Ansehen oder Vermögen des Klagenden oder Beklagten erwägten, und kein Gerichtshof ist im Stand die Sachen in einer solchen Kürze zu schlichten. Die Klagen werden entweder in den öffentlichen Versammlungen, oder ein paar klugen und billigen Männern vorgetragen, und diese entscheis-

scheiden auf der Stelle ohne weitere Appellation.

Ihr Hauptgesez ist; Niemand; er sei wer er wolle, Unrecht zu thun. Von diesem Grundsaz, der aller Menschen Herz eingeprägt sein sollte, gehen sie aus, um das Recht des einen und des andern zu bestimmen, ohne sich in unnüze Schwierigkeiten zu verwikeln, welche eine Sache nur noch mehr verwirren. Alle Fälle, die man als Erläuterungen voraus zu sezen pflegt, vermehren nur die Anzahl der Heuchler und Betrüger.

Alle ihre Geseze bestehen daher in nichts weiter, als in den ersten Grundsäzen des natürlichen Rechts, welche in Gegenwart aller die Lust dazu haben, von den Aeltesten erklärt und ausgelegt werden. Man weis hier gar nichts von dem Gebrauch, die Entscheidung einer Sache von einem Jahr zum andern zu verschieben, oder die Richter zu bitten, ein schnelleres Urtheil zu befördern.

Den Kindern werden von früher Jugend auf ihre Pflichten gegen die Gottheit, die Achtung gegen ihre lebenden Eltern, und die Verehrung gegen die verstorbenen Voreltern so tief eingeprägt, daß kein geschriebenes Gesez nöthig ist, sie zur Beobachtung anzuhalten. Jeder der diese Pflichten versäumte, der daran zu zweifeln schien, würde als ein Mensch betrachtet werden, dessen Körper bereits von der Seele eines unreinen Thiers besessen ist.

Vermöge eines Grundgesezes des Staats, ist ihnen ausdrüklich verboten Menschenblut mit Vorsaz zu vergiesen. In der Beobachtung dieses Gesezes sind sie so streng, daß sie keinen Verbrecher, selbst nicht wegen Mord am Leben strafen; aber der Fall dies Gesez in Ausübung zu bringen ist auch äusserst selten. Wenn es erwiesen wird, daß ein Mensch einen andern ermordet, welches sie beinah für unmöglich halten, so wird der überführte Thäter für den Ueberrest seines Lebens eingesperrt. Bei seinem Tod wird sein Verbrechen in allen Stämmen öffentlich

bekannt gemacht, sein Name wird aus der Liste ihrer Genealogien ausgestrichen, und sein Körper auf dieselbe Art verstümmelt, wie er mit dem des Ermordeten gethan hat; nachher wird er verbrannt, die Asche in die Luft zerstreut, und sein Andenken nicht mehr erwähnt.

Unter den Verbrechen welche die Mezzoranier am meisten verabscheuen, steht der Ehebruch oben an, wenn man nemlich von der Strafe die sie dafür erfunden, schliessen darf. Sobald ein Mann mit einem Weib im Ehebruch ertappt wird, so versammeln sich drei der Aeltesten des Stammes, und verurtheilen die Strafbaren zu einem ewigen Gefängniß. Der Mann wird mit einem Rok bekleidet, der mit Bokksfiguren bemahlt ist, und muß eine Müze mit Bokshörnern auf den Kopf sezen. Das Weib muß ein Kleid anlegen, worauf Kazen abgebildet sind; dann werden beide mit Schellen am Hals, und mit den Schaamtheilen aneinander gebunden*), umher geführt, so daß das Werk-

*) Diese Art Bestrafung des Ehebruchs, war bei mehrern alten Völkern im Gebrauch.

zeug des Verbrechens, jezt das Werkzeug der Strafe wird.

Wird hingegen ein Mädchen mit einem verheuratheten Mann ertappt, so werden sie nicht mit der Kette zusammengebunden wie zween Verheurathete, weil hier die Vermuthung gilt, daß sie verführt worden; aber dennoch wird sie für die übrigen Lebenstage eingesperrt, und einer Lebensordnung unterworfen, welche fähig ist alle Begierden zu erstiken.

Der Mann der gleichfalls auf immer eingesperrt ist, muß für das allgemeine Beste arbeiten; dabei sind sie aber doch so billig, daß wenn eines von beiden in seinem Gefängniß sich durch irgend ein vorzügliches Talent auszeichnet, sie ihm eine Bildsäule errichten. Nur der Mord allein hebt alle Belohnung der Talente auf, und der Grund dieser Ausnahme liegt in der Natur selbst; denn sagte der Pophar, ein Mensch der einen andern ermordet, hört auf Mensch zu sein,

sein, weil er von diesen Augenblik an die Ehrfurcht gegen seine Voreltern, das Werk der Sonne, und die unendliche Weisheit des höchsten El mit Füßen tritt.

Ich würde zu weitläufig werden, wenn ich mich näher in die Untersuchung ihrer Gesezè einlassen wollte, obgleich die Wahrheit zu sagen, die Gewohnheit weit mehr als geschriebene Gesezè bei Anordnung der gewöhnlichen Geschäfte des Lebens befolgt wird, wie Sie aus der Folge ersehen werden. Erlauben Sie mir nur noch zween Punkte zu berühren, die mir sehr auffallend waren. Der erste ist, daß alle Bewohner des Stamms, in welchen das Verbrechen begangen worden, sowol Männer als Weiber sich bei den exemplarischen Bestrafungen einfinden, und ihren Kindern das bestrafte Verbrechen erklären müssen, um ihnen einen Abscheu dagegen einzuflößen.

Der zweite Punkt betrift Betrug, oder Unredlichkeit gegen andere. Wenn die Aeltesten einen Bürger entdeken, der von ei-

nem andern hintergangen worden, oder ein beträchtliches Unrecht von ihm erlitten, so muß der Schuldige den Werth der Sache neunfach ersezen. Wird aber jemand überführt seine Richter hintergangen zu haben, so wird er an die äussersten Gränzen des Reichs verwiesen, wo er eine seinem Verbrechen angemessene Zeit in der Verbannung leben muß. Vorher aber wird ihm ein Merkmal auf die Stirne gebrannt, damit sich künftig jeder vor ihm in Acht nehmen könne.

Die Regierungsform dieses Volks ist, wie mehrmalen erwähnt worden, patriarchalisch, und diese Verfassung ist von jeher unverlezt geblieben, weil vielleicht kein Volk der Welt so fest an seinen alten Gebräuchen hängt wie dieses. Aber die Regierungsfolge ist einzig in ihrer Art.

Sie erinnern sich, daß die Mezzoranier sämtlich von einer Familie herstammen, deren Oberhaupt Priester der Sonne war, als sie genöthigt waren Egypten zu verlassen.

Diese

Diese Regierungsform bestand noch seit der Zeit, daß Misraim Besiz von diesem Land nahm, um hier seine Wohnung aufzuschlagen; als sie sich aber in dem erstern Thal, gegen alle Unternehmungen ihrer Nachbarn gesichert sahen, gaben sie dieser Regierungsverfassung eine eigene Einrichtung.

Nachdem sich der grose Pophar, mit seinen fünf Söhnen und fünf Töchtern, welche sämtlich verheurathet waren, in diesem Thal niedergelassen hatte, regierte er diese Familien solang er lebte, als Vater oder Patriarch. Die tiefe Ehrerbietung welche die Mezzoranier gegen ihre Eltern hegen, und der Umstand daß sie gleichsam von der übrigen Welt abgeschnitten waren, erleichterte diese Art der Regierung um vieles; denn da sie alle Kinder eines Vaters waren, so hatten sie auch nur ein gemeinschaftliches Intereffe.

Bei der ersten Wanderung bestund die ganze Nation aus Kindern, Enkeln und Urenkeln des ehrwürdigen Alten, der sie in

jenes

jenes Thal geführt hatte. Da sie nun weder Kriege zu führen, noch Seereisen zu unternehmen hatten, folglich auch nicht Gefahr liefen von den Krankheiten und Fehlern anderer Nationen angestekt zu werden, und mit einem Wort alle Wege der Zerstörung ihnen gleichsam versperrt waren, so nahm ihre Anzahl aufferordentlich überhand, nicht durch Vielweiberei sondern mit Hülfe ihrer einfachen und natürlichen Lebensart, so daß manche von ihnen hundert und mehrere Jahre alt wurden. Der erste Pophar, soll nach ihrer Erzählung hundert fünf und funfzig Jahre gelebt haben; sein ältester Sohn aber der ihm folgte, und stärkerer Leibesbeschaffenheit war, erreichte ein Alter von hundert und sechszig Jahren.

Bald nach seiner Niederlassung im ersten Thal, theilte er seinen kleinen Staat in fünf Stämme, oder Statthalterschaften, die er unter seine fünf Söhne vertheilte, welche sämtlich unter dem Aeltesten, nach patriarchalischer Art stehen sollten. Die übrigen Statthalter, und selbst die Väter waren

höchst

höchste Gesezgeber in ihren eigenen Familien, doch so, daß sie unter der Aufsicht ihres unmittelbaren Obern stunden, so wie dieser unter den grosen Pophar, und einer gewissen Anzahl Räthe, welche in der Folge ihm zugegeben wurden.

Bei der ersten Auswanderung bestimmte der Pophar die Gränzen jedes Stamms, und jeder Sohn nahm für sich und seine Erben Besiz von dem ihm angewiesenen Landstrich. Solang die Kinder dieses Sohns unverheurathet blieben, stunden sie unter dem Regiment ihres Vaters, welcher soviel Land als zum Bedürfniß und der Bequemlichkeit des Lebens erforderlich war, baute. Sobald aber einer von ihnen sich verheurathete, oder wenigstens Vater wurde, so gab ihm sein Vater mit Einwilligung des Pophars soviel Land, als zu demselben Zwek erfordert wurde. Auf diese Art giengen alle ihre Familien von einem gemeinschaftlichen Mittelpunkt aus, bis der ganze Stamm bewohnt war. Sie werden fragen, ob denn in der Folge der Raum nicht zu klein war,

um eine solche anwachsende Volksmenge zu fassen; dies ist ihnen auch wirklich begegnet, zur Zeit als sie noch das erste Thal bewohnten; und wenn damals der berühmte Pophar, welcher sie nach den grosen Land führte, das sie jezt bewohnen, diese Entdekung nicht gemacht hätte, so wären sie gezwungen gewesen nach Egypten zurükzukehren, oder einander selbst aufzuzehren. Aber die jezige bewohnte Gegend ist geräumig genug, um sie noch mehrere Jahrhunderte zu fassen, so zahlreich sie auch werden mögen.

Ich machte jedoch eines Tags dem Pophar die Bemerkung, daß sie doch spät oder früh in diese Verlegenheit gerathen müßten, er schien selbst unruhig darüber zu werden, und dieser Gedanke gab zu einer Entdekung Gelegenheit, von der ich in der Folge reden werde. Die Zahl derer, welche sich den Künsten und Manufakturen widmen, ist so gros, und das Land so fruchtbar, daß sie in Rükficht des Nothwendigen sehr ruhig sind.

Unter allen Künsten behauptet der Akerbau, den ersten Rang nach den Wissenschaften. Die Erde bringt mit sehr geringer Bemühung von Seiten des Landmanns einen solchen Ueberfluß an Getraide, und köstlichen Früchten hervor, daß die Einwohner so zu sagen blos die Mühe haben, sie zu sammeln; hingegen haben sie aber zween Sommer, und zween Frühlinge, deren jeder besondere Früchte hervorbringt.

Um aber wieder auf die Regierungsform zurükzukommen, so regiert jeder Familienvater solang er lebt, über seine verheuratheten oder unverheuratheten Abkömmlinge. Werden seine Söhne ihrerseits Väter, so erhalten sie eine ihm untergeordnete Gewalt. Stirbt er aber bevor er Grosvater ist, so übernimmt der älteste Sohn oder Onkle die Aufsicht über Alle, solang bis sie im Stand sind selbst Familien zu errichten.

Der Familienvater selbst steht in ausserordentlichen Fällen unter der Regierung der fünf weisesten Oberhäupter des Kantons,

diese

diese hingegen wiederum unter fünf andern, welche einstimmig aus den nächsten fünf Kantons gewählt werden, und wiederum unter der Aufsicht der Oberhäupter der fünf Stämme stehen, so wie sämtliche Stämme unter dem Pophar, und dem Rath der dreihundert fünf und sechszig Aeltesten, die aus allen Stämmen erwählt werden.

Das Sonderbarste bei dieser Regierungsform besteht darinn, daß sie sämtlich gewissermasen frei und unabhängig sind, obgleich eine gewisse natürliche Abhängigkeit vorhanden, welche sich auf das Recht des Alters gründet, und über alle Theile der Staatswirthschaft erstrekt. Jeder ist Herr und Meister seiner eignen Besizungen, aber der Pophar kann darüber anders bestimmen, sobald es das allgemeine Wohl erfordert. Nie widersezen sie sich seinem Willen in solchen Fällen, weil sie ihn sowol wegen seiner Würde, als auch wegen der väterlichen Zärtlichkeit mit der er sie regiert, als ihren gemeinschaftlichen Vater betrachten.

Die

Die Erbfolge nach dem Alter ist wieder ganz besonders bestimmt, der älteste Sohn des ersten Pophars z. B. wird immer Grosspophar, sobald er nur das zur Regierung erforderliche Alter, nemlich funfzig Jahre erreicht hat. Stirbt er aber ohne männliche Erben, so fällt die Regierung weder an den Sohn des Vatersbruders, noch an sonst jemand desselben Stamms, sondern an den muthmaslichen Erben des Oberhaupts des benachbarten Stamms. Hat dieser das erforderliche Alter noch nicht erreicht, so geht man zu dem folgenden Stamm fort, und so weiter bis man ein zur Regierungsfolge taugliches Subjekt findet.

Fehlt aber dieser männliche Erbe in allen Stämmen, so fällt die Regierung an den ältesten Sohn der zweiten Person des ersten Stamms, und so fort von Stamm zu Stamm. Sie erzählten, daß sie sich seit ihrer ersten Niederlassung mehrmals in diesem Fall befunden haben, und dies ist kein Wunder, wenn sie wirklich so alt sind, als sie vorgeben. Durch diese Reihe der Erb-

folge kann jeder auf die Popharswürde Anspruch machen, ohnerachtet sie erblich scheint, der muthmasliche Erbe bleibt aber solang minderjährig, bis er das funfzigste Jahr erreicht hat, und dann ist der älteste des zweiten Sohns des benachbarten Stamms solange Regent des Reichs, bis der erstere das gehörige Alter erreicht hat.

Eben diese Ordnung gilt auch für die Regentschaft, so daß auch jeder hoffen kann Regent zu werden, ausgenommen der künftige Erbe des Popharats. Der Pophar, nebst seinem Sanhedrin, und den Deputirten jedes Stammes ernennen gemeinschaftlich alle übrigen öffentlichen Beamten, Lehrer der Künste und Wissenschaften, und die Aufseher öffentlicher Geschäfte; so daß jeder durch sein Geburtsrecht entweder zur Regentschaft, oder zum Popharat berufen, sich durch Folgeleistung der Ehre der Regierung würdig zu machen sucht.

Ohnerachtet vorhin gesagt worden, daß der Pophar gewissermasen als Oberhaupt

des

des Staats, Eigenthümer des ganzen Lan-
des ist, so besteht das Eigene dieser Regie-
rungsform darinn, daß jeder dennoch sein
eigener Herr ist, und nur die Aeltesten, oder
die mit einer Würde bekleideten über sich er-
kennt; dagegen werden sie durch das Be-
rathschlagungsrecht bei den Wahlen entschä-
digt. Ueberhaupt ist dies ganze Reich, ei-
ne einzige zahlreiche Familie, welches nach
den Rechten der Natur regiert, und durch
einsichtsvolle und kluge Beamte geleitet wird,
welche einstimmig zur Erhaltung der Ord-
nung und des Besten des Ganzen gewählt
worden. Der Grospophar ist der allgemei-
ne Vater aller, liebt alle seine Untergebenen
wie seine Kinder, und nennt sie mit diesem
Namen. Die brüderlichste Einigkeit herrscht
unter ihnen; was dem einen nicht behagt,
nimmt der andere, so verbinden sie sich ein-
ander gegenseitig, und tragen sämtlich nach
ihrem Vermögen zu allen öffentlichen Aus-
gaben, Gebäuden, Schulen, Anlegung neu-
er Städte u. s. w. bei.

Aller überflüssige Vorrath, wird in den öffentlichen Vorrathshäusern zum Gebrauch des ganzen Volks niedergelegt, und Aufseher darüber bestellt, welche zugleich über die richtige Austheilung wachen müssen; auf diese Art trägt jeder zu den Bedürfnissen des Staats, öffentlichen Festen und dergleichen bei.

Diese öffentlichen Feste sind zuweilen sehr prächtig, weil dies Volk allem was es unternimmt eine glänzende Aussenseite zu geben sucht. In den Städten steht es jedem frei, in das erste beste Haus das ihm gefällt einzutreten, als wenn es sein eigenes wäre. Eben dies thun sie auf Reisen, und vertauschen die Seltenheiten einer Gegend mit denen der andern, so daß man eher glauben sollte, daß sie einander Besuche abstatten, als daß sie handeln. Die Landstrassen sind eben so voller Menschen, wie die Gassen der Stadt, alles ist in beständiger Bewegung, denn sie reisen häufig, um die Gemeinschaft mit allen Stämmen zu unterhalten, damit nicht die Entfernung den

Begriff schwächen möge, daß sie alle Brüder, und Glieder einer Familie sind.

Da das Land die kostbarsten Produkte, ohne viele Mühe des Landmanns hervorbringt, so beschäftigt sich der gröste Theil der Einwohner mit den Künsten und Handwerkern, deren Wahl jedem vollkommen frei steht. Der Friede dessen sie stets geniesen, ihre beständige Wohnung in demselben Land, unter derselben Regierung, die natürliche Neigung des Volks zur Erfindung und Arbeitsamkeit, die Kenntniß der Künste so sie aus Egypten gebracht, und alles was ihre Aeltesten oder Mitbürger auf ihren Reisen gesehen und ihnen gelehrt haben; diese Umstände zusammengenommen haben Künste und Wissenschaften bei ihnen zu einem solchen Grad der Vollkommenheit gebracht, der schwerlich anderswo zu finden ist.

Man kann von den Mezzoraniern behaupten, daß sie zugleich Herrn und Diener sind, jeder hat seine bestimmte Verrichtung, die Jüngern bedienen die Aeltern, und die

Oberen bestimmen die Geschäfte der übrigen. Alle Kinder ohne Unterschied müssen studieren, und werden auf Kosten des gemeinen Wesens erzogen, als ein Guth das dem Staat angehört, ohne weitern Unterscheid, als den des persönlichen Verdiensts. Ihre Regenten oder Erzieher bestimmen den Gehalt ihrer Fähigkeiten, und den Stand den sie einst erwählen sollen. Die sogenannten erhabenen Wissenschaften werden am meisten geschäzt, und nur grose Männer, Statthalter oder Oberhäupter befleissigen sich derselben besonders. Den Grund den die Mezzoranier hievon angeben ist, daß da sie funfzig Jahre warten müssen bevor sie zu den höchsten Ehrenstellen gelangen, sie mehr Zeit haben diese Wissenschaften zu vervollkommnen. Aber alle hohen Stellen werden eher für eine ehrenvolle Bürde, als für vortheilhaft gehalten, auch haben sie blos den wesentlichen Nuzen der Gesellschaft, mit Ausschluß alles persönlichen Vortheils zum Gegenstand.

Indessen darf man deswegen keineswegs glauben, als wenn dies Volk in den

Wissen

Wissenschaften welche vorzüglich in Europa blühen, weit gekommen wäre, vielmehr wird man aus der Folge sehen, daß das Studium der abstrakten Wissenschaften ihnen von der Regierung untersagt ist.

Die Wissenschaft die am höchsten von ihnen geschäzt wird ist die Phisiognomik, weil, wie bereits bemerkt worden, sie Folgerungen daraus herleiten, welche ihnen die Neigungen und Leidenschaften junger Leute erforschen helfen. Sie nehmen die Moral zu Hülfe, und aus dieser Politik werden Tugenden erzeugt, welche in den Herzen der Jugend alle Keime des Lasters erstiken. In diesem Punkt gehen sie weit von andern Nationen ab, welche kein wirksameres Gegenmittel gegen die Leidenschaften kennen, als sich ihnen zu überlassen.

Jene Wissenschaften welche blos den Geist schärfen, und das Herz erbittern werden beinah gar nicht geachtet; sie schäzen selbst von der Mathematik nur diejenigen Zweige, welche die Künste vervollkommnen helfen.

Nach den freien Künsten behauptet der Akerbau den ersten Rang; die nothwendigen Künste werden am meisten geschäzt, die weniger nothwendigen, ohnerachtet sie zuweilen die angenehmsten, erhalten weniger Beifall.

Da jeder Privatmann mehr mit dem Allgemeinen, als mit seinem persönlichen Vortheil beschäftigt ist, so sollte man denken, daß sie gar keine Betriebsamkeit haben, weil sie nicht durch Eigennuz, Begierde nach Reichthum, Verlangen ihre Familien zu erheben, noch durch andere Beweggründe dazu angetrieben werden. Das glaubte ich anfänglich selbst, aber die Erfahrung hat mich überzeugt, daß vielleicht in der Welt kein Volk mit mehr Betriebsamkeit zu finden ist; ihr ganzer Ehrgeiz beschränkt sich auf die Erhebung und Vergröserung ihres Vaterlandes.

Sie vergleichen den Menschen, der seinen eigenen Vortheil dem allgemeinen Besten vorzieht, demjenigen, der den Theil höher schäzt, als das Ganze, und aus diesem

Grund

Grund glauben sie sich auch über alle andere Nationen erhaben. Nach der Liebe zum Ruhm, ist die Liebe zum Vaterland ihre herrschende Leidenschaft; aber so stolz sie auch gegen andere Nationen scheinen, so äusserst bescheiden sind sie in ihrem persönlichen Betragen. So pflegen sie, wenn sie z. B. auf Jagd oder Fischerei ausgehen, zu sagen; ich werde vielleicht Fische oder Vögel verfehlen. Ueberreichen sie ihren Aeltesten irgend einen Versuch in einer Kunst, so erwiedern sie dessen Beifall gewöhnlich mit den Worten; Ich glaube daß es mir gelungen ist, Vater, weil du es mir versicherst. Nie hört man einen behauptenden oder entscheidenden Ton aus ihrem Mund; alle ihre Unterhaltungen verrathen ein weises Mistrauen in sich selbst, und nie halten sie jemand für vollkommen, bevor sie nicht bemerken, daß er sich selbst keine Vollkommheit zutraut.

Die Statthalter wissen dessen ohngeachtet den Wetteifer der Jugend durch öffentliche Ehrenbezeugungen, Lobreden, Em-

pfehlungen und tausend andere Mittel zu reizen: selbst die gemeinsten Künstler werden auf diese Art aufgemuntert, und durch diese herrliche Politik ist jeder mit seinem Stand zufrieden. Der Ehrgeiz, dieser Tiraun der Menschheit, findet keinen Zutritt zu ihrem Herzen, denn der Handwerker der seine Talente belohnt und geehrt sieht, kennt den vergifteten Stachel des Neids nicht.

Diejenigen aus deren Betragen ein höherer Grad von Einsicht und Klugheit hervorleuchtet, sind zu Statthalter bestimmt, und werden nach Maasgabe ihrer Verdienste befördert. Je nach der Nuzbarkeit einer Erfindung, wird dem Urheber derselben eine Ehrensäule errichtet; der Mann und die Familie desselben wird in die Staatsregister eingetragen; mit einem Wort, jeder der sich auf eine nuzbare Art auszeichnet, kann sicher darauf rechnen, in den öffentlichen Versammlungen eine angemessene Ehrenbezeigung zu erhalten; diese bestehen in Kränzen, Kronen, Lobreden, Liedern

oder

oder Hymnen zu seinem Lob, und dergleichen mehr; und es ist kaum glaublich, wie sehr diese Belohnungsart den Wetteifer eines Volks anspornt, welches gegen Ruhm und Lob so empfindlich ist als dieses. Laster hingegen werden durch allgemeine Verachtung bestraft; nur Mord, Ehebruch, und einige Hauptverbrechen werden mit strengen Strafen belegt.

Die jungen Leute werden als der Keim der Republik betrachtet, wird dieser Keim im geringsten beschädigt, sagen sie, so kann er nicht glüklich aufblühen; und diesem weisen Grundsaz zufolg behaupten sie, daß man über die Erziehung der Jugend nicht sorgfältig genug wachen kann.

Den jungen Leuten werden mancherlei Erholungen und Belustigungen zugestanden; weil die weisen Alten, den Charakter und das Temperament ihrer Landsleute genau kennen, und der Jugend eine bescheidene Munterkeit einzuflößen suchen, um nach und nach einen gewissen Hang zur Schwermuth vor-

vorzubeugen, dem die Mezzoranier von Natur unterworfen sind.

Die Zeit ist so weislich eingetheilt, daß man niemand geschäftlos und müssig herumgehen sieht, dagegen rechnen sie auch die Lustbarkeiten und Zerstreuungen zu den Geschäften, weil sie einen Theil ihrer Regierungsform ausmachen, und die Jugend stärken und ausbilden helfen.

Ausser den täglichen Erholungen, werden zu gewissen Jahreszeiten Uebungen angestellt, z. B. Wettrennen zu Pferd und zu Fuß, und die Krokodilfischerei; dies geschieht unter den Augen eines Aeltesten, der auch auf die geringsten Handlungen ein aufmerksames Auge richtet; weil gerade bei solchen Gelegenheiten die Seele des Menschen sich am meisten offenbart und erweitert.

Da aber in diesem zarten Alter die Vernunft noch nicht mächtig genug ist, um die Seele vor der Gewalt unreiner Leidenschaften zu bewahren, so werden sie nie einen

Augen

Augenblik allein gelassen. Noch weniger dürfen sie beisammen schlafen, weil nach ihrer Art zu reden, alsdenn die Boksseele der vernünftigen Seele Fallstrike legt.

Das weibliche Geschlecht wird ohngefähr auf dieselbe Art erzogen; und um jedem schlimmen Zufall vorzubeugen, sieht man standhaft dahin, daß die jungen Leute nie Gefahr laufen in schlechte Gesellschaften zu gerathen, wo sie sich Ausschweifungen überlassen können, oder mit liederlichen Weibspersonen zusammen kommen. Die Zeit beider Geschlechter ist zwischen Beschäftigungen und Erholungen getheilt, und diese Einrichtung, benebst der Sorgfalt sie früh mit den Grundsäzen einer reinen Moral bekannt zu machen, beugt sehr wirksam einer Menge Ausschweifungen vor, denen sich junge Leute anderer Nationen zügellos überlassen.

Durch diese kluge Vorsicht wird Stärke des Körpers und Geistes bei dem männlichen, und sittsame Schönheit bei dem weib-

lichen Geschlecht befördert. Beide besitzen diese schönen Eigenschaften in einem so hohen Grad, daß man glauben möchte, die Natur habe sich bei diesem glüklichen Volk in ihrer ursprünglichen Reinigkeit erhalten.

Bei allen öffentlichen Feierlichkeiten werden die Mädchen so gestellt, daß sie sehen und gesehen werden können; welches für die Mannspersonen ein mächtiger Sporn zum Wetteifer ist. Man erlaubt ihnen bei solchen Gelegenheiten auch eine anständige Vertraulichkeit, und die beiden Geschlechter haben hier volle Freiheit einander zu wählen; dagegen gründet sich das Eheversprechen blos allein auf persönliche Verdienste, indem die Worte Mitgabe und Aussteuer gar nicht bekannt sind.

Dies, meine ehrwürdigen Väter, ist ein kurzer Abriß von der Regierungsverfassung und dem häuslichen Leben eines Volks, dessen Gewohnheiten und Sitten so sehr von denen der übrigen Nationen abweichen, als ihr Land von ihnen entfernt ist.

Erster Inquisitor.

Ihr scheint mir einen hohen Begrif von dieser patriarchalischen Regierungsform zu haben, weil sie sich auf das Naturgesez gründet. Glaubt ihr aber, daß man diesem nemlichen Gesez zufolg, weniger verbunden ist andern Regierungsformen zu gehorchen?

Gaudentio.

Keineswegs; ich wage es nicht einmal eine Vergleichung zwischen beiden anzustellen; und erscheine blos als Erzähler. Es ist unläugbar, daß verschiedene Regierungsformen, verschiedenen Nationen angemessen sein können; eben so wenig läßt sich bestreiten, daß sobald eine gewisse Regierungsverfassung rechtmäßigerweise in einem Land eingeführt worden, es nachher Pflicht der Unterthanen ist, sich darnach zu richten und ihr zu gehorchen, um der Anarchie und Verwirrung vorzubeugen. Derjenige z. B. der eine monarchische Regierungsverfassung umstürzen wollte, würde alle Gesezе der Billigkeit und des Rechts, folglich auch diejenigen

nigen der Natur verlezen, welche die Grundlage der erstern ausmachen.

Erster Inquisitor.

Fahrt in eurem Bericht fort.

Zweiter Inquisitor.

Erlauben Sie mir ihm vorher noch eine Frage vorzulegen. Mir scheint es Gaudentio, als machtet ihr euren Grospophar zugleich zum Regenten und Hohenpriester; das heißt, ihr bekleidet ihn sowol mit der weltlichen als geistlichen Macht. Glaubt ihr vielleicht, daß die geistliche Gewalt der weltlichen unterworfen sein müsse?

Gaudentio.

Ehrwürdiger Vater, ich rede von einer heidnischen Nation, nach deren Verfassung der Pophar, Fürst des Volks, und Oberpriester der Sonne zugleich sein kann. In der christlichen Kirche hingegen, erkenne ich nur ein einiges Oberhaupt, und glaube hiermit der Rechtgläubigkeit Ew. Hochwürden gänzlich zu entsprechen.

Zwei-

Zweiter Inquisitor.

Fährt fort.

Gaudentio.

Bevor ich mich über die Erziehung des weiblichen Geschlechts bei diesem Volk, weitläufiger erkläre, muß ich noch eines Festes erwähnen, welches sie feiern und Sante oder das Fest der Pflanze nennen. Die Bestürzung in die mich Ihr lezter strenger Befehl versezte, hatte mir diese Ceremonie ganz aus dem Gedächtnis gebracht, und doch muß ich derselben erwähnen, weil sie mir unter allen ihren Gebräuchen der abergläubischste scheint.

Die Pflanze Sante wird von diesem Volk in hoher Verehrung gehalten, und in der Folge sollen Sie eine nähere Beschreibung derselben erhalten. Das Sonnenfest ausgenommen, wird keines mit gröserm Pomp gefeiert, als dieses.

Vier und zwanzig junge Mädchen in weissen Gewändern, ihre Haare mit Diamanten und Blumen geschmükt, ziehen umher, jede eine Fakel von einer harzichten und starkriechenden Materie, in der Hand haltend; ihnen folgen eben soviel Jünglinge, weiß gekleidet, und mit Fakeln von derselben Art. Hinter ihnen kommen zweihundert Männer und eben soviel Weiber prächtig gekleidet, und mit Palmzweigen in der Hand. Die fünf Aeltesten des hohen Raths gehen hinter dem Pophar, dessen rechte Hand während dem ganzen Zug auf dem Gefäß ruht, welches die Pflanze enthält; alle Einwohner der Hauptstadt und der benachbarten Städte folgen dieser Prozession nach, welche bei vier Stunden lang dauert. An der Spize des Zugs gehen die Wappenherolde, mit Trompeten und Pauken begleitet; und das Volk singt Hymnen zum Lob der Pflanze, und Danklieder für die wunderbaren Kuren die durch sie sind bewirkt worden.

Die Prozession geht von dem Thor des Tempels gegen Morgen aus, und zieht durch das Thor gegen Abend wieder ein. Bei jedem der zwölf Thore dieses kostbaren Gebäudes hält der Zug stille; man singt Chöre, und die Instrumente beantworten jede Strophe; endlich wird die Pause mit einer Art Benediktion beschlossen, welche der Pophar ertheilt, indem er die Pflanze gegen das auf den Knieen liegende Volk erhebt. Dann geht der Zug durch alle Hauptstrasen der Stadt, und ich gestehe, daß ich nie eine Religionshandlung mit sovieler Feierlichkeit ausführen gesehen.

Sobald man in den Tempel zurükgekommen, sezt der Pophar das Gefäß mit der Pflanze auf den Altar. Dann treten die vier und zwanzig Mädchen und die vier und zwanzig Jünglinge herzu, steken ihre Fakeln auf goldene Leuchter, und nehmen kleine äusserst niedliche Körbchen mit Weihrauch, mit dem sie abwechselnd die Rauchfässer bestreuen; dies wird dreimal wiederholt. Nachher nimmt der Pophar die Pflan-

ze, und geht damit, unter Begleitung der fünf Aeltesten nach einem unterirrdischen Gewölbe, welches zwischen zween Säulen ruht, drükt daselbst einige Tropfen Saft aus der Pflanze, und gießt sie in einem grosen goldenen Kessel mit Wasser. Endlich kehrt er wieder zu dem Altar zurük, ertheilt dem Volk nochmals den Seegen, und spricht: „Kinder der Sonne! euch ist ver„gönnt eure Gesundheit in ihrer Quelle zu „schöpfen! vergeßt nie die Wohlthaten, wel„che dies glänzende Gestirn beständig über „euch ausgießt; ihm verdankt ihr euer Da„sein, eure Erhaltung, jeder Augenblik eu„res Lebens sei eine Danksagung.“ — Nach dieser Ermahnung geht jeder der Reihe nach, und ohne Gedränge nach dem Gewölbe und schöpft etwas von diesem Wasser, welches „sie das Heilwasser nennen.

Dieser Pflanze eignen sie nicht nur die Kraft zu ihre Gesundheit zu erhalten, sondern glauben auch, daß sie die thierischen Seelen von ihnen entfernt, weil sie, wie

sie sagen, zu rein ist, um etwas Unreines zu dulden.

Ich bestritt dem Pophar diese Meinung als abergläubisch; er erwiederte mir aber sehr ernsthaft; „Mein Sohn, verspotte nie „was du nicht kennst. Wenn wir nicht die „Wirkung, die du bezweifelst, erfahren „hätten, glaubst du wohl, daß wir nicht „seit drei tausend Jahren Vernunft und Ge„legenheit genug gehabt den Irrthum zu „bemerken, und ihn abzuschaffen? Laß dich „ja nicht von der Eigenliebe blenden; ich „befürchte sonst daß eine Pfauseele deine ver„nünftige Seele beherrschen wird. Wie „willst du es in deinem Alter wagen, eine „Tradition zu schwächen, welche seit sovie„len Jahrhunderten von einer Reihe der „weisesten Menschen bestätigt worden! Du „bist noch von den Vorurtheilen deines Lan„des angestekt; dennoch bin ich mit deinem „bescheidenen Anstand während der Ceremo„nie zufrieden, und hoffe das Beste; nur „bitte ich dich, tadle nicht heilige Gebräu„che, selbst denn nicht, wenn du sie für ir-

„rig hältst. Warum willst du einer dir un-
„bekannten Pflanze eine Kraft absprechen, die
„ich nicht kenne?"

„Daß eine materielle Substanz gut oder
„schlimm auf eine andere Materie wirkt, er-
„wiederte ich, dies läßt sich begreifen, daß
„aber der Saft einer Pflanze günstig oder
„ungünstig auf ein geistiges Wesen wirken
„solle, dies ist mir unbegreiflich, ja es scheint
„mir, offenherzig zu reden, unmöglich.

„Mein Sohn, antwortete der Pophar,
„du glaubst also daß eine Sache nicht sein
„kann, sobald du es nicht begreifen kannst?
„Ist denn die Unbegreiflichkeit ein überzeu-
„gender Beweis? könnte ich wohl so etwas
„aus deinen Mund erwarten?"

Ich bemerkte einige Bitterkeit in die-
sen Worten, und fühlte daß ich ihn schonen
müßte, wenn ich ihm manche Wahrheiten
beibringen wollte. Ich schwieg also, nach-
dem ich noch gesagt, daß die Zeit der wah-
ren Erleuchtung auch für ihn kommen wür-

de, und daß wenn seine Augen einst geöf-
net würden, ich mir schmeichelte, daß er
selbst über die Blindheit seufzen könnte, in
welcher das liebenswürdigste Volk versunken
wäre, welches vor allen verdiente die wah-
re Tugend zu erkennen.

„Wir kennen Sie also nicht? frug er
„mit spöttischem Ton. — Wenn ihr sie
„kennt, so bedaure ich euch, denn so kennt
„ihr sie ohne Frucht, und wahre Tugend
„ist nie fruchtlos.“ — Zum Glük wurden
wir hier durch seine Gemahlin unterbrochen,
welche ihn wegen einem wichtigen Geschäft
abrief.

Zweiter Inquisitor (zu Gaudentio.)

Ihr habt uns gesagt, daß nachdem der
Pophar den Saft der Pflanze in den golde-
nen Kessel gedrükt, jeder der Umstehenden
etwas davon geschöpft habe, aber den Ge-
brauch den sie davon machen, habt ihr ver-
gessen zu erwähnen.

Gaudentio.

Verzeihen Sie diese Vergessenheit; ihre Frage ist wichtig und verdient eine Erklärung. Jeder der Anwesenden schöpft also etwas von diesem Wasser, und dieser Vorrath muß von einem Fest bis zum andern, das heist, ein Jahr dauren. Die Mezzoranier bringen das Wasser nach Haus, und jeden Abend vor Schlafengehen bezeichnen sie sich die Stirne, die Nase, den Mund, die Augenlieder, und die Ohren damit. Hierdurch glauben sie den thierischen Seelen den Eingang in ihre Sinnen zu verschliesen, welche sie während dem Schlaf überraschen könnte, diese Ceremonie, welche sie Gali an Gingor nennen, unterlassen zu haben, so würde er einen derben Verweis von dem Aeltesten erhalten.

Bei dieser Gelegenheit erinnere ich mich eines andern Umstands, der nicht weniger wichtig ist.

Die

Die Mezzoranier scheinen eine Art Beichte zu haben, die sie öffentlich vor dem Volk ablegen. An den Tagen nemlich, wo man sich zu einem hohen Fest in dem Tempel versammelt, treten diejenigen welche beichten wollen hervor, und sprechen laut zu dem Pophar, und den Umstehenden. „Vater, „und Brüder! seit drei Monathen kämpfe „ich gegen eine thierische Seele, und kann „sie nicht bezwingen, lehrt mich die Mittel „sie zu besiegen, ich werde dagegen die Sonne anflehen, eure Seelen immer mehr und „mehr zu erleuchten, damit sie nie von der „Tugend weichen." —

Der Pophar fragt hierauf den Beichtenden, von welcher Art die Thierseele sei, die der seinigen nachstelle, und nachdem er die Antwort erhalten, umarmt er ihn zärtlich, wendet sich dann zu dem Volk, und spricht: „Kinder! euer Gebet verleihe eu„rem Bruder Muth und Standhaftigkeit „um seinen Feind zu besiegen." Dann fährt er zu dem Beichtenden fort.

„Mein Sohn, dein Geständniß ist ein „Anfang deines Siegs; das Gebet deiner „Brüder wird dich unterstüzen, und du „wirst überwinden; fasse Muth und Hof„nung.“ Hierauf wird gebetet, Hymnen gesungen, und die gewöhnlichen Ceremonien fortgesezt.

Ich muß jedoch bemerken, daß diese Beichte selten vorfällt, entweder weil, (wie ich doch schwerlich glaube) die Anfälle der thierischen Seelen nicht sehr lebhaft sind; oder weil (was ich noch weniger glaube) der Saft der Pflanze eine sehr grose Kraft besizt; denn die Mezzoranier sind keine Engel, sondern Menschen, folglich schwach. Doch habe ich diese Art Beichte nur zweimal erlebt.

Erster Inquisitor.

Habt ihr denn nie, vielleicht nur aus Gefälligkeit, selbst von dem Saft dieser Pflanze Gebrauch gemacht?

Gau:

Gaudentio.

Sie werden in der Folge hören, daß ich mich nur ein einzigesmal in meinem Leben derselben bedient, aber blos als einer Pflanze, in welche die Vorsehung gewisse Kräfte gelegt, so wie in manche, deren man sich in der Arzneikunst bedient. Uebrigens lies man mir, wie oft erwähnt, meine vollkommene Gewissensfreiheit.

Ich komme nun zu der Erziehung des weiblichen Geschlechts.

Hierüber sagte mir der Pophar einst; daß gerade dies Geschlecht dem Staat und die Gesezgeber in die grösste Verlegenheit seze. In ihren Archiven würden noch Nachrichten aufbewahrt, welche bezeigen, daß vorzeiten mehrere Versammlungen der weisesten Männer gehalten worden, um sich über die Art zu berathschlagen, wie man dies Geschlecht behandeln, und den Schwierigkeiten vorbeugen könne, welche aus der zu grosen Freiheit, die ihm einige Nationen erlauben, und aus der Sklaverei entsprin-

gen,

gen, in welcher es von andern Völkern gehalten wird.

„Laßt ihr den Weibern die Freiheit, „sagte er, so hängt eure Ehre von ihrem „Betragen, oftmals von ihrer Laune ab; „schränkt ihr sie aber ein, so werden sie sich „bei erster Gelegenheit zu rächen suchen *). „Alle Vorsicht ist hier vergebens. Die Weiber lassen sich durchaus nicht nach denselben Regeln leiten wie die Männer, „leztere kommen früher oder später wieder zur Vernunft zurük, und folgen „ihr, sobald sie sie nur erkennen; die „Weiber hingegen folgen blos ihren Launen und Leidenschaften.

„Da indessen das weibliche Geschlecht „dem Staat keinesweges gleichgültig sein „darf, so muß man allerdings auf dessen „gute Leitung Bedacht nehmen, weil eine zügellose Jugend das gröste Unglük für einen „Staat ist, und nichts die Ausschweifung „mehr

*) Es scheint als wenn der Pophar Molieres Meinung von den Weibern angenommen habe.

„mehr befördert, als Weiber die sich zügel-
„los ihren Leidenschaften überlassen.

„Alle unsre Weiber sind, wie du weist,
„sehr schön, unsre Männer kraftvoll und
„stark, daher es nöthig ist sie durch die
„stärksten Bande in den Schranken ihrer
„Pflicht zurükzuhalten. Die Jünglinge z.
„B. werden beständig beschäftigt erhalten,
„und durch alle ersinnliche Mittel zur Ruhm-
„begierde angereizt. Eben so behandeln wir
„die Mädchen, und lenken ihre Neigungen
„soviel möglich zum Guten, hauptsächlich
„aber sehen wir dahin, daß sie frühzeitig
„den Ehestand ergreifen, den wir für den
„glüklichsten dieser Welt halten.

„Um aber eine Ehe glüklich zu machen,
„muß die Neigung des Mannes und des
„Weibes durchaus dabei in Erwägung ge-
„zogen werden, denn gefiele der Mann dem
„Weib nicht, so würde sie Abneigung, Aer-
„gerniß, und vielleicht eine noch schändli-
„chere Leidenschaft, anreizen sich wohl gar
„auf Kosten ihrer Ehre zu rächen. Ueber-

„all

„all wo die Weiber keine Tugend kennen,
„werden die Mannspersonen verdorben;
„denn der weibliche Charakter ist um so ge-
„fährlicher, weil er einschmeichelnd ist, und
„sie den Männern selbst alle Gelegenheit ver-
„schaffen sich zu verschlimmern.

„Das Weib darf also bei uns ihren
„Mann selbst wählen, so wie der Mann
„sein Weib; aber lezteres muß auch vor dem
„Publikum denjenigen ein sicheres Merkmal
„geben, der den Weg zu ihrem Herzen ge-
„funden hat; dies Merkmal besteht gewöhn-
„lich in einer Blume.

„Die Prüfungen die hiebei zu übersehen
„sind, erhöhen nur die Zärtlichkeit des Wei-
„bes gegen ihren Gemahl; so wie andererseits,
„die Schwierigkeit ein untreues Weib zu
„finden, gar keine Hofnung übrig läßt, sei-
„ne zügellosen Begierden zu befriedigen.

„Was die Mädchen betrift, so werden
„sie schon so frühzeitig mit ihren Geliebten
„verbunden, und sind so fest von dem Ge-

danken

„danken überzeugt, daß ein verheuratheter „Mann nicht der ihrige werden kann, daß „weder die rührendste Beredsamkeit desselben, noch die Beweise der leidenschaftlichsten Liebe, sie bewegen kann ihm Gehör „zu geben.

„Nachdem sich unsre Anzahl vermehrte, „und die Bequemlichkeiten des Lebens im „Ueberfluß vorhanden waren, hatten die „jungen Leute beiderlei Geschlechts noch die „Freiheit einander ohne Zeugen, unter vier „Augen zu sprechen, wodurch denn bald die „weisen Geseze unsrer Voreltern in Vergessenheit geriethen. Ihre Erzieher, die sie „anfänglich aus der Acht gelassen, konnten sie nachher nicht mehr im Zaum halten, „und Laster die bisher ganz unbekannt waren, schlichen sich ein. Die jungen Männer wurden weichlich, und schlaff; die Mädchen aber wollüstig, und beide giengen „mit dem kostbarsten Geschenk der Natur „so verschwenderisch um, daß in kurzem die „Folgen des Lasters in allen ihren Schrecken erschienen. Eine Menge der blühend-

„sten

„sten jungen Leute starben dahin, ohne daß „wir die Quelle dieses Uebels erriethen; ver„heurathete Weiber zerrissen das Band der „Ehe, und die Männer suchten nun ihr Ver„gnügen in feilen Armen."

Ich frug warum sie nicht zuerst die Ursache des Uebels zu heben gesucht, um den Folgen vorzubeugen?

„Das war nicht so leicht, sagte er, „denn da die Erzieher die Handlungen ihrer „jungen Leute aus der Acht liesen, und ihnen jedes Vergnügen ohne Einschränkung „erlaubten, so fanden die Thierseelen, welche beständig um diese Jugend herum„schwärmten Gelegenheit sich in ihr Herz „einzuschleichen.

„Anfangs äusserten sie ihre Herrschaft „blos durch Thorheiten die als Vorzüge er„hoben wurden; suchten einen Ekel gegen „unsre ursprüngliche Einfalt zu erregen, „und erfüllten die Herzen die sie bereits re„gierten, mit einer Abneigung gegen die un„schul-

„schuldigen Vergnügungen unsrer ersten Vor-
„eltern. Die jungen Männer, deren An-
„stand und Gang vormals Kraft und Mark
„verrieth, erschienen jezt nicht anders wie
„gezierte Puppen; alles Natürliche wurde
„lächerlich gemacht, wer den alten Gewohn-
„heiten treu blieb, war ein schwacher Kopf,
„und jede Achtung gegen die Gebräuche der
„Voreltern, wurde für Aberglaube erklärt.

„Der Geist der Neuheit hatte alles
„verschlungen, nichts war schäzbar als das
„Neue; Beharrlichkeit und Standhaftigkeit
„waren die Tugenden der Thoren, und der
„Beweis eines eingeschränkten Herzens,
„das sich mit einem einzigen Gegenstand be-
„gnügte. Selbst die Religion war ein blo-
„ses Spiel, welchen die Politik um ihres
„Vortheils willen, noch eine ernsthafte Hül-
„le gelassen hatte. Frömmigkeit war die
„Beschäftigung eingeschränkter Köpfe, wel-
„che alles nur durch die Augen des Pophars
„oder eines Regenten betrachteten, die nach-
„her dies blinde Zutrauen zu ihrem Vortheil
„benuzten.

„Auf diese Meinungen folgten andere,
„welche sich sogar bis über die Regierungs-
„verfassung verbreiteten. Die Einförmigkeit
„der Kleidung würde zuerst für geschmaklos,
„dann für lächerlich, endlich für unausste-
„lich erklärt, und da das Herz immer der
„Unbesonnenheit des Kopfs folgt, so zog die
„Unbeständigkeit in der Kleidung sehr schnell
„die Untreue der Weiber nach sich.

„Diese leztern glaubten sich nun ge-
„lehrt, schämten sich ihrer vorigen Unwis-
„senheit, und misbrauchten die erlangten
„Kenntnisse auf alle Art, theils indem sie
„sich über die Ungerechtigkeit der Männer
„beklagten, die sie solang in der Ungewiß-
„heit gelassen; theils indem sie die geheilig-
„ten Bande der einfältigen und treuherzi-
„gen Weiber lösten, welche es selbst noch
„nicht gewagt hatten ihre unschuldigen Hän-
„de daran zu legen; theils auch indem sie
„den andern bewiesen, daß sie das Recht
„hätten, das Joch abzuschütteln, welches
„ihnen die Männer auferlegt hatten.

„Dieses so gefährliche Sistem wurde „sogar von einen der damaligen Pophars „begünstigt, der die Verachtung gegen die „Geseze so weit trieb, daß er die meisten „jungen Leute zu Vertheidigern der Tiran„nei umbildete, die er willens war über „ein von jeher frei gewesenes Volk zu ver„breiten. Glüklicherweise bestrafte ihn die „Sonne mit dem Tod, bevor er den schänd„lichen Plan, die Mezzoranier seinem Joch „zu unterwerfen, ausführen konnte.

„Das Uebel verbreitete sich mit unauf„haltsamer Gewalt in alle Klassen des Volks. „Die Unverschämtheit der Weiber, mun„terte die Ehemänner zur Unbeständigkeit „auf, woraus denn Untreue und Ehebruch „entstunden; und die Gefahr war weit grö„ser, als selbst die weisesten im Volk es „vermutheten.

„Die Sonne aber, welche als ein treu„er Diener des El, die geheimsten Hand„lungen erleuchtet, entweder sie zu beloh„nen, oder zu bestrafen, konnte diese Aus-

„schweifungen nicht ungeahndet lassen. Eine „fürchterliche, und bis dahin noch unbe„kannte Krankheit vergiftete das Blut der „gesammten Jugend, einige wenige ausge„nommen, welche dem weisen Rath der „Aeltesten ein folgsames Ohr liehen. Selbst „der Saft der Heilpflanze, der sonst jeder „Krankheit widerstand, schien sich nicht mit „dem durch Laster verdorbenen Blut vermi„schen zu wollen; umsonst gab man ihn den „Angestekten zu trinken, er blieb nicht bei „ihnen, und gieng wieder weg ohne die ge„ringste Wirkung hervorzubringen. Wir „sahen den Kern unsrer Jugend allmählig „hinwelken, eine anstekende Säure zerfraß „und vertroknete die edelsten Theile ihres „Körpers, so daß sie nur noch gleich leben„digen Gerippen herumwandelten. Kurz „Mezzoranien war am Rand des Abgrunds, „wenn sich nicht die Aeltesten mit einer Stren„ge gewafnet, die sie bis dahin nie nöthig „gehabt, und sich vereinigten um der Gewalt „des reissenden Stroms einen mächtigen „Damm entgegenzusezen.

„So dringende Ursachen brachten bei-
„nah unsre Voreltern zu dem Entschluß den
„Weibern allen Umgang mit den Männern
„zu untersagen, bis sie verheurathet wür-
„den, und sie ihnen denn zur unumschränk-
„ten Beherrschung zu überlassen. Diesen
„Weg hielt man für den sichersten, um die
„Rechtmäßigkeit der Kinder zu beweisen,
„und der Eifersucht und einer Menge ande-
„rer Uebel vorzubeugen.

„Andere widersezten sich dieser Stren-
„ge, indem sie es für unbillig hielten, daß
„der schönste Theil des Menschengeschlechts
„zur Sklaverei verdammt, und die Ehre
„eines bis dahin freien Volks dadurch ge-
„brandmarkt würde. Eine unumschränkte
„Herrschaft würde den Männern das Ver-
„gnügen der freiwilligen Gegenliebe entzie-
„hen, und den höchsten Reiz des Ehestands
„rauben. Ueberdies würde man dadurch
„die Weiber wegen ihrer Schönheit bestra-
„fen, indem man ihnen allein einen Fehler
„zur Last legte, den die Männer mit ihnen
„theilen, und zu welchem sie sehr oft selbst
„Gelegenheit geben.

„Diejenigen welche für das Einsperren
„der Weiber gestimmt hatten, erwiederten
„hierauf, sie hätten sich durch den Misbrauch
„ihrer Freiheit derselben unwürdig gemacht.
„Nach verschiedenen Berathschlagungen fand
„man es für unumgänglich nothwendig, dem
„Misbrauch der Ehe, und der Verderb-
„niß der Jugend zu steuern. Nachdem die
„sämtlichen Statthalter, mit den aufge-
„klärtesten im Volk sich lange hierüber be-
„rathschlagt, wurde endlich beschlossen, daß
„man die strengsten Geseze gegen den Ehe-
„bruch, und die Hurerei in Ausübung brin-
„gen sollte.

„Dieses Urtheil wurde sogleich bekannt
„gemacht, und ausgeführt; alle Personen
„welche die Jugend verderben halfen wur-
„den eingezogen, so wie auch die jungen
„Leute welche sich dem verstorbenen Pophar
„ergeben hatten, um seine Staasrevolution
„zu begünstigen, von nun an mußten einige
„ernsthafte Personen von untadelhaften Sit-
„ten, allen Versammlungen der Jugend bei-
„wohnen; die so im Alter der Mannbarkeit

waren

„waren wurden auf das schnellste verheura-
„thet; aber die Körper dieser jungen Leute
„waren so sehr erschöpft, daß die neuen Fa-
„milien sich nur langsam fortpflanzten.

Die Mezzoranier gehen so wie in allem, auch in diesem Punkt von den Gewohnheiten anderer Nationen ab, welche alles anwenden, um die Neigungen der Jugend so zu lenken, daß keine Misheurathen entstehen. Im Gegentheil ist es bei ihnen zum unverlezlichen Gesez geworden, jede eigennüzige Rükksicht für entehrend zu halten, vor allem in dem Ehestand, der sich blos auf Uebereinstimmung des Charakters und der Tugenden gründen soll. Man macht es sich zur Pflicht eine freiwillige grosmüthige Liebe aufzumuntern, und sie zu belohnen, sobald das Alter der Kinder erlaubt, ein richtiges Urtheil über ihren Charakter zu fällen. Man prüft sie, indem man bald ihre Wahl rühmt, bald ihnen Schwierigkeiten in den Weg legt.

Sie führen Beispiele von einer wahrhaft heldenmäsigen Treue beider Geschlechter

an, vorzüglich aber bei jungen Mädchen, denen man beständig einprägt, es sey besser das Leben zu verlieren, als die angelobte Treue zu brechen.*)

Vermittelst dieser aus der Natur selbst geschöpften Grundsäze haben sie es dahin gebracht, ihr ganzes Volk, zu einer Nation von Liebenden und Geliebten umzuschaffen, und ihre Erziehung prägt einen solchen Abscheu gegen die Untreue ein, daß sie dieselbe nach dem Mord für das gröste aller Verbrechen halten.

Gleichheit ist die erste Grundlage ihrer Regierungsform, und der gegenseitigen Treue beider Geschlechter, weil nur persönliche Vorzüge, und wechselseitige Zärtlichkeit ihre Wahl bestimmen. Es werden unläugbare Beweise gefordert, daß ein Weib diesem oder jenem Mann den Vorzug vor allen übrigen giebt; der Mann ist seinerseits demselben Gesez unterworfen. Sind diese

*) Eine Moral die in Europa schwerlich Glük machen würde.

diese Beweise gegeben, und von den Aeltesten gebilligt, und beharrt alsdenn das Weib bei ihrem Entschluß, so werden beide ein Paar. In Gegenwart des Publikums geben sie sich einander die Hände, umarmen sich zärtlich, und beharren in dieser Stellung, während der Aelteste des Orts ihnen einen Ring von Stahl um den Leib legt, um dadurch die Unauflöslichkeit ihrer Verbindung anzudeuten.

Dieser Ring ist mit Blumen geschmükt, und wird ihnen zuerst um den Hals, dann um den Gürtel, und zulezt um das Herz gelegt, anzudeuten daß ihre feurige Liebe sich in eine zärtliche Freundschaft auflösen wird. Während dieser Ceremonie ertönt die Luft von dem Beifalljauchzen der Menge.

Schwerlich mögte irgendwo in der Welt die eheliche Treue so unverlezlich bewahrt werden als hier. Wittwer heurathen nie junge Mädchen, eben so wenig verbinden sich Wittwen mit Jünglingen; überhaupt verheurathen sie sich selten zum zweitenmal,

den Fall ausgenommen, wenn sie noch sehr jung sind. Gehen sie aber zur zweiten Heurath über, so müssen sie dieselben Proben ablegen wie das erstemal.

Dies erlaubt man aber blos um Unordnungen vorzubeugen, denn die Liebe ist bei ihnen so heilig, daß sie einen Mann, der zur zweiten Ehe schreitet, der Untreue gegen das Andenken seiner ersten Geliebte beschuldigen; auch sind die Ceremonien seiner Verheurathung weniger glänzend. —

Hier haben Sie ehrwürdige Väter, einen allgemeinen Begriff von der Regierungsform und den Gebräuchen dieses Volks. Die Folge meiner Erzählung wird Ihnen noch andere, vielleicht weniger wichtige entdeken, erlauben Sie, daß ich die Fortsezung derselben auf eine andere Zeit verspare, und nun Ihrem Befehl nachkomme von meinen persönlichen Begebenheiten zu reden.

Der Pophar Regent hatte mich nebst zween meiner jüngsten Reisegefährten unter

seinem

seinem Gefolg angestellt; ausser uns hatte er mehrere von dem Volk ihm zugegebene Offiziere, die seine Befehle hin und wieder bringen mußten. Diese Offiziere wurden alle fünf Jahre von andern abgelöst, so wie auch zwei von denen welche die Statthalter der übrigen Stämme bedienten, damit jeder der Reihe nach zu dieser Ehre gelangen könne. So vertauschten sie wechselseitig ihre Stellen, und bedienten oft einander selbst, je nach dem Rang der Statthalter, diejenigen ausgenommen die sich den Wissenschaften und Künsten widmen, dies trägt sehr viel zur Pracht ihrer öffentlichen Feierlichkeiten bei, denn es wird kein einzelnes Fest gegeben, welches nicht diese Offiziere anordnen helfen. Auch werden Generalinspektoren dazu ernannt, und der Aufwand aus dem öffentlichen Schaz bestritten.

Ihre Häuser sind durch eine Galerie welche längs dem Gebäude hinläuft miteinander verbunden. Das erste Zimmer an jeder Straßeneke ist für die Mannspersonen, das zweite für ihre Weiber, Töchter, Schwe-

stern u. s. w. bestimmt; dann folgt das Zimmer der Weiber der benachbarten Familie, dann wieder dasjenige der Männer, und sofort bis an das Ende der Straße; in allen diesen Gebäuden, sind in gewissen Entfernungen grose Säle angebracht, wo die öffentlichen Versammlungen gehalten werden. Ueberhaupt scheinen ihre Gebräuche etwas seltsam, es ist das freiste Volk der Erde, und zugleich dasjenige welches unter allen am meisten an Regeln gefesselt wird; die ganze Nation scheint aus einer einzigen Gemeinheit zu bestehen, welche durch dieselben Geseze regiert wird.

Die Weiber sind so wie die Männer beständig beschäftigt; erstere verfertigen die Kleider die im Land getragen werden, und da sie bis auf die besondern Zierrathen, Blumen, und dergl. welche sie ihren Geliebten und Freunden darauf stiken, einander gleich sind, so kosten sie wenig Mühe; der einzige Unterschied besteht in der Art sie zu tragen.

Am meisten unterscheiden sich beide Geschlechter durch die Art ihre Haare zu schmüken, und aufzusezen; die Weiber tragen

Kro-

Kronen, oder Binden auf der Stirne. Alle Tapeten, Stikereien, und eine Menge andere Kostbarkeiten die man in den Zimmern findet, sind das Werk der Weiber, worinn sie einander zu übertreffen suchen.

Seit meiner Ankunft in Mezzoranien hat man den Weibern noch eine andere Kunst auf Verlangen des Pophars gelehrt, die der Mahlerei, und nach ihrer lebhaften glüklichen Einbildungskraft zu schliesen, werden sie in dieser Kunst grose Fortschritte machen, in deren Anfangsgründen ich sie mit dem grösten Vergnügen unterrichtet. Die Jugend beiderlei Geschlechts, welche immer heiter, und sittsam gekleidet ist, kennt jene eitle Kunst nicht, wodurch man einen Theil des Tages vor der Toilette zubringt.

Als ich ihnen die Lebensart unsrer Vornehmen in Europa schilderte, so riefen sie aus: „Welche seltsame Menschen! kann „wohl die Schönheit durch etwas mehr er„höht werden, als durch Kenntnisse und „Aufklärung?“

Die

Die jungen Weiber erkundigten sich oft bei mir nach der Lebensart unsrer europäischen Damen, ob sie die Arbeit liebten? mit was sie sich den Tag über beschäftigten? wie sie mit ihren Männern lebten? kurz wie ihre Neigungen und Sitten beschaffen wären?

Ich erwiederte hierauf, daß unsre Damen bei weitem kein so sanftes ruhiges Leben führten wie sie; daß sie die Hälfte des Tages vor ihrem Spiegel beschäftigt wären, die Minen und Gebehrden zu studieren durch welche sie die Mannspersonen an sich loken wollten; daß sie von der Kunst Farben erborgten und das Gesicht damit bemahlten, um sie desto besser zu hintergehen; daß ihre Phisiognomie, ein Gemisch von Schwarz, Roth, Blau und Weiß sei, u. s. w. Die andere Hälfte des Tages widmeten sie dem Spiel, den Schauspielen und Bällen, wo ihre studierten Blike ringsumher suchten, um die versammelten Mannspersonen zu reizen; daß hier unter dieser trüglichen Maske aller Unterschied des Alters verschwände, die Alten ihre Falten durch Kunst zu verbergen

wissen, und eben soviel Ansprüche auf die Herzen der Jünglinge machen, als dies aufblühende Mädchen, daß sie endlich um den Tag würdig zu beschliesen, ermattet und erschöpft in ihr Zimmer zurükkehrten, und während der Nacht die schändlichen Früchte der Arbeit des Tags einerndteten. Ihre Männer überliesen sich demselben Taumel von Zerstreuungen, und verlassen sich in Ansehung der ehelichen Treue auf die Sittsamkeit und Rechtschaffenheit ihrer Weiber.—

Man frug mich was denn ein Ball wäre, wo Weiber und Männer sich zum gemeinschaftlichen Vergnügen versammelten, und ob dies Vergnügen nicht sehr unterhaltend wäre? „Sehr abmattend im Gegen„theil, erwiederte ich; der Ball ist ein Ort, „wo man sich mit Gewalt anstrengt die ganze „Nacht durch zu tanzen, wo man sich spricht, „ohne einander zu kennen, wo die unan„ständigste Freiheit die zweideutigsten Un„terhaltungen begünstigt, wo beide Ge„schlechter über ihre Thorheiten erröthend „sich verkleiden um nicht erkannt zu werden;

„wo

„wo selbst die Menschheit sich zur Figur der „Thiere erniedrigt, und ihr schönstes Vor„recht aufgiebt, wo endlich die Gleichheit „welche das höchste Glük der Mezzoranier „ausmacht, blos dazu dient die Menschheit „beiseite zu sezen.“ —

„Die Tugend kann also die Europäer „nicht unterhalten? frugen sie. — Nein, „erwiederte ich, sie ist ihnen eine wahre „mühsame Arbeit, und kein Volk liebt den „Müßiggang mehr als die Europäer.“ —

„Wie glüklich riefen sie aus, seid ihr, „daß euch eure Gefangenschaft in die Lage „sezte eine andere Klasse von Weibern kennen „zu lernen, welche die Schönheit des Gei„stes, und Vorzüge des Herzens weit über „die Reize des Körpers erheben. Alle Ta„lente und Verdienste die wir an euch bewun„dern, verdankt ihr wahrscheinlich dem Glük „von einer Mezzoranierin gebohren zu sein; „auch euer Vater muß aus unserm Blut „herstammen, ihr seid ein Mezzoranier oh„ne es zu wissen.“ — Nachdem ich ihnen

„mei-

meine Erkenntlichkeit für diese Lobrede aus-gedrükt, antwortete ich folgendes.

„Ich würde es mir zur Ehre rechnen, „unter einem so weisen Volk gebohren zu sein; „bitte aber zu überlegen, daß eure Tugen-„den weniger von euch selbst, als von euren „ersten Gesezgebern herrühren. Wir stam-„men ursprünglich alle von einem Vater ab, „von dem wir auch einen gemeinschaftlichen „Hang zum Uebel erhalten haben; keiner „hat daher Ursache sich seiner Geburt zu „rühmen. Unser Herz ist im Grund dassel-„be, ob es gleich auf verschiedene Art ge-„rührt wird; alle Völker würden ohngefähr „überein denken, einerlei Charakter, Ge-„schmak, und Sitten haben, wenn sie den „ursprünglichen Gesezen des höchsten We-„sens treu geblieben, und sich weniger den „Veränderlichkeiten ihrer Leidenschaften über-„lassen hätten.“ —

Um aber wieder auf mich selbst zurükzu-kommen, so nahm mich der Popbar als mein nächster Verwandter, in seine Familie, und

zu seinem Freund und Gesellschafter auf. Ich begleitete ihn überall selbst in die öffentlichen Versammlungen, und erhielt von ihm bei jeder Gelegenheit Beweise seines Wohlwollens. Er unterhielt sich oft mit mir, und fand Vergnügen daran mir die Gebräuche, Sitten, und Politik seines Landes zu schildern. Oft erkundigte er sich auch nach den politischen Verfassungen der europäischen Staaten, und ihren verschiedenen Religionen, doch fiel es ihm nie ein, mir die ihrige aufdringen zu wollen; vielmehr glaubte ich zu bemerken, daß er einen höhern Begriff davon hegte als von der seinigen, ob er gleich die Gebräuche und Vorschriften äusserst gewissenhaft befolgte.

Sehr oft sagte er mir, er hielt s für unmöglich, daß eine Republik bestehen könnte, wenn die Menschen nicht nach den Gesezen lebten; diese Geseze könnten an sich einfach und nicht zahlreich sein, müßten aber mit der äussersten Genauigkeit beobachtet werden, weil wenn die Menschen erst anfangen die Grundgeseze zu erschüttern,

alle

alle andern die in der Folge gegeben werden, nicht die Hälfte der Kraft der ursprünglichen haben könnten. Er begleitete diese Behauptung mit so richtigen Bemerkungen, daß ich überzeugt wurde, er sei ein Mann von tiefer Einsicht, und vollkommen des hohen Rangs den er bekleidete würdig.

Von vier Kindern die er gehabt, waren nur noch zwei Töchter übrig, davon die Aelteste etwa zehn Jahr alt war, als ich nach Mezzoranien kam; von dieser haben Sie, ehrwürdige Väter, ein Portrait unter meinen Effekten gefunden. Die zweite Tochter wurde ein Jahr vor der Reise des Pophars nach Kairo gebohren; seine Gemahlin, welche um vieles jünger war als er, hatte noch Ueberbleibsel von groser Schönheit, und begegnete mir mit derselben Güte, wie ihr Gemahl; ich erwiederte ihre freundliche Begegnung, durch alle mögliche Beweise meiner Erkenntlichkeit und Aufmerksamkeit.

Die Statthalter des Landes erhielten durch ihre wachsame Thätigkeit die Geseze überall in grosem Ansehen, und Achtung; und die Einwohner waren von Jugend auf gewöhnt sie so pünktlich zu befolgen, daß es schien als wenn sie sich denselben mehr aus Neigung als aus Furcht unterwarfen. Sie sagten, daß solang die Menschen blos durch die Furcht vor der Strafe zurükgehalten würden, sie nicht mehr frei, sondern als Sklaven handelten.

Mir lies man vollkommene Freiheit mich mit allem dem zu beschäftigen was meiner Neigung am meisten schmeichelte. Vor meiner Gefangenschaft war die Philosophie mein Hauptstudium gewesen, Musik und Mahlerei trieb ich zur Erholung. Da ich mich aber jezt unter einer philosophischen Nation befand, so beschäftigte mich diese erste, erhabenste, und des Menschen würdigste Wissenschaft beinah ganz allein; den beiden andern schenkte ich nur zuweilen einige Stunden, vorzüglich der Mahlerei, weil mich der Pobhar dazu aufmunterte.

Sie

Sie besaßen eine Menge alter musikalischer Instrumente, und eine grose Anzahl Musiker zu ihren Festen und öffentlichen Feierlichkeiten, doch schien mir ihre Instrumental- und Vokalmusik weit hinter der unsrigen zu bleiben. Ich wollte diesem Mangel abhelfen, aber der Pophar stellte mir vor, daß dies seinem Volk nachtheilig werden könne, weil er bemerkt, daß sogar ihre unvollkommene Musik Leute von so warmem Herzen zu gefährlichen Leidenschaften hingerissen habe; im übrigen wäre sie melodisch genug, um sie zu erheitern, und ihren natürlichen Hang zur Melancholie zu zerstreuen.

Sie beschäftigen sich vorzüglich mit den nüzlichen Theilen der Philosophie, das heißt, mit denjenigen Zweigen der Mathematik, welche mit den Künsten in der nächsten Verbindung stehen. Sie bearbeiten auch die Naturgeschichte, machen sich aber ein sonderbares Sistem von der Moralphilosophie. So behaupten sie z. B. daß die Vorsicht alle Kreaturen auf eine solche Art regiert, daß jedes Uebel was ein Mensch dem

andern zufügt, auf dessen eigenen Kopf, oder auf dessen Nachkommen, in demselben Grad zurükfällt, in welchem es begangen worden.

Weil sie sich keinen richtigen Begriff von einer andern Welt machen können, ohnerachtet sie fest an eine solche glauben, so entsteht daraus der Irrthum, daß sie meinen jede Beleidigung die ein Mensch dem andern erweist, würde ihm oder seinen Nachkommen, selbst in diesem Leben, widerfahren, und die Strafe würde desto schwerer ausfallen, je länger sie zögern. Auf diese Art erklären sie sich alle Revolutionen der Erde; sie sagen, eine schnelle Handlung würde durch die andere bestraft; die Nachkommen der mächtigsten Monarchen sind vergessen, verachtet, und Jahrhunderte lang dem Bettelstab überlassen worden; und denen die sie vom Thron stiesen, widerfuhr nachher dasselbe Schikfal von einem Nachkömmling der ersten. Mir schien diese Meinung nicht ganz wahr, weil ich glaube, daß durch eine auf-

richtige

richtige Reue manches Vergehen getilgt wer-
den kann.

Da der Pophar ein so groses Gefallen an meiner Mahlerei bezeigte, so befleißigte ich mich derselben mit so stärkerm Eifer, da er mich bat seine Tochter in dieser Kunst zu unterrichten, deren aufkeimende Reize bereits einen tiefen Eindruk auf mich gemacht hatten. Mit Hülfe der anhaltenden Uebung brachte ich es soweit, daß meine Mahlereien allgemeinen Beifall erhielten.

Jeder war durch die Landesgeseze verbunden, sich irgend einer Kunst oder Wissenschaft zu befleißigen, und der Pophar bat mich mehrern Personen beiderlei Geschlechts Unterricht in der Mahlerei zu ertheilen. Er sagte mir zugleich, daß der Erfinder einer neuen Kunst, auf gewisse Ehrenbezeigungen und Belohnungen Anspruch machen könnte, die mir nicht fehlen würden. Ich gab also mehrern Unterricht, und kann sagen, daß vor meiner Abreise aus Mezzorania verschiedene meiner Schüler ihren

Meister in der Kunst erreichten, einige ihn sogar übertrafen.

Meine Erholungsstunden waren daher ganz dieser Kunst gewidmet, zuweilen aber mußte ich alles liegen lassen, um den Pophar auf seinen Visitationsreisen der verschiedenen Stämme zu begleiten, welche er weniger deswegen unternahm um eingeschlichene Misbräuche einzustellen, als vielmehr den Eifer und das Bemühen der Statthalter zur Erhaltung der guten Ordnung zu belohnen.

Er pflegte eine Republik mit einer grosen Maschine mit vielen Triebfedern zu vergleichen; sieht der Künstler oft nach derselben, so kann er leicht jeden Gebrechen vorbeugen, weil er es beizeiten bemerkt, und so wird der regelmäßige Gang der Maschine unterhalten. Vernachläßigt er sie aber, und zerbricht eine der Triebfedern, so gerathen auch die übrigen in Unordnung, die Harmonie des Ganzen wird gestört, und die Maschine geht bald zu Grund.

Um nicht das Volk zu belästigen, erschien der Pophar, die Ceremonientage ausgenommen, mit einen nur sehr kleinen Gefolg; gewöhnlich begleiteten ihn nur einer oder zween Aeltesten, um ihn in seinen Verrichtungen zu unterstüzen, und dann war der junge minderjährige Pophar und ich ihm beständig zur Seite. Sehr oft unterhielt er sich mit den Unterbeamten des Staats, mit den gemeinsten Künstlern, und frug sie nicht selten um Rath.

Während den fünf ersten Jahren seiner Regentschaft fiel nur eine einzige wichtige Klage vor, die aber schwierig genug war ihm bei der Untersuchung viele Mühe zu verursachen. Ohnerachtet sie mich persönlich nicht angeht, so wird sie doch Ihre Aufmerksamkeit insofern verdienen, weil es ein neuer Fall war, über den die Geseze nichts bestimmt hatten.

Zween Zwillingsbrüder verliebten sich in dasselbe Mädchen, und jeder erhielt ihre Gegenliebe, auf folgende sonderbare Art.

Die beiden Verliebten und das Mädchen, welche verschiedene Gegenden desselben Stamms bewohnten, begegneten einander von ohngefähr bei dem Sonnenfest, welches zweimal im Jahr gefeiert wird, weil das Reich zwischen beiden Wendezirkeln liegt. Diese Lage gewährt den Einwohnern zween Sommer und zween Frühlinge, und mit Eintritt jedes Frühlings werden in allen Stämmen prächtige Feste zur Ehre der Sonne begangen.

Diese Ceremonie geschieht auf freiem Feld, anzudeuten, daß die Sonne die unmittelbare Ursache aller Naturprodukte ist. Man bringt ihr alsdenn auf goldenen Schaalen fünf kleine Pyramiden Rauchwerk dar, nach der Zahl der Stämme. Fünf Jünglinge und eben soviel Mädchen werden von den Statthaltern abgeschikt, um diese Pyramiden auf den Altar zu sezen, wo sie bleiben, bis sie sich von selbst entzünden. Jedes ist mit der Farbe seines Stamms bekleidet, und trägt eine Krone auf dem Haupt, und so treten sie paarweis, langsam durch die Reihen der Jugend beiderlei

Geschlechts einher, welche gleichsam bis zum Altar hin ein Amphitheater bildet.

Der Zufall wollte, daß einer der Zwillingsbrüder mit dem benannten Mädchen abgeschikt wurde, um das Opfer am Altar zu beginnen. Beide traten vor, sezten ihre Pyramide hin, begrüßten einander, worauf sie, der Vorschrift gemäs, ihre Pläze vertauschten, so daß der Jüngling auf der Seite der Mädchen, und dieses auf der Seite der Jünglinge zurükkehrte. Der Zwek dieses Gebrauchs ist, junge Leute frühzeitig an einen edlen Anstand, und eine gewisse Würde zu gewöhnen. Sobald die zehn ersten von dem Altar zurükkehren, gehen alle übrigen in derselben Ordnung dahin, unter Beobachtung desselben Ceremoniels, wodurch die jungen Leute Gelegenheit erhalten einander zu sehen.

Gewöhnlich werden bei dieser Gelegenheit die meisten Verbindungen geknüpft, und da im Punkt der Liebe das Mädchen immer den Ausspruch thut, so beeifern sich die Jünglinge

linge das Herz ihrer Geliebten, durch wiederholte Beweise ihrer Neigung zu gewinnen. Um also gleich anfangs aller Eifersucht vorzubeugen, bietet der Verliebte seinem Mädchen eine noch nicht aufgeblühte Blume dar, welche sie, wenn er ihr gefällt, sogleich annimmt, und in ihren Busen stekt. Ist sie aber bereits mit einem andern einverstanden, so zeigt sie ihm eine andere Blume, um es ihm dadurch zu verstehen zu geben.

Ist die Blume die sie ihm zeigt, blos noch in der Knospe, so ist dies ein Zeichen, daß sie erst den ersten Antrag erhalten, und noch nicht weiter gegangen sey; eine halbaufgeblühte Blume deutet auf zunehmende Gegenliebe; eine völlig aufgeblühte aber zeigt an, daß ihre Wahl bereits getroffen, und alles weitere Ansuchen vergeblich ist; doch steht alles noch in ihrem Belieben, solang sie diese leztere Blume noch nicht öffentlich getragen hat.

Ist das Mädchen noch ganz frei, und findet keinen Gefallen an dem Jüngling der

ihr

ihr die Blume darbietet, so macht sie ihm eine tiefe Verbeugung, und schließt die Augen solang, bis er wieder weg ist. Freilich läuft auch hier zuweilen etwas Eitelkeit mit unter, jedoch selten. Ist der Jüngling bereits versprochen, so trägt er auch ein gewisses Zeichen um es anzudeuten. Was die Mädchen betrift welche vor dem dreissigsten Jahr keine Parthie gefunden, so müssen sie entweder wählen, oder für ihr ganzes Leben ledig bleiben, oder aber in die Klasse der Wittwen treten, weil man sie alsdenn als solche betrachtet, und sie nachher nur Wittwer heurathen dürfen.

Der eine Zwillingsbruder der mit dem Mädchen an den Altar gieng, faßte Neigung zu ihr, und misfiel ihr nicht; beide aber waren zu sehr mit der Ceremonie beschäftigt, um es einander zu erkennen zu geben. Indem sie aber von dem Altar zurükkam, sah sie der andere Bruder, wurde von ihr entzükt, und reichte ihr eine Blumenknospe dar, da eben jedermann auseinander gehen wollte. Sie nahm sie an, in

der

der Meinung es sei derselbe der sie an den Altar begleitet, da sie aber mit den übrigen Mädchen fort mußte, so lies sie in der Eile die Blume aus dem Busen fallen, ohne es zu merken.

Kurz nachher kam sie zurük die Blume zu suchen, konnte sie aber zu ihrem grosen Verdruß nicht wieder finden; jezt aber kam der erstere Bruder, und überreichte ihr eine andere Blume; Er ist es, dachte sie, und nahm sie mit bescheidener Freundlichkeit an, der Geliebte verstund dies, und schäzte sich glüklich; die Gesezе verstatteten hier keine längere Unterhaltung, und beide giengen nach Haus.

Einige Zeit nachher fand der Bruder der ihr die erste Blume überreicht (es war der jüngere) Gelegenheit seine Geliebte des Abends am Fenster zu sprechen, welches zwar nach den Gesezen verboten, aber doch geduldet wird, um die Liebe mehr anzufeuren. Er benuzte diese Gelegenheit, betheuerte ihr seine Liebe, und fand so günstiges

Gehör,

Gehör, daß er ihr eine halbaufgeblühte Blume, als das zweite Zeichen seiner Zärtlichkeit überreichte. Sie nahm sie an, und gab ihm dagegen eine Schärpe welche mit Herzen die mit einigen Dornen durchflochten, gestikt war, zum Zeichen daß noch einige Schwierigkeiten zu überwinden wären. Beide versicherten einander ihrer gegenseitigen Liebe, und sie erlaubte ihm sich als ihren Geliebten zu erklären.

Bald nachher traf sie der ältere Bruder an demselben Fenster; die Nacht war aber so dunkel, daß er die zweite Blume die sie trug nicht erkennen konnte. Sie empfieng ihn freilich mit einer Zärtlichkeit über die er staunte, er schrieb sie aber auf Rechnung der Simpathie, weil die Verliebten sich immer gerne schmeicheln. Er entschuldigte sich, daß er sie solang nicht gesehen, und betheuerte daß er sie dem Wunsch seines Herzens gemäs, gerne jede Nacht sprechen würde. Sie schrieb diese Entschuldigung auf Rechnung seiner eifrigen Liebe, und gab ihn so redende Beweise von Gegenliebe, daß er

glaub:

glaubte die zweite Blume übergehen zu dürfen, und ihr die völlig aufgeblühte darreichte.

Sie nahm sie zwar an, sagte ihm aber daß sie dieselbe noch nicht tragen könne, weil vorher noch gewisse Formalitäten beobachtet werden müßten, und sie sich von seiner Beständigkeit überzeugen wolle. Um ihn aber von ihrer Liebe zu überzeugen, reichte sie ihm ihre Hand durchs Gitter zum Küssen, und schenkte ihm ein Band mit zwei Herzen die mit ihren eigenen Haaren umschlungen, und durch eine Granatblume getrennt waren, die beinah reif war, zum Zeichen daß die Zeit sie zu pflüken herannahte.

Beide Verliebte und das Mädchen selbst schäzten sich äusserst glüklich; die beiden Brüder trugen in allen öffentlichen Gesellschaften die Zeichen ihrer Gunst, und priesen einander glüklich. Die Verliebten finden wie bekannt, in dem geheimnisvollen Wesen einen Reiz der andern Menschen unbekannt ist, auch hüteten sich die beiden Brüder sehr einander den Namen ihrer Geliebten zu entdeken.

Als das erste hohe Fest herannahte, glaubte der jüngere Bruder, daß es nun Zeit wäre seiner Geliebden den lezten Beweis seiner Liebe zu überreichen, damit er nachher um sie anhalten könne. Er sagte ihr, wie er hoffe, daß sie seine Liebe krönen würde, indem sie eine aufgeblühte Blume als ein Zeichen ihrer völligen Einwilligung trüge; zugleich überreichte er ihr eine künstliche Nelke, deren Blätter sehr geschikt mit goldenen Herzen und Flammen versezt waren. Auch dies Pfand nahm sie als einen wiederholten Beweis seiner Liebe an, und stekte es mit Wohlgefallen in ihren Busen. Nun beschloß er um sie anzuhalten.

Der älteste Bruder welcher gleichfalls schon eine aufgeblühte Blume gegeben hatte, glaubte daß er blos noch der Einwilligung der Eltern bedürfe, und beschloß sie darum anzureden. Der Zufall fügte es, daß beide denselben Tag wählten, und man urtheile von ihrem Erstaunen, als beide sich in einem Haus antrafen. Da indessen jeder andere Gunstbezeugungen trug, so wußten sie nicht was sie davon denken sollten.

Sobald der Vater erschien, eröfneten sie ihm die Ursache ihres Besuchs. Dieser der ganz bestürzt darüber wurde, betheuerte ihnen, daß er nur eine einzige Tochter habe, auf deren Tugend er sich verlassen könne, und sie schlechterdings für unfähig hielt, den Landesgesezen zuwider zween Verehrer zugleich zu begünstigen. Da er aber bemerkte, wie ähnlich beide Brüder einander sahen, so gerieth er bald auf die Vermuthung daß ein Irrthum vorgegangen sein müsse, und lies sogleich seine Tochter herbeirufen.

Sie wußte daß ihr Vater sie rufen lies, um von ihr selbst zu hören, welchen Geliebten sie gewählt habe, und kam also mit den vier erhaltenen Blumen geschmükt ins Zimmer, in der festen Ueberzeugung daß sie die beiden aufgeblühten aus derselben Hand erhalten habe.

Das Gemählte welches die Dichter von ihrer Venus' und den drei Grazien machen, bleibt weit hinter der Schönheit dieser Mez-

zora-

zoranierin zurük; ihr Wuchs war majestätisch, ihr Anstand edel und sittsam, eine sanfte Röthe erhob das blendende Weiß ihrer Haut, aber kaum hatte sie die grose Aehnlichkeit der beiden Geliebten bemerkt, welche die Beweise ihrer Wahl trugen, als sie ausrief; „Ich bin verloren! Grose Sonne die du meine Unschuld kennst ...“ Mehr vermogte sie nicht vorzubringen, sie sank ohnmächtig zurük, und Todesblässe überzog ihr schönes Gesicht. Der betrübte Vater suchte sie zu unterstüzen, und hielt sie in seinen zitternden Armen; „Du bist nicht strafbar meine Tochter, rief er, erkenne dich „und lebe, wenn ich nicht mit dir sterben „soll.“ — Da ich der einzige kalte Beobachter unter dieser Gesellschaft war, so dachte ich zuerst daran ihre Mutter und Gespielinnen herbeizurufen, welche sie bald wieder zu sich brachten.

Sobald sie wieder zu sich selbst kam, schlug sie ihre Augen auf, schloß sie wieder und rief aus: „Unglükliche Berilla! du „warst der Trost deiner Eltern, und wirst

„ihnen nun ein Gegenstand des Kummers „und der Quaal!“ So sank sie wieder zurük, und fieng heftig an zu weinen. Der trostlose Vater verwünschte sein Daseyn, und diese traurige Begebenheit; bald aber faßte er sich wieder, tröstete seine Tochter, und suchte sie zu beruhigen.

Die beiden Brüder stunden stumm und sprachlos bei diesem Schauspiel, finstere Verzweiflung war auf ihrem Gesicht zu lesen, und zuweilen blikten sie einander wild an, als wenn sie mit einem bösen Vorhaben beschäftigt wären. Ich war gegenwärtig bei diesem Auftritt, weil mir der Pophar aufgetragen hatte dem Vater des Mädchens zu melden, daß er ihn wegen Geschäften besuchen würde; aber nie habe ich eine rührendere Scene erlebt.

Nachdem sie endlich ganz zu sich gekommen, erklärte sie daß derjenige der sie zum Altar begleitet ihr Geliebter wäre, und daß sie glaube, er wäre es gewesen, der ihr einige Zeit nachher den ersten Beweis seiner

Liebe

Liebe dargebracht; sie habe ihn angenommen, und zur Heurath eingewilligt, indem sie die aufgeblühte Blume getragen, nun aber könnte sie nicht wissen, welchen von beiden Brüdern sie gehöre. Sie sezte hinzu, wie sie bereit wäre sich dem Ausspruch der Aeltesten zu unterwerfen, und jede Strafe zu dulden, die ihre Unbesonnenheit verdient hätte.

In den Landesverordnungen über die Ehe, war kein einziges Gesez für diesen ausserordentlichen Fall vorhanden, dessen Beispiel noch nicht vorgekommen war. Die Entscheidung wurde daher dem Pophar überlassen, welcher binnen kurzem ankommen sollte; unterdessen wurden die beiden Brüder auf jeden Fall bewacht.

Sobald der Pophar gekommen, wurde ihm die Sache, in Gegenwart der Aeltesten des Orts, des Mädchens, und der beiden Verliebten vorgetra en. Sie waren sämtlich in der äussersten erlegenheit, denn die Aehnlichkeit beider rüder war so gros,

daß man sie kaum voneinander unterscheiden konnte.

Der Popbar frug zuerst, welcher von beiden das Mädchen zum Altar geführt? der älteste behauptete, er wäre es gewesen, und der Jüngere gab es zu. Berilla gestund, daß derjenige der ihr den Arm gegeben, ihr zwar gefallen, aber nur einen schwachen Eindruk auf sie gemacht hätte. Nun wurde gefragt, welcher von beiden die erste Blume überreicht; es war der Jüngere; Berilla erwiederte hierauf, daß sie diese Blume verloren, und ihr Geliebter sie ihr kurz nachher wiedergegeben hätte; zwar habe er ihr dann etwas weniger liebenswürdig geschienen als vorher, aber sie habe ihn dennoch für denselben gehalten. Der verwikeltste Punkt des ganzen Handels war der, daß sie die aufgeblühte Blume von beiden erhalten, ob sie gleich öffentlich nur die des Jüngern getragen.

Die Richter sahen einander an, und wagten nicht zu entscheiden; endlich frug der

Popbar

Pophar, ob sie, indem sie ihre Einwilligung gab, nicht geglaubt sie demjenigen zu geben, der sie zum Altar begleitet? sie gab es zu, gestund aber daß sie denjenigen liebenswürdiger gefunden, der ihr die erste Blume überreicht hatte. Nun wurden beide Brüder vor sie hingestellt, und der Pophar frug, welchen von beiden sie ihre Hand geben würde, wenn sie ganz freie Wahl hätte? Sie erröthete, und sagte nach einer kleinen Pause, der Jüngere habe ihr am liebenswürdigsten geschienen, zugleich warf sie ihm einen Blik zu, der die ganze Meinung ihres Herzens verrieth.

Jedermann wartete mit Ungeduld auf den Ausspruch des Pophars, und suchte die Entscheidung in seinen Augen zu lesen; vor allen aber waren die beiden Brüder in einem Zustand, als wenn ihr Todesurtheil gesprochen werden sollte. Endlich wandte sich der Pophar mit ernster Mine gegen das Mädchen; „Meine Tochter, fieng er an, „dein Unglük, oder vielmehr deine Unbesonnenheit verhindert mich dich mit einem

„dieser beiden se zu verbinden. Du hast „beiden unverwerfliche Ansprüche gegeben, „und kannst doch unmöglich beide erhalten; „will aber der eine von ihnen seinen Ansprü„chen freiwillig entsagen, so kannst du den „andern heurathen; ausserdem ist nicht dar„an zu denken.

„Nun, meine Söhne, wendete er sich „zu ihnen, was sagt ihr dazu? welcher von „euch beiden will sein Glük demjenigen sei„nes Bruders aufopfern?" Beide erwieder„ten, daß sie eher bereit wären, ihr Leben als ihre Ansprüche aufzugeben. Nun wand„te sich der Pophar wieder zu dem vor Furcht und Erwartung zitternden Mädchen, und sagte: „Ich beklage dich herzlich, weil aber „beide darauf beharren dich zu besizen, so „bin ich gezwungen dich solang zum ehelosen „Stand zu verurtheilen, bis einer von dei„nen Geliebten sich entweder anderswo ver„heurathet, oder stirbt." —

Der eheloſe Stand steht bei den Mez„zoranien in keiner grosen Achtung, folglich

war

war dies Urtheil für das Mädchen sehr ungünstig. Die Versammlung wollte eben auseinander gehen, als der jüngere Bruder auf seine Kniee fiel, und ausrief; „Bleibt; „ich will lieber allen meinen Ansprüchen „entsagen, als zugeben, daß die liebenswürdige Berilla so streng behandelt werde. „Ich allein bin schuldig Strafe zu leiden. „Nimm sie hin Bruder, und lebe ewig glüklich mit ihr; und du Berilla vergieb mir „all den Kummer, den dir meine unschuldige Liebe verursacht hat.“ —

Die ganze Versammlung war bereits aufgestanden, und der grosmüthige Liebhaber wollte sich entfernen, als der Pophar ihn mit folgenden Worten aufhielt: „Bleib „mein Sohn, deine Liebe verdient Belohnung, du hast von diesen Augenblik an „keinen Nebenbuhler mehr; Berilla ist dein, „du hast sie dir erworben, indem du ihr „Glük dem deinigen vorzogst; liebt euch beide, und mögte diese Liebe bis an das Ende eurer Tage dauren. Gebt euch hier die „Hände, weil eure Herzen bereits verbun-

„den sind, und lebt glüklich!“ — Die Trauung wurde auf der Stelle vollzogen.

Auf mich hatte diese Scene einen solchen Eindruk gemacht, daß ich sie in ein Gemählde brachte, wo ich die Leidenschaften eines jeden der drei Hauptpersonen auszudrüken suchte. Ich schenkte es der liebenswürdigen Sophrosine, und sagte ihr dabei, daß wenn sie, so wie Berilla geneigt wäre die Blumen aller derjenigen anzunehmen, die ihr welche darzubringen wünschten, so würden den übrigen Mädchen wenig Hoffnung übrig bleiben. Sie erröthete, und sagte, indem sie das Gemählde annahm, sie würde nur von einer einzigen Hand dergleichen annehmen. Hierauf gab sie dem Gespräch plözlich eine andere Wendung, und zwar mit soviel Geist, und Ungezwungenheit, daß ich ganz betroffen blieb.

Die häufigen Reisen die ich mit dem Pophar nach den verschiedenen Stämmen unternahm, verschaften mir Gelegenheit alle Merkwürdigkeiten des Landes zu sehen.

Alle

Alle Städte, vorzüglich die Hauptstädte der Stämme sind vollkommen so gebaut, wie die obenbeschriebene, und unterscheiden sich blos durch ihre Lage. Diese Städte werden den Winter über sehr besucht, und die allgemeinen Versammlungen daselbst gehalten; auch findet man darinn Erziehungshäuser für beiderlei Geschlechter, wo die Jugend so sorgfältig erzogen wird, daß Müßiggang und Ausschweifung beinah ganz unbekannte Laster sind.

Von der zartesten Jugend an werden ihnen richtige Grundsäze eingeprägt, die sie nachher zur Richtschnur ihres Lebens machen. Unaufhörlich wird ihnen wiederholt, daß sie der Religion, den Gesezen, den Obern, und ihren Aeltern Ehrfurcht schuldig sind, und mit allen übrigen in vollkommener Gleichheit leben müssen. So wie sich nach und nach ihre Vernunft entwikelt, erklärt man ihnen nach und nach diese Grundsäze, und wiederholt ihnen ohne Unterlaß, daß sie ohne Rechtschaffenheit nicht glüklich sein können.

Da die guten Sitten ein Hauptgegenstand ihrer Erziehung ist, so lassen die Lehrer ihre Schüler selten aus den Augen, und wenden alles an, um ihren Herzen Liebe zur Tugend, und Abscheu gegen das Laster einzuprägen.

Die Felder dieses Landes sind mit schönen Häusern versehen, welche beinah Palläste könnten genannt werden: die Anzahl der Städte und Dörfer wo Manufakturen blühen ist sehr gros. Die Landseen haben einen so beträchtlichen Umfang, daß man sie für Arme des Meers halten könnte, und das ganze Land ist mit Flüssen und Kanälen durchschnitten, an deren Ufer von Distanz zu Distanz Häuser und Pavillons erbaut sind, die durch kleine Inseln und natürliches Buschwerk getrennt werden.

Im Sommer sind alle Flüsse und Kanäle mit einer unzählichen Menge Kähne besezt, deren einige zum Vergnügen, andere zum Fischen dienen, woran die Flüsse dieses Landes sehr reich sind. Dazu kommen noch

unermeß-

unermeßliche Wälder, deren geräumige und schattigte Alleen mit den schönsten Blumen und Grün geschmükt sind. Auf der einen Seite erblikt man Berge, deren Höhe das Auge kaum erreichen kann, dann wieder tiefe Abgründe und Felsen, von welchen krystallhelle Wasserströme unter fürchterlichen Geräusch herabstürzen. Auf der andern erblikt man weite Ebenen, mit Bächen durchschlängelt, und weiter hin schöne Wiesen, und Hügel, wo das blökende Vieh weidet...

Ich hatte Zeit und Gelegenheit genug dies schöne Land zu sehen, und die glüklichen Wirkungen des Fleißes der Einwohner, und der Freiheit die sie genießen, zu bewundern. Kunst und Natur schienen mir überall zu wetteifern um das Land zu verschönern.

Mein höchstes Vergnügen auf diesen Reisen bestund in der Fischerei und Jagd, welchem Vergnügen sich die meisten jungen Leute, in Gesellschaft ihrer Erzieher zu gewissen Jahrszeiten überlassen. Das Land ist sehr ergiebig an Fischen und Wildpret

aller

aller Art, z. B. Fasanen, Rebhüner, Pfauen, Trappen und dergleichen, die in Italien nicht häufig gefunden werden. Ich sah Rebhüner, welche so gros waren als unsre welschen Hühner, und von einem vielfarbigten Gefieder, aber diese sind selten; die übrigen gleichen den unsrigen. Es giebt auch Haasen in Menge, aber keine Kaninchen, wenn man anders nicht kleine Haasen so benennen will, welche in den Hölen der Felsen leben. Auch haben sie eine Gattung Eichhörner, welche kleiner, diker, aber weniger schnell als die unsrigen, und von vortreflichen Geschmak sind. Das Wild wird überall geschont, aber reissende Thiere soviel möglich ausgerottet.

Die grose Jagd wird in den Wäldern und auf den Bergen gehalten, weil es da nie an Wild fehlt. Eines Tags als ich einer solchen beiwohnte, fanden wir ein wildes Schwein in seinem Loch schlafend. Einer meiner besten Freunde, der mit uns durch die Wüste gereist war, näherte sich ihm mit der Lanze in der Hand. Das Thier

fuhr

fuhr aus dem Schlaf auf, und seine erste Bewegung war gerade auf ihn loszufahren. Der junge Mann blieb unerschroken stehen, und sties ihm seine Lanze in den Rachen, das Thier wurde dadurch noch wüthender, und mein Freund war im Begrif zu unterliegen; ich sah die Noth, legte meine Flinte an, und traf das Thier in die Schulter, daß es tod zur Erde fiel.

Wir glaubten schon der Gefahr entgangen zu sein, als die Mutter Sau, welche durch das Geschrei ihres Jungen herbeigelokt worden mit solcher Wuth über uns herfiel, daß wir kaum Zeit hatten uns zu erkennen. Ich versezte ihr doch einen solchen Schlag mit dem Flintenkolben auf den Kopf, daß sie betäubt hinsank, diesen Augenblik benuzte ich, um ihr noch zween andere zu versezen, und meine Kameraden machten sie mit den Lanzen vollends nieder. Nachher gaben sie mir die Ehre dieses Siegs, als wenn ich allein das Thier bezwungen hätte.

Ich mußte durchaus den Rüssel auf meine Lanze steken, und als ich damit nach Haus kam, überreichte ich ihn der schönen Sophrosine; sie nahm ihn an, sagte aber dabei, sie wünsche nicht daß ich ihr ferner solche Geschenke bringen mögte. Damals verstund ich den Sinn dieser Worte nicht, aber die Folge belehrte mich, daß sie vielleicht lieber eine Blume aus meiner Hand angenommen hätte.

Da Krieg und Kampf, wodurch bei andern Nationen soviele Menschen zu Grund gerichtet werden, den Mezzoraniern durch ihr Gesez gegen alles Blutvergiesen verboten ist, so bleibt ihnen kein anderes Mittel ihren Muth und Geschiklichkeit zu beweisen, als die Jagd der wilden Thiere. Hier sezten sie sich aber, ohne den Wink ihrer Obern zu erwarten den grösten Gefahren aus.

Ihre Fischerei ist von zweierlei Art, die eine geht auf die Krokodille und ist sehr gefährlich, die andere betrift blos die Fische,

und

und gewährt viel Unterhaltung. Die Krokodille halten sich nur in grosen Seen auf, welche den Sonnenstrahlen ausgesezt sind, und vermehren sich daselbst ausserordentlich.

Um sie auszurotten bedient man sich der Kähne, mit denen man langsam um die Stellen herumfährt, wo man das Thier vermuthet. Sie haben starke Strike oder Leinen, die mit gekrümmten Drath und Angeln versehen sind, die man wilden Enten, oder andern Wassergeflügel unter die Flügel festbindet, und in einer gewissen Entfernung schwimmen läßt. Sobald diese den Krokodill etwas nahe kommen, fährt es begierig darüber her, und verschlingt das Thier samt dem Angel.

Die Leine welche an dem Kahn festgemacht ist, hält das Krokodill zurük, wenn es untertauchen will, und mit jeder Bewegung die es macht, um loszukommen, reißt es sich den Angel noch tiefer in den Rachen. Während es sich windet und umherfährt, wirft man ihm sehr spizige und feine Harpu-

nen in den Leib, die gleichfalls an Strike befestigt sind, um sie zurükzuziehen im Fall sie nicht eingehen.

Mit diesem Instrument wissen die Mezzoranier sehr geschikt umzugehen, und es werden viele dazu erfordert, um das Thier zu verwunden, weil es blos an dem Bauch getroffen werden muß; auf dem Rüken aber prallt der Harpune oft von den Schaalen, auf diejenigen zurük, die sich zu nahe wagen. Diese Jagd wird dadurch sehr gefährlich, weil man gerade den Augenblik benuzen muß, wo das Thier den Bauch blos giebt. Hat man auf diese Art die alten Krokodille ausgerottet, so werden ihre Eier in dem Sand aufgesucht, und verbrannt, damit ein so schädliches Thier soviel möglich vertilgt werde.

Ich brauchte einige Zeit bevor ich den Harpun recht regieren lernte, aber die Begierde nach Beifall, und das Vergnügen mit dem sie die Felle dieser Thiere ihren Geliebten als Trophäen darbrachten, vielleicht

auch

auch der Wunsch mich der liebenswürdigen Sophrosine angenehm zu machen, dies alles trug dazu bei, daß ich in kurzem den andern hierinn gleich kam.

Der Fischfang ist eines ihrer ersten Vergnügen; der grose See Gilgol genannt, der an hundert italiänische Meilen im Umfang hat, ist mit allen Arten desselben versehen; eben so wie die übrigen Seen der Wälder und Thäler.

Da diese Fischerei hauptsächlich im Sommer vorfällt, so nehmen auch die Damen Theil an dem Vergnügen, und kehren gegen Abend unter ihre Zelten zurük, wo sie unter dem Schall der Trompeten und anderer Instrumente empfangen werden. Eine kostbare Abendmahlzeit steht zubereitet, bei welcher alle Gäste sich von den Arbeiten des Tags unterhalten; nachher geniest man noch eine Weile die Abendkühle, und jedes kehrt nach Haus zurük.

Der Sekretair.

Jezt wurde ins Refektorium geklingelt; der Inquisitor sagte zu Gaudentio, er mögte hier abbrechen, und würde aus den Befehlen die er jezt geben wolle, die Achtung erkennen, die er gegen ihn hege. Er ermahnte ihn unterdessen, sich durch seine Offenherzigkeit des Wohlwollens würdig zu machen, mit dem ihn das heilige Gericht beehrte.

Gaudentio von Lukka.

Vierte Abtheilung.

Wenn ich mich, sehr ehrwürdige Väter, zuweilen bei einigen Umständen aufhalte, die mich persönlich betreffen, so geschieht es blos um der Wahrheit willen, und um Ihnen auch die geheimsten Regungen meines Herzens nicht zu verbergen.

Meine Liebe zu Sophrosine war rein und edel, und nichts fehlte ihr zur Rechtmäßigkeit, als die Sanktion unsrer heiligen Kirche. Ich gestehe es hier mit Erröthen, daß ich Sophrosinen abgöttisch verehrte, und nur nach ihrem Wink und Willen lebte. Sie allein erfüllte ganz meine Seele, so daß mir ausser ihr, Welt und Menschen gleichgültig waren, und Sie, gute Väter, würden selbst den Schmerz den ich noch jezt über ihren Verlust fühle, nicht tadeln, wenn Sie dieselbe je gesehen hätten.

Sekretair.

Hier mußte Gaudentio inne halten, um seinen Thränen freien Lauf zu lassen; selbst die Inquisitoren staunten eine ihnen unbekannte Rührung zu empfinden, und alles schwieg eine Weile. Endlich fuhr Gaudentio fort.

Sie wissen, daß die Mezzoranier weder auf das Vermögen, welches ohngefähr für alle gleich ist, noch auf die Würden sehen, auf welche sie alle Anspruch machen können, sondern blos auf persönliches Verdienst. Ihr einziger Zwek bei der Ehe ist, einen Stand recht glüklich zu machen, der einen grosen Theil des Lebens einnimmt.

Ich durfte also nur lieben, und zu gefallen suchen. Ein gewisses sanftes Wesen, welches die Natur in meinen Zügen ausdrükte, ein geselliger Charakter, etwas Freundlichkeit und zuvorkommendes Wesen, verbunden mit dem Titel eines Fremden, konnten mir einen guten Fortgang verspre-

Des Pophars Tochter hatte mich mit dem ersten Blik hingerissen, und ob sie gleich damals erst zehn Jahr alt war, und die Gewalt ihrer unschuldigen Reize selber nicht kannte, so war der Eindruk den sie auf mein Herz machte so lebhaft, daß ich mich schon damals mit dem Glük beschäftigte sie dereinst zu besizen.

Das erstemal als ihr Vater mich ihr vorstellte, bemerkte ich daß sie mich sehr aufmerksam betrachtete. Ich erklärte mir diese Theilnehmung durch die Neugierde mit der man jeden Fremden betrachtet; aber in der Folge hörte ich, daß ihr Herz in denselben Augenblik einen Wunsch mit dem meinigen gehegt hatte. Sie erklärte bald nachher einer ihrer Freundinnen, daß entweder dieser Fremde ihr Gemahl werden müsse, oder daß sie nie die Gemahlin irgend eines Mannes sein würde.

Dieser sympathische Eindruk der unsre beiden Herzen zugleich traf, entgieng dem scharf beobachtenden Blik des Pophars nicht,

und es sei daß er die Unbeständigkeit des weiblichen Geschlechts zu sehr kannte, oder diese aufkeimende Neigung nicht ganz billigte, so beschloß er sie auf die härtesten Proben zu sezen.

Er hatte mich ersucht seiner Tochter Unterricht in der Mahlerei zu geben, aber diese Lehrstunden waren immer mit Zeugen begleitet, denn gewöhnlich wohnte der Vater oder die Mutter denselben mit bei. Ich übergehe deswegen die ersten fünf Jahre unsrer geheimen Neigung, weil ich diesen ganzen Zeitraum hindurch es nicht wagte ihr dieselbe zu erklären.

Als sie ihr funfzehntes Jahr erreicht, frug sie einst ihr Vater in meiner Gegenwart, ob ihre Augen noch keinen Gegenstand der Eroberung gefunden hätten? Von ihrer Antwort hieng mein Schikfal ab, ich gab ihr einen verstohlenen Blik, und sie erwiederte erröthend, sie hätte noch nicht bemerkt, daß ihre Augen auf jemand Eindruk gemacht. Ich zitterte bevor diese Worte

heraus

herauskamen, jezt aber faßte ich wieder Muth, und tröstete mich damit, daß solang ihr Herz von einer andern Neigung frei blie: be, ich noch immer hoffen dürfe es dereinst zu erobern.

Aber nun wandte sich der Pophar zu mir, und sagte er müsse mir gestehen, daß ich bereits in einem Alter wäre, wo es nach ihren Gesezen nicht wohl erlaubt ist ledig zu bleiben. „Sollte wohl, fuhr er fort, „die reizende Tochter des Pascha von Kairo, „dich gegen jeden andern Gegenstand unem: „pfindlich gemacht haben? ich kenne eine „Person, durch welche die alten Bande der „Verwandschaft unter uns noch fester ge: „knüpft werden könnten, und ich glaube „daß Amenophile dir ihre Hand nicht ver: „weigern würde." — Ich erwiederte, daß Mezzoranien soviel Schönheiten besäße, mo: rüber man leicht alles, was man anderswo gesehen, vergessen könnte, aber als Aus: länder wünschte ich doch, bevor ich mich in eine so ernste Verbindung einliese, den Geist der Nation genauer zu erforschen, um we:

nig:

nigstens diejenige nicht unglüklich zu machen, die ich wählen würde. Bei diesen Worten wandte ich meinen Blik seitwärts auf Sophrosinen, die mich keinen Augenblik unbeobachtet lies.

„Diese Antwort, erwiederte der Popphar lächelnd, schmekt etwas nach deinem „Vaterland; überlege es unterdessen; Amenophile ist deiner Zärtlichkeit gewiß nicht „unwerth.“ — Hiermit schloß er diese ziemlich ängstigende Unterhaltung.

Wenig Tage nachher schlug mir der Popphar vor, ihn auf einer Reise nach einem der entlegensten Stämme zu begleiten, und so schmeichelhaft mir diese Ehre zu jeder andern Zeit gewesen wäre, so schwer kam es mir jezt an. Dennoch verbarg ich die schmerzliche Wirkung des Stoßes, den er meinem Herzen dadurch versezte, aber diese Selbstüberwindung kam mir theuer zu stehen. Sophrosine erschien vor mir mit einer Blume im Busen, sie die ich fünf Jahre lang in einem ehrerbietigen Stillschwei-

gen geliebt hatte, und die ich bis dahin wo nicht gleichgültig, wenigstens unentschlossen glaubte.

Dies wirkte so nachtheilig auf mich, daß ich vor Schmerz krank wurde, sie bemerkte es, und vielleicht weil sie sich für die Ursache meines Uebels hielt, besuchte sie mich ohne Blume, und beobachtete bei dieser Gelegenheit den kleinsten Ausdruk meines Gesichts, die kloinste Bewegung eines durch Liebe dringenden Herzens. Sie konnte daher leicht den Eindruk bemerken, den ihr Besuch ohne Blume auf mich gemacht; ich sagte ihr mit heimlichem unaussprechlichen Vergnügen, daß ich den unglüklichen Geliebten sehr bedauerte, der jezt die Stelle verloren hätte, die er vorhin bei ihr eingenommen. Sie erwiederte hierauf mit der äussersten Unbefangenheit, daß dieselbe Ursache die sie bewogen die Blume zu tragen, sie jezt bewogen sie wegzulegen, und daß beides aus Achtung für eine und dieselbe Person geschehen sey.

Ich war so sehr mit ihren Reizen beschäftigt, daß ich nicht einmal bemerkte, daß sie mich ausforschen wollte, um zu sehen ob sie einigen Eindruk auf mich gemacht hätte. Sie verlies mich, mit dem Wunsch einer baldigen Besserung. Einige Zeit nachher beschloß ich eine Erklärung von ihr zu fordern. Ihre Mutter begleitete sie in mein Zimmer, um ein Gemählde endigen zu sehen, welches sie angefangen hatte. Ich fand eine gewisse traurige Schwermuth in ihrem Wesen, die sie gewöhnlich nicht hatte, und kaum waren beide hereingetreten, als der Pophar seine Gemahlin zu sich rufen lies.

Ich benuzte diesen Augenblik, um mich nach der Ursache ihres Kummers zu erkundigen, und begleitete meine Frage mit dem Ausdruk der höchsten Zärtlichkeit. Sie schien mir äusserst betroffen, misgönnte mir aber diesen glüklichen Augenblik, und verlies mich ohne Antwort. Erstaunt und unruhig blieb ich zurük, nachher kamen Besuche dazwischen, die mich wieder zu mir selbst rie-

sen, und ich wußte nicht was ich von allem diesem denken sollte. Ich konnte jedoch diese Ungewisheit nicht länger ertragen, und wollte schlechterdings meine Zweifel gehoben wissen.

An der Hinterseite des Pallasts war ein Gitterfenster, welches auf eine Terrasse stieß, wo ich oft die liebenswürdige Sophrosine spazieren gesehen, ohne daß ich es je gewagt sie anzureden. Jezt gieng ich gegen Abend dahin, sah sie an dem Fenster, warf mich vor ihr auf die Kniee, und beschwor sie um Alles was ihr werth und theuer war, mir die Ursache ihres Schmerzes zu entdeken; „frage mich nicht darum!“ erwiederte sie mit einem Strom von Thränen, und begab sich schnell weg, ohne jedoch einigen Unwillen merken zu lassen.

Knrz nachher erhielt ich Befehl zu ihr zu kommen, um ihr das Gemählde endigen zu helfen. Ich muß hier gestehen, daß ich lange vorher ganz insgeheim ihr Potrait verfertigt, welches unter meinen Effekten gefun-

gefunden worden, das Kind ist erst lange nachher hinzugesezt worden. Eines Tages lies ich dies Portrait in meinem Zimmer liegen, der Popbar trat herein, erkannte es, und nahm es unbemerkt weg. Er zeigte es sogleich seiner Gemahlin, und indem er that als wenn er Sophrosinen nicht bemerkte, welche auf der Seite stund und das Portrait sah, sprach er mit der Mutter in dem drohenden Ton eines aufgebrachten Menschen. Indem ich ins Zimmer trat, waren meine Blike blos auf Sophrosinen gerichtet, und bemerkte keine Hofnung, wohl aber Furcht in allen ihren Zügen.

Die Unruhe die ich in ihren Augen las, rührte daher, daß sie auch mein Portrait heimlich verfertigt, und es bisher sorgfältig in ihrem Busen verborgen hatte; aber ihre Mutter hatte es entdekt, und es, so wie der Popbar das meinige, weggenommen, indem sie ihr einen derben Verweis über ein solches Betragen gab. Am meisten aber litt Sophrosine durch die Furcht ich mögte es zu sehen bekommen, denn dieser Beweis ih-

rer

rer Neigung zu mir, bevor sie noch meiner Gesinnungen gewis war, kostete ihrer Eigenliebe sehr viel. Endlich kam es zwischen uns zu einer Erklärung, und sie nahm meine beiden ersten Blumen an; da ich aber nur von mütterlicher Seite ein Mezzoranier war, so wurde beschlossen daß wir mehr als gewöhnliche Beweise unsrer Liebe und Standhaftigkeit ablegen sollten; dazu fehlte es wenigstens nie an Gelegenheit.

Sophrosine war die schönste Person des Reichs, und besas alle Vollkommenheiten ihres Geschlechts, ohne einen einzigen dessen Mängel, welches durch die Folge wird bewiesen werden. Sie war mittlerer Statur, aber so fein gewachsen, daß sie gröser schien als sie wirklich war. Die Farbe ihrer Haare war schwarz, aber schöner als alle Haare der übrigen Mezzoranierinnen, und nicht so krauß, doch hinlänglich um grose Loken zu bilden, die über ihren Busen herabfielen. Ihre Augen, zwar etwas kleiner als die unsrer europäischen Damen, würden durch ihr sanftes Feuer auch

den Unempfindlichsten gerührt haben. Die schönste Mischung von Roth und Weiß gab ihren regelmäsigen Gesichtszügen einen neuen Glanz; alles schien übereinzustimmen, um sie zu dem verführerischsten und reizendsten Geschöpf der Natur zu bilden.

Vergebens hatte sich der Kern der Mezzoranischen Jugend um ihre Liebe beworben, sie betrachtete sie alle mit Gleichgültigkeit, ohne Abneigung gegen einen insbesondere zu äussern. Da sie ihnen nicht zu gefallen suchte, so vermied sie auch ihre Eigenliebe durch Ziererei von Gleichgültigkeit zu beleidigen, die gewöhnlich nur die Wirkung eines thörichten Stolzes auf eine hinfällige Schönheit ist.

Welche Unruhen, welche Besorgnisse quälten mich nicht, bevor ich ihrer Zuneigung versichert war! Aber wie herrlich entschädigte sie mich nachher durch ihre Tugend und Standhaftigkeit. Auch meiner Seits hatte ich einige Proben zu überstehen; eine Menge Mädchen umgaben mich überall, wor-

unter

unter einige mir sehr deutlich zu verstehen gaben, daß sie mich nichts weniger als haßten. Vielleicht trug meine Eigenschaft als Ausländer etwas dazu bei, vielleicht erregte meine von der Mezzoranischen etwas verschiedene Bildung ihre Neugierde, weil ich gröser war als die meisten ihrer jungen Leute, oder vielleicht reizte sie mein munterer heiterer Charakter; mit einem Wort, Sophrosine konnte bemerken, daß ich ihr einige Aufopferungen machte. Aber dies alles war noch nicht hinreichend, und wir sollten andere Proben überstehen, die so seltsam waren, daß ich Ihnen ehrwürdige Väter, keine Langeweile damit zu machen, vermuthe.

Sobald ich ihres Herzens versichert war, glaubte ich mich auf dem Gipfel meines Glüks, als der Pophar einst mit niedergeschlagener Mine in mein Zimmer trat, und mir sogar bekümmerter schien, wie damals als uns die Tochter des Pascha begegnete.

Nachdem er mich eine Weile schweigend betrachtet, fieng er an, daß da er die gegenseitige Neigung zwischen mir und seiner Tochter bemerkt, er aus Pflicht und aus Liebe zu uns, es für nöthig erachtet die Aeltesten des Stamms hierüber um Rath zu fragen. Diese aber hätten entschieden, daß da ich fremd, und ihnen nicht von väterlicher Seite angehörte, es mir auch nicht erlaubt werden könnte seine Tochter zu heurathen, und daß ich folglich die Hofnung aufgeben müsse.

„Man verkennt deswegen deine Ver„dienste nicht, fuhr er fort, vielmehr soll „dir an einem der öffentlichen Pläze eine „Ehrensäule errichtet werden, zur Erkennt„lichkeit dafür, daß du uns die Kunst der „Mahlerei gelehrt hast. Diese Säule soll „von der Hand des schönsten Mezzoranischen „Mädchens mit einer Blumenkrone bekränzt „werden. Laß daher alle Ansprüche auf die „Hand meiner Tochter fahren; kehre in dein „Vaterland zurük, wir wollen dir Reich„thümer mitgeben, die dich in Stand sezen,

in

„in deinem Land eine Prinzessin zu heura-
„then, jedoch unter der einzigen Bedingung,
„daß du uns auf das heiligste angelobst,
„niemanden den Weg nach diesem Land je-
„mals zu entdeken.“ Sollteſt du aber auf
deinem Sinn beharren Gaudentio, ſo ge-
ſtehe ich dir mit Thränen in den Augen, daß
du zu einer ewigen Gefangenſchaft verur-
theilt werden würdeſt.

„Nicht Hartnäkigkeit, erwiederte ich,
„ſoll man mir vorwerfen, ich verehre Eure
„Befehle zu ſehr, um nicht zu gehorchen;
„aber eine Leidenſchaft die ſtärker iſt als ich
„feſſelt mich an Sophroſinen, daher be-
„fürchte ich auch nichts, und kann Euch
„nicht gehorchen; meine Freiheit und mein
„Leben ſteht in Eurer Gewalt, aber meine
„Liebe nicht.“ Jezt nahm er eine ſtrengere
Mine an, unterdrükte ſeinen Schmerz, und
verlies mich mit den Worten: „Man muß
„den Geſezen gehorchen!“

Ich konnte an meinem Unglük nicht
länger zweifeln, wurde aber kaum einige

Augenblike meinen Schmerz allein überlassen; vier Männer mit dem tiefsten Bedauren in den Minen traten in mein Zimmer, und befahlen mir ihnen zu folgen, indem sie Auftrag hätten mich in das für mich bestimmte Gefängniß zu bringen.

Der Pophar gieng unterdessen zu seiner Tochter, und bat sie nicht weiter an mich zu denken; er bedaure uns beide, sähe aber kein Mittel die Sache zu ändern, blos allein Zeit und Entfernung würden unsern Schmerz lindern können.

„Warum fuhr er fort, will er auch „nicht in sein Vaterland zurükkehren? dort „würde er mit den Reichthümern die wir „ihm mitgeben, die erste Person im Staat „heurathen können. Denn Geld ist doch „das einzige Glük wornach seine Landsleute „bei der Ehe streben. Der gröste Beweis „der Liebe den ein Vater seiner Tochter geben kann, ist der, daß er ihre Freiheit „nach dem Goldgewicht verkauft; das Mädchen welches entweder geizig oder ehrsüchtig

„tig ist, überläßt sich, um im Ueberfluß zu „leben, einem Mann den sie verabscheut; „dies ist ihre Schäzung eines Standes, „von dem das Glük der Zukunft abhängt; „ein Mädchen welches reich genug ist um „ein Fürstenthum kaufen zu können, findet „in Europa leicht einen Prinzen der sie „heurathet."

Nachher wandte er sich mehr zu Sophronien selbst, welche äusserst niedergeschlagen und muthlos vor ihm stand. „Jezt „meine Tochter ist es Zeit deine Tugend, und „die Kraft deines Geistes zu beweisen, denn „so schändlich es ist ein Sklave des Geldes „zu sein, so verwerflich ist es seine Leidenschaften nicht beherrschen zu können. Suche die deinige aus Ehrfurcht gegen die Gesezе und aus Gehorsam und Liebe gegen „deinen Vater zu überwinden. Ich habe dich „für den jungen Pophar bestimmt, der ohngefähr in deinem Alter ist. Gaudentio „wird eine Ehrensäule errichtet werden, und das schönste mezzoranische Mädchen soll „sie krönen; dieß bist du, jedermann läßt

„dir den Preis der Schönheit, in deiner „Ermanglung aber soll es Amenophile „thun.“—

Leztere war wirklich nach ihr das schönste Mädchen in Mezzoranien. Sophrosine erwiederte ihrem Vater mit einer Standhaftigkeit worüber er erstaunte, daß sie eher den Tod leiden, als ihre Pflicht vergessen würde; aber die Geseze erlaubten ihr auch denjenigen der ihr am meisten gefiel, zu ihrem Gemahl zu nehmen. Die Krönung der Ehrensäule wolle sie gerne übernehmen, um dem Mann der sie am innigsten liebte den lezten Beweis ihrer Beständigkeit zu geben; was den Sohn des Pophars beträfe, so wollte sie nach der Ceremonie ihre Meinung darüber erklären.

Als alles zum Fest vorbereitet war, wurde in allen Gegenden des Stamms bei Trompetenschall bekannt gemacht, daß weil ich den Mezzoraniern die Kunst der Mahlerei gelehrt, man beschlossen mir zur Ehre eine Säule aufzurichten, welche von der

Hand

Hand der schönsten Person, Mezzoraniens gekrönt werden sollte. Diese Säule war von dem schönsten weissen Marmor, und auf dem Fußgestell war mit goldenen Buchstaben, mein Name, der Dienst den ich dem Staat erwiesen, und dergl. mehr eingegraben. Es war eine Figur von Menschengröse, welche in der einen Hand Sophrosinens Potrait, und in der andern die Attribute der Mahlerei hielt.

Die einzige Gnade die mir hierbei erwiesen wurde, war die Vergünstigung daß ich die Ceremonie von der Zinne eines Thurns neben meinem Gefängniß mit ansehen durfte. Ich sah wie sich das Gedränge nach und nach öfnete, um Sophrosinen Plaz zu machen, die auf einem Triumphwagen, von acht schneeweisen Pferden gezogen herankam; Wagen und Geschirre glänzten von Gold, und das Mädchen selbst war über und über mit Diamanten bedekt.

Man hatte einen prächtigen Thron aufgeschlagen, von welchem noch vier bis fünf

Stufen bis zur Bildsäule hinaufführten. Sobald Sophrosine erschien, erscholl ein lautes Beifallgeschrei des Volks, wodurch es seine Zufriedenheit mit der Wahl ihrer Person, und dem Geschäft das sie verrichten sollte, anzeigen wollte.

Nachdem sie sich auf den Thron gesezt, verkündigten die Herolde noch einmal mit Trompetenschall den Gegenstand dieser Ceremonie. Alle Blike waren auf die Tochter des Pophars gerichtet, und in der ganzen Versammlung herrschte ein tiefes Stillschweigen. Jezt stieg sie vom Thron herunter und näherte sich der Bildsäule, in der einen Hand die Blumenkrone haltend, die sie dem Volk wies. An ihrer Seite stunden Amenophile und Menisa, nach ihr die beiden schönsten Töchter des Landes, und unterstüzten sie. Ihr Blik verrieth Entschloffenheit, und eine gewisse Ruhe, die nicht von Gleichgültigkeit, vielmehr von einem festen unerschütterlichen Entschluß zeugte.

Nachdem sie die Bildsäule gekrönt, und den wiederholten Beifall des Volkes abgewartet hatte, blieb sie eine Weile stehen, als wenn sie einer wichtigen Unternehmung nachsänne, dann wendete sie sich plözlich zu den Offizieren, und befahl daß man wohl Acht haben mögte, was sie nun thun würde. Alles war in Erwartung. Nun stieg sie wieder zur Bildsäule hinauf, wählte die schönste Blume aus der Krone heraus, gab sie der Bildsäule in die rechte Hand, nahm sie denn wieder zurük, und stekte sie in ihren Busen, zu den beiden andern die sie von mir empfangen hatte.

Jezt wendete sie sich zu der Versammlung, und sagte mit jener gelassenen Standhaftigkeit, welche immer überzeugt.

„Hört mich glükliche Bewohner Mezoraniens! Unsere Geseze sind weise und „gerecht, wenn aber der Ehestand, wie unsere Voreltern behaupteten, ein heiliger „Stand ist, von dem das Glük oder das „Unglük des Lebens abhängt, warum soll-

„ten

„ten dieſe Geſeze mir mein Glük verſagen?
„Meine ganze Glükſeligkeit beruht auf der
„Verbindung mit dem liebenswürdigen
„Fremden, welcher aus Mezzoraniſchem
„Blut entſproſſen. Wäre aber dies auch
„nicht, würde wohl ein aufgeklärtes Volk
„die Tugend verwerfen weil ſie nicht aus
„ihrem Geſchlecht herſtammt? warum ſoll
„Gaudentio nicht der Meinige werden?...

„Und dennoch, fuhr ſie fort, bin ich
„bereit mich dem Geſez aufzuopfern, aber
„konnte dies Geſez vorherſehen, daß ein
„Fremder deſſen Beſcheidenheit und Tugend
„allgemein erkannt wird, dem wir eine
„Kunſt verdanken, wodurch groſe Männer
„und ihre Tugenden verewigt werden, kön-
„te es voraus ſehen, daß gerade dieſer ſich
„meines Herzens bemeiſtern würde? Und
„wenn das Geſez dies vorausgeſehen, wür-
„de es mir jezt ein Verbrechen daraus ma-
„chen, daß ich dem Verdienſt Gerechtigkeit
„widerfahren lies. Ich werde mich aller-
„dings dem Geſez aufopfern, aber deswe-
„gen meiner Liebe nie entſagen; eben dieſe

„Reize die jezt sein Unglük befördern, sol-
„len nie einem andern zu Theil werden, er
„allein ist der Gegenstand aller meiner Wün-
„sche, und alles meines Verlangens.

„Ich werde nur für ihn und durch ihn
„leben, mögten meine Thränen, der einzi-
„ge Trost der mir noch übrig ist, ihm sa-
„gen wie sehr ihm mein ganzes Herz anges-
„hört. Doch ich sehe euch erweicht, ihr
„theilt meinen Schmerz; entscheidet über
„das Schiksal zweier Liebenden....

Man lies sie nicht ausreden, ein allge-
meines Beifallrufen erfüllte die Luft, ihr
Vater flog mit Thränen der Zärtlichkeit in
ihre Arme. „Ja du sollst ihn besizen meine
„Tochter, deinen Geliebten, du hast das
„Gesez erfüllt, und durch die Beweise einer
„so seltenen Treue alle Hindernisse gehoben."
— Sogleich befahl er, daß diese merkwür-
dige Handlung in den Archiven des Reichs
zum Beispiel für die Nachkommenschaft auf-
gezeichnet werden sollte. Die ganze Ver-
sammlung rief: „wo ist er? wo ist er? Er

„zeige

„zeige sich; ihre Standhaftigkeit werde be„lohnt!“ —

Ich war zu weit entfernt, um alle Umstände dieser Ceremonie genau bemerken zu können, und erfuhr nachher das Nähere von Sophrosinen. Ich wußte nicht woher das lange Stillschweigen kam, und der wiederholte Beifall der darauf folgte. Zwar hörte ich ein verworrenes Freudengeschrei, aber mein Herz wurde dadurch nicht beruhigt; „Eitle Belohnung, dachte ich, hat „wohl aller Ruhm der Welt Reiz für ein „liebendes Herz, sobald es ihn nicht mit „dem geliebten Gegenstand theilt?“

Mit diesen niederschlagenden Ideen beschäftigt, sah ich Amenophile und Menisa von dem Thron heruntergehen, und in den Wagen steigen, in welchem ich sie vorher mit Sophrosinen gesehen hatte; noch wußte ich nicht, warum sie allein an der Seite meiner Bildsäule zurükblieb.

Aber wie öfnete sich mein Herz der Freude und dem Entzüken, als man mir die

helden-

heldenmüthige That meiner Geliebten, und die Nachricht hinterbrachte, daß sie meine Treue durch ihre Hand belohnen dürfe!

„Kommt, sagte der Herold welcher „mit dieser frohen Nachricht voraus geeilt, „eile edler Fremdling, und besteige den Wa„gen, in welchem dich die beiden schönsten „Mezzoranischen Mädchen erwarten, um „dich zu den Füssen derjenigen zu führen, „die du für dich verloren glaubtest." —

Ich umarmte ihn vor Freuden, und sprang in den Wagen, wo ich kaum der Gegenwart Menisens und Amenophilens gewahr wurde; sie sprachen von meinem Glük, aber ich war zu sehr damit beschäftigt, um viel antworten zu können. „Dei„ne Glükseligkeit, sagte mir Amenophile „leise, wird andern viel Thränen kosten! „Sophrosine besizt jezt einen Schaz den „andere vielleicht verdient hätten!" — Diese Worte, welche mit ziemlicher Bewegung ausgesprochen wurden, machten im jezigen Augenblik nur schwachen Eindruk

auf

auf mich, ich hörte sie ohne darauf zu achten, aber die Folgen davon habe ich nachher nur zu sehr empfunden.

Ich wurde mitten in der Versammlung unter dem Schall der Instrumente, und dem Jauchzen der Menge empfangen. Vier Aeltesten nebst dem Pophar näherten sich mir, und führten mich zu den Füssen Sophrosinens. Ich warf mich voller Entzüken vor ihr nieder; der Himmel selbst hätte sich in diesem Augenblik über mir öfnen können; ohne daß ich ihn eines Bliks gewürdigt hätte; ich sah nur Sophrosinen. Der Pophar nahm die Blume aus ihrem Busen, die sie vorher der Bildsäule in die Hand gegeben hatte, und überreichte sie mir. Ich bot sie meiner Geliebten dar, und mit welcher himmlischen Sittsamkeit stekte sie dieselbe wieder an ihre vorige Stelle!

Nun lies man uns herintersteigen, ich gab ihr den Arm, und sobald wir in die Mitte des Plazes kamen, wurden wir getraut. Ich war mehr mit dem Gefühl meines

nes Glüks, als mit der Ceremonie beschäftigt; man vereinigte uns mit dem stählernen Ring, und den übrigen Formalitäten, wovon ich oben geredet.

Hier unterbrach ihn der Inquisitor mit der Frage, ob er mitten in dem Taumel des sämtlichen Vergnügens, nicht wenigstens den Wunsch gehegt, daß seine Verbindung durch das Sakrament der Ehe mögte bestätigt werden können?

Gaudentio gestund es mir, und berief sich auf die Folge seiner Geschichte, woraus man ersehen würde, daß er seiner Religion nicht blos treu geblieben, sondern auch den Pophar und seine Gemahlin in den Grundsäzen derselben unterrichtet habe. Man befahl ihm in der Erzählung fortzufahren.

Geliebt von meinen Eltern, und glüklich in dem Umgang meiner Familie, verlor ich meinen Hauptzwek, dem Pophar die Augen über seinen Glauben zu öfnen, nicht aus dem Gesicht. Ich nahm von jedem Ge-

genstand der uns vorkam Gelegenheit ihn über die Wahrheiten unsrer Religion zu unterhalten, hauptsächlich aber von der Sonne; wobei ich ihm vorstellte, wie lächerlich es wäre, dies Gestirn, als die Urquelle aller Harmonie und Fruchtbarkeit der Natur zu betrachten, da sie doch nichts weiter als ein Werkzeug in der Hand des Schöpfers, so wie der Meissel in der Hand des Bildhauers ist.

Hierauf erwiederte er mir, daß die Sonne unter allen sichtbaren Wesen unstreitig das vortreflichste, belebendste, und reinste sei, welches dem Charakter der Gottheit am ersten entspricht, indem es die ganze Natur erleuchtet, erwärmt, und belebt. Wäre der grose El eifersüchtig auf die Verehrung gewesen, die man ihr erweist, so würde er die Menschen hierüber gewiß nicht im Irrthum gelassen haben. So aber ist er der Höchste, der Allesumfassende, der sich mit seiner eigenen Vollkommenheit begnügt, gleich einem König, der sich freut wenn seine Minister die er gewählt, von dem Volk geschäzt werden.

Inso-

Insofern ist El über alle Verehrungen der Menschen erhaben, und sieht es gerne wenn der Sonne eine Huldigung erwiesen wird. Ueberdies wäre es dem Menschen sehr zu verzeihen, wenn er sich der Gottheit auf alle Art zu nähern suchte, und sie in demjenigen Gegenstand verehrte, welcher an Vollkommenheit ihr am nächsten kömmt; nun aber urtheilten die Menschen von der Vollkommenheit einer Sache, nach dem Nutzen den sie daraus ziehen, und dies wäre sehr natürlich, so eigennüzig es auch schiene, indem der Mensch doch immer nach Glük strebe.

Ich wandte ihm hierauf ein, daß er immer nur bei den Wirkungen stehen bliebe, ohne zur Ursache hinaufzusteigen. Er könne doch unmöglich annehmen, daß der Meissel des Bildhauers die Bildsäule verfertige u. s. w. ein höheres Licht der Vernunft würde ihn leicht von diesem Irrthum überzeugen, wenn er erst nur die Grundsäze unsers Glaubens erkennte.

Er erwiederte, daß was dies Licht betäfe, seine Augen noch nicht daran gewöhnt wären, er würde es aber aufrichtig suchen, da sein ganzes Bestreben nach Wahrheit gienge. „Wenn es wahr ist, sagte er, daß „wir seit dreitausend Jahren dies Licht nicht „gefunden haben, und du uns dies beweisen kannst, so sollen dir in jedem Stamm „nicht nur Bildsäulen, sondern sogar Tempel errichtet werden. Waren wir im Irr„thum, so beharrten wir doch standhaft bei „derjenigen Meinung die uns dem Wohl der „Gesellschaft, der Erhaltung der guten Sit„ten, und der Ehre des grosen El am an„gemessensten schienen.“

Erfreut über diese glükliche Stimmung seines Geistes, versäumte ich nichts ihm die Grundsäze der wahren Religion beizubringen. Das Dasein der Gottheit bedurfte ich ihm nicht erst zu erweisen, eben so verhielt es sich mit dem Punkt der Einheit deffelben. Nun aber gieng ich von der Einheit des Wesens, zur Einheit des Gottesdiensts, und zur Nothwendigkeit einer Offenbarung über,

und

und berührte die Geschichte der Juden, welche zuerst das auserwählte Volk Gottes waren, nachher aber wegen ihrer Abgötterei verworfen wurden.

Aber die Punkte eines Gottes so Mensch geworden, eines reinen Geistes der sich mit der Materie vereinigt, und der einer einigen und zugleich dreifachen Gottheit, machten ihm mehr Schwierigkeiten, so wie die ganze Geschichte der Juden, und die des Welterlösers. Er brachte hierüber Zweifel vor, die ich ihm nicht anders als durch die Nothwendigkeit des Glaubens heben konnte, indem ich voraussezte daß das Licht der Vernunft durch den Ungehorsam des ersten Menschen in uns verdunkelt worden.

Seine Antwort hierauf war, ich mögte ihn ferner in diesem Labirinth leiten, er sähe zwar hin und wieder etwas Licht in diesen Lehren, aber auch zugleich undurchdringliche Finsterniß; er wünsche aufrichtig erleuchtet zu werden, aber ich könne auch leicht einsehen, daß er eine dreitausend Jahr alte

Religion nicht leicht gegen eine andere vertauschen könne, von der er erst seit kurzem etwas gehört. Endlich würde ich selbst seine Bekehrung bezweifeln, wenn er sich so schnell überreden lies; denn wer hierinn leichtsinnig verfährt, giebt dadurch zu verstehen, daß er dem Dienst den er verlassen, eben so wenig ergeben sei, als dem den er angenommen.

Von den Religionsgesprächen giengen wir gewöhnlich zu den politischen über, wobei ich immer Gelegenheit suchte, ihn auf die Grundsäze der ersten zurükzuführen.

Er konnte unter andern nicht leicht begreifen, wie die Menschen so wenig Vertrauen auf ihre eigene Kraft haben konnten, um sich selbst Ketten anzulegen, und die Gewalt aller in der Person eines einzigen zu vereinigen. „Die Menschen, sagte er, „müssen eine überwiegende Neigung zum „Bösen haben, weil sie die Furcht vor der „Strafe zu einem Beweggrund guter Handlungen machten, und sich Herren gaben, „wel-

„welche die Macht zu strafen und zu beloh-
„nen in Händen haben, und die Uebertre-
„tung der Geseze bestrafen, deren einige
„allerdings sehr weise, viele andere aber
„ganz willkührlich sind. Der Mensch ist
„frei gebohren, seine Unabhängigkeit macht
„einen Theil seines Wesens aus, und sollte
„ihn immer zum Guten hinlenken, weil dies
„der einzige Weg zu seinem Glük ist. Wel-
„cher böse Genius konnte ihm also Wün-
„sche einflößen die diesem natürlichen Ver-
„langen so entgegen waren?

„Sein Stolz, erwiederte ich, und
„sein Eigennuz; dieser verwerfliche Beweg-
„grund hat zuerst die Bande der Gesell-
„schaft zerrissen, und hält sie durch ein un-
„begreifliches Wunder auch wieder zusam-
„men; da nun einmal die Ursache nicht mehr
„ausgerottet werden konnte, so mußte man
„wenigstens Mittel suchen, den fernern
„Wirkungen vorzubeugen. Ihr glüklichen
„Mezzoranier kennt diese Tirannen der
„Menschheit nicht, weil ihr euch selbst ge-
„nug, und von allen andern Völkern abge-

„schnitten lebt; ihr lauft also auch nicht „Gefahr fremde Grundsäze mit den eurigen „zu vermischen, deren weise Einfalt noch „nicht durch den Umgang mit andern Na„tionen gestört worden ist.

„Was aber die eigentliche Unabhängig„keit anlangt, so befürchte ich, daß ihr euch „selbst hintergeht. Wird nicht ein gewisser „Gehorsam selbst bei eurer eigenen Verfas„sung vorausgesezt? Ihr sagt zwar; eure „Abhängigkeit gleiche derjenigen einer Fami„lie, deren Vater tugendhaft, und deren „Kinder treue Nachahmer der Tugenden sind. „Nun aber ist ein europäischer König Vater „einer grosen Familie, deren Kinder sich „freiwillig sich nicht alle gleichen, einige ge„horchen willig, andere widerstreben hart„näkig und ziehen sich die Strafe zu. Aber „die Anarchie ist ein Ungeheuer mit vielen „Köpfen, deren jeder seine eigene Meinung „hat, und soviel Mühe man sich auch ge„ben mag, die Möglichkeit einer solchen „Verfassung zu beweisen, so wird man im„mer zugeben müssen, daß sie der Natur

„des

„des Menschen folglich der Vernunft wi-
„derspricht.

Wir unterhielten uns oft von den ver-schiedenen Staatsverfassungen der europäischen Reiche. Der Popharverglich den Despotismus einen Abgrund, worinn sich alle Fähigkeiten und Kräfte der Unternehmungen verlören. „Die Natur sagte er, rächt „sich immer an denjenigen die diese ungeheu-„re Verfassung eingeführt haben, und sie „unterstüzen helfen. Keine Regierungsform „ist den Empörungen mehr unterworfen als „diese, kein Regent ist seinem Sturz näher „als der Despot.

„Ein Despot ist ein unersättliches We-„sen, welches die ganze Substanz des Staats „allein aufzehrt, ohne sie je zu verdauen, „er lebt blos für sich, und um seiner selbst „willen, daher steht er auch im Unglük im-„mer allein, keiner seiner Unterthanen hängt „ihm an, und sobald das Schiksal über ihn „gebietet, sieht er sich von jedermann ver-„lassen. Aus eigener Macht besteigt er den

„Thron, und fällt ohne daß ihn jemand be-
„dauert; er wankt unaufhörlich weil er kei-
„ne feste Stüze hat. Der Monarch hin-
„gegen, der alle Gewalt in sich vereinigt,
„theilt sie dem Ganzen weislich mit, und
„leitet sie so daß sie immer wieder zu ihm,
„als zu ihrem Mittelpunkt zurükkehrt. Durch
„diese Mittheilung knüpft er seine Unter-
„thanen an sich, und fesselt sie an die Ruhe
„seines Reichs durch persönliche Beweg-
„gründe, welche auf das Wohl des ganzen
„Staats einen günstigen Einfluß haben."—

Nach der Demokratischen, schien ihm die Monarchische Regierungsform den ersten Rang zu verdienen; die Ursachen die er hierüber anführte, schienen mir auf sehr richtigen Grundsäzen zu beruhen; dennoch aber gab er der Demokratie immer den Vorzug vor allen übrigen Regierungsformen, weil diese, seiner Meinung nach der Natur des Menschen am angenehmsten sey. Vielleicht gründete sich dieser Vorzug blos auf die Aehnlichkeit dieser Regierungsform mit der Patriarchalischen.

Von

Von der Litteratur schien er vorzüglich das Fach der Geschichte zu schäzen. „Es „ist ein unentbehrliches Gemählde von Tu„genden und Lastern, sagte er, welches man „der Tugend beständig vorlegen muß, da„mit sie die erstern nachahme, und leztere „vermeide. Alle übrigen Wissenschaften, „hauptsächlich die Dichtkunst, schärfen zwar „den Geist, verderben aber zuweilen auch „das Herz, und leiten es in Labirinthe, wo „es sich selten wieder herausfindet.

Verschiedene Wissenschaften und Künste schäzt er sehr hoch; von der Mathematik aber hielt er nur die Astronomie und Geometrie von wesentlichem Nuzen. Vor allem aber durften die Leibesübungen nicht vernachlässigt werden, weil wie er sagte, die Wohnung der vernünftigen Seele nicht genug ausgeschmükt werden könnte. „Nichts, „sagte er, empört mehr, als eine schöne „Seele in einem häßlichen Körper.“ —

Nicht leicht wird man ein Volk finden, welches an schönem edlen Anstand, und

Leich-

Leichtigkeit der Bewegungen des Körpers die Mezzoranier übertrift; dabei besizen sie viel natürliche Philosophie, abe desto weniger spekulative, welche für junge Leute zu troken und selbst für gefährlich gehalten wird, weswegen sich blos einige Aeltesten damit beschäftigen.

Bei der spekulativen Philosophie spricht sich gar zu gerne die Eigenliebe mit ein, unter dem Schein des Strebens nach Wahrheit; man verfällt in Irrthümer, und bedauert die Zeit die man ohne Nuzen verwendet hat, aber das Geständniß kömmt schwer an, und scheint zu erniedrigend. Daher kömmt es daß man alsdenn seine irrigen Meinungen behauptet, ausschmükt, mit Hize dafür streitet, bis endlich der Staat sich mit einmischen muß. Nun erst entstehen Bewegungen, man sucht sich nicht mehr zu überzeugen, sondern andere zum Stillschweigen zu bringen, die Gährung nimmt überhand, die öffentliche Macht wird um Hülfe gerufen, dadurch werden die Gemüther noch mehr erhizt, das noch glimmende

Feuer des Aufruhrs geräth in volle Flammen, und der Staat geht zu Grunde.

„Ueberdies, fuhr der Pophar fort, haben wir einen gewissen Hang zur Melancholie, den wir durch unterhaltende und angenehme Beschäftigungen zu zerstreuen suchen müssen; wollte man aber den Mezoraniern das Studium der abgestrakten Wissenschaften erlauben, so würde ihnen dieser Trübsinn nachtheilig werden. Was das Wesen des Öl betrift, so beschränken wir uns auf eine äusserst einfache Idee, welche selbst die Aeltesten nicht weiter ausdehnen dürfen. Wir glauben nemlich, daß alle Wesen die erste Bewegung von ihm erhalten haben, und daß die Sonne den Auftrag hat, diese Bewegung fortzusezen, und zu erhalten.“ —

Sie wissen, ehrwürdige Väter, daß Sophrosinens Tugenden mich zuerst an sie fesselten, sie ihrerseits hatte vielleicht einige Talente an mir bemerkt, die sie mir geneigt machten; da also der Eigennuz nicht den

klein-

kleinsten Antheil dabei hatte, so mußte unsre gegenseitige Liebe nur mit jedem Tag steigen. Unser ganzes Betragen war ein Gewebe von Zuvorkommen, gegenseitiger Achtung und Ergebenheit, so daß in der ganzen Familie nur ein Herz und eine Seele herrschte; alle hatten nur einen Willen.

Nur ein Wunsch blieb mir zu meinem Glük noch übrig, der, mein Dasein durch mich fortgepflanzt zu sehen; auch Sophrosine wünschte dies sehnlich, und kam endlich zu meiner grosen Freude mit einem Sohn nieder. Der Pophar und seine Familie erlaubten mir ihn nach den Grundsezen meiner Religion zu erziehen, und ich schmeichelte mir im voraus mit der Aussicht, daß dieser Sohn dereinst die ganze Nation mit dem Licht des wahren Glaubens erleuchten würde.

So war ich denn in jeder Rüksicht glüklich, als die Eifersucht über mein Glük neidisch, mir die Leidenschaft Amenophilens zuzog. Sie wissen schon, wie sehr sie So-

phro-

phrosinens Glük beneidete, als sie zu mir sagte, „andere verdienten eben so sehr mei„ne Gemahlin zu werden.“ Indessen muß ich auch bei dieser Gelegenheit dem Pophar die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß er bei nachfolgender Ereignis Beweise der grösten Klugheit ablegte, ohnerachtet sie mir, troz meiner Unschuld, das Zutrauen meiner Schwiegereltern, und vielleicht die Liebe meiner Gemahlin eine Zeitlang raubte.

Sophrosine schlug eines Tages, in Gegenwart Amenophilens und Menisens ihrer Mutter vor, eine ihrer Busenfreundinnen, die im benachbarten Stamm wohnte zu besuchen. Ihre Mutter willigte ein, und der Tag der Abreise wurde festgesezt, über die Rükkehr aber nichts bestimmt. Meine Gemahlin die meine Einwilligung in meinen Augen zu lesen suchte, sah wohl daß ich nicht fähig war ihr etwas zu verweigern; „Es „ist billig daß ich zu dem Vergnügen einer „Gemahlin einwillige, die sich mein Glük „zum einzigen Geschäft macht. Reise hin, „benuze die Zeit so schön als möglich, deine

Abwe-

„Abwesenheit wird mir nicht so schwer fal-
„len, wenn ich weiß daß die meinige dir
„das Vergnügen der Freundschaft ungetrübt
„genießen läßt.“ —

Diese lezten Worte, und die folgenden Umstände trugen nachher vieles dazu bei mich für strafbar zu halten, ohnerachtet sie gut gemeint, und aus der reinsten Quelle kamen.

Die Reise gieng vor sich, und ich blieb mit dem Pophar allein, Amenophile deren unsittliches Vorhaben ich nicht merkte, benuzte die Abwesenheit meiner Gemahlin, und schlich sich die Nacht des sechsten Tages in mein Bett. Ich schlief sehr fest, und wähnte nichts von der unkeuschen Gesellschafterin die ich neben mir hatte. Indessen wurde sie doch durch einen Ueberrest von Schaamhaftigkeit, oder vielleicht durch die Furcht meiner Vorwürfe zurükgehalten, mich nicht aufzuweken, bekämpfte ihre schändlichen Begierden, und verfiel endlich selbst in einen tiefen Schlaf.

Sophrosine, welche mit der Morgenröthe des folgenden Tags zurükkam, hatte kein dringenderes Geschäft, als sich nach meinem Wohlsein zu erkundigen. Leise trat sie in mein Schlafzimmer, um mich zu überraschen, als sie bei dem kränkenden Anblik den sie gewahr wurde, ihres Schmerzes nicht ferner Meister in Ohnmacht sank. Ihr Fall wekte mich aus dem Schlaf; ich staunte meine Gemahlin in diesem Zustand vor mir zu sehen, aber Wuth und Verachtung faßten mich, als ich Amenophilen aus meinem Bett springen sah, in einem Zustand der alle Schaamhaftigkeit beleidigte! Meine Blike gaben ihr zu verstehen, wie unerträglich mir ihre Gegenwart war, und sie eilte sich anzukleiden und fortzueilen, während ich meiner Gemahlin beistand, als der Pophar, der durch den Lärm erwekt worden, in mein Zimmer trat.

Er war sicher so erstaunt als ich über diesem Auftritt, und hielt Amenophilen zurük. „Geh, treuloser Gatte, rief er mir „zu, und verlaß eine Gattin deren Tugen-

„den eine solche Belohnung nicht verdienen.
„Kleide dich schnell an, und komm mir lan-
„ge nicht mehr mit dem Schein eines Ver-
„brechens vor Augen, welches alle gesellige
„Ordnung und Eintracht zerstört. Der Bei-
„stand den du meiner Tochter leistest ist ein
„Dolchstich in ihr Herz; denn die Hülflei-
„stung einer lasterhaften Hand beleidigt die
„Tugend, statt sie zu trösten.

Ich warf schnell meinen Schlafrok um, fiel dem Popbar zu Füssen, und betheuerte ihm meine Unschuld. Dann wandte ich mich zu Sophrosinen, die unterdessen wieder zu sich selbst gekommen war, und rief, indem ich ihre Hand mit Thränen benezte, aus; „Geliebtes Weib! ich schwöre bei der „grosen Sonne, und bei meinem Gott, daß „ich unschuldig an allem bin. Die Kälte „mit der sie mich anhörte, reizte mich noch „mehr; Rede Amenophile, fuhr ich fort, „und rechtfertige mich, oder nimm mir vol-„lends das Leben.“—

Der Popbar der meinen Zustand mit Rührung sah, oder zu sehen sich stellte, be-

fahl

fahl Amenophilen die Wahrheit zu sagen, gen, und zu gestehen, ob ich vielleicht durch heimliches Ersuchen, und Bitten sie zu einem ihrer so unwürdigen Schritte verführt hätte?

„Mein Vater, rief sie, indem sie sich „ihm zu Füssen warf, erlaube mir zum lez„tenmal diesem Namen! Ich habe mich des„sen unwürdig gemacht, indem ich eine „schändliche Seele über die meinige trium„phiren lies. Gaudentio ist unschuldig, „ich allein begieng das Verbrechen, und will „die Strafe leiden.“—

Nachher erzählte sie, daß eine unwiderstehliche Neigung sie zu mir hingerissen, sobald sie mich zum erstenmal erblikt; daß sie seit jener Zeit alle Blumen ausgeschlagen, die ihr angeboten wurden, und daß nachdem sie endlich durch meine Vermählung mit Sophrosinen, zur Verzweiflung gebracht worden, und unaufhörlich von einer fremden Seele bekämpft, ihre vernünftige Seele unterlegen habe. Sie hätte sich nachher zu diesem frechen Schritt hinreissen

lassen, theils aus Rache gegen Sophrosinen, deren Reiz ihr ganzes Glük vereitelt, theils auch aus Begierde troz den Gesezen und auf Kosten ihrer Schaamhaftigkeit meine Liebe zu geniesen. Nachdem sie sich aber in mein Bett geschlichen, und mich schlafend gefunden, habe die vernünftige Seele wieder angefangen zu wirken, so daß sie im Stand war sich selbst zu überwinden. Ermüdet von diesem innern Kampf wäre sie eingeschlafen, und so hätte die Sonne noch ihre Tugend gerettet. Der Schein wäre allerdings gegen uns beide, dennoch wären wir unschuldig, und ihre Erzählung der reinsten Wahrheit gemäs; indessen sei sie bereit in das Gefängniß zu gehen, und daselbst das Urtheil der Aeltesten zu erwarten.

Sie war schon im Begrif wegzugehen, aber der Pophar und seine Tochter hielten sie zurük; von mir erwähne ich nichts, man kann sich meine Lage leicht denken. „Wo„hin? rief der Pophar, bleib, du verdienst „mehr Mitleid als Tadel. Seit langer „Zeit las ich in deinen Augen diese Feindinn

deiner

„deiner Seele, seit langer Zeit rieth ich „deinem Vater dich zu verheurathen, um „dem Triumph der Kazenseele über die deini„ge vorzubeugen; Aber sag mir jezt; fühlst „du dich, nach diesem ersten Fehltritt noch „stark genug dieser feindlichen Seele zu wi„derstehen? — Ja, mein Vater, sagte sie, „euer weiser Rath wird mich dabei unterstü„zen, aber du meine Freundin, sich zu So„phrosinen wendend, wie werde ich es je „wagen dir wieder vor Augen zu treten?" — Sophrosine lies sich nicht lange bitten, und versicherte sie aufs neue ihrer Freundschaft, ich hingegen konnte mich lange nicht entschliesen ihr zu vergeben.

Der Pophar versprach ihr die ganze Sache zu unterdrüken, doch rieth er ihr die erste Blume, die ihr angeboten würde, anzunehmen. Wir blieben zusammen bis nach dem Essen, worauf sich Amenophile wegbegab. Kurz nachher nahm sie bei Gelegenheit eines Sonnenfests die Blume eines liebenswürdigen Jünglings an, und eben diese Person, die mit der Frechheit einer Dirne

in mein Bett gekommen, wird in der Folge als ein Muster ehelicher Treue erscheinen. Sie heurathete aus Liebe, und ihre Ehe war eine der glüklichsten.

Aus den Folgen dieser unangenehmen Geschichte erkannte ich, daß der Verdacht meines Schwiegervaters und meiner Gattin noch auf mir allein ruhte; meine Schwiegermutter, der man alles verschwiegen, begegnete mir wie vorher. Ich bemerkte, daß der Name Sohn, nur zuweilen noch aus Gewohnheit von dem Pophar gegen mich gebraucht wurde, und von Sophrosinen hörte ich den Namen Gemahl noch seltener. Ihre Blike waren stets mit einem gewissen Zwang begleitet, der einen tief verborgenen und erstikten Kummer verrieth.

Mein Zuvorkommen schien mehr lästig als angenehm, und wurden mit einer erzwungenen Höflichkeit erwiedert, und je mehr ich Sophrosinens Zärtlichkeit, durch den süßen Namen Gemahlin, anzufachen suchte, desto fester beharrte sie darauf mir

den

den des Gemahls zu verweigern. Wollte ich mich wegen dem lezten Vorfall aufs neue entschuldigen, so hies dies die alte Wunde wieder aufreissen, die ohnehin noch nicht geheilt war. Ueberdies schrieb ich die Kälte meiner Gattin der Erinnerung jenes Auftritts zu, der freilich auf ein weniger feindenkendes Herz als das ihrige, grosen Eindruk würde gemacht haben.

Eines Tags aber, als ich in dem Taumel einer längst zurükgehaltenen Leidenschaft, ihr neue Beweise eines Feuers geben wollte, welches die eheliche Verbindung bei andern Nationen so schnell verlöscht; widerstund sie mir. Ich drang in sie, aber sie nahm einen etwas bewegten obgleich sehr bescheidenen Ton an. „Ohnerachtet ich Ursache genug „habe, sagte sie, mich über Sie zu beschwe„ren, so wird mir Ihre Untreue doch nicht „zum Muster dienen; ich schäze mich selbst „zu hoch, um meine Pflichten zu vergessen, „weiß daß Sie mein Gemahl und Herr sind. „Bedienen Sie sich daher Ihrer Rechte in „vollem Maas, ohnehin liegt Ihnen ja we-

„nig daran, ob meine Nachgiebigkeit aus „Gehorsam oder aus Liebe herrührt. Sie „haben mir bewiesen daß Sie keinen Unter„schied zwischen beiden zu machen wissen.“—

Diese Antwort brachte mich beinah von Sinnen, wenn nicht der tiefe Kummer mich mein Dasein desto empfindlicher hätte fühlen lassen. Ich hatte niemand an den ich mich um Trost wenden konnte, niemand der meine Leiden verstund, und Theil daran nahm. Der Pophar war heimlich gegen mich aufgebracht, sein Betragen kalt, und in seiner Ueberzeugung war ich strafbar. Seiner Gemahlin konnte ich mich nicht eröfnen, ohne ihr eine Sache zu entdeken, welche ihr immer verborgen bleiben sollte. So blieb ich also mir selbst, und meinem Gram überlassen, und verfiel nach und nach in eine Schwermuth, welche allmählich meine Gesundheit untergrub.

Der Pophar verreiste zur Visitation der Provinzen, und bat mich nicht wie gewöhnlich ihn zu begleiten; hätte er mir wenigstens

stens merken lassen, daß er es in Rükſicht meiner Schwäche gethan, ſo war dies einiger Troſt, ſo aber ſchwieg er ſtill, und reiſte allein ab. Dies gab mir den lezten Druk, und ich verfiel in ein heftiges Fieber, welches mir die Beſinnung raubte.

Meine Gemahlin erwies mir alle Pflichten und Sorgfalt die meine Lage erforderte; aber ſelbſt dieſe Aufmerkſamkeit lies mir den Verluſt ihrer Zuneigung nur noch tiefer empfinden. Sie überraſchte mich oft weinend, und ich bemerkte, daß ſie nach und nach von Kräften kam, und das Opfer der Befehle ihres Vaters, und einer mit Gewalt erſtikten Melancholie wurde.

Jeden Morgen und jeden Abend brachte man mir meinen Sohn; man hatte vielleicht bemerkt, welches Vergnügen ich fand ihn zu unterrichten, und der Pophar glaubte mich noch härter zu ſtrafen, indem er mich dieſes Troſts beraubte. Man ſtellte mir daher vor, daß meine Krankheit auch auf dies Kind wirken könnte, wenn man es zu lan-

ge bei mir lies. Ich war gewohnt keinen Willen mit meiner Familie zu haben, und lies auch dies geschehen, gab das Kind seiner Mutter zurük, die es wahrscheinlich auf Befehl des Pophars der Grosmutter geben mußte. So sehr man aber die Härte einer solchen Begegnung zu beschönigen suchte, so erkannte ich zu meinem innigsten Schmerz, daß man alles, sogar die Neigung zu meinem Sohn verdächtig hielt.

Alle Sorge die man anwendete mich wieder herzustellen, blieb daher fruchtlos; mein Geist und mein Herz waren erschöpft, und konnten durch die gewöhnlichen Mittel der Arzneikunst nicht wieder gehoben werden. Meine Kräfte schwanden vollends hin, und ich glaubte mich dem Augenblik zu nähern, mit dem sich jeder die gröste Zeit seines Lebens beschäftigen sollte. Ein heftiger Fieberanfall lies mich zweifeln, ob ich noch Zeit haben würde, mich mit Sophrosinens Mutter zu unterhalten. Dennoch wollte ich sie vor meinem Tod von dem traurigen Geheim:

heimnis unterrichten, damit mein Andenken wenigstens von allem Verdacht frei blieb.

Ich bat Sophrosinen mir eine Unterredung mit ihrer Mutter zu verschaffen, und sie erwiederte mit dem Ton der beleidigten Tugend, daß sie meinen Wunsch erfüllen würde. Ich bemerkte wie sehr sie sich zwang, und daß die Strenge mit der sie mir begegnete, mehr die Wirkung der Befehle ihres Vaters, als ihrer eigenen Rache war.

Ihre Mutter kam, und Sophrosine entfernte sich unter dem Vorwand ihrer Freundin Menisa Gesellschaft zu leisten, welche fleißig kam sich nach meinem Zustand zu erkundigen.

Ich legte der Mutter zuerst ein vollständiges Bekenntniß alles dessen ab, was vorgefallen war, erinnerte sie an mein voriges Betragen, und schilderte ihr die jezige Begegnung ihres Gemahls und ihrer Tochter. Dann betheuerte ich ihr bei der Gewisheit meines Todes, daß ich an allem unschuldig

schuldig, und dennoch bereit sei, meine Gemahlin wegen einem Verbrechen, das ich nie begangen um Verzeihung zu bitten. Das anhaltende Reden, und die traurigen Gefühle bei dieser Erzählung, erschöpften mich so sehr, daß ich in Ohnmacht sank.

Wahrscheinlich wollte mich der Himmel erhalten, damit ich meiner Gattin, dem Pophar, und seiner Gemahlin, die Grundsäze des christlichen Glaubens beibringen konnte; ich kam durch die vereinigte Sorgfalt meiner Lieben wieder zu mir selbst. Welche rührende Veränderung der Scene hatte sich unterdessen ereignet! Ich sah mich in den Armen meiner Mutter, meine Hände waren von den Thränen meiner Gattin noch ganz naß, der Pophar nannte mich seinen geliebten Sohn, und der Name Gaudentio entwischte Sophrosinen mitten unter dem Schluchzen und Weinen. „Lebe mein Sohn, „rief der Pophar mit dem Ton der innigsten Zärtlichkeit, eine so schwere Prüfung „macht dich deiner Familie nur noch wer„ther," —

Man lies mich ruhen, damit die unerwartete Freude nicht aufs neue meine Gesundheit schwächte. Nur der Pophar blieb mit meinem Sohn bei mir, um mich nicht mir selbst zu überlassen. Aber wie viel kostete es mir, mich aus Sophrosinens Armen zu reissen!

Mein Fieber wurde dennoch heftiger, und ich bemerkte an der Unruhe des Pophars, daß er wegen meinem Leben besorgt wurde, so sehr er es auch zu verbergen suchte. Er war in der Arzneikunst nicht unerfahren, und lies mich einige Tage hintereinander Pflanzensäfte nehmen, die aber alle ohne Wirkung blieben. Als er endlich meine innere zunehmende Schwäche bemerkte, kam er eines Morgens, und sagte; „Hier mein „Sohn, ist das lezte Hülfsmittel welches „mir übrig bleibt ein Leben zu retten, dessen Erhaltung uns noch theurer ist, als „dir selbst. Bitte den Gott deiner Väter, „daß er diesem Trank seinen belebenden „Geist beilegen möge; Sophrosine und „ihre Mutter liegen zu den Füssen des Al-

„tars

„tars, und beten zur Sonne, daß sie die„sem Saft ihrer Lieblingspflanze, die er„wünschte Heilsamkeit beitragen möge.“ Er überreichte mir ein Gefäs mit Wasser, und goß drei Tropfen des Safts hinein.

Ich weigerte mich eine Weile, weil ich dies für eine abergläubische Ceremonie hielt, doch endlich beschloß ich es zu nehmen. Wenig Augenblike nachher fühlte ich in meinem ganzen Wesen gleichsam ein neues Leben, meine Stimme wurde wieder fest, mein Kopf heiter, alle traurigen Bilder verschwanden, und ich fühlte mich wie neu gebohren.

Der Pophar der mich nicht verlies, bemerkte mit Freuden diese Veränderung, und sezte diese Kurart bis zu meiner gänzlichen Wiederherstellung fort. Zu meiner noch grösern Freude gestund mir meine Gattin, daß sie in dem Tempel der Sonne den wahren Gott um meine Genesung angefleht habe, und da sie nun den glüklichen Erfolg sähe, so wolle sie ferner keine andere Gottheit anerkennen, und meinen Glauben annehmen.

Sie

Sie können leicht denken, ehrwürdige Väter, wie begierig ich die Gelegenheit ergrif diese guten Gesinnungen zu unterhalten; doch hielt ich es vorher für nöthig sie in den Grundsäzen meiner Religion zu unterrichten, bevor ich sie derselben einverleibte, welches mit dem besten Erfolg geschah. Das wichtigste nach diesem Geschäft war mich nach der Pflanze zu erkundigen, der ich meine Genesung verdankte, und ich bat den Pophar mir dieselbe näher kennen zu lernen. Er sagte mir, sie hieße bei ihnen die ewige oder Sonnenpflanze, und zeigte mir eine derselben. Da aber diejenige die Sie in meinem Kabinet gefunden vertroknet und unkennbar ist, so will ich sie hier deutlicher beschreiben. Diese Pflanze ruht auf zween verschiedenen Stengeln, die sich ohngefähr in der Höhe eines Schuhs miteinander vereinigen, und die Figur der Beine und Schenkel eines Menschen nachahmen. Von diesem Stamm gehen kleine Zweige aus, die einen halben Schuh höher einen Kreis bilden, und sich dann in den Mittelpunkt vermittelst einer doppelten Haut ver-

verlieren, welche Haut gleichsam die Fleken der Sonnenscheibe nachbildet.

Diese Haut beugt sich nachher wieder nach der Circumferenz heraus, und zertheilt sich ausserhalb des Zirkels, in spizige sechs Zoll lange Blätter, aus welchem der Saft in Gestalt eines röthlichen Oels herausläuft. Diese Blätter sind hart und gestreift gleich dem Hollunder, und auf der Seite mit kleinen gezakten, silberfarbenen Blätterchen versehen; die beiden Stengel welche aus der Wurzel emporsteigen, sind von einer fleischigten, schwammigten Substanz, gleich der weissen Seeblume Nenuphar *).

Der Inquisitor.

Hat denn diese Pflanze auch im troknen Zustand nicht noch einige heilsame Kräfte?

Gau:

*) Sie hat der Beschreibung nach grose Aehnlichkeit mit der Pflanze **Ging-seng** der Chinesen. Pater **Martin** in seinem Atlas, **Kircher** in seiner **China illustrata** und **le Comte** in seinen Chinesischen Memoiren, beschreiben diese Pflanze **Ging-seng** weitläufig: von welcher die **Sonnenpflanze** vielleicht eine Gattung ist.

Gaudentio.

Allerdings. Zu Pulver zerrieben, und fünf und zwanzig Gran davon in vier bis fünf Gläsern des besten Alikantowein eingeweicht, leistet sie gute Dienste gegen Schlagflüsse, fallende Sucht, und hebt alle Lähmungen insofern sie nicht zu sehr veraltert sind.

Sekretair.

Die Inquisitoren sahen sich hier einander an, als wenn sie sich stillschweigend fragen wollten, ob sie sich diese Pflanze nicht zueignen wollten. Nachdem aber der Grosinquisitor gegen Gaudentio geäussert, wie gerne sie zum Wohl des allgemeinen Besten diesen Schaz besäßen, so eilte Gaudentio nach dem Kabinet, brachte die wunderbare Pflanze herbei, und überreichte sie ihm. Wir bereiteten nachher einen Wein damit, den wir Lebenswein nennen, und mit welchem so grose Kuren verrichtet werden, daß er äusserst theuer verkauft wird, und das Haus einen grosen Vortheil daraus zieht. Nachdem der Inquisitor die Pflanze ange-

nommen, bat er Gaudentio in freundlichem Ton seine Erzählung fortzusezen.

Gaudentio.

Die harten Prüfungen die ich bis dahin überstanden, machten mir das zärtliche Zutrauen meiner Gattinn, und meiner Eltern nur noch theurer; aber auch dieser glükliche Zustand wurde bald nachher durch einen Verlust verbittert, dessen Schmerz ich nicht überlebt haben würde, wenn mich nicht die Grundsäze meines Glaubens gestärkt, und mir Kraft zur Ergebung in den Willen der Vorsicht verliehen hätten.

Meine Mutter wurde von einer schweren Krankheit befallen, an deren Folgen sie starb, nachdem ich sie vor ihrem Ende noch getauft hatte. Meine Gattinn, die durch eine langwierige Schwermuth ohnehin sehr geschwächt war, wurde durch diesen Todesfall so mitgenommen, daß sie in eine Art Unbewußtsein und Fühllosigkeit verfiel, welche allen Mitteln des Pophars, und unsern beiderseitigen Bemühungen widerstand.

Ich

Ich verlies sie keinen Augenblik mehr, und bewog sie alles zu nehmen, was ihr der Pophar vorschrieb, sie folgte in allem willig, und fand selbst in der Bitterkeit der Arzneimittel ein Vergnügen meinen Willen zu erfüllen. Dennoch betheuerte sie mir von Zeit zu Zeit, daß sie nicht wieder aufkommen würde, und bat mich den Akt ihrer Bekehrung zu beschleunigen. Ich zögerte damit blos deswegen, um ihr nicht selbst zu erkennen zu geben, daß ich ihre Krankheit für unheilbar hielt. Daher sprach ich ihr stets neuen Muth und Hofnung ein, und sezte meinen Unterricht in den christlichen Lehren fort.

Endlich aber wurde sie so schwach, daß ich ihren Bitten um die Taufe nicht länger widerstehen zu dürfen glaubte, und es schien, als wenn die Vorsicht sie nur noch solang erhalten wollen, als nöthig war sie dem Buch des Lebens einzuverleiben. Kurz nachdem sie die Taufe erhalten, verliesen sie ihre wenigen Kräfte zusehends. Der Pophar der ihr Ende merkte, kam mit Thränen in den

Augen zu mir, und rief, er hätte keine Toch-
ter, und ich keine Gattinn mehr. Ich, der
sehr wenig von der Arzneikunst verstund,
glaubte diesen Zeitpunkt nicht so nahe, und
flog in die Arme meiner Sophrosine.

Mein Sohn, der schon Empfindung ge-
nug besas, unsre traurige Lage zu theilen,
schrie unaufhörlich, und vermehrte noch den
Jammer dieser Scene. Meine Gattin sam-
melte noch ihre lezten Kräfte zusammen, um
mir Muth und Standhaftigkeit einzuspre-
chen. Diese Anstrengung zog ihr noch eine
Ohnmacht zu, aus der sie nur noch zurük-
kam, um mit dem lezten Blik Abschied von
uns zu nehmen. Ich heftete meinen Mund
fest auf den ihrigen, gleichsam um ihren ent-
fliehenden Geist zurükzuhalten, was that ich
nicht alles in der Verwirrung meiner Sin-
nen!.. Aber sie war für mich verloren.

Gewöhnlich folgt eine harte Prüfung
des Schiksals auf die andere, um den Men-
schen zur Ergebung in den Willen der Vor-
sicht zu gewöhnen; mein Sohn folgte seiner

Mut-

Mutter bald nach, durch einen Zufall der hier zu weitläuftig sein möchte zu erzählen.

Der Pophar schien diesen Verlust tiefer zu fühlen als ich, vielleicht weil er in ihm die lezte Hofnung verlor seine Familie fortgepflanzt zu sehen. Meine Standhaftigkeit mit der ich alles ertrug, flößte ihm einen hohen Begriff von meiner Religion ein, denn ich suchte alles auf diesen einzigen Gegenstand hinzulenken; alle unsre Gespräche liefen dahin hinaus. Aber er war nicht der Mann der sich mit schwachen Gründen begnügte, er wollte die Wahrheit selbst sehen, oder wenigstens soviel von ihr als nöthig ist, um einen aufrichtig nach ihr forschenden Verstand zu überzeugen.

Endlich schien er mir überzeugt, und bereit seiner Religion zu entsagen, sobald die Zeit seiner Regentschaft vorüber sein würde, welches nach einem Jahr geschehen sollte Denn wollte er die gewöhnliche Reise nach Kairo mit mir unternehmen, und dort die Sachen an der Quelle selbst untersuchen.

Ich für meine Person, fand troz der Schönheit und des Reichthums des Landes keine Freuden mehr an einem Ort, wo ich die liebsten Gegenstände meines Lebens verloren hatte. Selbst die Zeit milderte meinen Schmerz nur wenig; alle meine Freuden, meine Glükseligkeit war gleich einem Traum verschwunden! der Pophar war nicht ruhiger als ich, er hatte seine einzige Tochter, und seinen Enkel verloren, und konnte das Andenken dieses Verlusts nicht überwinden.

Ein anderer mir wichtiger Beweggrund trieb mich noch mehr an, in mein Vaterland zurükzukehren, und den Pophar mit mir zu nehmen; ich hatte eine ganze Reihe von Jahren durchlebt, ohne die Pflichten eines Christen zu erfüllen, und wünschte nicht in diesem Zustand zu sterben.

Da ich indessen nur noch ein Jahr daselbst bleiben sollte, so gab ich dem Regenten zu überlegen, daß das Reich vielleicht von der Seite des südlichen Wendezirkels

einem

einem fremden Einfall ausgesezt sein könnte, weil man doch nicht gewiß wüßte, ob nicht auf dieser Seite bewohnbare Gegenden wären, aus denen man leichter nach Mezzoranien kommen könnte als durch die Sandwüsten Lybiens und Egyptens.

Schon mehrmalen hatte ich ihn mit diesen Zweifeln unterhalten, und ihm oft vorgestellt, daß obgleich das Land von Seiten Egyptens nur uns allein zugänglich wäre, es vielleicht auf der andern Seite sich näher an den grosen Ozean erstreken, oder daß weniger Sandwüsten daselbst vorhanden sein könnten, als man glaubte. Demnach stunde immer zu befürchten, daß in der Folge irgend ein barbarisches Volk dies Land entdeken, und die Einwohner unversehends überfallen könnte, ohne daß diese im Stand wären ihnen Einhalt zu thun.

Was mich in dieser Meinung am meisten bestärkte war, daß ich von den südlichen Mezzoranischen Gebirgen herunter, Wolken wahrgenommen die sich immer nach der-

selben Seite des Horizonts hin erstreken. Ich hielt diese Wolken für Nebel der den Gipfel einiger hohen Berge bedekte, an deren Fuß bewohnbare Thäler sein könnten.

Diese Zweifel zu berichtigen beschloß der Pophar mit mir auf die Entdekung auszugehen, nachdem wir also unser Vorhaben dem Rath der Fünfe mitgetheilt, von dessen Verschwiegenheit wir überzeugt waren, versahen wir uns mit allem was zu einer solchen Reise nöthig war, und machten uns nach der südlichen Gränze des Reichs auf den Weg. Unser Gefolg bestund blos aus fünf Personen, und unsre Lebensmittel reichten nur auf zehn Tage, weil wir nach den fünf ersten wieder zurükzukehren dachten, und dann andere Anstalten treffen wollten, im Fall wir noch weiter auf Entdekung gehen müßten. Wir richteten uns gerade nach dem Punkt des Horizonts, welcher mir immer mit Nebel bedekt geschienen.

Schon den dritten Tag unsrer Reise schien uns die Wüste weniger dürr und unfrucht-

fruchtbar als wir vermutheten, selbst der Boden wurde fester, und den vierten Tag erblikten wir etwas Moos und kleines Gesträuche, woraus wir auf die Nähe einer bewohnbaren Gegend schlossen. Noch denselben Abend erblikten wir die Gipfel der Berge, die aber weiter entfernt waren, als wir anfangs geglaubt, so daß wir ohngeachtet aller Eilfertigkeit erst am Abend des fünften Tags anlangten.

Hier fanden wir eine vortrefliche Quelle süßen Wassers, welches uns sehr erquikte, aber zu schlafen wagten wir, troz unserer Müdigkeit nicht, eben so wenig wollten wir in einer unbekannten Gegend weiter voran gehen.

Den folgenden Morgen bestiegen wir den Gipfel des höchsten Bergs, und entdekten eine grose Fläche Landes, welches mit Felsen und Abgründen durchschnitten, und so fruchtbar schien als die Alpen, einige wenige Thäler und einige Wälder ausgenommen, deren Bäume sehr hoch, aber nicht zahlreich waren.

Keine Spur von Einwohnern war hier zu entdeken, und da wir von Seiten der nothwendigsten Bedürfnisse hier gesichert waren, so eilten wir nicht sehr weiter zu gehen, und strichen fünf Tage lang zwischen den Felsen und Abgründen herum. Zur Rechten schien sich endlich das Land mehr zu ebenen, aber zur Linken vervielfältigten sich die Berge.

Wir waren gerade an einer der unwegsamsten Stellen der Felsen, als einer unsrer Gefährten, eine Menschenähnliche Figur bei einem kleinen Bach gerade unter dem Abhang eines steilen Felsens zu erbliken glaubte. Drei von uns wurden sogleich abgeschikt, ihm den Rükweg ins Gehölz zu verwehren, während der Pophar und ich, gerade auf ihn losgiengen, um ihn zu sprechen. Sobald er uns bemerkte, machte er sich auf die Flucht, und verschwand in einem Augenblik.

Wir merkten ohngefähr die Stelle wohin er sich verborgen hatte, und in der Gewiß-

wisheit daß er uns nicht entwischen könnte, fiengen wir sämtlich an ihn aufzusuchen, bis wir ihn endlich in der Höle eines Felsens fanden, wo er sich gewöhnlich aufhielt. Sein Lager bestund aus troknen Blättern und Moos, und in einer Eke lagen trokne Früchte mit denen er sich nährte. Er schien schien sehr erstaunt uns zu erbliken, und als er sah daß unsrer fünfe ihm den Ausgang versperrten, so machte er Mine sich zu vertheidigen, im Fall wir ihn angreifen wollten.

Als wir ihn genauer betrachteten, sahen wir daß er noch einige Lappen eines Kleids auf dem Leibe, und einen Gürtel um hatte, woraus wir schlossen daß er ein Europäer sein mußte. Der Pophar redete ihn in fränkischer Sprache an, wer er wäre? und wie er hieher gekommen? Er schüttelte den Kopf zum Zeichen daß er uns nicht verstünde, worauf ich ihn französisch, lateinisch, und italiänisch anredete, aber er verstund keine dieser Sprachen, sondern rief aus; Inglish! Inglish!

Ich hatte ehemals zu Paris die engli-
sche Sprache gelernt, und durch häufigen
Umgang mit Schottländern und Engländern,
hauptsächlich mit dem Benediktiner Pater
Johnson, eine ziemliche Fertigkeit darinn
erlangt. Ich erwiederte ihn also auf eng-
lisch, daß er von uns nichts zu befürchten
habe. Sobald er dies verstanden, kam er
auf uns zu, warf sich auf die Kniee, und
bat daß wir mit einem Unglüklichen Mitlei-
den haben mögten, den das Schikksal ver-
folgte.

„Der Himmel, rief er aus, wird diese
„gute Handlung nicht unbelohnt lassen. Eu-
„er Ansehen zerstreut alle meine Furcht;
„mein Traum ist nun erfüllt, und Gott sen-
„det mir einen Retter!" — Er sah mehr ei-
nem wilden Thier als einem Menschen ähn-
lich, seine Haare, sein Bart, und seine Nä-
gel waren fürchterlich anzusehen, und sein
hageres eingefallenes Gesicht erwekte Grau-
en. Er schien von einer starken und festen
Leibesbeschaffenheit, und troz seiner gänz-
lichen

lichen Verwilderung, konnte man noch Spuren einer Erziehung in seinen Zügen entdeken.

Er erzählte uns, daß sein Vater ein reicher Kaufmann, der nach Ostindien gehandelt, und seine Mutter eine Holländerin aus Batavia gewesen. Er sei zu London erzogen worden, wo ihn aber sein Vater, weil er blos sein natürlicher Sohn oft im Stich gelassen, und ihn in die Nothwendigkeit gesezt Unterstüzung bei den Verwandten seiner Mutter zu suchen. Endlich habe er sich durch eigenen Fleis einen Weg zum Glük gebahnt, und eine Lieutenantsstelle unter der holländischen Garde zu Batavia erhalten.

Auf einer geheimen Expedition habe er an den Küsten von Afrika Schiffbruch gelitten, und da er sich mit vier seiner Gefährten zu tief ins Land gewagt, um Lebensmittel zu suchen, wäre er von den Wilden gefangen worden, die ihn durch unbekannte Wege sehr tief ins feste Land geschleppt hätten, mit dem Vorsaz ihn zu fressen, oder ihren Gözen zu opfern. Dies Schikfal hätte seine

vier

vier Gefährten getroffen, ihn aber als den Fettsten habe man zu einem grosen Fest aufgespart, welches kurz nachher gefeiert werden sollte.

Zu seinem Glük wären die Wilden die ihn gefangen hielten, von einem andern Trupp ihrer Feinde angegriffen worden, und während dem Handgemeng hätte er Gelegenheit gefunden sich in das Dikigt des Waldes zu verbergen. Er wäre die ganze Nacht fortgegangen, ohne zu wissen wohin, und sei nachdem er in Gebirgen und Wäldern herumgeirrt endlich in eine sandigte Wüste gekommen, die er lieber durchwandern, als wieder in die Hände der Wilden fallen wollen. Zwei Tage und zwei Nächte habe er keinen Tropfen Wasser getrunken, und blos von troknen Früchten gelebt, bis er endlich in dies Gebirg gekommen, welches er zu seinem Aufenthalt gewählt, weil er keine Spur von Bewohnern bemerkt habe. Endlich sezte er hinzu, er lebe bereits länger als fünf Jahre hier in dieser schreklichen Wüste, ohne zu wissen wo er wäre, noch wie er wieder herauskommen wollte.

Nach:

Nachdem ich ihm versprochen, daß er von uns die beste Begegnung zu erwarten hätte, erkundigte ich mich, wo er wohl glaubte daß der Ozean wäre, und wie weit er entfernt sein könnte. Er erwiederte, indem er sich etwas gegen Südosten wendete, daß der Ozean dort sein müsse, und daß er wohl dreißig bis vierzig Tagereisen von hier entfernt sein könnte. Doch rieth er uns diesen Weg nicht einzuschlagen, weil wir gewiß den Wilden in die Hände fallen würden, indem das ganze Land von ihnen bewohnt wäre, und sie nur durch diese Wüste abgehalten würden, weiter vorzudringen.

Während er sprach, hatte der Pophar kein Auge von ihm verwandt, und sagte mir nachher ins Ohr; „Welch Ungeheuer von „Menschen haben wir hier getroffen! von „welcher Legion Thiere ist dieser Fremde „nicht besessen! ich sehe den Löwen, den „Bok, den Wolf, und den Fuchs in ihm „vereinigt!“ — Ich konnte nicht umhin über diese Aeusserung des Pophars zu lächeln, und erwiederte scherzhaft, daß wir

uns

uns für der Bosheit aller dieser Thiere schon in Acht zu nehmen wüßten.

Dann wandte ich mich zu dem Engländer mit der Frage; ob er verspräche sich nach den Gesezen und Gebräuchen des Landes wohin wir ihn führen wollten zu richten, denn wenn er sich als ein rechtschaffner Mann betrüge, so sollte er alle Annehmlichkeiten eines geselligen und bequemen Lebens geniesen.

„Ich bin bereit, erwiederte er, jedes „Gesez und jede Religion die man verlangt „anzuerkennen, insofern ich nur wieder un„ter Menschen komme.“ Diese Aeusserung misfiel mir sehr, und ich argwöhnte, daß der Popbar mit seiner Physiognomik nicht ganz unrecht haben mögte; wir versprachen ihn jedoch mit uns zu nehmen, unter der Bedingung, daß er sich bis zu seiner Ankunft die Augen müsse verbinden lassen. Ueber diesen Vorschlag fieng er an zu stuzen, und betrachtete uns mit Bliken voller Mistrauen, da er aber nicht unglüklicher wer-

den

den konnte als er bereits war, so überlies er sein Schiksal unsern Händen.

Da wir nun durch diesen Menschen den Hauptzwek unsrer Reise erreicht hatten, so giengen wir nicht weiter vorwärts, sondern verbanden ihm die Augen, und führten ihn bald zu Fuß, bald auf einem Kameel nach dem Ort zurük, wo wir hergekommen waren.

Hier zeigten wir ihm erst in welchem glüklichen Land er angekommen, und kleideten ihn nach unserer Art, er schien voller Erstaunen und Freude, doch merkte ich wohl daß es ihm nicht von Herzen gieng, und daß unser Mistrauen das seinige erregte. Feigheit des Charakters schimmert immer auf irgend einer Seite durch, und wer nur aufmerksam beobachtet, wird leicht im Stande sein, das Wahre vom Falschen zu unterscheiden.

Er umfaßte meine Kniee mit den Aeusserungen der lebhaftesten Erkenntlichkeit, die mir aber dennoch verdächtig schien; ferner

 ber:

bequemte er sich gänzlich nach unsern Gebräuchen, uud machte ohne Bedenken alle abergläubischen Ceremonien der Mezzoranier mit scheinbarer Ueberzeugung mit.

Ich benuzte diesen Umstand um ihm zu sagen, wie ich immer gehört daß seine Landsleute die Mezzoranier Christen wären, daher staunte ich ihn jezund ohne Bedenken die Sonne anbeten zu sehen. „Ha! sagte er, „nur einfältige Menschen hangen an solchen „Bedenklichkeiten, ich aber bin über dergleichen Vorurtheile erhaben, und halte mich „ohne Unterschied zu allen Religionen; alle „meine Landsleute von Geist sind darüber „einig, daß eine soviel werth als die andere." —

Hieraus erkannte ich daß er unter die sogenannte Sekte der Politiker gehörte, von der ich kurz vor meiner Abreise aus Italien reden gehört, und deren einziges Sistem in einem vollkommenen Atheismus bestand, den sie aber aus Klugheit nie merken liesen. Der Pophar war von seinem physiognomi-

schen

schen Urtheil über diesen Menschen so voll-kommen überzeugt, daß er nie mit ihm spre-chen wollte, sondern mir auftrug, auf seine Handlungen und Schritte genau Achtung zu geben.

Da nun die Erläuterungen die er mir in Ansehung einer benachbarten bewohn-ten Gegend gegeben, meine eigenen Muth-masungen bestätigten, so wurde in einem hierüber gehaltenen grosen Rath beschlossen, daß man den entferntesten Berg gegen Sü-den befestigen wollte, weil dieser weit ge-nug in die Wüste hinauslag, und man sich vor den Einfällen der Barbaren damit schü-zen konnte.

Was unsern Engländer betrift, so wur-de er uns furchtbarer als die Hikfoes selbst. Er hatte zwar eine ziemliche Erziehung er-halten, und besas einige Kenntniß der schö-nen Wissenschaften, dafür mangelte es ihm gänzlich am gründlichen Wissen und an Ue-berlegung. Seine Laster und Ausschweifun-gen hatten ihn in den Abgrund der Irre-

ligion gestürzt, und seine Handlungen verriethen ihn sehr bald.

Er nahm sich mit Weibern und Mädchen ohne Unterschied gewisse Freiheiten heraus, und zu unserm grosen Befremden liessen sich diese alles gerne gefallen, denn die Liebe zum Neuen war von jeher die Erbsünde des andern Geschlechts. Nach und nach fieng er an unsre Regierungsform zu tadeln, und unsre Gebräuche und Vorschriften zu verspotten; dann machte er sich an unsre jungen Leute, munterte sie zu allerlei zügellosen Unternehmungen auf, und prägte ihnen den verderblichen Grundsaz ein, daß der Natur nach kein moralisches Uebel vorhanden wäre, und daß selbst die grösten Verbrechen nichts Unrechtes an sich hätten, sobald man sich nur der Strafe und den Gesezen entziehen könnte.

Da ich vertraut mit ihm umgieng, um seinen Charakter desto besser zu erforschen, so kam er eines Tags zu mir, und fieng an, daß da wir beide Europäer wären, es nur

von

von uns abhieng, durch enge Verbindung ein groses Glük zu machen. „Diese einfältigen Menschen, fuhr er fort, verstehen das „Kriegshandwerk nicht, und fürchten sich vor „dem Blutvergiesen. Zeige mir nur einen „Weg wie ich wieder hinauskommen kann, „dann will ich mit einer Anzahl guter Soldaten hieher zurükkehren, wir wollen diese „furchtsamen Menschen überfallen; sie werden unsern Waffen nicht widerstehen, und „so können wir uns der unermeßlichen Schätze des Landes bemächtigen, und uns auf „den Thron erheben.“—

Ich hörte diesen Vorschlag mit Unwillen an, verbarg aber meine Gesinnungen um die Bosheit seines Herzens noch tiefer zu erforschen und erwiederte ihm; „dieser Plan „ist herrlich ausgedacht, selbst die Ausführung „scheint mir nicht schwer, hast du aber auch „die mir vorgeschlagenen Mittel reiflich überlegt? ich gestehe daß sie mir nicht ganz „löblich scheinen. Hast du vergessen, daß „wir dem Pophar beide unser jeziges Glük „verdanken? Mich beehrt er mit seinem

„Vertrauen, dich hat er dem schreklichsten „Zustand entrissen, wäre es demnach nicht „undankbar die Waffen gegen ihn zu ergrei„fen? Und würden wir wohl ruhig eine Er„oberung besizen, welche mit dem Blut tau„send unschuldiger Menschen erkauft wor„den, die sich eher den Tod ergeben, als „ihrer Freiheit entsagen würden? Soll ich „also die Hände zu deinem Vorhaben bie„ten, so gieb mir erst bessere Gründe an, „die mich beruhigen, denn das Unterneh„men scheint mir ungerecht, und würde mir „ewige Gewissenszweifel erregen.

„Gewissenszweifel! rief er, wo denkst „du hin? Geh, und überlaß diese Moral „Priestern und Mönchen, welche bezahlt „werden sie dem leichtglaubigen Haufen vor„zupredigen, und sich auf dessen Unkosten „zu mästen. Ich für mich kenne kein ande„res Gesez, als das des Stärkern, denn „wer die Macht in Händen hat, behält nach „der Meinung der Welt immer Recht. Au„gustus wäre nie für einen grosen Mann ge„halten worden, wenn er nicht den Anto„nius

„nius überwunden, hatte er aber deswegen
„gegründete Ansprüche auf das römische
„Reich? Und was ist denn dies für eine Un-
„gerechtigkeit die dich so sehr quält? ein
„Hirngespinnst ohne Grund; die Vorausse-
„zung eines nicht vorhandenen Uebels; oder
„vielmehr ein mit der Muttermilch eingeso-
„gener Irrthum, den man mit dem alber-
„nen Schrekbild der Religion zu unterstü-
„zen sucht.

„So legt man von Kindheit an uns
„eine Binde vor die Augen, um uns in der
„Folge desto leichter zu fesseln, aber ein ver-
„nünftiger Mann zerreist diesen thörigten
„Schleier, zerbricht seine Fesseln, und er-
„hebt sich mit kühnem Flug über alles. Das
„was dir jezt Ungerechtigkeit scheint, wird
„dir ganz anders vorkommen, wenn du erst
„König bist; laß uns also erst darauf sehen
„es zu werden; dein Ruhm und der meini-
„ge hängen davon ab. Verwirf alle Zwei-
„fel und Skrupel, und opfre diese Kinder
„des Vorurtheils unserm grosen Unterneh-
„men auf; Ehrgeiz, Muth, und Stands-

„haftigkeit die ich anerkenne; alles übrige „ist Thorheit.“ —

Ich war dreimal im Begriff ihn vor Ungeduld zu unterbrechen, doch bezwang ich mich, und sagte ihm, als er aufgehört zu reden, daß diese Sache reifliche Ueberlegung verdiene, und daß wir sie beide unterdessen sehr geheim halten müßten.

Ich gieng sogleich dem Pophar hiervon Nachricht zu geben, welcher augenbliklich den Rath zusammenberief. Meine Erzählung erregte Schaudern und Abscheu. „Ists „möglich, rief der Pophar aus, daß es sol„che Ungeheuer von Menschen giebt? Die„ser Feind Gottes und der Natur wird si„cher eines elenden Todes sterben, und ich „würde einen schlechten Begriff von den Eu„ropäern fassen, wenn ich dich nicht kenn„te.“ —

Ich erwiederte hierauf, die Europäer wären grösstentheils ganz anders gesonnen wie dieser Mensch; selbst seine Landsleute

wären

wären im Ganzen genommen, sanfte, mitleidige, und edle Menschen, er aber gehöre zu einer gewissen Sekte von Deisten, deren verwerfliche Grundsäze alle Religion über den Haufen werfen. Die Anhänger dieser Sekte erkennten keine andere Richtschnur als ihre Leidenschaften, und würden sich ohne die Furcht vor der Strafe zu den grösten Uebelthaten hinreissen lassen.

Der Pophar schlug nun vor den Engländer auf immer einzusperren, oder ihn wieder in die Wüste nach seiner Höle zurükzubringen, und ihn dort seinem Schikfal zu überlassen. Ich stellte ihm dagegen vor, daß da wir im Begrif wären nach Kairo zu reisen, wir ihn mit verbundenen Augen bis dahin mitnehmen, und ihn daselbst die Freiheit geben könnten, unterdessen aber stimmte ich selbst für die Einsperrung.

Alle waren meiner Meinung, und ich nahm sechs Mann Wache mit, um ihn ins Gefängniß zu bringen. Wir überraschten ihn an der Seite eines liederlichen Weibes,

und schleppten ihn mit gebundenen Händen und Füssen in den Kerker. Das Weib wurde nach den Gesezen bestraft. Als er sich verrathen sah, fieng er an auf mich zu fluchen, daß ich sein Vertrauen gemisbraucht hätte; ich stellte ihm dagegen seine Undankbarkeit, und bösen Absichten vor, und verlies ihn endlich um ihm Zeit zu lassen über seine jezige Lage nachzusinnen.

Einige Tage nachher gieng ich wieder zu ihm, und meldete ihm, daß der Rath beschlossen habe ihn wieder nach der Wüste zurükzuschiken, und ihn dort seinem Schiksal zu überlassen. „Ha! welche Freiheit, „rief er aus, man verurtheile mich lieber „zum Tod. Jene Gegend ist jezt vielleicht „von Wilden entdekt worden, die mich fres„sen werden!“ Ich erwiederte hierauf, daß nach seinen Grundsäzen die Wilden gar nicht unrecht thäten, ihn zu fressen, sobald sie sein Fleisch für appetittlich hielten, und ihn bezwingen könnten. Er gab mir Recht, versprach sich zu bessern, und bat mich mit Thränen in den Augen, seine Gnade zu bewirken.

Das Mitleid überwältigte mich, und ich versprach ihm daß er in ein Land geführt werden sollte, aus welchen er nachher leicht nach seinem Vaterland zurükkehren könnte, jedoch müßte er sich dieselben Bedingungen wie auf der ersten Reise gefallen lassen, und sich unterwegs ruhig betragen. Er betheuerte mir mit den schreklichsten Schwüren, daß er sich allem unterwerfen würde, wenn wir ihn nur nicht den Wilden ausliefern wollten. Ich versicherte ihn des Gegentheils und verlies ihn.

Die Zeit unsrer Abreise nach Kairo war nun gekommen, alles war bereit, und ich schmeichelte mir bereits mit der süßen Hofnung mein Vaterland wiederzusehen. Der Pophar und ich hatten jezt ganz andere Beweggründe zu dieser Reise als das erstemal, aber ohnerachtet wir mit Ungeduld wünschten unsre Hofnungen erfüllt zu sehen, fiel es uns doch schwer ein so reizendes Land vielleicht auf immer zu verlassen.

Der Popbar war ernstlich entschlossen, zur christlichen Religion überzugehen; die Wahrheiten derselben konnten ihren Eindruk auf einen Mann von seinem Geist nicht verfehlen; aber immer durch Klugheit und Ueberlegung geleitet, beschloß er sich an den Orten selbst darinn unterrichten zu lassen, wo sie frei und öffentlich bekannt und ausgeübt wird.

Wir nahmen soviel Gold und Edelsteine mit, als nicht nur zu der Reise, sondern für unser ganzes Leben hinreichend gewesen sein würde. Vorher gieng ich noch zu dem Engländer, und warf ihm eine Menge Goldstaub und Edelsteine vor, die er begierig aufrafte, aber bei Erblikung der Müze die er aufsezen sollte, veränderte er die Farbe, und fuhr vor Schreken zusammen. Diese Müze schloß sich von hinten mittelst einer Stahlfeder, war aber so eingerichtet, daß ohnerachtet sie dem ganzen Kopf einhüllte, der Mann bequem essen und Athem schöpfen konnte, aber durchzusehen war unmöglich. Er probierte sie dreimal, bevor er zugab

daß

daß sie festgemacht würde; seine Blike verriethen Mistrauen, und ich sah daß er uns als seine Feinde betrachtete, die er gerne seiner Rache aufgeopfert hätte, aber die Nothwendigkeit zwang ihn zum Gehorsam.

„Ich bin in eurer Gewalt, sagte er, „und erwarte mein Schiksal von euren Hän„den, aber ich rechne auf eure Grosmuth, „und weiß daß Mitleiden bei Leuten von „eurer Denkungsart über die Rache siegt; „je mehr ich mich eurer Güte unwürdig ge„macht, desto gröser wird euer Triumph sein, „mir zu verzeihen. Ich werde nie vergeßen, daß ihr mich dem schreklichsten Elend „entrissen; und meine nachherige Undank„barkeit blos mit neuen Wohlthaten ver„golten habt. Könntet ihr wohl einen Un„glüklichen vollends elend machen, der reue„voll um eure Gnade fleht, und der nur „nach längern Leben seufzt, um seine bösen „Thaten und Irrthümer abbüssen zu können?

Diese Worte machten starken Eindruk auf mich, aber ich kannte meinen Mann zu gut,

gut, um ihnen zu trauen. Er durfte durchaus den Weg nicht wissen den wir ihn führten, weswegen ich ihm auch die Müze nicht abnehmen lies, sondern ihn blos wegen aller Furcht beruhigte.

An dem Tag unsrer Abreise warf sich der Pophar nebst unserm ganzen Gefolg nieder, und küßten die Erde wie das erstemal bei unsrer Ankunft. Ich that ein Gleiches aus Achtung für ein Land welches die traurigen Ueberreste meiner Sophrosine enthielt, und nahm die Asche ihres Herzens in der Hölung des geschliffenen Steins, auf welchem ihr Portrait gemahlt ist, mit. Ich will mich bei den Ceremonien unsrer Abreise nicht aufhalten; eine Trauerprozession begleitete uns bis zur Brüke, wo man uns bei der Ankunft empfangen hatte.

Meine jezige Reise durch die Wüste kam mir minder schreklich vor, als die erste, und unsere einzige Besorgniß betraf den Engländer, denn er schrie laut und kläglich sobald sein Kameel nur einmal stolperte, er schien immer

immer den Tod zu befürchten, ob er gleich bei andern Gelegenheiten standhaften Muth bewies. Es begegnete ihm jedoch nichts, und wir kamen glüklich zu Kairo an.

Nun befahl mir der Pophar ihm das Licht wiederzugeben, ich nahm ihm also seine Müze ab, und sagte; „Wir haben unser „Versprechen erfüllt, ihr seid nun in Kairo, „und werdet von hier leicht Mittel finden „nach Europa zu kommen.“ Um ihn von der Wahrheit meiner Rede zu überzeugen, führte ich ihn zu einigen europäischen Kaufleuten, die ihm alles bestätigten; dann schenkte ich ihm noch mehr als er bereits erhalten hatte, und empfahl ihm einen bessern Lebenswandel. Ich nahm hierauf Abschied von ihm, in Hofnung ihn nicht wieder zu sehen, aber wir sollten zu unsern Unglük noch mehr von ihm hören.

Sobald der Pophar und die seinigen die Gräber ihrer Vorfahren besucht hatten, machten wir beide uns zur Abreise nach Italien gefaßt. Seinen Leuten befahl der Pophar

phar bis zur Zeit der nächsten Karavane zu Kairo zu bleiben, und nicht unruhig darüber zu werden, wenn er auch um jene Zeit nicht zurükkäme, weil er wichtiger Geschäfte halber vielleicht bis zur zweiten Karavane ausbleiben müßte. Wir kamen mit einem Schiffskapitain überein, uns nach Venedig zu bringen; dieser Kapitain war ein Franzose Namens Godart, wie ich bereits im Anfang dieser Erzählung gemeldet.

Wir waren auf dem Punkt an Bord zu gehen, als wir den schändlichen Engländer an der Spize einer Kompagnie Türken auf uns zukommen sahen, um uns im Namen des Pascha gefangen zu nehmen. Glüklicherweis hat ich mich seit meiner Ankunft zu Kairo halb aus Erkenntlichkeit, halb aus Neugierde nach dem Schikfal der Tochter des vorigen Pascha erkundigt, und erfahren daß sie an den Sultan, Vater des jungen Kaisers verheurathet worden, das Reich mit regiere, und daß der jezige Pascha von Kairo ihr Brüder wäre.

Der treulose Engländer hätte uns eines Staatsverbrechens beschuldigt, weil wir uns eines unermeßlich reichen Landes bemächtigt hätten, dessen Besiz dem Grosherrn unendlichen Vortheil bringen würde. Dies war genug um uns sämtlich auf die Folter zu bringen, und wir würden ihr nicht entgangen sein, wenn ich nicht die Gnade erhielt mit dem Pascha selbst reden zu dürfen.

Ich erzählte ihm wie ich vor fünf und zwanzig Jahren der Kaiserin seiner Schwester das Leben gerettet, zeigte ihm Ort und Stelle an, und vergas keinen einzigen Umstand jener Begebenheit, ausgenommen ihre Liebe zu mir. Hierauf zeigte ich ihm den Ring den sie mir damals zur Belohnung geschenkt. Er erkannte ihn, und erwiederte ganz sanft; „Bis hieher spricht alles für dich; „aber was jenes Land und seine Schäze betrift, so ist dies ein Punkt über den ich nähere Auskunft haben mus.“—

Ich erwiederte; „das Land das man „dir so reich geschildert, ist der Zufluchts-

„eines Haufens von Menschen, welche ihr „Leben aus den Fluthen des Meers gerettet „haben; wir leben daselbst in Einfalt und „Unschuld, und haben keinen andern Reich„thum als unsern Fleiß.“ Nun erzählte ich ihm die Geschichte des Engländers, wie wir ihn gefunden, behandelt, und nach unserm Land mitgenommen; endlich wie wir ihn aus Mitleiden mit nach Kairo gebracht, damit er in sein Vaterland zurükkehren könnte, und endlich wie er uns nun belohnt hätte. Auch erwähnte ich etwas von dem Ursprung der Mezzoranier, ohne jedoch ihres Wohlstandes zu erwähnen, aus Furcht er mögte uns zwingen Truppen dahin zu führen, sich desselben zu bemächtigen.

Der Pascha begnügte sich damit, und schien von unsrer Unschuld überzeugt; da er aber Gerechtigkeit liebte, so gab er Befehl sogleich den Engländer einzuziehen. Die so diesen Auftrag erhielten kamen gerade noch zur rechten Zeit um ein junges Mädchen zu retten, welchem er im Begrif war Gewalt anzuthun. Es war die Tochter seines Hauswirths,

wirths, und der Elende hatte sie in ihrem Zimmer überfallen; sie schrie aus allen Kräften um Hülfe; die Wache sprengte die Thüre ein, und bemächtigte sich des Böswichts.

Sobald der Pascha hiervon Nachricht bekommen, gab er uns wieder frei, und verurtheilte unsern Ankläger zu ewiger Galeerenstrafe. Dieser erbot sich den Mahometanischen Glauben anzunehmen, wenn man ihn begnadigen wollte, da man ihn aber kannte, so wurde ihm geantwortet die Religion der Muselmänner würde durch ihn nur entehrt werden, und so mußte er fort auf die Galeeren. Da er nun sah, daß nichts mehr für ihn zu hoffen war, legte er Hand an sich selbst, und schoß sich eine Kugel durch den Kopf.

Der Pophar ertrug dies alles mit unbeschreiblicher Gelassenheit, und beseufzte nur die Verderbniß der Menschheit. Er wünschte sehnlich von Kairo wegzukommen, wo er ohnehin nicht gerne war; diese Eile und einige Vorboten der Pest die sich in der Stadt

äusserten, brachten uns zu dem Entschluß lieber nach Alexandrien zu gehen, und um den Kapitain Godart dazu zu bewegen, schenkte ihm der Pophar einen Diamant von grosem Werth.

Den 16. August 1712 giengen wir nach Kandia unter Seegel, wo Kapitain Godart landen wollte. Es sey nun, daß der bisherige Verdruß den wir ausgestanden, oder die Ungewohnheit der Seeluft, oder auch ein heimlicher Anfall der Pest die Gesundheit des Pophars zerrüttet hatten, kurz er wurde so gefährlich krank, daß wir verzweifelten ihn lebendig nach Kandia zu bringen. Er versicherte mir, zufolg der Kenntniß seines Körpers, daß seine lezte Stunde nahe sei, und wir legten an dem ersten besten Land an, wo ihn die Luft etwas erquikte; aber dies war nur ein trüglicher Schimmer von Hofnung, denn wenig Tage nachher sahen wir ihn seinem Ende nahe. Er verlangte als Christ zu sterben, und die Taufe zu empfangen, und ich lies ihn durch den Schiffskapitain, einen braven Mann den

ich

ich ehemals zu Paris gekannt, nochmals in den Grundsäzen unsrer Religion unterrichten. Wenig Tage nachher starb er mit dem Muth, und der Fassung eines Helden. Mir hinterlies er alle seine Effekten, welche mehr als hinreichend gewesen wären mich auf immer glüklich zu machen, wenn Reichthum Glük gewähren könnte.

Wegen einigen Geschäften unsers Kapitains mußten wir noch einige Tage zu Kandia verweilen. Ich spazierte niedergeschlagen am Ufer hin und her, und sann meinem vergangenen Leben nach, als ich von ohngefähr an einen steilen Felsen kam, welcher die äusserste Spize der Insel ausmachte, und etwa zweihundert Schritte von der See lag.

Hier wollte ich mich niedersezen, und meinen traurigen Gedanken nachhängen, als ich plözlich zween Türken und zween Frauenzimmer hinter dem Felsen erblikte. Ich war zu sehr mit meinem Schmerz beschäftigt, um Neugierde zu fühlen, und wollte mich

mich wieder entfernen, als die älteste der beiden Damen, die mich an meiner europäischen Kleidung für einen Christen erkannte, mir nachlief, sich mir zu Füssen warf, und mich bat mit einem unglüklichen Weibe Erbarmen zu haben, welches von dem grausamsten aller Menschen augenbliklich mit dem Tod bedroht würde, und ihm kaum bis jezt entgangen sei.

Ich hob sie auf, und glaubte einige mir nicht unbekannte Züge in ihrem Gesicht zu erkennen, ohnerachtet sie durch Zeit und Kummer sehr verändert war. Sie aber erkannte mich in dem ersten Augenblik und rief; „Ists möglich! Ists möglich! Sind „Sie es?" — Jezt erkannte ich zu meinem grösten Erstaunen, an dem Ton ihrer Stimme, und an ihren Zügen die Kurdische Dame, die mir das Leben gerettet, als ich von dem Seeräuber Hamet gefangen wurde.

„Ich kann Ihnen, fieng sie eilig an, „jezt nur soviel sagen, daß wir von diesem „ruchlosen Menschen verfolgt werden, der

„uns seiner Wuth aufopfern wollte, und „wir sind verloren wenn Sie uns nicht ret„ten.“ Ohne die Folgen zu überlegen, ver„sprach ich ihr das Möglichste zu versuchen; lief schnell nach dem Schiff, und brachte mit Hülfe des Türken der mich begleitete einen Kahn an die Stelle wo die Dame war.

Ich stieg eben ans Land um ihr die Hand zu reichen, als einige Türken auf uns zustürzten; „Halt! rief der eine, dies bos„hafte Weib soll sich nicht retten;“ zugleich drükte er eine Pistole nach ihr ab, die sie verfehlte, dagegen den Türken der sie begleitete tödlich verwundete. Hamet schoß in der Wuth eine zweite Pistole ab, die der Kammerfrau der Dame den Arm zerschmetterte, und zog nun sein Schwerd um sie niederzuhauen.

Ich trat ihm mit einer Pistole in den Weg, und traf ihn zwischen dem Arm durch, daß sein Sekundant tod zur Erde fiel. Die Gefahr in der er sich jezt sah, machte ihn einige Schritte zurükprallen, und ich bekam

Gelegenheit auch meinen Säbel zu ziehen. „Wer bist du? schrie er mir wüthend zu, „daß du es wagst ein Weib mit Gefahr dei„nes Lebens zu vertheidigen, welche nicht „werth ist ferner die Sonne zu sehen? — „Ich bin dein unversöhnlichster Feind, er„wiederte ich, und komme jezt um diese Da„me, mich selbst, und meinen Bruder an „dir zu rächen."

Nun gieng der Kampf los, Zorn, Ver„zweiflung und Wuth blizten aus seinen Au„gen, und leiteten seinen Arm; ich beobach„tete jede seiner Bewegungen um ihn zu über„raschen; er war stärker als ich, aber ich hat„te mehr Behendigkeit und Geschik als er. Er erschöpfte sich in Anstrengung, und ich war nur bedacht seinen Streichen auszuwei„chen; er verwundete mich am Arm, und ich erwiederte es mit einem Hieb ins Gesicht. Endlich siegte die Gerechtigkeit meiner Sa„che, ich warf ihm mit einem Hieb den Tur„ban vom Kopf, wiederholte im Augenblik einen stärkern Streich und spaltete ihm den entblößten Schädel. Er stürzte mit einem

tiefen Seufzer zur Erde, und sprach noch die Worte: „O Mahomet! du bist gerecht, „ich habe den Gemahl dieses Weibes getö„det, und nun erhalte ich meinen Lohn!“

Ich nahm die Dame bei dem Arm, und führte sie nebst ihrer Kammerfrau an Bord unsers Schiffs. Kapitain Godart welcher unsern Kampf von weiten mit angesehen, wollte sie anfangs nicht aufnehmen, aus Furcht die ganze Insel mögte sich gegen uns empören, doch gab er endlich meinen dringenden Bitten nach, ich entschädigte ihn für einige Effekten die er im Stich lassen mußte, und wir giengen sogleich nach Venedig unter Seegel.

Jezt erst konnte mir die Dame für ihre Befreiung danken, und ich freute mich meinerseits, eine solche Gelegenheit gefunden zu haben, ihr meine Erkenntlichkeit zu bezeigen. Ich bat hierauf mich mit ihren Begebenheiten die seit unsrer Trennung vorgefallen, bekannt zu machen. Da ich vermuthete daß sie unter der Herrschaft eines Men-

schen wie Hamet merkwürdige Vorfälle erlebt haben müßte.

„Sie erinnern sich noch, fieng die Dame an, daß ich Hamet versprach ihn zu „heurathen, wenn er Ihr Leben schonte? — „Ich erinnere mich dessen sehr wohl, sagte „ich, und bin nochmals bereits es zu wagen, „um Ihnen meine Ergebenheit zu beweisen. — Sie haben mehr als zuviel gethan, „erwiederte die Dame, und fuhr fort.

„Nachdem Hamet Sie an den fremden „Kaufmann verkauft hatte, führte er mich „nach Algier, und forderte daselbst die Erfüllung meines Versprechens. Damals „wußte ich noch nicht, welchen Antheil er „an dem Tod meines Gemahls hatte, und „er hatte sich so geschikt dabei benommen, „daß ich vielmehr glaubte er habe sein eigenes Leben gewagt, um meinen Gemahl zu „retten. Er war wie Sie wissen ein schöner Mann, und die Liebe die er mir bewies, benebst dem geringen Anschein, daß „ich je wieder mein Vaterland sehen würde,

bewo-

„bewogen mich ihm meine Hand zu geben.
„Wir lebten verschiedene Jahre in dem be-
„sten Vernehmen miteinander, ohnerachtet
„ich nicht die kleinste Neigung zu ihm fühl-
„te, aber der Verdruß daß er mit mir keine
„Kinder zeugen konnte, zog mir endlich
„Mishandlungen von seiner Seite zu.

„Einer seiner Freunde, derselbe der
„mich begleitete, und den er im lezten Kampf
„erschossen, besas eine schöne Circassische
„Sklavinn, die er sehr heftig liebte. Ha-
„met sah sie, wurde von ihren Reizen hin-
„gerissen, und wollte sie entführen, worü-
„ber die beiden Freunde sich entzweiten.
„Omar, so hies der Freund, war ein recht-
„schaffner Mann als Hamet, und nahm
„sich vor ihm in Acht; seine Freunde riethen
„ihm zwar die Sklavin an Hamet zu über-
„lassen, aber dazu konnte er sich nicht ent-
„schließen; vielmehr gab er sie lieber ihren
„Eltern zurük, welche sie längst loskaufen
„wollten, als daß er sie einem Nebenbuhler
„überlies, dessen Macht ihm gefährlich wer-
„den konnte.

„Hamet

„Hamet gerieth auſſer ſich als er ſeine „Hofnung vereitelt ſah, und weil er arg„wöhnte ich hätte Omar aus Eiferſucht „dazu bewogen, ſo ſann er von nun an auf „Mittel ſich an uns beiden zu rächen. Er „verſprach einem ſeiner Sklaven eine be„trächtliche Belohnung, wenn er ſeinen „Feind aus dem Weg räumen wollte. Der „Türke gieng den Handel ein, und verband „ſich um ſeinen Streich deſto ſicherer aus„zuführen, mit einem Renegaten den er „kannte.

„Dieſer leztere war Omars Sklave „geweſen, und dankte ihm auſſer ſeiner Frei„heit, noch andere Verbindlichkeiten, ſo „daß er vielleicht aus Abſcheu vor einem „ſolchen Verbrechen, vielleicht aus Mit„leidsgefühl ſeinem ehemaligen Herrn den „ganzen Plan entdekte. Zugleich ſagte er „ihm, daß Hamet nächſtens wieder unter „Seegel gehen würde, und den Vorſaz hät„te mich mitzunehmen, und mich auf die „Seite zu ſchaffen, ſobald wir in See wären.

„Omar

„Omar lies mich sogleich um eine Stun-
„de Gehör bitten, weil er mir Dinge von
„der äussersten Wichtigkeit zu entdeken hät-
„te, wobei kein Augenblik zu verlieren wä-
„re. Da ich Hamets Charakter nichts Gu-
„tes zutrauen konnte, so folgte ich Omars
„Warnung, und verstattete ihm eine Zu-
„sammenkunft.

„Nun entdekte er mir das schrekliche
„Geheimnis von dem Tod meines ersten
„Gemahls, und eröfnete mir, daß Hamet
„einige Araber gedungen, die ihn ermorden
„mußten, während er sich, um mich zu hin-
„tergehen, stellte als wenn er ihn gegen sie
„vertheidigte. Dies bestätigte mir Omar
„durch mehrere andere Nebenumstände. Ich
„betrachtete jezt Hamet als ein Ungeheuer
„der Hölle, und verabscheute mich selbst, daß
„ich den Mörder meines Gemahls geheura-
„thet hatte.

„Omar entdekte mir ferner, daß Ha-
„met bald wieder in See gehen und mich
„mitnehmen wollte, um mich nachher aus

„dem

„dem Weg zu räumen, und daß ihm dies
„von einem Renegaten verrathen worden,
„welcher einem Sklaven Hamets beistehen
„sollte ihn zuerst zu ermorden. Er erbot
„sich mich zu retten, und sagte daß er eine
„Barke bereit liegen hätte, die uns nach
„der Insel Kandia bringen sollte, wo ich
„leicht ein Schiff finden würde nach meinem
„Vaterland zurükzukommen. Aber zugleich
„stellte er mir vor, daß wir keinen Augen:
„blik mit unnüzen Ueberlegungen zu verlie:
„ren hätten. Omars Rechtschaffenheit
„war mir bekannt, und ich willigte in sei:
„nem Vorschlag, bereit lieber alles zu wa:
„gen, als ferner mit einem Ungeheuer wie
„Hamet zu leben. Wir pakten unsere Kost:
„barkeiten zusammen, und giengen noch
„denselben Abend nach Kandia unter Seegel
„woselbst wir glüklich ankamen.

„Hamet der von unsrer Flucht, und
„dem Weg den wir genommen vermuthlich
„unterrichtet worden, verfolgte uns bis
„nach dieser Insel, wo wir gestern Abend
„seine Ankunft mit grosem Schreken ver:

„nah:

„nahmen. Da wir keine Hofnung sahen „ihn zu vermeiden, noch den Hafen verlas„sen konnten, ohne daß er es bemerkte, so „blieb uns der einzige Ausweg übrig, daß „wir unsere Barke an eine entlegene Stelle „der Insel bringen liesen, um mit Hülfe „der Nacht das entgegengesezte Ufer zu er„reichen.

„Omar verlies mich um einem seiner „vertrauten Diener die nöthigen Befehle zu „geben, dann kam er wieder, und wir gien„gen zusammen nebst meiner Kammerfrau „zur Stadt hinaus, der Stelle zu wohin „die Barke kommen sollte. Wir waren kaum „auf dem Feld, als wir einen Menschen „bemerkten der uns nachfolgte, und sobald „er merkte, daß wir uns nach ihm umsahen, „lief er eiligst nach der Stadt zurük.

„Wir zweifelten keinen Augenblik daß „es ein Spion von Hamet sein müsse, der „ihn sogleich von unsrer Flucht benachrichti„gen würde. So war es auch; wir befan„den uns in der äussersten Verlegenheit, und

„ver-

„verbargen uns in der Angst unter dem „Felsen wo Sie uns gefunden, dort sahen „wir mit Zittern einem gewissen Tod entge„gen, dem wir auch nicht entgangen sein „würden, wenn wir nicht durch Ihre gros„müthige Hülfe gerettet worden wären."

Die Dame hatte kaum die Erzählung geendigt, als die Matrosen riefen, daß sie zween Schiffe sähen, welche mit vollen Seegeln auf uns zukämen. Wir sahen leicht ein, daß sie uns binnen kurzem erreichen würden, und beschlossen uns bis auf den lezten Hauch zu vertheidigen, aber Kapitain Godart widersezte sich diesem Vorhaben, indem er sagte, daß der Paß des Pascha von Kairo uns gegen die Türken hinlänglich schüzen würde, und daß wir im äussersten Fall mit einem Lösegeld davon kommen könnten.

Dieser Rath wurde befolgt, und wir ergaben uns auf den ersten Schuß. Kapitain Godart sagte den Türken sogar mit einer Ergebenheit die mir misfiel, daß wir bereit wären ihnen alle mögliche Genugthu-

ung

ung zu geben, und uns nie mit den Unterthanen des Grosherrn in Streit einlassen würden.

Wir wurden sämtlich zu Gefangenen gemacht, und sobald sie die Kurdische Dame und mich erblikten, wiesen sie mit Fingern auf uns, und schrieen! „da sind sie! die „Ehebrecherin und ihr Geliebter, die den „Mann den sie erst beraubt nachher ermor„det haben, keine Gnade für sie!“ Der Kapitain war ganz ausser sich vor Schreken und die Türken die uns von der Insel Kandia her verfolgt hatten, machten schon alle Anstalten zu unserer Hinrichtung, als ich mich ermannte, und ihnen mit gesextem Ton zurief; „Haltet ein, oder es kostet eure Kö„pfe! wißt ihr wer wir sind? Wir gehören „der Sultanin Mutter, mir verdankt sie ihr „Leben; und hier ist der Paß ihres Bruders „des Pascha von Kairo; lest, und habt ihr „dann noch das Herz Hand an uns zu le„gen, so soll es euch theuer zu stehen kommen.

Diese Worte die ich mit einem entschlossenen Ton aussprach, brachten die Türken ganz in Verwirrung; einige schrieen, man mögte wohl zusehen was man thäte, andere welche wüthender waren riefen, man sollte uns niederhauen, wir wären Betrüger, und die Sultanin Mutter würde keine Räuber und Mörder beschüzen.

Nachdem sich der Tumult etwas gelegt, erholte sich Kapitain Godart, und sagte wir wären Personen von hohem Rang, ob er uns gleich nicht genau kenne, sie aber würden sicher dem Tod nicht entgehen, wenn sie Hand an uns legten, weil doch irgend einer von unserer Mannschaft sie verrathen konnte. Er stüzte sich darauf, daß ich der Sultanin Mutter das Leben gerettet, welches auch der Paß des Pascha bewiese, und suchte die Türken nach und nach zur Vernunft zu bringen.

Ich nahm hierauf nochmals das Wo
und sagte, es stünde bei ihnen uns gera
nach Konstantinopel zu führen, wo sie
dopp

doppelt an uns rächen könnten, im Fall sie unsere Aussage nicht bewährt fänden. Sie berathschlagten sich hierüber lange, und nach einem heftigen Streit folgten sie meinem Rath; so wurde denn unsere Reise nach Venedig einige Zeit unterbrochen.

Sobald wir zu Konstantinopel ankamen, schikte Kapitain Godart einen Brief an den französischen Gesandten bei der Pforte Herrn von Savigny, und dieser war so gefällig sogleich zu der Sultanin Mutter zu gehen, und ihr zu sagen, daß sich in den Gefängnissen ein Fremder befände, der vorgäbe ihr einst das Leben gerettet zu haben, als sie noch zu Kairo gewesen, und daß dieser Fremde die Erlaubniß zu erhalten wünsche vor ihr erscheinen zu dürfen.

Die Sultanin erwiederte hierauf, sie könne sich jenes Menschen sehr genau erinnern, ohnerachtet der langen Zeit die seitdem verstrichen, und wünsche ihn zu sehen. Ich kleidete mich also auf dieselbe Art wie damals als sie mir begegnete, das heißt ich

wählte ein Mezzoranisches Reisekleid, und erschien vor ihr.

Anfangs hatte ich Mühe sie mitten in dem Glanz der sie umgab zu erkennen; sie betrachtete mich mit inniger Bewegung, und befahl mich ihr zu nähern. Ich warf mich ihr zu Füssen, und indem ich ihr den Ring darreichte, den sie mir damals geschenkt, fieng ich an; „Mein Leben, und das Schikfal „meiner Reisegefährten steht in Ihrer Hand, „wir bedürfen Ihres hohen Schuzes, und „ich flehe darum, vermittelst dieses kostba„ren Pfands daß Sie mir einst gaben."

Statt der Antwort drehte sie sich gegen die Damen ihres Gefolgs, und schwieg eine lange Weile, so daß ich anfieng sehr besorgt zu werden. Endlich wandte sie sich wieder zu mir, und indem sie ihre Blike bald auf mich, bald auf den Ring heftete, sagte sie; „Nein, es ist kein Betrug; er ist es selbst. „Erhebe dich edler Fremder, ich erinnere mich „gar wohl wer du bist, und was ich dir ver„danke, nimm diesen Ring zurük, und fürch-

„te

„te nichts weiter.“ — Sogleich lies sie ein kostbares türkisches Kleid herbeibringen, welches ich anlegen mußte, und in demselben Augenblik wurde Befehl gegeben Herrn Godart und seine Leute sämtlich in Freiheit zu sezen, und sie als Freunde der Sultanin zu behandeln.

Jeder begab sich aus dem Zimmer, und ich wollte ein Gleiches thun, als sie mir und zwei Damen ihres Gefolgs einen Wink gab zu bleiben. Sobald wir allein waren, überlies sie sich gänzlich der Freude mich wieder zu sehen, und gestund offenherzig, daß ich der erste Mann gewesen den ihr Herz geliebt.

Ich folgte ihr in ein prächtiges Zimmer, wo wir einige Erfrischungen fanden; sie sezte sich ohne Umstände mit mir an den Tisch, der mit dem Köstlichsten was das Morgenland vermag besezt war; mir insbesondere wurden die herrlichsten Weine vorgesezt, wovon sie aber nichts kostete. Sie erkundigte sich was mir seit unserer Trennung begegnet, und ich erzählte ihr kürzlich, wie

mich der fremde Kaufmann mit sich in ein unbekanntes Land genommen, und daß ich daselbst die Tochter des Regenten geheurathet hätte.

Diese leztern Worte schienen ihr nicht zu gefallen, und ich fühlte meine Unbesonnenheit diese Saite berührt zu haben. Ich fuhr indessen in meiner Erzählung fort, und erklärte ihr die Ursachen die mich nach Europa zurükführten.

Auch erzählte ich ihr die Art wie ich von Hamet gefangen wurde, weil sie dies noch nicht wußte, durch welchen Zufall ich ihn wieder angetroffen, warum wir uns geschlagen, und wie ich ihn erlegt hätte. „Diese leztere Begebenheit, fuhr ich fort, „ist Schuld an unsern jezigen Unglük, oder „vielmehr verschafte sie mir ein Glük dessen „ganzen Werth ich innigst fühle. Ich habe „meinen glüklichsten Tag erlebt, da ich Sie „zu dem Rang erhoben sehe, dessen nur Ew „Hoheit allein würdig ist.“ —

Sie schien ganz erstaunt, über alles was mir begegnet war. „Du bist also ver„heurathet! rief sie, ist deine Gemahlin mit „dir?“ — Ich antwortete, daß sie mir nebst meinen Kindern durch den Tod entris: sen worden, und daß ich nun gesonnen wä: re in mein Vaterland zurükzukehren, und daselbst in Ruhe zu leben.

Der gröste Theil des Tags verstrich un: ter diesen Gesprächen, worauf sie mir be: fahl nach meinem Schiff zurükzukehren, nach: dem sie mich mit Beweisen ihrer Güte über: häuft hatte. „Diesen Abend, sagte sie mir „leise, werde ich dich heimlich rufen lassen, „denn ich habe dich noch gar Manches zu „fragen.“ —

Gegen Abend wurde ich in das Innere des Serails eingeführt, wo sie allen Glanz und Prunk der sie öffentlich umgab ablegte, und ein vertrautes Gespräch anfieng, bei welchen ich Gelegenheit hatte den Scharf: sinn ihres Geistes und die Richtigkeit ihrer Beurtheilungskraft zu bewundern. Von

beiden hatte sie den grösten Beweis abgelegt, durch die Klugheit mit der sie sich mitten in dem Geräusch eines so stürmischen und unbeständigen Hofs wie der von Konstantinopel, in so grosem Ansehen zu erhalten gewußt.

Ich nahm mir die Freiheit sie zu fragen, wie sie sich bis zu diesem Rang erhoben, ohnerachtet dessen niemand würdiger wäre als sie, und sezte lächelnd hinzu, sie würde mir jezt wohl für meine ehemalige Sprödigkeit danken, weil sie das Schiksal zur Regentin des mächtigsten Reichs, nicht aber zur Gemahlin eines armen Sklaven bestimmt gehabt. Nur ihre Güte konnte mich so kühn machen dergleichen Fragen an sie zu thun.

Sie erröthete etwas, nahm dann eine ernste Mine an, und sagte; „Glaube mir, „Pracht und Gröse macht den Menschen „nicht glüklich; Kronen sind mit tausend „Kümmernissen und Sorgen durchflochten; „meine Gleichgültigkeit gegen alles Uebrige

„half mir diese Bürde etwas mehr erleichtern,
„als es vielleicht andere würden gefunden
„haben. Was jene Begebenheit zu Kairo
„betrift, so weißt du wohl daß junge Leute
„selten dasjenige finden was sie wünschen;
„die Heftigkeit ihrer Leidenschaften verblen-
„det sie, und reißt sie nicht selten zu grosen
„Fehlern hin. Aber du verlangst zu erfah-
„ren, wie ich zur Regentschaft gelangt bin;
„ich will deine Neugierde befriedigen.

„Bald nach deiner Abreise, wurde mein
„Vater der Pascha unter der Hand beschul-
„digt, daß er Egypten schlecht verwaltet,
„und deswegen verurtheilt heimlich stran-
„gulirt zu werden. Dergleichen Auftritte
„sind, wie du weißt an unsern Hof nichts
„seltenes; aber mein Vater hatte Freunde
„bei der Pforte, die ihm von allem Nach-
„richt gaben was vorgieng. Er verlies also
„Kairo und gieng auf Umwegen gerade nach
„Konstantinopel; mich aber sandte er vor-
„aus, um seine Gnade bei dem jungen Sul-
„tan auszuwirken, und bestimmte mir ei-
„nen Ort wo ich ihm von den Fortgang mei-
„nes Geschäfts Nachricht geben konnte.

„Ich erschien vor dem Sultan, mit „derjenigen Bescheidenheit die meinem Kum„mer und meiner Unschuld angemessen war, „warf mich zu seinen Füssen, und bat unter „häufigen Thränen um das Leben meines „Vaters. Ich war jung, und besas da„mals einige Reize; der Sultan betrachte„te mich sehr aufmerksam, und es sei daß „ihn meine Thränen erweichten, oder daß „ich ihm gefiel, oder auch bereute er es zu „voreilig gehandelt zu haben, kurz er be„stätigte meinen Vater in seiner Stelle, und „begleitete diese Gnade mit einer Liebeser„klärung an mich.

„Meinen Vater zu retten, gab ich sei„ner Leidenschaft dem Schein nach Gehör, „und besas bald sein ganzes Herz; meine „Gleichgültigkeit gegen alle übrigen Män„ner schmeichelte ihm unendlich, und ohn„erachtet er noch andere Neigungen hatte, „so war ich doch überzeugt die erste Stelle „in seinem Herzen zu behaupten, weil er „mir gestund, daß er für andere nur Leiden„schaft, für mich allein aber Liebe und Hoch„ach„

„achtung fühlte. Ich kam endlich mit einem „Sohn nieder, welches der jezige Kaiser „ist, und gleich nachher wurde ich zur er„sten Sultanin erklärt.

„Durch den Tod meines Gemahls, und „die Minderjährigkeit meines Sohns kam „die Regentschaft in meine Hände; es steht „also nur bei mir dich jezt zum ersten Rang „im Reich zu erheben, und diesem Tag zum „glüklichsten meines Lebens zu machen.“ —

Ich dankte ihr in den Ausdrüken der höchsten Erkenntlichkeit, und entschuldigte mich mit den Pflichten meiner Religion. „Nun denn, sagte sie, behalte deine Reli„gion, und werde der oberste Aufseher mei„nes Hauses, so wirst du immer um mich „und bei mir sein; indessen, fuhr sie fort, „ist niemand besser als ich überzeugt wie „wenig du deine Neigungen bezwingen läßt, „und ich stellte daher alles in deinen freien „Willen. Mir würde es unendliches Ver„gnügen gewähren dich hier zu besizen; ge„he

„he also mit dir zu Rath, und überlege ob „du meine Wünsche erfüllen kannst.“—

„Es ist unmöglich, erwiederte ich; „Ihre Tugenden, meine Erkenntlichkeit und „Neigung würden mich leicht dazu bewegen, „aber meine Pflicht widersezt sich meinen „Wünschen, wie soll ich mir hier rathen? „was würden Sie von mir denken, wenn ich „meine Religion /meinem Vergnügen auf: „opferte? würde ich noch Ihre Achtung ver: „dienen?

Sie nahm diese Weigerung mit vieler Nachsicht und Güte auf. Da sie sich über ihre Leidenschaften eben soviel Gewalterwor: ben hatte, als sie ehemals über das Herz des Grosherrn besas. Nachdem sie mich also noch einen Monath zu Konstantinopel behalten, und mir die ausgezeichnetesten Be: weise ihrer Gunst gegeben, willigte sie in unsere Abreise. Sie wollte sogar unsre Räu: ber nach ihren Gesezen bestrafen lassen, wenn ich nicht um Verzeihung für sie gebeten, Kapi: tain Godart wird alles dieses bestätigen, und

auch

auch eingestehen müssen, daß die Sultanin ihn für den Aufenthalt und Zeitverlust reichlich entschädigte.

Ich nahm also Abschied von ihr, und wir giengen nach Venedig unter Seegel; beim Abschied sagte mir die Sultanin noch; „Erinnere dich stets, daß noch ein Weib, „eine Türkin in der Welt lebt, welche keiner Christin an Zärtlichkeit und Erkenntlichkeit etwas nachgiebt."

Der Sekretair.

Eben jezt trat ein Inquisitor herein, mit einer goldenen Medaille in der Hand wandte sich damit zu Gaudentio, und fieng an; „Ich glaube ihr habt auch Verwandte „in Italien gefunden, so wie ihr in Afrika „welche angetroffen, und zwar welche die „aus dem Vaterland eurer Mutter herstammen. Es ist die persische Dame die wir „zugleich mit euch eingezogen haben.

„Wir wollten euch dies nicht eher entdeken, bis wir Nachricht von Venedig erhal-

„halten, und einen Mann gefunden hatten,
„der die persianische Sprache versteht. Al-
„les was diese Dame ausgesagt, stimmt mit
„euern Geständnissen vollkommen überein,
„und die Nachrichten so wir aus Venedig er-
„halten sind euch nicht ungünstig.

„Was diese Madaille betrift, so ist sie
„der eurigen vollkommen ähnlich; wir fan-
„den sie unter den Effekten dieser Dame,
„und sie versicherte daß sie dieselbe zu der
„Zeit am Hals getragen, als sie an einem
„persischen Kaufmann verkauft worden.
„Aber ihr sollt sie sehen, und in Gegenwart
„des Dollmetschers selbst sprechen, da oh-
„nehin die Zeit eurer beiderseitigen Losspre-
„chung herannaht."—

Freude verbreitete sich über das Gesicht der Dame als sie hereintrat, und Gaudentio erblikte. Dieser bat sie vor allem, uns die Begebenheiten ihres Lebens zu erzählen, und ihm hauptsächlich zu erklären wie sie zu dieser Medaille gekommen. Sie that es sogleich in folgenden Worten.

„Alles

„Alles was ich von meinen frühen Jah-
„ren weiß, besteht darinn, daß der Kurdi-
„sche Herr, der mich von einem persiani-
„schen Kaufmann gekauft, um mich seiner
„Tochter, die gleiches Alters mit mir war,
„zur Gespielinn zu geben, mir oft erzählt,
„daß ich vorher schon von einem türkischen
„Weib verkauft worden, welches mir diese
„Medaille, nebst einer goldenen Kette am
„Hals lies, weil sie eine ähnliche bei mei-
„ner Schwester gesehen, und aus den frem-
„den Charaktern schloß, daß ein groses Ge-
„heimnis darunter verborgen sein müsse.
„Ich habe diese Schwester nie gesehen, weis
„auch nicht was aus ihr geworden.

„Der Kurdische Herr fand viel Gefal-
„len an mir, und erzog mich wie seine Toch-
„ter. Er hatte einen Sohn der ohngefähr
„zwanzig Jahr alt sein mogte, und ich war
„in meinem siebzehnten; der junge Mann
„faßte Neigung zu mir, sein Vater billigte
„seine Liebe, und willigte in unsre Heurath,
„welche nachher die Quelle alles meines
„Glüks und meines Elends geworden.

„Ein

„Ein anderer junger Mann aus Kur-
„distan, der mich gleichfalls liebte, beschloß
„alles daran zu wagen um mich zu erhalten.
„Prinz Kali, mein Gemahl stellte ihm vor,
„daß seine Ansprüche ungerecht, daß sie
„bisher als gute Freunde gelebt, und er
„es also für offenbare Feindschaft aufneh-
„men müsse, wenn er sich einfallen lies,
„ihm eine zärtlich geliebte Gattinn zu ent-
„führen.

„Der Andere wollte von allem diesem
„nichts wissen, und schlug dem Prinzen vor,
„die Sache durch die Waffen zu entscheiden,
„wogegen dieser einwendete, daß es Thor-
„heit von ihm sein würde, seine gerechten
„Ansprüche auf die Spize des Schwerdts
„zu sezen; aber der andere blieb taub gegen
„Alles, und zwang ihn sich mit ihm zu schla-
„gen; blieb aber im Zweikampf.

„Der Vater des Gebliebenen miethete
„einige Mörder um den Tod seines Sohnes
„zu rächen. Eines Tags als Prinz Kali
„mit seinem Vater auf der Jagd war, fielen
„die

„die Mörder am Eingang eines Gehölzes,
„unversehends über sie her, fanden aber tap-
„pfern Widerstand, und wurden in die Flucht
„gejagt ohnerachtet sie an Zahl überlegen
„waren. Aber während der Prinz und sein
„Vater sie verfolgten, kam ein neuer Hau-
„fen ihnen in den Rüken, die Flüchtlinge
„kehrten wieder um, die beiden Sieger muß-
„ten selbst fliehen, und mein Schwiegerva-
„ter blieb unterwegs.

„Mein Gemahl der seinen Vater ver-
„loren, und vermuthen konnte daß sein
„Feind es dabei nicht bewenden lassen wür-
„de, verlies die Provinz die wir bisher be-
„wohnt hatten, und begab sich nach einer
„andern Gegend des Königreichs. Dort
„erhielt er Befehl vor seinem König die Ge-
„sandschaftsreise zu unternehmen, auf wel-
„cher er durch die Treulosigkeit des Böse-
„wichts Hamet sein Leben einbüste. Dies
„ist der kurze Innhalt meiner traurigen Ge-
„schichte, bis zu dem Zeitpunkt wo ich so
„glüklich war Ihnen das Leben zu retten."

Der Sekretair.

Aus der Erzählung der Dame erkannten wir gleich, daß Gaudentio ihr Verwandter war, und ermahnten beide die Fügung der Vorsicht zu bewundern, die sie so sichtbar beschützt, und ihnen Gelegenheit gegeben einander aus den grösten Gefahren zu retten.

Die Persianische Dame erklärte sich bald nachher, daß sie entschlossen zur christlichen Religion überzutreten, und sich dann der Welt zu entziehen, um ihre übrigen Tage in der Einsamkeit zuzubringen. Wir brachten sie nach einem Nonnenkloster unsers Ordens, wo sie ein wahres Muster ächter Frömmigkeit und Tugend wurde.

Die Inquisitoren befahlen nun dem Gaudentio ihnen den Beschluß seiner Geschichte vollends zu erzählen, und versprachen, daß er bald seine Freiheit wieder erhalten sollte.

Gaudentio.

Ich bin an meiner Abreise von Konstantinopel stehen geblieben. Diese Reise war sehr glüklich, und wir kamen den 10. December 1712 zu Venedig an. Ich zweifle nicht, daß Sie bereits von diesem unterrichtet sind, und seze nur noch hinzu, daß ich nach sovielen überstandenen Gefahren, mich dort in Lagen befand, welche mir beinah mein Leben kosteten, so wie mich mein Aufenthalt zu Bologna meine Freiheit gekostet. Nicht als wenn ich Ihnen, ehrwürdige Väter, hier einen Vorwurf machen wollte, sondern blos um Sie von meiner Unschuld zu überzeugen, und zu beweisen wie sehr mich das Schiksal überall verfolgt hat.

Wir blieben zu Venedig um dem Karneval beizuwohnen, und die Neugierde führte mich auf den Ball, wo ich mehrere Fremde von Stand fand. Statt einer Maske legte ich mein mezzoranisches Kleid mit goldenen Sonnen gestikt, an, und statt einem Hut, band ich die Kopfbinde mit Juweelen geschmükt um meine Stirne. So erschien

ich ohne Larve in dem grosen Haufen, sicher überzeugt daß mich niemand kennen könnte.

Jedermann hatte die Augen auf mich gerichtet, mehrere Masken, hauptsächlich Damen redeten mich in verschiedenen Sprachen, als z. B. lateinisch, französisch, italiänisch, spanisch, u. s. w. an, aber ich antwortete ihnen beständig Mezzoranisch, welches ihnen so fremd vorkam wie meine Kleidung. Andere versuchten es mit der frankischen Sprache (Lingua franca) dem Türkischen, Persianischen, und verschiedenen indianischen Mundarten, von denen ich nichts verstand; aber ich blieb beständig bei dem Mezzoranischen.

Zween reich gekleidete Damen sezten mir vor allen übrigen zu, und folgten mir auf dem Fuß nach; die eine war, wie ich nachher erfahren die berühmte Flavilla, und die andere war diejenige, die Sie bei mir angetroffen, als ich gefangen gesezt wurde. Um Ihnen gar nichts zu verheelen, gestehe ich, daß diese leztere mich bewogen

hier

hier in Bologna zu bleiben. Ich verlies diesmal den Ball ohne von jemand erkannt zu werden.

Einige Tage nachher erschien ich zum zweitenmal in derselben Kleidung, aber noch reicher mit Diamanten geschmükt; Flavilla entdekte mich abermals, und gieng mir nicht von der Seite. An einer Stelle wo ich ihr nicht ausweichen konnte, redete sie mich endlich italiänisch an, und nahm zugleich ihre Larve ab, um mir ihre ganze Schönheit sehen zu lassen.

„Signor! fieng sie an, Sie sind ge„wis nicht so ganz unbekannt mit unsrer „Sprache, als Sie sich stellen; und ob wir „Sie gleich nicht kennen, so wissen wir doch „daß Sie ein galanter Mann sind, und voll„kommen gut italiänisch und französisch spre„chen. Wollen Sie aber auch die Sprache „meines Mundes nicht verstehen, so verste„hen Sie wenigstens die meiner Augen, wel„che sehr oft auf die ersten Männer des „Staats Eindruk machte.

Sie werden meine Herren, vieles von dieser berühmten Flavilla gehört haben, und wissen welche Gewalt sie über den grösten aller Venetianer besas; folglich bedarf es keiner weitern Beschreibung ihrer schönen Person.

Ich wollte ihr eben antworten, als die andere Dame dazu kam, gleichfalls ihre Larve ablegte, und eine ganz andere Sprache führte. Ihre schüchterne Bescheidenheit riß mich noch mehr hin, als ihre Reize. Ich machte beiden eine tiefe Verbeugung, und erwiederte ihnen italiänisch, daß ich mir ihre Unterhaltung sehr zur Ehre schäzte, und nicht erwartet hätte hier auf dem Ball, so grose Annehmlichkeiten mit sovieler Bescheidenheit verbunden zu treffen. Ich wandte mich bei diesen lezten Worten gegen die junge Dame; Flavilla schien sich darüber beleidigt zu fühlen; faßte sich aber als eine in ihrem Fach erfahrene Person, und sagte mir mit ernsthaftem Ton; „Mein Herr, ich habe gehört, „daß Ihnen ausserordentliche Begebenheiten „zugestosen sind, und wäre neugierig sie von „Ihnen

„Ihnen zu hören. Mein Name ist Flavilla „und in dieser Stadt hinlänglich bekannt.“—

„Ich für meine Person, sagte die jun„ge Dame, liebe die Wissenschaften und „Künste, und da dieser Herr sehr unterrich„tet in beiden scheint, so würde es mich freu„en Gelegenheit zu finden mich mit ihm zu „unterhalten.“

Sie kennen meine Herren, diese Dame, welche nach dem Tod ihres Gemahls, sich mit dem grosen Vermögen so sie von ihrem Onkle geerbt, in dieser Stadt niedergelassen hat. Sie gab mir ihre Wohnung an, und sezte hinzu, daß wenn ich mich bemühen wollte mich nach ihr zu erkundigen, ich gewiß nicht Ursache haben würde über ihre Bekanntschaft zu erröthen. „Noch über die „meinige;“ unterbrach hastig Flavilla, welche die leztern Worte auf sich zog.

Kapitain Godart war es gewesen, der mich verrathen, und gesagt wer ich sei, ob er gleich von meiner Geschichte nichts weiter

wußte, als was mir seit meiner Abreise von Kairo begegnet war. Ich wollte den Damen nochmals antworten, als ein ganzer Trupp von Masken dazwischen kam, und die Unterhaltung unterbrochen wurde. Ich faßte von jezt an den Entschluß beide zu vermeiden, aber das Schiksal hatte es anders beschlossen.

Ich wußte zwar ohngefähr was ich von Flavilla urtheilen sollte, doch war ich noch so neugierig mich nach ihr zu erkundigen, und erfuhr daß sie eine herrschsüchtige Buhlerinn wäre, welche bereits mehrere reiche Fremde vom ersten Rang gefesselt, und ausgezogen. Dies bestärkte mich noch mehr in meinem Vorsaz sie zu vermeiden, aber eines Tags als ich mit Kapitain Godart in der Stadt herumspazirte, führte er mich aus Vorsaz oder durch Zufall vor Flavillas Wohnung.

Sie saß am Fenster eines der prächtigsten Palläste von Venedig, und sobald sie uns erblikte, schikte sie nach mir, und ließ

mich

mich zu sich hinauf bitten. Ich wollte es anfangs ablehnen, aber Kapitain Godart stellte mir vor, daß es eine unverzeihliche Unhöflichkeit sein würde, einer Dame die mir mit Gefälligkeit zuvorkäme, so zu begegnen. Wir giengen also beide in den Pallast, wo mich Flavilla mit der äussersten Höflichkeit empfieng; sie hatte jezt nicht mehr jenes zudringliche, dreiste Wesen, welches mich das erstemal gegen sie einnahm, vielmehr bemerkte ich eine sanfte Schüchternheit, eine weiche rührende Sprache, eine zärtliche und sittsame Freundlichkeit, kurz sie spielte die Rolle eines zärtlichen und tugendhaften Weibes meisterhaft.

Einige Minuten nachher führte sie mich in ein anderes kostbares Zimmer, und überlies Kapitain Godart ihre Gesellschafterin zu unterhalten. Um aber Ihre Geduld, meine Herren, und ihre Bescheidenheit nicht durch eine umständliche Erzählung dessen was zwischen uns vorfiel zu ermüden, so will ich nur noch hinzusezen, daß nachdem Flavilla bemerkt; wie wenig sie ihre Absicht

mit mir erreichen mögte, sie mir endlich vorschlug sie zu heurathen, mit dem Versprechen, daß sie mir mit ihrer Hand ihr ganzes Vermögen schenken wolle.

Nie war ich in einer grösern Verlegenheit! Ich erwiederte, daß ich eines solchen Glüks nicht werth wäre, und überdies besondere Ursachen hätte die mich auf immer von dem Ehestand zurükhalten würden. Sie erröthete über und über, warf mir einen wüthenden Blik zu, und hätte sich vielleicht ihrer Wuth überlassen, aber ich benuzte ihre Verwirrung und eilte aus dem Pallast heraus.

Mein Vorsaz war Venedig zu verlassen, sobald meine Geschäfte geendigt wären; Kapitain Godart kam bald nach Haus, und gestund mir daß er gezwungen gewesen, eben so zu entfliehen wie ich, weil Flavilla in der äussersten Wuth wäre, und er böse Folgen davon befürchte. Am Abend des dritten Tags, als wir an den Ufern des Rial-

to herumspazierten wurden wir von drei Banditen überfallen, zwei davon sezten wir ausser Stand uns zu schaden, nachdem mich der eine ziemlich gefährlich verwundet hatte; der dritte entkam. Man trug mich nach Haus, ohne Hoffnung daß ich wieder aufkommen würde, aber meine Wunde war nicht tödlich. Die Sache machte grosses Aufsehen in Venedig; wir zweifelten keinen Augenblik, daß die Mörder von Flavilla gedungen gewesen, wußten aber auch daß sie bei den Senatoren in zu grosem Ansehen stund, als daß wir etwas auszurichten hoffen durften.

Ich fieng an mich wieder besser zu befinden, als man mir eine Dame in Begleitung zweier Kammerfrauen anmeldete, welche mich in einer wichtigen Sache zu sprechen wünschte. Kapitain Godart verlies mich seit meiner Krankheit keinen Augenblik, und als die Dame hereintrat, erkannten wir nicht ohne Bestürzung Flavilla in tiefe Trauer gehüllt, die sie wegen den mir zugestosenen Unfall angelegt hatte.

Ich

Ich nahm mir die Freiheit ihr einen ziemlichen Verweis zu geben, und ihre Vorwürfe über die Gewaltsamkeit zu machen, zu der sie sich aus Leidenschaft hinreissen lassen. Sie fieng an heftig zu weinen, und betheuerte mir wie sehr sie litt mich in diesem Zustand zu sehen, und sagte, sie fände sich nach einer so schrecklichen That unwürdig ferner in der Welt zu leben. Von dieser Zeit an habe ich sie durch mündliche und schriftliche Ermahnungen endlich dahin gebracht, daß sie sich entschloß in ein Kloster zu gehen.

Die Bolognesische Dame die meinen Zustand erfahren, lies sich aus dem ihrem Geschlecht so natürlichen Mitleidsgefühl, häufig nach meiner Gesundheit erkundigen, und schikte mir die Herzstärkendsten Mittel die in Venedig zu haben waren; als sie aber merkte daß meine Genesung noch einige Zeit erfordern würde, kam sie selbst mich zu besuchen.

Ich hatte mich unter der Hand durch sichere Leute nach ihr erkundigen lassen, und den erhaltenen guten Zeugnissen zufolg, freute ich mich mit einer Dame von so seltenen Verdiensten in Verbindung zu kommen. Wirklich fand ich in ihr, nach Sophrosinen, und der Tochter des Pascha von Kairo, das einzige Weib welches mich noch in der Welt fesseln konnte. Nach und nach entspann sich zwischen uns die vertrauteste und unschuldigste Freundschaft, die durch gegenseitigen Geschmak an Wissenschaften, und Uebereinstimmung der Neigungen immer mehr und mehr befestigt wurde.

Diese leztern Gründe bewogen mich Bologna zu meinem künftigen Aufenthalt zu wählen, und da ich einige Kenntniß in der Arzneikunst besize, so hielt ich den Titel eines Arztes für den schiklichsten und bequemsten sie oft besuchen zu können, ohne Aergernis zu erweken. Sie war eben so weit von allen Heurathsabsichten entfernt, als ich; ihr Betragen das sie von jeher beobachtet, und ihre Tugend erheben sie über

jeden

jeden Verdacht, und ich komme allmählich ins Alter, und kenne die Freuden der Welt zu sehr nach ihrem innern Werth, als daß ich mich ihnen ferner überlassen mögte. Auf diese Art vermutheten wir nicht, daß unsere unschuldige Freundschaft jemand Ursache zum Argwohn geben könnte, um so weniger da wir beide frei und unabhängig lebten.

Hier haben Sie, ehrwürdige Väter, einen vollständigen und wahrhaften Abriß meiner Begebenheiten. Ich habe Ihnen nichts verschwiegen; übrigens wissen Sie wie ich mich hier in Bologna betragen, denn Ihnen ist nichts unbekannt geblieben was mich betraf. Da Sie sich aber zur Pflicht machen das Laster zu bestrafen, wo Sie es entdeken, so hoffe ich, daß Sie auch gerne und mit Vergnügen die Gelegenheit ergreifen werden die Unschuld zu rechtfertigen. Ich überlasse mein Schikfal Ihren Händen, die Billigkeit leitet ihre Aussprüche, und so kann mein Urtheil nicht anders als günstig für mich ausfallen.

Der

Der Sekretair.

Ich habe bereits die Ehre gehabt, Ihnen mein Herr zu berichten, daß wir uns nach allen den Begebenheiten erkundigt hatten, welche Herrn Gaudentio in Gesellschaft des Kapitain Godart zugestoßen sind, und daß wir alles mit seinen Aussagen übereinstimmend fanden. Wir frugen ihn, ob er wohl die Mühe übernehmen würde einige unsrer Missionare nach jenem unbekannten Land zu führen, und er zeigte sich bereitwillig dazu.

Um uns aber seiner gänzlich zu versichern, gaben wir ihm vorher vollkommene Freiheit zu gehen und zu reisen wohin er wollte, mit der Versicherung, daß wenn er aus eigenem freien Antrieb wieder nach Bologna zurükkäme, er unser unbegränztes Vertrauen besizen würde. Er reiste zuerst nach Venedig und Genua um einige Geschäfte anzuordnen, und kam dann von selbst wieder nach Bologna zurük, so daß wir nunmehr keine Ursache mehr haben sei-

ne Aufrichtigkeit und Rechtschaffenheit zu bezweifeln, und die Missionarien die er nach Mezzoranien führen will, ernennen werden.

Ende.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Berington, Simon,

Geschichte des Gaudentio von Lukka Gefangener der Inquisition zu Bologna oder merkwürdige Nachrichten von einem in den afrikanischen Wüsten gelegenen bisher unbekannten Land, nebst der Beschreibung von den Sitten, Gebräuchen und Religionsbegriffen der Einwohner desselben

Leipzig ; Altona 1792

It.sing. 621 b
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10467377-2
VD18 14823284-001